



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Bezirks-Schulinspector — **Crautenau**.

Erscheint Halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshäften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (41. u. 42.) Heft.

Crautenau — 31. December 1891 — Marschendorf I.

11. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten.)

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias.

5 Kr. 10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hoheneibe.

5 Kr. Von Dr. Herm. Hallwich. 25 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Ezer.

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. B. Petrák.

Fl. 1.50. Fl. 2.—

Vereinsabzeichen (Primula minima). 5 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

ELBFALLBAUDE IM RIESENENGBIRGE,

20 Minuten von den Schneegruben und der Elbequelle. Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr. Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

**GASTHAUS „RENNERBAUDE“
IM RIESENENGBIRGE.**

auf der Tour Spindelmühle-St. Peter-Schneekoppe. in nächster Nähe des Aussichtspunktes „Ziegenrückenkamm.“

Hohenelber Lagerbier, gute Weine, kalte und warme Speisen nach der Karte zu jeder Tageszeit und zu soliden Preisen. Nachtlogis à Bett 60 Kr. = 1 Mark.

Vincenz Buchberger.

WIESENBAUDE IM RIESENENGBIRGE,

auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, 1 Stunde von letzterer entfernt. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 40 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standquartier der Herren Botaniker — Botanisches Album. Bedienung prompt, Preise verhältnismässig billig. Gebrüder Bönsch.

FELSENSTADT — ADERSBACH

wird jährlich von 15.000 Fremden besucht und ist im herrschaftlichen Gasthofs

für Logis sowie Küche und Keller vorzüglich gesorgt. Karl Metzler, Hotelier.

Gast- und Weinhaus

„ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst empfohlen.

W. Adolf in Klein-Aupa.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis empfiehlt bestens

Vincenz Richter.

HOTEL STADT WIEN

IN HOHENELBE.

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenaauer Bier.

Johann Parmann.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne and billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Herm. Wiesner.

STEUHLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBER-HOHENELBE,
angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Sommersalon und Veranda. Elsler, gute österreichische und ungarische Weine, vorzügliche ungarische und Veroneser Salami, Emmenthaler Käse (direct bezogen), Ceber vorheriges Anmelden warme Speisen. Deutsche Studentenherberge Hoheneibe daselbst.
Carl Steudler.

**LOGIRHÄUSER „GOLDENER ENGEL“, „VILLA MERKUR“
UND „FRANZ JOSEF-HÖHE“**

mit gutem Restaurant empfiehlt nebst seinem Galanterie- und Glas-Geschäft und Leihbibliothek

Johannisbad.

Alfred Vatter.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spatenbräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenaauer Bier nur echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten. Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hochsaison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des Badbesizers Herrn George Steffan sind der Neuzeit entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets zu haben.

August Zippel, Curhaus-Restaurateur.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfeilt dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid bestens empfohlen.

Heinrich Kühnel, Besitzer.

ERBEN'S

WEINHANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBEN

IN JOHANNISBAD.

Vorzügliche Weine, Delicatessen, Kulmbacher und Pilsner Flaschenbiere.

Friedrich Erben.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café.

**Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz**

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

**BUCHBERGER'S GASTHAUS
IN ST. PETER.**

in idyllisch-romantischer Lage. 10 Minuten von Spindelmühle, am Fusse des Ziegenrückens, hält einem geehrten Publicum seine Fremdenzimmer angelegentlich empfohlen. Wohnungen für Sommerfrischler auf längere Zeit zu mässigen Preisen. Vorzügliche Speisen und Getränke. Prompte Bedienung.

Vincenz Buchberger, Besitzer.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Bezirks-Schulinspector — **Trautenau**.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (41. u. 42.) Heft.

Trautenau — 31. December 1891 — Marschendorf I.

11. Jahrgang.

Brückstein, Wildschütz, Pilsnikau.

Auf Grund urkundlicher Daten und Mittheilungen des Herrn Domänenverwalters Bartoňhofský.
Von Professor Rudolf Müller — Reichenberg.

Ziemlich in der Mitte von Trautenau und Arnau, südlich von Jungbuch, erhebt sich aus der gebirgigen Gegend ein mit Buchen bewachsener Hügel, auf welchem die Ruinen der anfangs des 30jährigen Krieges zerstörten Burg Brückstein zu finden sind. Durch Bäume gedeckt, sind sie erst beim Vor-
gehen zu den unterhalb zerstreut liegenden Häusern, Silberstein benannt, sichtlich. Der alte Weg zur Burg, vollständig verwachsen, nöthigt, jenen zum Forsthaus führenden zu wählen, von wo aus leicht Geleit in das Innere der noch bestehenden Räume zu finden ist. Die einstige Vorburg ist jetzt üppig sprießender Wiesenplatz; der Zugang biegt um zwei Felsenvorsprünge, der eine auf der Nordseite des Burgfriedens mit einer mächtigen Bastion als Etappe der Befestigung, der andere als Unterlage für die obere Beste. Vom Balkon aus werden an der weniger steilen östlichen Seite zwei schützende Wälle und Gräben errichtet. Jener obere, äußerst massiv angelegte Bau, nicht besonders

räumlich, steht auf einem steilen, nordwestlich überhängenden Felsen. Die ganze Burg, obgleich nicht sonderlich großartig, ist doch vermöge ihrer eigenartigen Verbindung mit der wunderlichen Felsengestaltung lehrnswert.

Bei weiterer Umschau ist wahrzunehmen, daß vom unteren Part sechzehn Steintreppen und weitere 3 Stufen zu einer Thüre führen, die dem Anschein nach erst in späterer Zeit hergestellt wurde. Der ältere, mit Hautein umfaßte, bei zwei Meter hohe Eingang wurde dafür vermauert. Andere acht Holzstufen führen in einen kleinen Hofraum, den von zwei Seiten die Befestigungsmauern, von den beiden anderen die natürlichen Felswände abschließen. Hier ist auch der Eingang in den uns ferner angähenden, mit Holzgefüge geprügten Keller.

Ueber dem Keller, auf dem höchsten Punkte, steht seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ein hölzerner Pavillon

mit Eichen, aus dessen Fenstern sich eine schöne Aussicht in die Ferne darbietet. In alter Zeit bestand hier ein hölzernes Wohngebäude.

Auf dem anderen, nördlichen Ende der Feste besteht vorn ein kleiner, viereckiger Bau mit zwei eingerundeten Ecken und einem großen, Ausblick auf den Park gewährenden Fenster. Die Wandung mit der Zugangsthür ist bereits verfallen. An ihr vorbei führt ein offener Gang nach dem vorspringenden Felsen mit einem bastionartigen Vorbau, welcher zur Vertheidigung gegen feindlichen Angriff diente.

Beim Abstieg von der Burg zeigt sich in südlicher Richtung ein Kirchthurm, welcher der Kirche in Wildschütz angehört, einer der ältesten Gemeinden dieser Gegend. Das am südlichen Ende des langgestreckten Dorfes gelegene Schloß wurde 1797 erbaut. In älterer Zeit befand sich auch hier eine Feste, die aber im 17. Jahrhundert schon verfallen war. Später, bevor der Bau des neuen Schloßes unternommen wurde, bestand an dieser Stelle das „Herrenhaus“ als gewöhnliches Wohngebäude.

Noch weiter gegen Süden steht das Städtchen Pilnikau. Dasselbe besaß ein sogenanntes Vorwerk nebst einer Feste, die bereits im 15. Jahrhundert aufgelassen wurde. Von derselben wird im Jahre 1589 also Erwähnung gethan: „Es ist bei diesem Vorwerk eine alte Burg und wenn dieselbe ausgebessert würde, könnten einige Aufbewahrungsorte zur Wirttschaft verwendet werden.“

Die mir zur Benützung vorgelegenen archivalischen Aufzeichnungen besagen: „Es besteht kein Zweifel, daß Wildschütz im 13. Jahrhundert gegründet wurde und den Namen von der Sippe der Wlk erhielt, obgleich von diesem Orte erst im 14. Jahrhundert Erwähnung geschieht als ein Lehen des Trautenauer Kreises. — Damals — 1355 bis 1373 — herrschte hier Ullmann von Neules. Laut schriftlichen Beschlusses vom 7. Mai 1365 errichtete er in der Wildschützer Kirche den Altar des hl. Nikolaus. — Im Jahre 1367 schenkte derselbe seiner Gemahlin Margaretha 10 Schock Groschen, sichergestellt auf einen Theil des Dorfes Wildschütz und 1372 beschenkte er eine andere Margaretha, die Gemahlin seines Sohnes Johann, mit der Sicherstellung auf zehn tributpflichtige Wirtschaften in Wildschütz, auf der Seite gegen den Kretscham.“ Zuletzt wird noch eines durch ihn — 1373 — mit dem Wildschützer Pfarrer abgechlossenen Vertrages erwähnt.

Seiner Söhne Gerhard und Hiltprant wird 1384 gedacht, in welchem Jahre dieselben der Kirche eine Schenkung gemacht hatten. Jener trennte sich vom Bruder, dieser blieb Herr auf Wildschütz und beschenkte 1399 die Kirche mit einem neuen Einkommen. — Ein Jahr vorher war er Veranlassung, daß Nikolaus der Richter von Wildschütz und Martin Blumel für den Kopf des Peter, Sohn eines Laurenz, den dieselben aus Horn ermordet hatten, zur Kirche drei, gegen Tschermna gelegene Felder schenkten.

In den Jahren 1415 und 1418 war Wildschütz unter mehrere Eigenthümer getheilt. Es herrschten alda: Ullmann, Pfarrer von Politschan, Jeshet Zilwár, Jirscht, Pertlin von Wildschütz und Margaretha, Witwe nach Jeshet von Pilnikau.

Pilnikau — Ansiedelung des Pilnik (?), Pilnikow, war bis zum Jahr 1371 unter der Herrschaft der Besitzer von Trautenau. Nicht lange darnach erwarb es Jeshet Zilwár, anders und wohl richtiger Silber genannt, — dessen jänntliche Nachkommen Zilwäre von Pilnikau hießen. Der Jeshet wird von 1388—1406 als Herr auf Pilnikau erwähnt; im Jahre

1400 besaß derselbe auch Altenbuch. Nach ihm wird — 1415 — seiner schon gedachten Witwe Margaretha Erwähnung gethan. Sein Bruder Nikolaus Zilwár von Pilnikau berief 1416 den 7. November, Priester und Zeugen in die Burg Wildschütz und erklärte vor diesen, für das Seelenheil des Jeshet einen neuen Altar stiften zu wollen, den er auch mit einem bestimmten Capital in der Kirche zu Pilnikau stiftete. Urkundliche Bestätigung hiefür findet sich aus dem Jahre 1417; im Folgejahre wird Nikolaus als Besitzer eines Theiles von Wildschütz genannt.

Ungefähr um die Mitte des 15. Jahrhunderts erbauten die Zilwäre die Eingangs in ihrem jetzigen ruinenhaften Zustande beschriebene Burg Bröckstein — mit Grund auch Silberstein benannt.

Das erstmal wird sie 1455 als Sitz des „Rytl Zilwár“ erwähnt. Derselbe erscheint auch 1458 als Zeuge bei Verhandlungen in Arnau; ebenso sein Nachfolger Johann Zilwár im Jahre 1477. — Dieser kaufte 1476 von seinem Vetter Hanusch Zilwár aus Altenbuch die Burgveste sammt einem Hofe, zwei Gärtnerstellen und zwei Leibeigenen in Wildschütz und vereinigte dieses mit der Herrschaft Bröckstein; 1480 erkrankt, bestellte er Vormünder; als solche werden genannt sein Oheim Hanusch und Frau Anna von Byhnanis; 1486 wieder genesen, schenkte er seiner Gemahlin Johanna, einer Tochter des Jenik von Metzkow, 1000 fl. Rheinish, sichergestellt auf Bröckstein und Wildschütz. Erwähnt wird ferner, daß er wegen Einmischens in die Angelegenheiten der umliegenden Ortshaften vielfach mit den Bewohnern derselben in Streit gerathen war.

Seine Söhne Adam, Nikolaus, Ignaz, Peter und Johann erben Bröckstein, Wildschütz und Pilnikau, hatten von 1515 bis 1518 Karl von Schumburg zum Vormund, welcher später dieses vereinigte Gut dem Adam zur Bewirtschung übergab. Gleichzeitig verheiratete sich Adam mit Beatrice, der Tochter des Vormunds, und schenkte ihr 12.500 Schock Weizner, sichergestellt auf Pilnikau und den Altenbucher Hof. Ueber seine Bitte gestattete König Ludwig 1522, daß seine Herrschaft, nämlich die Burg Bröckstein mit dem Maierhofe, die Burg Wildschütz mit Meierhof und Dorf, das Stadel Pilnikau, Dorf Kaltenhof, Jungbuch, Welhotta, ein ödes Dorf hinter Trautenau, Altenbuch, Zaborisch, Volkendorf, ein Theil des Dorfes Butowina, aus dem Lehen des Trautenauer Kreises ausgeschieden und seinen Unterthanen gestattet sei, in den königlichen Waldungen dürres Holz, Streu und Waldgras zu ihrem Bedarf zu nehmen; daß sie auch weder in Trautenau noch auf der Trautenauer Herrschaft Zoll zu entrichten hätten. Adam war ein guter Wirt und kaufte die Güter Mohnen, Schurz und Trschemeichna; im Jahre 1544 überließ er das Dorf Volkendorf den Brüdern Georg und Jbenko von Waldstein, erhielt dafür, was diesen in Weigelsdorf und Wildschütz gehörte. Eine Zeit lang besaß er auch die Hälfte der Trautenauer Herrschaft, wurde aber dabei unehrenhaften Vorgehens geziehen. Uebrigens ist zu erwähnen, daß er seine Brüder antheilgemäß auszahlte. Von diesen starb zuerst Peter; Ignaz erhängte sich und hinterließ 3000 Schock in Schuldschreibungen. Streitsüchtig wie sein Vater, veranlaßte Adam ebenfalls allerlei Mißthelligkeiten mit den Nachbarn. So fand er es z. B. ungerecht, daß die Königshöfer von seinen Leuten, Wägen und Ladungen Zoll einhoben, indes die Königshöfer sich dabei auf ihre Freiheiten beriefen, und entgegen Adam beschuldigten, daß er in der Stadt Getreide ankaufe, um es zu seinem Nutzen wieder zu verkaufen, was sie nicht dulden könnten. Ferner brachte er — 1524 — den Johann

Kruschina von Nichtenburg vor das Kammergericht, indem er denselben beschuldigte, mit seinen Leuten auf den Adam gehörigen Gründen, im öden Dorfe Welhotta, Hochwild gejagt zu haben. Kruschina konnte dies nicht leugnen und mußte, daß auf dieses Vergehen eine Strafe von 50 Schock bestand, nahm also seine Ausflucht dahin, daß er außer dem Trautenauer und dem Hofgericht nirgendhin zur Rechenschaft gezogen werden dürfe, und nur verpflichtet sei, vor diesen Gerichten Aussagen zu machen, weil eben sein Gut unter denselben stehe, wie auch Adam Zilwár mit seinem Lehngut (Möhren) diesen unterworfen sei. Hierauf vermochte aber Zilwár zu antworten, daß er kein Lehnen, sondern ein freies Gut besitze; die Ausflucht Kruschina's wurde für nichtig erkannt, er mußte deshalb die Strafe erlegen.

An anderer Stelle ist wieder gesagt: Adam hatte auch häufig Zerwürfnisse mit seiner Schwester Elisabeth. Er wurde von derselben beschuldigt, die ihr laut Vertrags gebührenden 11 Schock nicht verabfolgt zu haben. Seinerseits wurde sie dagegen der unrechtmäßigen Mitnahme vieler Sachen geziehen. So sollte sie unterschiedliche Wäsche und Geräte nach ihrer verstorbenen Mutter Johanna, „verschiedene Kleider, grauen Pelz mit rothem Damast gefüttert, goldene Hauben, einen Silbergürtel, Goldreifen, Armbänder, Gewänder,“ und auch anderes nach der Schwester Lubmilla sich angeeignet haben. —

Dem Johann Byschitzky wollte er seine Güter um 10.000 Schock verkaufen; da er jedoch nicht Wort hielt, hatte er zu processieren. Im Jahr 1544 überließ Adam seinem Sohne Johann von Pilnikau die feste Bröckstein mit der von Wildschütz sammt Zugehör — der zweite Sohn Christoph bekam Schurz. Von da an lebte er zurückgezogen mit seiner zweiten Gemahlin Johanna in Hustirshan, und starb am 1. Februar 1550 in Schurz. Sein Leichnam wurde in der Wildschüzer Kirche beigelegt. Sein Sohn Johann heiratete Benigna von Gendorf (Christoph von Gendorfs auf Hohenelbe Tochter) welcher er auf Bröckstein, den Meierhof und Kretscham, auf Wildschütz und Pilnikau sammt Zugehör, auf Schurz und Trschemejna 1250 Schock Groschen verschrieb. Er war von schwächlicher Natur und starb schon den 21. März 1553, den Sohn Adam hinterlassend. Im Jahre 1568, Montag nach dem Palmsonntag, kam es zwischen diesem und seinen Theimen Christoph und Karl zur Theilung. Christoph — wie es scheint mit Adam — erhielt das Schloß Silberstein mit dem Obstgarten, Schafstall und Kretscham, die gut gebaute feste Wildschütz sammt Meierhof, Schmiede, Bädern, Mühle, Bräuhäus und dem Dorfe, das Stadl Pilnikau, den Lehnhof Möhren sammt Dorf, Tschermur, Jungbuch, Weigelsdorf und Welhotta. — Karl erhielt als Antheil Schurz mit Zugehör, das Lehendorf Roguiz, Hartmannsdorf, Soor (?) und Trübenwasser. Dazu sei bemerkt, daß Christoph 1572 seinem Neffen Adam 30.000 Schock Groschen für seinen Theil auszusahlen versprach und im Jahr 1577 mit seinem Bruder Karl einen Vertrag über das neugegründete Stadl Freiheit abschloß, welches nicht mehr in Theilung kam; doch verblieb dem Christoph Johannissbad sammt dem Gebäude über dem Sprudel und dem Kretscham, dem ganzen Geschlecht aber das Buben in der Warmquelle. Karl erhielt dafür das Dorf Tschermna.

In seinen jüngeren Jahren war Christoph in Frankreich und kämpfte als Freiwilliger vor St. Cyr, diente auch lange Zeit unter Erzherzog Ferdinand. Er starb am 30. August 1579. Mittels Testament vom 9. März desselben Jahres, vermachte er seine Güter mit dem zugekauften Smidar seiner Gattin

† Sabina von Trschowitz und den Töchtern Beatrir, Gattin des älteren Wenzel Zadomsky von Sloupno, und Katharinen, der Gemahlin des Georg Lof von Rnsperk. — Nach seinem Tode bewirtschaftete Sabina die Güter, hatte dabei harten Widerstreit mit Karl und Adam zu bestehen, welche das Dorf Möhren für sich in Besitz nehmen wollten. Zur Abwehr ließ sie dort den Teichdamm durchstechen.

Nachdem Sabina 1581 gestorben, theilten die Schwestern die zahlreichen Güter, wobei die ältere Schwester Beatrir das Schloß Silberstein, die Veite Wildschütz — kürzlich erst von Grund aus in schöner Form mit großem Aufwand erbaut — sammt dem Dorfe, das Stadl Pilnikau mit dem Vorort, das Stadl Freiheit, die Dörfer Jungbuch, Trübenwasser, Weigelsdorf und Welhotta erhielt.

Beatrir, dreimal verheiratet, mußte trefflich zu verwalten, auch ihren Besitz zu mehren. Von der Trautenauer Gemeinde kaufte sie 1599 zur Herrschaft Wildschütz Glasendorf und Hartmannsdorf. Sie besaß ferner noch die einträglichen Güter: Smidar, Domansnit, Deteniz und Nepomitz. — Laut Testaments vom Jahr 1608 bedachte sie jeden ihrer Verwandten und Freunde, entweder mit einem Gute oder einem Geldbeirage.

Das Hauptgut, Schloß Silberstein oder Bröckstein benannt, und die Burg Wildschütz vermachte sie ihrem Theimen Adam Zilwár von Silberstein und Pilnikau auf Trschemejna, den sie insbesondere dazu verpflichtete, auf diesen Gütern weder calvinische, noch Priester der böhmischen Brüder, sondern nur ultraquistische Prediger einzusetzen. Sie starb 1610 und fand ihre Ruhestätte in der Wildschüzer Kirchengruft.

Bevor sich Adam in Wildschütz ansässig machte, verschrieb er auf das Dorf Trschemejna — 1610 — laut Heiratscontract seiner Gemahlin Hedwig von Zeditz 16.000 Schock Meißner. Als der Krieg im Jahr 1618 losbrach, war er den Ständen sehr hilfreich. Im Schlaner Kreise war er Commissär und überredete als solcher das Volk, daß der Aufstand nicht gegen den Kaiser sei; sandte Spione aus, hinderte die Anwerbung des Volkes für den Kaiser und ließ den Directoren Geld. Außerdem organisierte er das Bauernvolk militärisch und rieth den Aufstandsleitern nicht nur zur Befestigung von Leitomischl, sondern entsendete hiezu auch noch bewaffnetes Volk von Königgrätz. Aus diesem Anlasse wurde er 1622, wohlbegreiflich, zum Verluste von zwei Drittheilen seiner Güter verurtheilt; es wurde also Wildschütz, Trschemejna und Trschemejna sofort confiscirt.

Alle diese Güter kaufte Albrecht von Waldstein. Laut Kaufzettel vom 21. Januar 1623 zahlte er für Wildschütz allein 104.953 fl. 9 Kr. Rheinisch.

Im folgenden Jahr wurde Wildschütz mit dem Friedländer Gebiet verbunden. — Zu jener Zeit, als dieses Gut schon unter dieser „Wallenstein-Verwaltung“ stand, soll — wie eine diese Periode betreffende Notiz angibt — der berühmte Amos Comenius in Wildschütz gewohnt, die dortigen Handschriften und Buchwerte geüht haben.

Den 9. Jänner 1627 übergab der Herzog von Friedland Wildschütz dem kaiserl. Obersten Daniel Hebron auf 30 Jahre als Lehen. Derselbe blieb auch nach der Katastrophe in Eger im Besitze des Gutes, das nach seinem Tode (1638) die Witwe dem polnischen Feldherrn Jakob Wensher, Herzog von Marienburg, verkaufte. Dilem wurde laut kaiserlicher Resolution vom Jahre 1650 das Gut erblich überlassen.

Die Bröcksteiner Burgveste, seit Mitte des 16. Jahrhunderts unbewohnt, war inzwischen gänzlich verfallen. Dies auch die Ursache, daß in allen weiteren Beschreibungen derselben nur als eines „wüsten Schlosses“ Erwähnung geschieht. Aber auch die Wilbichhüger Burg kam in Verfall; weil die Besitzer selten — vielleicht niemals — dort wohnten.

Am 5. Feber 1675 verkaufte Cäcilia Eleonora, geb. Weyher, Gattin des Grafen Maximilian Ludwig Breuner, die Städtchen Pilnikau und Freiheit, die Dörfer Wilbichhüs, Pilsdorf, Weigelsdorf, Hartmannsdorf, Jungbuch, Glaiendorf und einen Theil von Günthersdorf, das öde Schloß Silberstein (Bröckstein) nebst Johannisbad an Johann Adolph Fürsten zu Schwarzenberg um 180.000 fl. und 500 Ducaten Schlüsselgeld.

Dieser neue Besitzer führte vor allem die Kinnenweberei in der Gegend ein und beglückte dadurch diesen Theil des Riesengebirges in wahrhaftigster Weise. Insummen von Geld wurden seither von Rußen ins Land gezogen, Gewerbfleiß und Cultur in umfangreichsten Maße gefördert. — Die Familie Schwarzenberg blieb im Besitze von Wilbichhüs bis zum Jahre 1789, zu welcher Zeit dieselbe den Besitz mit Kaiser Joseph II. gegen Borowa und Goldenkron vertauschte.

Hierauf, 1790, kaufte Wilbichhüs Johann Franz Theer, ein bekannter Industrieller, der, seiner Verdienste wegen in den Adelstand erhoben, sich das Prädicat „von Silberstein“ wählte — aus Vorliebe für die alte Burg. Von ihm wurde auch 1794 der erwähnte Pavillon erbaut, und die dringend gewordenen Ausbesserungen der Ruine angeordnet. Durch ihn entstand zugleich — 1797 — das neue Wilbichhüger Schloß.

Der letzte dieser Geschlechter, Eduard Joseph von Silberstein, gestorben am 20. September 1861, testierte die Herrschaft Wilbichhüs den Universitäten von Prag und Wien.

Aus dem Zusammenfassen der verfügbaren Daten über die an die Spitze gestellten Ortsnamen ergibt sich ein absonderlich Schwanken in der Benennung der Pilwár und der Bröckstein, das sich auch dem Leser bemerkbar gemacht haben dürfte. Ob dieser Wahrnehmung beunruhigt und zu neuem Forschen angeregt, kam ich schließlich zu einem Ergebnis von erhellender Wirkung, fand nämlich noch mehrere aus der Pilwár-Zeit stammende Inschriften, durch welche meine Voraussetzung von der ursprünglich deutschen Namensführung scheinbar volle Bestätigung erhält.

Die Seitenkapelle der Wilbichhüger Kirche birgt zwei Grabsteine, die nach angeedeuteter Richtung bedeutend sind. Der östlich eingemauerte enthält die Inschrift:

„IM 1553. JAR DEN 21. TAG DES MONATS MERCZEN IST DER EDLE GESTRENGE VND ERNVESTE HERR HANS SILBER VON SILBERSTEIN ¹⁾ VND PILNIKAW WELICHER ALHIE ZV WILTSCHICZ WONHAFTIG GEWESEN — DES EDLEN GESTRENGEN RITTERS HERRN ADAM SILBERS VND DER WOLGEBORNEN FRAW FRAW BEATRIX VON SCHUBURCK VND PIRSTENSTEIN GOTSSELIGER SOHN IN GOT VORSCHIEDEN VND LEIT ALHIE MIT IHNE PAIDEN BEGRABENN DENEN GOT WOLLE GNEDIG SEIN.“

¹⁾ Hier, wie weiter, die Benennung von „Bröckstein“.

Auf dem kleineren Grabsteine an der Westseite ist zu lesen:

„ANNO 1554. JAHR DEN DINSTAG VOR PAULI BEKERUNG IST IN GOT SELIG VERSCHIEDEN BERHARD SILBERSTEIN IM HALBEN JAR ¹⁾ — DES EDLEN GESTRENGEN HERRN HANSEN SILBER VON SILBERSTEIN VND FRAWEN BENIGNA VON GENDORF BEIDER ELICHER SOHN VND LEIT ALHIE PEGRABEN DEM GOT WOLLE GNEDIG SEIN AMEN.“

Nicht minder von Belang für meine Voraussetzung ist die im Fries des in deutscher Renaissance ornirten Seiteneingangs zur Kirche in Pilnikau zu lesende Inschrift:

„Nach Christi Jesu Unsers Seligmachers Geburt im 1604. Jahr Auff guettige anordnung Rath und Huelff der Wolgeborenen Frawen Frawen Leonora Lobkowskin gebornen Von Silberstein — Pilnigkow, Frawen Auff Wiltschitz Dielnitz und neuen Schloss — Also Dieses Orthes Erbherrschaft, ist dieser notwendige Kirch- und Thurm-Bau zue lob und Ehren der heiligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit und dieser Christlichen gemein zue Nutz in Gottes Nahmen angefangen Und im Hernach Volgenden 1605. Jahr glücklichen Vollandet Worden.“

Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen.

Gesammelt von Franz Knothe — Prag.
(Fortsetzung der Spottreime).

d) Selbstironie.

171. Wellt er's wessa, war ich bin?
Ich bin die rathe Finke.
Wenn ich 's Gald verjoffa ho,
Gieh ich zum Born und trinke. (Ratzenhof).
- (Erweitert).
172. Wellt ihr's wessa, war ich bin?
Ich bin die lufe Finke.
Wenn ich 's Gald verjoffa ho,
Gieh ich ai's Bernla on trente.
Ich schneid mr a Weidaritta o,
Du gieh ai'm Derfla ruff on no:
„Ihr Laite, keef mr enn Bafn o,
Doß ich Geld zum Saufa ho.“ (Bernsdorf).
- (Variante).
173. Wellt er'sch wessa, war ich bin?
Ich bin die lufe Finke.
Wenn ich's Gald verjoffa ho,
Gieh ich ai's Bernla on trente;
Wenn ich noch 'n Kraizir ho,
Keef ich mr Korajche,
Efte Pinkl hafi. ²⁾
174. Uleweil loftigh, olleweil fidel,
Ella Laita icholdich;
Ella Laita, die mich wahn,
Denka, ich war tee Geld gahn. (Trautenau, Gabersdorf).
175. Wenn ich tee Haisla nee ho,
Macht mr tee Sperlich dro no;
Branch ich kenn Zimmermon,
Branch ich nee deca lon.
Wenn ich tee Haisla nee ho,
Macht mr tee Sperlich dro no. (Altrognik).

¹⁾ Nach der Sage aus dem Schloßfenster abgestürzt. Der Grabstein zeigt auch im Relief die Gestalt eines kleinen Kindes.

²⁾ Das Lechide „at se pinkl cházi“ aus einem im Jahre 1848 entstandenen Spottliede auf die Deutschen.

176. Schje, Giel, dommez Schwein,
Konnst denn nee vernemtig sein?
Die Mutter is vom Dewala, ¹⁾
Der Votr is vom Kufs, ²⁾
Aus mr werd a nicht Gutt's. (Döberle.)
177. De Mutter is vo Schadowig,
Dr Votr is vom Kufs;
Ich bin a kleenes Hübelein
O mr is nee viel Gutt's;
Ich thu nicht Guts begenna,
Ich ho nicht Guts em Senna,
Dös weß die ganze Freundschaft,
Wos ich fer a Untraut bin. (Niefengeb.).

VII. Reime von mythologischer Bedeutung.

1. Gons, Schwons,
Schlocht de Gons;
Schlocht je gut,
Dös je blut't;
Häng' je ai a Schoppa,
Wos je troppa;
Schmeiß je ai a Leich,
Dös je geight;
Schmeiß je of a Reng,
Dös je stentt;
Wenn dr olde Jäger (lohme Schneider) kemmt,
Dös a wos zu irraja sendt. (Altiedlowitz, Kettendorf, Stadlitz.)

Von mythologischer Bedeutung sind unbedingt folgende
Auszahlreime, deren bedeutungsvollste Varianten angeführt werden
sollen.

2. 1, 2, 3, 4!
Stond a Mannla ai dr Thür,
Hoot a Glasla ai dr Hand.
Pint, pant, Zodergang,
Zodergang is eigeichlosa.
Reine Mutter bädt 'n Kucha,
Kemmt die Koge, freißt a Stück,
Kemmt dr Jäger met dr Flint,
Scheußt die Koge ai's Geißlinke,
Die Koge schreit miau, miau,
On der Hund bestt faumawau. (Niefengeb.).
3. Eß, zweje, dreie, vier!
Stun a Mannla ai dr Thür;
Hoot a Fleischla ai dr Hand,
Kom der „Kienich“ gerannt. (Dennersdorf.)
4. Eß, zwei, drei, vier!
's stond a Mannla ai dr Thür;
Schlug de Trummel henda naus,
Pintla, pantla, du bestt raus. (Hofenthal.)
5. Eß, zweß, dreie, viere!
's stond a Mannla ai dr Thüre;
's hoot a speyich Hüttla ³⁾ offe,
's hoot 'n goldn Fader droffe,
Schlugh a of de Trummel naus,
(Schlugh die Trummel henda naus)
Pintla pantla, du bestt naus.
(Pintla, pantla, du mußt naus). (Großbod, Altstadt, Kettendorf, Gabersdorf, Parschnitz, Gießhübel.)
6. Eß, zweje, dreie, viere!
's stun a Mannla ai dr Thüre,
's hoot a Fleischla ai dr Hand,
Do tom a Redl 's Pola gerannt.
A rannt üwers Wabr naus,
Do tom a weiße Fraa naus.
Bierhohn, Hausshohn,
Dich wa mer naus jojn. (Adlergeb, Badorf.)
7. Eins, zwei, drei vier!
Stund a Mannla ai dr Thür,
Hoot a Fleischla ai dr Hand,
Petrus kom aus Bohn gerannt,

- Mann ai a alt Berkhaus,
Dou tom 'n ale Pechze raus,
Koppshohn, Hausshohn,
Dich wann mr naus jojn. (Adlergeb, Ritschla.)
8. Eins, zwei, dreie, viere!
Stieht a Mannla of dr Thüre,
Hoot a golda Kappla off,
An ene goldne Fader droff:
Schwengt de Trummel henda naus,
Pintla, pantla du mußt naus. (Anjeith.)
9. Gekalan, Bredalan,
Joderferlan,
Da 's nee ton,
Dan will ich 's lanna.
Eierne Bücher,
Sammettücher,
Klirt, Klang, Glockenhau. ¹⁾
's soß a Mannla auf 'm Thörla,
Hott a speyich Hüttla uff,
Hott 'n goldne Fader druff,
Ed, Sped, Tred,
Ich ober du bestt glei vo dr Stelle weg. (Weigelsdorf.)
10. Es tom a Bittner vom Bodeme gerannt;
A zahlt ihm seine Hühnlan:
Dr erste wor a Kopon,
Dr zweete wor a Hausmon (Hausshohn),
On a dretta wa mer nausjojn. (Altrogwitz.)
11. Gene Wand über de andre Wand,
's tom der Pieter vom Dame gerannt,
Hoppte üwers Bainhaus
's tom 'n schiene Fraa raus,
Lochte olle Hühnlan 's'omma.
Koppshohn, Hausshohn,
Dich soll ma nausjojn. (Gießhübel.)
12. Nis, zwee, dreie, viere!
's stun a Mannla ai dr Thüre,
Hoot a Fleischla ai dr Hand,
Petrus kom aus Pola gerannt;
Mann ai a alt „Wertschhaus“,
Sood 'n ale Pechze raus;
Koppshohn, Hausshohn,
Dich wa' mr nausjojn. (Ritschla, Kofinitz.)
13. Eins, zwei, drei, vier!
's stond a Mannla ai dr Thür,
's hot a Fleischla ai dr Hand,
's tom über de Wöhl rondr gerannt.
Es ronnit üwers huche Haus,
Do looch en schiene Fraa raus;
Hühnla, Hahnla, Koppshohn,
Welche wellte raus hohn,
Rich ober dich?
Olde Babe, ichier dich naus. (Kettendorf.)
14. Der Stießer tom vun Wobn g'rannt,
A rannte bis ai's Pfaffenhaus:
Dou gukt an ale Froue raus,
Die schmeß n glei zum Janst naus. (Reichenberg.)
15. 's flugh a Flug zum Janst naus,
A bruch a Beem,
A kumt nee beem,
Kom der ale . . .
On trugh a hem;
A trugh a ai 's ale Glockenhau,
Flugha zwee ale Pexa naus:
Ene flugh of beem zu,
De andre locht (stelt) 'n Topfel Lehm zu. (Trautenau.)
(Variante.)
16. Anna, Mariandla,
Kumm met mr uff 's Dori,
Dat flovrt dr Storch,
Dat seng'n die Vöghl,
Dat hoppt da Flug zum Janst naus.
A broch a Beem,
Gieng lohm beem;

¹⁾ Ort Döberle. ²⁾ Ort Kufus. ³⁾ Nach der Niefengebirgsage trägt der Todengott ein spitziges Hüttlein. Fiedler, Germ. Göttersage. N. in W. u. B. XXVIII. 57.

¹⁾ Glockenhauer und Glocken galten als Kujenthalt der Hexen.

A gieng ai 's olde Glocknhaus,
 On jeet die oldn Weiwor naus.
 Eine sprong uf heem zu,
 (Stellt) a Papp (aus) Behm zu.
 Wa 's erste Wörla redt,
 Is Looplaet.

(Arnau).

17. Anna mi'm Pfannla,
 Gieh mit mr ems Dorf;
 Do ienga die Bogl,
 Do kloppt der Storch;
 Do hopppt der Flug zum Fenster naus;
 A hopppt of 'n Steen,
 A bruch 'n a Been;
 A hopppt of die Ohle,
 For Zompfer Krefole;
 A hopppt of 'n Pfriemer
 Zur Zompfer Chrestine;
 A hopppt ai 's ale Glocknhaus,
 Dort jort a de ala Weiwor naus;
 Eine lief hie, die andre lief ha,
 On die drette sogt 'n Topfel Behmsoppe zu.

(Altroggnitz).

18. Huppt a Flug zum Fenster naus.
 Brooch a Bain,
 Kunnt nej haim;
 A huppt ai 's olde Glocknhaus
 Jeit die oldn 3 Weiwor naus;
 Njine rannt of nauf zu,
 Kucht (segt) en Tupfls rundzu.
 Njine sprong uf nüber zu,
 Kucht (segt) en Tupfls Rūwe zu;
 Njine sprong uf haimzu,
 Kucht en Tupfls Laim zu.

(Lauterwasser).

Unverkennbar hängen damit noch folgende Verse zusammen.
 Die Mutter nimmt das Kind bei der Nase und macht dabei
 die Bewegung des Läutens. Sie singt dazu:

19. Ging, gang,
 Läut ma 's Jomm
 Mit da Kulma Glodn.
 Sign dra Waiwa ¹⁾ druaben.
 Die ain spinnt Seide,
 Die anda Hoar Weide, ²⁾
 Die dritt mecht 's Thärl af,
 Läst a bißl Sunn raus,
 Läst a bißl drinna,
 Däß die arma Sellala niat vabrinna.

(Egerland).

Ferner folgendes Kinderliedchen aus Deutschland:

20. Sonn, Sonn, scheine,
 Fahr über Rheine,
 Fahr über's Glocknhaus
 Guden drei schöne Püppchen ¹⁾ raus.
 Eine die spinnt Seide,
 Die andre wickelt Weide, ²⁾
 Die dritte geht ans Brännchen,
 Findt ein goldig Rindchen.
21. Eine kleine weiße Bohne
 Führte mich nach Engelland; ³⁾
 Engelland war zugeschlossen
 Und der Schlüssel abgebrochen.

(Altstadt).

¹⁾ Es sind hier wohl die drei Schicksalsschwester, die Kornen gemeint. „Sie spinnen und weben das Geschick der Welten und befestigen ihre goldenen Fäden unter dem herrlich hohen Himmel. Alle drei umstehen die Wiege; zwei von ihnen schütten Heil und Segen über das schlafende Kind aus, die dritte murmelt ihren Fluch Colshorn, deutsche Mythologie.

²⁾ Destrer. das Widel = eine gewisse Anhäufung gesponnener Fäden an der Spule, a Widel Gaan. Castelli 266; Seibl, Fäinjerin 362. 100 oder etwa 80 Fäden geben ein Widel. Schmell. II. 859. Die eine der Schicksalsschwester spinnt, die zweite theilt die Fäden ab (wickelt Weide).

³⁾ Reich der Todten.

22. Engala, wengala, wif und wer,
 For mr od, war is denn der?
 Johannes von der Welt, ¹⁾
 Dar die goldna Bücher schnellt. ²⁾
23. Engala, wengala, wirn der,
 Sag mirs doch, wer ist denn der?
 Ist 's Johannes von der Welt,
 Der die goldnen Bücher schnellt?
 Goldne Bücher,
 Heisetücher,
 Böghala, Böghala,
 Busch naus. ³⁾
24. 's reent dessa,
 's schneit dessa,
 's wed schun gefrieja:
 Hons Mechl tonzt dessa
 Mit der Ruhm Lieia. ⁴⁾
25. Got er nej men Hons gejaht?
 A gieng am Gajsla nunder.
 Got a „schwarzbraun Jacka“ o,
 's Geighla hot a brunder.
 Wie a ai 's erschte Gajsla tom,
 Fieng a o zu pinkern.
 Pink, pink, pink, pink, pink, pink,
 Pink, pink, pink, he is a närrich Ding.
26. Got 'r nee da Moon gejaht?
 A gieng am Gajsla nunder;
 A hott a schneiweiß Jacka oo,
 's Geighla hott a brunder.
 Wie a zom erschte Gajsla tom,
 Fieng a o zu nengln,
 Dubl, dubl Leierjaat,
 Morne hon mer Feiertag.
27. Alois, Alois, Schlenkerbeen,
 Gieng ai'm Dörfla nunder;
 A hott dos „fohles Rödla“ o
 On dos „Geighla“ brunder.
 Geigh od, geigh od, wie du wellst,
 Komm of a D'eb (Abend) wieder!
 Zieh bei fohles Rödla aus
 On lee dich zu mr nieder.
28. Korla, Korla, Schlenkerbeen,
 Troticht am Gajsla nunder;
 A hot a „fohles Rödla“ o,
 's Geighla hott a brunder.
 Die Mutter mußt 'n Kaffee tocha,
 Korla hot a Loop zerbrocha.
29. A, B, C,
 Schallamanna D,
 Schallamanna, Butterfoß,
 Gieh ai de Schul on larn dr wos.
30. Engala, wengala, wer ist denn der?
 Ist denn der von jener Welt?
 Fagl, Fieghl
 Pompatzlegghl;
 Kuchl naus,
 Du mußt naus. ⁵⁾
31. Ai, ai, ai!
 Sogt mei Wei,
 Knejdin jul e koucha;
 Hob loa Solz,

(Wedersdorf).

(Goldendöls).

(Lauterwasser).

(Altstadt).

(Kriensdorf).

(Altroggnitz).

(Lauterwasser, Trautenbach).

(Erweitert).

(Kleinaupa).

(Mitschlowitz).

¹⁾ Ribezahl. ²⁾ Schnellen = weben; man schnell, webt Lächer, aber nicht Bücher. ³⁾ Kro. 20, 21, 22 werden als Auszählreime verwendet. ⁴⁾ Reluina. ⁵⁾ Ein Faglmännlein, ein Zwerg. Eine Sage aus dem Riesengebirge berichtet: Kobolde und Zwerge tanzten auf dem Lanzboden einer Waldwiese. Ein kleines graues Männchen spielte auf einer Geige ihnen zum Tanze auf. R. i. B. u. B. Heft 28, S. 51. ⁶⁾ Bgl. Kro. 21 u. 22.

Hob toa Schmalz,
 's Heffel hob e broucha
 Muiz e zom Hofnar gäih,
 Muiz mr oas kaafa;
 Nimmt dös b u glat Mandl her
 Will me orafa:
 Will e i' d' Kirra gäih',
 Wl a bißl betn,
 Nimmt dös b u glat Mandl her,
 Wl me obtöten. (Diebling).

32. Ohne Salz und ohne Schmalz,
 Brichst mir nicht den Hals. ¹⁾ (Großaupa).

Reime bei Ausföhrung gewisser Gebräuche.

33. Oip, Oip, ich sage dir,
 Kumm mer heute nee zu mir,
 Oll Wasser wota,
 Oll Beeme blota,
 Oll Berghe steigha,
 Oll Gotshäuler meida,
 Sollst a heute vo mr scheida. ²⁾ (Welhotta).

34. O, mei lieber Mooszag, ³⁾
 Wie weit mai Pool ⁴⁾ gieht,
 Bis zu Richters Leit,
 Dö's oll's bekleit, ⁵⁾
 Dö's nix getroist,
 Dö's olla Baam Dubest trogn. ⁶⁾ (Hilbetten).

35. Jaun (ich) schüttle dich,
 Jaun (ich) rüttel dich,
 Sag mir wahr,
 Ob ich werd' dies' Jahr ein Paar. ⁷⁾ (Großaupa, Bezer).

36. Jaun, (ich) rüttle dich,
 (Feins) Lieb, (ich) witr dich;
 Gurd beil!
 Wu war ich öf uwers Johr sein? ⁸⁾ (Johannisbad).

37. Hl. Meas, Theas,
 Hl. Andreas!
 Gib mir in den Augenschein,
 Der einst wird mein Geliebter sein. ⁹⁾ (Kleinaupa).

38. Hl. Andreas, du großer Schutzpatron!
 Beschere mir doch einen Ron! ¹⁰⁾ (Gießhübel).

39. Hl. Andreas, gib mir ein,
 Was für ein Mann mir beschert wird sein. ¹¹⁾ (Trautenau).

40. Maus, Müdl raus,
 Die guda Tagh sein aus;
 Wärft de bei der Muttr geblie'n,
 Häst de gude Zeit geli'n. ¹²⁾

41. Menich willst du büßen, ¹³⁾
 So rühre deine Fäße,
 Willst du enden,
 Rühre deine Hände. ¹⁴⁾ (Reichenberger Gegend).

42. Su wuhr wie dös Salz nee aufgieht,
 Su suol ou mei Fieber nimmie kumma
 (Reichenberger Gegend).

43. Ruje vergieh,
 Wie die Leiche em Growe:
 So half dr Gott Vater, Gott Sohn und Gott hl. Geist.

¹⁾ Mit diesen Worten bannt man den wilden Jäger. ²⁾ Dient zur Bannung des Alpes. ³⁾ Tag des hl. Mathias (24. Feber). ⁴⁾ = Fall, Ruf. ⁵⁾ Wurzel fassen, von Pflanzen. ⁶⁾ Wird beim Baumrütteln gesagt. ⁷⁾ Sagen junge Mädchen beim Baumrütteln am Andreasabend. ⁸⁾ Sprechen die Mädchen am hl. Abend beim Baumrütteln. ⁹⁾ Anrufungen des hl. Andreas in der Andreasnacht von seiten heiratsfähiger Mädchen. ¹⁰⁾ gelitten. Sinn: Du hättest noch lange gute Zeiten gehabt. Das Lied wird unter Begleitung von Musik am Hochzeitstage von den Gästen gesungen. ¹¹⁾ Besser werden. ¹²⁾ Diese Worte spricht man stille für sich, um zu sehen, ob der Kranke gesund werde. Kro. 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47 sind Beschwörungen von Krankheiten.

44. Wie unjer Herrgott na Steinen hot verboten zu wochjen,
 Su verbiet ich dir a zu wochja. ¹⁾

45. Maus, Faus, do host 'n beinar John, ²⁾
 Loß mr an stählarn wochja dafär. (Marfchendorf).

46. Bernetel,
 Ich gesain dich mem Tuchzepl,
 Willst de nee wa'n wie Himml und Abe,
 Vergieh lieber bale. (Marfchendorf).

47. Wanedel! ³⁾
 Ich streich dich mi'm Bettzepl;
 Wenn de ne wercht wie a Haus,
 Su tum kiewr gor nee raus. (Arnau).

Um das Aufstoßen (den Schlucken) zu vertreiben, sagt man:

48. Schlud, vergieh,
 Wold stiech'n,
 Battimon frieg 'n,
 Wär nee der Schlud verganga,
 Du hätt sich der Battimon gehangn. (Ratfchendorf).

Lied, gesungen beim Tobaustreiben am weißen Sonntage.

49. Treiba mir a Lud do nauß,
 Da ala Räda ai a Bauch,
 Da jonga ai a Reda;
 Dös mor a Ungelede
 Häta mir a nee naußgetriewa,
 Wär a em Dorje jeßa gebliewa!
 Mir hon a getriewa,
 Mir hon a gejort
 Zu Brassl ⁴⁾ ai de grüße Stoodt,
 Zu Brooghe em de Lende,
 Dort donda wa' mr a schenda. (Trautenbad).

50. Eß treibn mr 'n Lud aus,
 Hendr's olda Hirtenhaus; ⁵⁾
 Hättn mr 'n net außgetrieben,
 Wär a 's ganze Johr ba uns geblieben. (2 Lichwe).

Beim Verbrennen der den Tod vorstellenden Strohuppe.

51. Leßla, Bäna, Senaschmied,
 Briht met uns a Lud!
 Christus brengt ma 's Lawa mit,
 A stiecht man ⁶⁾ uf vom Lud.
 (Kottwik).
 Sommerfingen. ⁷⁾

(Die Lieder sind mehr oder weniger Fragmente).

52. Dan Winter, dan hon mr dort naußgejoit,
 Dan Summer, dan bringa mer wieder;
 Frau Mutter, die hot eine milde Hond,
 Sie hot ons en'n Grusch geckont;
 Dan Grusch dan wa' mer vertusch.
 Frau Mutter, gan 's ons en Wiema,
 Uß Johr kumma mer wieder. (Hennersdorf).

53. Dr Summr on der Reja,
 Die Blümian vullerleja,
 Die Blümian vuller Zweighelein,
 Der lieve Gott wird bei uns sein;
 Dat dua of dam Throne
 Senga die Engalan ichone:
 Der Herr is ichien, der Herr is ichien,
 Die Frau is wie a Engl;
 Die Schüßl hot en' goldna Hand,
 Die Bert'n hot n melde Hand,
 Sie ward sich wohl bedenta,
 Dn ward ons zom Sommer wos schenta. (Hohenbrud).

Manchmal beginnt man auch folgendermaßen:

54. Kumma mir do reigetrata,
 Hon mer nee emsonst gebata,
 Mi'm Summr on mi'm Reja,
 Die Blümlein vullerleja,

¹⁾ Beim Besprechen eines Ueberbeines. ²⁾ Beim Zähneressein. ³⁾ Blutgeschwür im Augenside, Gerstorn. ⁴⁾ Breslau. ⁵⁾ Dies ist die eigentliche Form des zweiten Verses. Bgl. Simrock Anth. S. 444. ⁶⁾ morgen. Der Brauch wird nämlich hier am Charfreitage abends ausgeführt. ⁷⁾ Der Brauch, eine allegorische Darstellung der Vertreibung des Winters wird in der Zeit von Sonntag Laetare bis Ostern ausgeführt.

- Die Blümlan voller Zweighelein;
Der liebe Gott wird bei uns sein;
Dat duu of dam Throne,
Dat fenga die Engalan schone.
Die Schüßl hot en' goldna Rand,
Die Frau hot ene melde Hand,
Sie ward sich wuñl bedenka,
En ons zom Summr woß ichenta. (Hohenbrud).
55. Kumm mir do rei getrata,
Um die Guntz seid یرicht gebata,
Ein Liebelein zu singen:
A Tud, dı ho' mer dort naußgetriema,
A siema Summer breng mer wieder,
A Summer un a Reia,
Blümlan mancher Zweighelein u. f. f. (Gabersdorf).
- Nach Empfang der Gabe der Gejungen:
56. Gott dank, Gott dank, Frau Wertnerin,
Das Himmelreich soll euer sein,
En au die goldne Krone,
Gott wird euch schon besohne.
Ober:
57. Ruche Rusa, weie Rusa
Wachja of em Stengl;
Die Gab is schien, der Herr is schien,
Die Frau is wie a Engl. (Gabersdorf).
58. Mir kumma me 'm Summer do rei getratn,
Frau Wertn, sein je recht ichien gebatn,
Mir wulln euch a Liedla fenga;
Ihut uns die Stume vergönna.
Die Schüßl hot en' golden Rand,
Frau Wertn hot a melde Hand;
Sie wett sich wuñl bedenkn,
Und wett uns etwas schenkn; ¹⁾
Schenkt je uns heuer en' Biema,
Zu Johr, do kumma mr wieder.
Schenkt je uns heuer en' Groschn
Mir wa'n a schon wieder vertuschn.
Hoot Dont, hoot Dont, Frau Wert'n rein,
Das Himmelreich soll euer sein;
Hoot Dont für eure Gabn,
Dös Johr, dös wa'n mr euch lobn;
Mir tratn of dau hattn (harten) Staan,
Mir irriern gor sehr o onize Boan;
Mir tratn wull unter die Trafn,
Mir müßn noch weitr lasn.
Gott b'hüt euch euren jungen Leib,
Dozu euer wunderchienes Weib,
Dozu noch eure Render,
Sowie auch eure Render. (Hohenelbe).
59. Marie, Marie, Wintergrün,
Die Engl singa himmlschien,
Sie fenga über die Roße,
Gott wird je net verlose.
Klane Fischlich, grüße Fischlich,
Schwimmen uf'm Teichla.
Klane Rislisch, grüße Rislisch
Wochja uf'm Sträuchla.
Dr Herr is schien.
Die Frau is schien,
's Kind is wie a Engl.
Die Scheßl hot an golden Rand,
Die Köchin hot sich 'n Orm verbrannt,
Sie wird sich wuñl bedenka
Und wird mr wuñl woß ichenta. (Landskron).
60. Mei, lieber Mei!
Beikbeer uns Kas und Ej,
Eine gude Bottermede (auch Bottrichmede),
Doß mr könn' de Kuchen keda.
Schie Haus, schie Haus!
Guckt ane ichiene Jumper raus,
- Wörd sich wuñl bedenkn,
Wörd mr wuñl woß ichenkn,
Ej Schout, zwej Schout,
Hundert Göldn drenne,
'n Tud ho'mr außgetriehn,
'n liebn Summer breng' mr wieder:
'n Rai sted' mr ai de Aren,
Doßs mr reich und seelig waren. (Reichenberg).
61. G'lob' jeiz' Chrest zom Maia,
Die Blümlan vollereia,
Die Blümlan voller Zweighelein,
Der liebe Gott wird bei euch sein,
Er wird auch bei euch wohnen,
Dort droben auf der Krone;
Dort is a schöner Tisch bereit;
Nothe Rieslan, rothe,
Die wochja of dam Stengl;
Der Herr is schien,
Die Frau is schien,
Der Herr is wie a Engl.
Seid gebata on gatt mr viel,
Gatt mr nee zu wenig;
Vott mich nee zu lange stiehn,
Ich muß a Häusla weitr giehn. (Rosenthal).
62. G'lob' jeiz' Chrest zom Summer,
Ich bin a klainer Summer;
Vott mich nee zo lange stiehn,
Ich muß a Hoisla weitr giehn. (Weckersdorf).
63. Ich woch mich a'm Gründonntichfluß,
Doßs mich tee bie'r Worm o'bläst;
Wenn a mich wird jah'n odr richa,
Soll a für Angst ai de Ward nai frichn. ¹⁾
(Umgeb. v. Schaplar).
64. Ich bin ein kleiner König,
Gebt mir nicht zu wenig,
Löst mich nicht zu lange stohn,
Ich muß ein Häuslein weiter gohn. ²⁾
(Umgeb. v. Reichenberg).
65. Zed, zed zed, Ziegabod,
Die Leute ai dam Hause sein guor zu grob. ³⁾
(Umgeb. v. Reichenberg).
66. Flußwasser ich komm zu dir,
Sei so gut, nimm die Noth von mir. ⁴⁾ (Marjehendorf).
67. G'lob' jeiz' Chrest zum Gründonnerstigh,
Gatt mer en' bede Honighschniete,
En a Ej derzune,
Do jeid'r 'n häßliche Ruhme. ⁵⁾ (Rosenthal).
68. G'lob' jeiz' Chrest zum Grünstedla,
Seid gebata, gatt mer woß ai mai Säcla,
Vott mich nee zu lange watta,
Ich muß noch durchs ganze Dorf battan. ⁶⁾ (Rosenthal).
69. Schmedufter ⁷⁾ of die Zinn,
Ich möcht' mr gern woos verduinn';
Schmedufter of die Füsse,
Schmedufter zoderüße;
Schmedufter of die Fußhohla,
Ich kumm nee ganz verhoßla;
Schmeduftern em die Wota,
Mr sein gude Komerota;
Schmedufter of die Kniee,
's is gut für die Flicke ⁸⁾;
Schmedufter em die Deckabeene ⁹⁾,
Mr sein nee ganz alleene;
Schmedufter of a Dusch,
Wen's wies thut, do joach ¹⁰⁾;

¹⁾ Gesprochen, wenn man sich am Gründonnerstag am fließenden Wasser wäscht. ²⁾ Gesungen von Kindern am Gründonnerstage. ³⁾ Sagen die Kinder, wenn sie nichts erhalten. ⁴⁾ Beim Waschen im Flußwasser während des Gloria-lautens am Gründonnerstage. ⁵⁾ Am Gründonnerstage. ⁶⁾ Am Ostermontag. Bei Erwähnung jedes einzelnen Körperteils wird ein Schlag mit der Schmedoferruthe auf den betreffenden Theil ausgeführt. ⁷⁾ Fische. ⁸⁾ Die dicken Beine d. f. die Oberhantel.

¹⁰⁾ Zagt es.

¹⁾ In Schaplar auch folgende Verse:
Der Herr sitzt of dr Uebant,
A hoot a Geldsaak ai dr Hand.
A wird sich wuñl bedenka,
Un wird uns wuñl woß ichenta.

Schmedufter em a Bauch,
's is der ale Gebrauch!
Schmedufter em a Kobl,
Dös kriemlt on krowlt;
Schmedufter em a Rede ¹⁾;
Du best gruß on dede;
Schmedufter ems Ewerbrat ²⁾,
's is tauind Tholer waat (wert);
Schmedufter em die Orma,
Loß dich's nee drborma;
Schmedufter em a Rada,
Sein die Rucha ogebada?
Schmedufter ems Maul,
Bis nee faul;
Schmedufter em die Rose,
Dort drüwa rennt a Hose,
Schmedufter em a Kooß,
Berichloo 's ganze Zühr kenn Toop. (Großaupa).

In Kleinaupa finden sich folgende Abweichungen.

Schmedufter of a Rida,
Werd dich dr Oß nee brida;
Schmedufter of die Toicha,
Brenng ha die Schnopsflöschka;
Schmedufter of die Arma,
's is zum Goot drbarma.

Ferner

Schmedufter im die Nagha,
Wr wa'n mit anandr saagha;
Schmedufter of die Uhrn,
Ich bin nee wo Ruh'n ³⁾;

Endlich

Schmedufter of a Drich,
A ju worich.

VIII. Verse mit Bezug auf den Verkehr
der Geschlechter.

1. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7,
Süßliche Maidlan muß man lieben,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Die nur recht zum Tanzen sein. ⁴⁾ (Lauterwasser).
2. Wenn mich mai Schagla nee mog,
Do sted ich mer's Pfeißla ai a Sool,
Seß nich of a Weichla Struß,
Du Fohr of eene andre zu;
Fohr iwer Berg an Thol,
Sette Schaplan hois iwerol. ⁵⁾
(Gradliß. Ähnlich Hohenbrud, Lauterwasser).
3. Klaine Maidlan sein nej gruß,
Fufzehn wie a Hoslnuis;
Sechzehn wie a Kirschentern,
Sette Maidlan ho ich gern. (Lauterwasser).
4. Willt er's wißn, war ich bin?
Ich bin der Schmied von Seifa;
Ich ho en longa Knüttl do,
Ich wa mer'n lussa schleifa.
Ich will mer'n lussa dupplt ziehn,
Döß ich kon uf die Heitroß ziehn. (Lauterwasser).
5. Ich loß dich schien griffa,
Vom Koppe bis zo Fiffa,
Mit a Scheffel Mandlkern, —
Du sollst mit kenna andan zerrn. ⁶⁾ (Hohenbrud).
6. Ich ho schun ai a Rolender geschaut,
Of die Fossnocht bin ich a Braut;
Ich nahm mir gleich ein'n Zimmeranon,
Wenn a a lei Hujn hut.
Zieh ich a leßtn Buznküttl ⁷⁾ aus,
Dn mach'm a Foot Hujn draus.

Wenn a a lei Haus hut,
Seit mir dr Wind lej Schindl ro,
Schleet mir a lei Fanstr nei,
Du bin ich vu oßen Sorgen frei. (Lauterwasser).

7. Majdla, wollst mich hoon?
Ich bin a Zimmeranon,
Ich war dr a Hoisla baun,
Ich wil dr oßß vertraun,
Ich wil dr a Pappla locha,
Ich wa dr a Ruckl pocha. (Gießhübel).
8. O, mei liewe Rathe!
Hoier is nee wie vate; ¹⁾
Bate host de a Kittl verlossa,
Hoier host de niicht zo hossa. (Gießhübel).
9. Mutter, woß kochst of de Nocht?
Rudln, döß pumpert on kracht!
Heidi! zum Schnapperment,
Rudeln sind abgebennt;
Oben und unten sind schwarz;
's mog se laj Hund on laj Rag.
10. Wenn ich zom Thore nausgeh,
Seß ich mei Hütla, abel!
Wenn ich of de Gasse komm,
Schau ich mich dreimol um;
Wenn ich mei Majdla nee seh,
Thut mer mei Harze weh,
Wellst de mei Schapfl sein,
Musst de mich lieben allein,
Musst andre lassen sein;
Wenn de döß nee thust,
Ho ich zom Lieben laj Luft
Schagla, woß meenst de zo mir?
Wenn de mich wellst außegeciern.
Reich und schien bin ich nee,
Weld on Gut ho ich nee.
Schapfl, woß meenste drzu?
„Gieh weg on loß mich zo Ruh!“ (Gießhübel).
11. Hoppa; Mariann!
's wat wieder woß seta,
Ei rutha Pantoffan,
Ei gala Ob äpa;
Ich ho dich geliebt,
Ich ho dich nee kriecht,
Do hull dich der Kudul,
Du buchtichs Biech. (Altrogzig, Hohenbrud).
12. 's reet a Reitr iwr a Staag,
A hot n rutha Biema.
„Mädl, wellst mo a Guschla gan,
Ich aa' dr 'n guda Biema.“
's Mädl rannt zo dr Mutter nei.
Die Mutter fort: „do nimm a!
's werd wul ege schlechte Zeit,
Mir braucha gude Biema.“ (Altrogzig).
13. Bei der Buch' on bei dr Lonn'
Roma mir zojamma;
Rom dr Rüdner ²⁾ Kopolon
Dn kopplt ons zojomma. (Altrogzig).
14. Wenn ich nee kriegh,
Wos mir gefält,
Do heitrot' ich nee
Of die'r Welt;
Wenn ich kriegh,
Wos mir gefält,
Do heitrot' ich glei
Of fremem Feld. (Hohenbrud).
15. Wie schiene schent der Monda,
Wie geballa ³⁾ giebt a uf;
A schent wuhl alle Dwerde
Ai (Schmiebeleiffa) Huf.

¹⁾ Rücken. ²⁾ Oberbrett, Bujen. ³⁾ Mühren, Dorf im Riesengebirge. ⁴⁾ Auch als Auszahlreim gebraucht. ⁵⁾ Egerländisch:

Wenn ich ma Pfeißm nimma rauchn mogh,
Dn sted ich ma Pfeißm in Sool;
U wenn mi ma Schaperl nimma lößn mogh,
Fräig' ich halt a neß danouch.

⁶⁾ sich abgeben, necken. ⁷⁾ Kittel, gesponnen und gewoben aus Bergabfällen. ⁸⁾ Soriges Jahr. ⁹⁾ Kirchdorf Altenbuch bei Trautenau. ¹⁰⁾ Hell.

- Dat hot's wuhl eene brenne,
(Mariela) werd se genannt.
Die wo'd sich wuhl verliema ¹⁾
Ki (Hannekas) Hand. (Hohenbrud).
16. Wenn du wellst mei Schapla sein,
Su kumm a besäla zu mir rei!
„Zu dir kumma thu ich nee,
Denn du best a Schelm, ich trau dr nee;
Sette Liebe, wie du meenst, —
Ich muß lacha, weil du greenst.“ ²⁾ (Hohenbrud).
17. Triff dich od Gott, du Schapf,
Ki da Reitalaalan,
Konnst a noch meine wa'n. (Hohenbrud).
18. Do gieng ich amol wuhl ai a Busch
Du hacht mir a Fichtl lus;
Do wor dr Heghr a glei do,
Du sort: Ree Kal, wos machst de do?
„Ich bitt, Herr Heghr, thun se mer nesch,
Se hon mid's ersichtemol bewescht.“
Do nohm a glei senu Steda raus
Du jort mich aus dem Busche raus.
Dort donda soogh ich a hisch Rädl stiehn,
De wor a su verbunnert schien.
Ich sorte: „Ree, Rädl, wellst mich hon,
Ich wär a rechta hisch Mon.“
Ich hott se nee recht ogeahn,
Du Gejachte hott' se lautr Faala: ³⁾
De Hände schlugh se glei zohamma
Du jort: „Ree, Kal, du best a Rorr.“ (Hohenbrud).
- (Dasjelbe erweitert in Reichenberger Mundart).
19. Ich gieng amoul, amoul am Busch,
Ich hacht mr Fichte, Fichte lus;
Dou lom der Jager of amou(l),
Und soite: „Kerl, wos machst de dou?“
A hullte mit'n Stachl aus
Und soite mich zum Bosche raus.
Wer' ich hejmgiehg, wor's jo baale Dubb,
Ich sortzte übr enn gruñ Pflouf.
Dou guckte meine Mutter raus
Und lacht mich gor gewaltigh aus.
Ich soug a hübsches Rädl giehn,
Die wor halt ju verbunnert schien;
Ich soite: „Rädl, wellst mich honn?“
Dös Lachn kunnst se nee drhaaln,
An' n G'sichte hott se lauter Faaln ³⁾
Sie Kofchte mit'n Händu z'ommr,
Und soite: „Kerl, du best a Rorr!“ (Ratzenborf).
20. Annala, mei,
Louß meich nei,
Louß meich bei dir schloufa.
„Ree, nee, nee,
Dös lo net sei,
's Ruttirla thät meich stroufn.“ (D.-Bielau).
21. Fender Echolza Schoppa
Hots a Boghnaast;
Dat sein die luja Jonga
Schun dreimol dreinn gewäst. (Altroggniß).
22. O, du siemes Kend,
Du Bosche gieht der Wend,
Of dam Baame fräht dr Hohn,
Peter wil's Mariela hon,
Peter wär fruh
Du 's Mariela dazu. (Hohenbrud).
- Ober:
23. O, du mei liebes Kend,
Ki dam Bosche gieht der Wend
Of dam Baame fräht dr Hohn,
De Reje will a Peter hon;
Peter schüttlt de Hoiä aus,
An's solla drei Tholer raus. (Nettenborf).
24. Bläh auf, bläh auf, Summerforn!
Ich hob mein feines Lieb verlorn.
Bläh auf, bläh auf, Stutenstruch!
Ich schau mer einen andern aus. (Sauterwasser).
25. Dös Steighla, wos dou nieter gieht,
Hout mei Schoß getrata,
Hout mich siewa Johr gefreit,
Ho na nej gebata.
Freit a mich a nouch a Johr,
Wa' mr nisch draus macha,
Wa' mich ai a Binkl drehn,
Wa' na schien auslacha.
Sitte Berschlan, wie du best,
Houts ai olla Pfeja;
Wenn du a su lede woortscht,
Houft mich loufa seja.
Wenn ich a nej schiene bin,
Ho ich doch Kurasche;
Wenn dr 'n ondre lievr is,
(Brengeft mich nee ai de Raasche). (Sauterwasser).
26. Im Reuma
Gieht jeder zu Seina;
Wenn r memandu hout,
Kimmst r a Roß m Dnm,
Hout's a nacht schien wotm. (D.-Bielau).
27. Bloe Biemlan, bloe Biemlan,
Wachja ofm Teiche;
Schiene Rojdlan, schiene Rojdlan,
Wella ganne Reiche;
Die de wella Reiche honn,
Wissa schiene Klajdlan trojn. (Stitzschla).
28. Mutter, lott meich heirotn,
Eich hob an gruñ Bauch;
Eich hob an junga Hansl drin,
Ar wej schun immer raus. (D.-Bielau).
29. Meine Mutter sorte,
Nimm a Hod dem Borte;
Wenn a dich wa'd stupa,
Do lauf od zo dr Grußa: ¹⁾
Wenn a dich wa'd wiederjahn,
Wa'd a dir a Guschla gaan. (Altroggniß).
30. Gestern i dr Dunkf
Kom mei olde Schoß,
Zerrissn un zerchlumpert,
Dein Thürle neigetrottscht.
Gräß dich Gott
Dou olde Freier!
Hot dejch scho wejber du
dr olde Hülageier? ²⁾ (D.-Bielau).
31. Anne Pfanne, Rechastiel,
Trej a Saak ai die Eijwermühl.
Loß a mohla, wie a lon,
's is ju lai woler Mon. (Rosenthal).
32. Hej a Birka, dort a Birka,
I dr Ritt a Tamla;
Wenn da Djoubn Soldotn warn,
Honn da Korblisch la Mandla. (D.-Bielau).
33. Ich kon en'n Gefong,
Da is nee long;
Ich gieng ai's Haus;
Do wor a aus;
Ich gieng of die Kommer
An trot of a Brat,
Alle Rädlan hon en'n Freier,
An ich ho an Draaf. (Nettenborf).
34. O mei siewa Jonga,
Ich weest a Boghnaast;
's is mer nee em de Jonga,
Grobe od em's Raast. (Stiehhübel).

¹⁾ verloben. ²⁾ greinft, wetnft. ³⁾ Falten.

¹⁾ Gochmutter. ²⁾ Hühnergeier.

35. Nächstan, wie ich schluffa gieng,
Kumpfl's uff dr Brüde;
Honsla hullt's Grejsta heem
Mit dr Ufakrüde;
's Grejsta truch ai's Ufalouch.
Honsla mit a Krück anouch;
Sie kriecht's Krückla ai a Koup,
Weil je ihn geärghat hout. (Weigelsdorf).
36. Tanz mit mir, tanz mit mir,
Ich ho 'n schiene Scherze für;
Tanz mr anoch, tanz mr anoch,
Mi menner Scherze hot's a Lood. (Dießhübel).
37. Uewer's Bachla
Küwer on niimer;
Gi mr a Guschla,
Ich ga dr's wieder. (Ritschla).
38. Wenn mei Rutter a Stißl¹⁾ wär
On mei Votter a Heißl,
Nächst ich garn die Wirtschafft sah'n
Mi dam Vogelhaisl. (Riefengeb.).
39. Wie ich of die Kommer lom,
Erot ich off a Brat;
Alle Wäde houn 'n Freier,
On ich hou 'n Draaf. (Krinnsdorf).
40. Alle Wäde houn 'n Freier,
On ich hou halt kenu;
's wett wull a enner kumma,
Ich weef od nee, wenn? (Krinnsdorf).
41. Ich hott a hieß Mäbla,
Die wur mr nee vergunnt;
Dou hou ich je verkauft
Filt 'n Fleechpatterhund. (Krinnsdorf).
42. Ich weef a hieß Mäbla,
Wenn Geld genug wär;
Die hout a schwach Halsla,
Wenn's Kröppla nee wär. (Krinnsdorf).
43. Dos Täumla, dos thutt immer a fu,
Am Benta sejt's am Howerstruh,
Am Summa sejt's am grina Gros —
Ei, wär ich reich, do gält ich wos. (Lauterwasser).
44. Schön on reich, dos bin ich nicht,
Kein Geld on Gut, dos hob ich nicht.
Wenn ich a lej Geld nee hob,
Wenn ich nur mei Ehr noch hob. (Lauterwasser).
45. Ist dir Xreu und Ehr so lieb?
Wie wär's denn, wenn ich bei dir schlief?
„Bei mir schloufn derst du nicht,
Du best a Schelm, ich mog dich nicht.“ (Lauterwasser).
46. Rahmt de Kübm rei!
Rahmt de Kübm rei!
's wort a saaler Winter.
Ich hätte garn a Weib,
Ich hätte garn a Weib,
Ich hätt' je lieber hinte.²⁾ (Ratschendorf).
47. Grüß dich Gott, Mariela!
's Stranla Gorn is dul;
Brenng mr od dos Seppla,
Ich ho schund eigbrocht.
Dos Weibla lief geschwende
On kom zu dr Thüre reigesterzt. —
Mr is wuhl nee em 's Seppla,
Mr is wuhl od em 's Teppla. (?)
48. Mäbla, wellst de zu mr ziehn,
Rufst de mr de Wendan³⁾ woscha
Ohne Boffr, ohne Seefe.
„Soll ich dr de Wendan woscha,
Ohne Boffr, ohne Seefe,
Rufst de mr aus schworza Kohla
Macha weiße Kreide.“

Soll ich aus schworza Kohla
Macha weiße Kreide,
Rufst de mr de Sternlan zähla,
Die an Himml scheina.

„Soll ich dr de Sternlan zähla,
Die an Himml scheina,
Rufst de mr die Lettr lahna,
Dofs ich koon nuffteigha.“

Soll ich dr die Lettr lahna,
Dofs de koonst nuffteigha,
Rufst de mr die Ruthe¹⁾ schleppa
Femfonverzigh Meila.

„Soll ich dr de Ruthe schleppa
Femfonverzigh Meila,
Rufst de mr gebrotta Krabbe
Uebr a Berg nufftreima.“

Soll ich dr gebrotta Krabbe
Uebr a Berg nufftreima,
Wa ich mich salatisch²⁾ nee
Mit kenu Mäbla freita. (Riefengeb.).

49. On wenn ich glei sauer sah,
Diese bin ich odr nee.
Dof is mei older Brauch
Von meiner Jugend auf,
Den lofs ich nee.
Ich gieng amool zom Bernla hie,
Erenfa mucht ich odr nee;
Ich such mei Schapla,
Fond's odr nee.
Do sejt ich mich niedr
Wull aus Berdruf,
Do fulla mr zwee Mieslan
Mi meine Schuß. (Riefengeb.).

(Fortsetzung folgt).

Zwei Sagen aus Hermsdorf bei Braunau.

Mitgeteilt von Thaddäus Herrmann — Hermsdorf.

Im dreißigjährigen Kriege wurde auch Hermsdorf von den Schweden heimgesucht, und es soll zwischen Hermsdorf und Kupersdorf zu bedeutenden Scharmützeln gekommen sein. Die heutzutage mit Wald bedeckte Gegend „Kohlgründe“ war damals mit Felbern bebaut und man findet gegen Kupersdorf, fast am Ende der Kohlgründe noch Ueberbleibsel von Schanzen, „Schwedenschanzen“, in und auf denen noch in diesem Jahrhundert der Tambour geschlagen hat. Dort sollen sich die Kaiserlichen verschanzt haben. Von der Kupersdorfer Seite wurden sie von den Schweden überfallen und mußten weichen. Ein kaiserlicher Soldat hatte sich am Hermsdorfer Kirchhofe hinter die Kirche versteckt. Ein Schwede entdeckte ihn und es kam zum Zweikampfe. Beide fielen; der Kaiserliche sank auf der Stelle todt nieder, der Schwede aber schleppte sich noch 50 Schritte abwärts gegen die Schölzerei zu, wo er dann ebenfalls außerhalb des Kirchhofes, knapp an der Kirchhofmauer todt liegen blieb. Auf derselben Stelle, wo die zwei gefallen sind, wurden sie auch begraben und zwei kleine steinerne Kreuze zeigen noch heute die Gräber dieser zwei Krieger. Das Grabmal des Kaiserlichen ist rechts neben der Todtenkapelle, wo damals die hölzerne Kirche gestanden, zu finden, das des Schweden außerhalb des Kirchhofes hart an der Kirchhofmauer, in welche der Anführer der Schweden zum Andenken einen Kopf hat ausbauen lassen, der ebenfalls noch heute dort zu sehen ist. Die Sage berichtet weiter, daß die Vorsehung den Schweden als Protestanten nicht auf geweihter Erde hat sterben lassen,

¹⁾ Ruthe = Messtange. ²⁾ kein Lebtag.

¹⁾ Stieg (St.). ²⁾ Im Schlesiſchen sowohl „heute“ als auch „heute Nacht.“ ³⁾ Windeln.

und er deshalb erst außerhalb des Kirchhofes beim Eingange in denselben sein Leben beschloß. Die alten Todtengräber haben erzählt, ja behauptet, der am Kirchhofe lasse sich nicht ausgraben; mehrere sollen es versucht haben, aber es ließ sie nicht arbeiten.

Eine zweite Sage, die der Chronist Martin Koller aufgezeichnet hat, lautet wörtlich:

„Anno 1613 hat sich in Hermshdorff auf dem Patwers Hofe oberhalb dem vom gemeine Fußsteige, also die Johannesberger pflegen in die Hermshdorffer Kirchen zu gehen, ein grausaml. geschichte zugetragen. Es wohnte ein pawer allda Nahmens Matheus Schmidt, welcher sehr reich ware, dieser Stellte mit gelde Versuchende, ob ihm auch sein gesunde getrewe seye; als ihm aber der Knecht solches auß einem Topfe vom Stubenfenster weggestohlen, Und es der pawer Vermerckete, Verlangete ers wieder. Der Knecht aber Leugnete, und Verschwur sich Höchlichst, daß ers nicht genommen, Sprechend, woforne ers geld genommen, wünschet er ihm daß Reich Gottes nimmermehr anzuschauen, sondern der Leydige Teuffel sollte ihn in Stücke zereyssen, Und als der Knecht auf der Stiegen hinauf Steiget, und aufm Boden wolte Siebe schneyden, kame als Baldt der Teuffel, reißt ihn von der Side Lade hinweg, schlägt ihn mit dem Kopfe zu Bodem, und zerreißt ihn in Lauter Stücke. Daß Blut hat man Lange zeit gesehen, würde auch noch zu sehen sein, wan nicht Hernach der pawers Hof were ein geäschert und abgebrant worden.“ — Der Teuffel soll von da auf den gegenüberliegenden Berg geflogen sein, und von dieser Zeit an soll der Berg den Namen Geiersberg erhalten haben, der noch heute diesen Namen führt, oberhalb der Kirche auf der anderen Seite liegt und ergiebige Kalksteinbrüche besitzt.

Weiträge zur Geschichte von Arnau.

Von Prof. Rudolf Müller — Reichenberg.

Unter dieser Bezeichnung fand ich beim Forschen nach urkundlichen Daten über die Geschichte der Kirche im Arnauer Decanal-Archive ein vergülbttes Manuscript mit dem Zeichen der Herrschaftsbesitzer von 1359 bis 1765, nebst mancherlei Notierungen über deren Wirken für Stadt und Kirche.

Ist auch ein gut Theil dieser Herrscherfolge bereits bekannt gegeben worden, so glaube ich dennoch durch die nachfolgende Mittheilung der in ihrer Art ganz originellen, ein übersichtliches Ganze bildende Schrift, allen für die Geschichte der Riesengebirgs-Städte Interessirten entsprochen zu haben. Obschon der Verfasser nicht unterschrieben ist, läßt sich jedoch aus der Einleitung, wie nach dem Jahre des Abchlusses folgern, es sei der im Kirchengedenkbuch genannte Theologiae Baccalaureus und Dechant von Arnau Karl Ludwig Unterleschner.

„Wahrhafte, und Egentliche Beschreibung deren Gnädigen Herrschaften, und Besißern, der Herrschaft Arnau und Rey-Schloß, und zugleich Gnädigster Patronorum meines uhralten Arnauer Decanal Beneficy, welche ich endes unterschriebener auß uhralten Codicibz und manuscryptz dreylich ausgezogen und gesammelt und in mein Decanal Gedenkbuch beschriben hab wie folget:

Anno 1359 hat die Herrschaft Arnau in Besiß genommen Markgraff Bon Brandenburg, und Regirte 18 Jahr.

Anno 1377 war Herr auf Arnau Herzog Polko von Oppeln und Regirte 6 Jahr.

Diesem folgte an die Regierung Anno 1383 der Edle Herr Johann Bon Torgau, und hielt diese Herrschaft durch 5 Jahr.

Anno 1388 nahm die Regierung an der Herrschaft Arnau der Edle Herr Willhelm Bon Torgau und Regirte 12 Jahr.

Anno 1400 war Herr auf Arnau der Edle Herr Johann Bon Torgau der Jüngere durch 58 Jahr.

Anno 1458 nahm den Besiß von Arnau die Edle Frau Anna Bon Kolditz, und behilte den Selben durch 9 Jahr.

Anno 1467 ist Herr auf Arnau worden der Edle Herr Uballric Bon Haassenburg, dieser Regirte 10 Jahr.

Anno 1477 kam an die Regierung von Arnau der Edle Herr Alexius Bon Schenau und hielt dieselbe durch 48 Jahr.

Anno 1525 den 19. Augusti ward Herr auf Arnau der Hoch und Wohlgebohrne Herr Zdenko Baron Bon Waldstein und blieb durch 11 Jahr.

Anno 1536 folgte diesen in die Regierung die Hoch und Wohlgebohrne Frau Urula Bon Bartenberg als Verbliebene Wittib des Herrn Zdenko Bon Waldstein, lebte aber nicht lang, nach welcher die Regierung annahmen die Herrn drey Brüder, Johann, Zdenko, und Georg Baronen Bon Waldstein, und behielten die Selbte durch 6 Jahr.

Anno 1542 nahm die Regierung an der Hoch und Wohlgebohrne Herr Georg Bon Waldstein der ältere, und hielt dieselbe durch 48 Jahr, sodann er Anno 1584 den 17. May in Arnau starb und in der Decanal Kirchen in einen Kupfernen Sarg vor dem Hochaltar begraben ward, auß dessen weisen Grab-Stein habe ich folgende inschrift gefunden: Georgias a Waldstein Baro naty est Horzicij Anno recuperatae salutis 1519, die 23. Aprilis, praefuit ditivna Arnoviensi Anny 48, senio confectus obiit in domino Anno aetatis 65, Anno Christi 1584, 17. Maji, corsus demortui prope charrissimos, parentes et dilectis conjuges sepultum nunc laetam resurrectionem vitae expectans.

Zur Zeit seiner Regierung habe ich in den uralten manuscryptis folgendes gelesen: Anno 1539 wurde der letzte katholische Priester zu Arnau seines amts entsetzt, dagegen ein Lutherischer eingesehet. Anno 1540 mußte der Lutherische wider forht, und behielte der katholische den Platz. Als aber Herr Georg Bon Waldstein an die Regierung kommen, und das Lutherthum von Tag zu Tag zuwuchs, und überhand nahm, mußte Anno 1542 der katholische Priester sich von Arnau wider Erheben, und seinen weeg von bannen nehmen, also Lang ist Arnau von Anno 1542 bis Anno 1623 das ist 81 Jahr ohne einen katholischen Priester gewesen, und wurden dazumahl Lutherische und andere Sectische Predicanten auf dem Königreich Böheim weg geschafft, und die Katholische wider eingeführt worden. Unter der Regierung des Herrn Georg Bon Waldstein wurde die uhralte Arnauer Decanal Kirche ihrer Schönheit beraubet, und wie dieselbe dermahlen zu sehen ist, auß irreguläre arth und Form überbawet.

Anno 1584 den 21. Maj nahm an Tutorio nomine die Stadt und Herrschaft Arnau der Hoch und Wohlgebohrne Herr Carl Bon Waldstein, und hielt die Selbte dieß Anno 1590 den 6. Julij, war daher Herr auf Arnau 6 Jahr.

Anno 1590 den 16. Julij übernahm die Regierung auf Arnau, und der übrigen Waldsteinischen Herrschaften der Hoch und Wohlgeborne Herr Carl Bon Waldstein der ältere, und hielt die Selbte drey Jahr, in dem er Anno 1593 den 21. Octobrij in Prag gestorben ist.

Anno 1593 übernahm Tutorio nomine die Regierung auf Arnau und Riletin der Hoch und Wohlgeborne Herr Karl von Waldstein der Jüngere, und hielt die Regierung dieß Anno 1594 den 4. April, da Selbter die Regierung übergab.

Anno 1594 den 4. April übernahmen die Stadt und Herrschaft Arnau Tutorio nomine, und zwar auß allergnädigsten Befehl Ihro Kay. Königl. Majestät, der Hoch und Wohlgeborne Herr Willhelm Baron Bon Waldstein, dann der Edle Herr Johann Prabegzy Herr auß Sedlice, der Edle Herr Adam Silber Herr auß Schurz (welche Herrschaft Schurz dermahlen die Patres Societatis Jesu der österreichischen Provinz besitzen) Diese drey Herrn Tutores Regirten die Herrschaft Arnau dieß auß den 29. Decembris dieses Jahrs.

Anno 1594 den 29. Decembris übernahm die Herrschaft Arnau von Obbermelten Herren Tutoribz, der Hoch und Wohlgebohrne Herr Heinrich von Waldstein, und war Herr auß Arnau und Riletin durch 2 Jahr.

Anno 1596 den 10. Octobrij übernahm die Regierung über die halbe Stadt, und Herrschaft Arnau der Hoch und Wohlgebohrne Herr Hannibal Baron Bon Waldstein, und nachdem Selbter Anno 1619 im monate November zu König-Grätz starb, ward Sein Entseelter Körper in der Herrmann-Seiffner Pfarr Kirchen begraben.

Anno 1597 übernahm die Regierung über den andern halben Theil der Stadt und Herrschaft Arnau der Hoch und Wohlgebohrne Herr Johann Christoph Baron Von Waldstein, und starb zu Arnau Anno 1616 in den monath April. Dieser Besizer der halben Stadt und Herrschaft Arnau hat die große Gloden bey der Arnauer Decanal Kirchen Berfertigen lassen, nachdem der Arnauer Thurm durch einen Wetterschlag in diesen Jahr (1610) Verbrunnen, und die Gloden zerichmolzet sein. Dergestalten hat auch nach dem Veyspiel ihrer gnädigen Grundherrn die Stadt Arnau die mittel-Gloden Berfertigen, und gießen lassen, wie beyde dermahlen zu Sehen sein.

Anno 1616 folgte in die Regierung nach dem Ableben ihres Verstorbenen Eheherrns die Hoch und Wohlgeborne Frau Magdalena gebohrne Von Sesimowa und Aufsitz, welche Ebenfalls die halbe Stadt, und Herrschaft durch 2 Jahr Regirte. Sie Starb in Arnau in ihren eigenen Hauß.

Anno 1618 wurd Frau von der halben Stadt und Herrschaft Arnau die Hoch und Wohlgeborne Frau Magdalena Mitschanin gebohrne Von Waldstein und Starb Anno 1619 in den monath October.

Anno 1619 nach dem Ableben des Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Hannibal Von Waldstein wurd über den andern halben Theil der Stadt und Herrschaft Arnau Legaliter eingeführt der Edle Herr Bernard von Fännskirchen und Drgschitz und Regirte 4 Jahr.

Anno 1623 übernahm die Regierung der ganz Herrschaft Arnau der Hoch und Wohlgebohrne Herr Albert, Wencel Eusebii Walckstein genant. Kurz darauff wurd selbter Herzog von Friedland. in nachfolgenden Jahr wurd er Herzog zu Sagan, Mechtelburg und Großglogau, Jhro Kayß. Königl. Maj. Ferdinandi II. generalissimus, alsdann Anno 1634 in den monath Februariu wurd er in der Stadt Eger bey der nacht Erstochen. Dieser Possessor hat der Stadt Arnau und annoch 5 anderen Stätten die Freyheit geben, wohingen ihnen die Stadt die Bräugerechtigkeit davor übergeben. Er Regirte 11 Jahr.

Anno 1634 nach ableben des Herrn Alberti fielen zu alle seine gütter Jhro Kayß. Königl. Maj. und wurden alle diese gütter und Herrschaften unter Verschiedene Kayserl. Herren Generalen per mobu Administrationis eingetheilet, endlich aber deren Selbten mit einverleibung der Königl. Prager Landtastel zugeeignet. War dahero Arnau Kayserlich 1 Jahr.

Anno 1635 in den monath Martio wurd durch Kayß. Königl. Commissarios auf Arnau eingeführt seine Excellenz der Hoch und Wohlgebohrne Herr Herr Willhelm des Heil. Röm. Reichs Graff von Lambos, Freyherr von Chottesheim und Dessern, Herr der Herrschaften Bäterhoff, Arnau, Neuschloß, Vielohrad und Dimofur, Jhro Kayß. Königl. Maj. wirtl. geheimer Rath und Cammerer, General Feld Marschal und Obrister So wohl zu Fuß als zu Pferd; Deme auch an diesen Tag die Stadt Arnau auf den Rathhauß huldigte. Er Starb in den Dimofurer Schloß An. 1659 den 12. Decembry. Von dießru Possessore der Herrschaft Arnau, wurd in Arnau (wo dermahlen die Stadt Schul ist) ein Residenz fundiret und gebauet. Vor die Patres Soc. Jesu Böhmischer Provinz, zu ihren unterhalt wurd 15000 fl. angewiesen. Und zwar unter zweiffacher Bedingung: Primo nachdem einmahl der Herr Fundator auf seine eygene unsoft die Residenz und dazu gebürige Capellen wird Erbauet haben, solten gedachte Patres niemahlen mehr ein augmentu fundationis prädentiren. Secundo, wenn etwann mehr berührte Patres mit jenen ihnen angewiesenen 15000 fl. mit der zeit sich nicht begnügen wolten, So Solten die Erben des Herrn Fundatoru sug und macht haben andere Geistliche in obbenannte Residenz einzuführen. Weiln dann gedachte Patres wider den außbrüchlichen bebing der fundation nach dem ableben des Herrn Fundatoru handleten und ein augmentu begehrten, wurd Selbte von den Herrn Joanne Lamberto Graffen von Lamboj, als Sohn des Herrn Fundatoru von Arnau abgeschafft und Statt der Selben

Anno 1666 durch die Procuration des Patry Patrity Pollet ordint S. Francischi Reformatoru, die Patres Franciscaner der böhmischen Provinz in gedachte Residenz eingeführt, als aber die Residenz in die Form eines Convents überbauet wurd, Starb der Herr Fundator in den 27. Jahr seines alters An. 1669.

Anno 1669 nach absterben des Herrn Willhelmi Graffen von Lamboj übernahm die Regierung Tutorio Romine die Hoch und Wohlgebohrne Frau Fran Sibilla verwittibte Gräffin von Lamboj gebohrne von Himmelberg und Hohenbrud und hielt die Regierung bies dero Herr Sohn Joanne Lamberto Graff von Lamboj mündig wurd. Regirte deromegen 5 Jahr.

Anno 1664 den 9. Augusti übernahm die Regierung deren Lambojischen Herrschaften der Hoch und Wohlgeborne Herr Herr Joanny Lamberty des Heyl. Röm. Reichs Graff von Lamboj, welcher alsdann, indem

Selbter von Brüne zurück kam, zu Czaskau in Böhmen zwischen der 11. und 12. Stund Anno 1669 Seelig in den Herrn entschieß, dessen entseelter Leichnamb wurd in der Arnauer Dechantey Kirchen begraben.

Anno 1669 nach Ableben ihres Herrn Ehegemahl des Herrn Joannis Lamberty Graffen von Lamboj wurd auf die Arnauer Herrschaft Legaliter eingeführt die Hoch und Wohlgebohrne Frau Frau Anna Francisca des Heyl. Röm. Reichs Gräffin von Lamboj, gebohrne Gräffin von Martiniz, welche den io Romine die Possession von deren Sammentlichen Herrschaften angenohmen hat; nachdem aber Hochdero Selbten mit einem Jungen Herrn (deme der Name Joanny Maximiliany beigelegt wurde) glücklich entbunden wurden, Regirten Dero Selbten die Sammentlichen Herrschaften Tutorio romine 3 Jahr.

Anno 1672 um die letzten Täg des monath Junij übergab Hocherwähnte Frau Frau Gräffin Anna Francisca von Lamboj die Regierung deren Herrschaften, dero Hoch und Wohlgeb. Herrn Papa Maximilian Valentin des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Martiniz des König. Böhheim Obrist Land Hoffmeister Titl. welcher die Pupillar Herrschaft Tutorio romine hielt bies in das An. 1677. Unter dero Regierung haben die Patres Franciscaner in Arnau die alte Residenz verlassen und der gnädigen Herrschaft übergeben, und hingegen das jeige vor den nieder Thor sambt der behänlichen Begräbnis Kirchen in Besitz genommen, wie auf folgenden instrumento oder decreto Translationu zu vernehmen ist.

Instrumentum seu Decretum Translocationis etc. etc. etc.

Anno 1677 den 20. Decembry übernahm abermahl, und zwar schon das zweytemahl Tutorio romine die Herrschaft Arnau Jhro Excellenz die Hoch und Wohlgebohrne Frau Frau Sibilla verwittibte Gräffin von Lamboj, welche mittelst der Königl. Landtastel auf die Herrschaft Arnau eingeführt wurde, weiln aber Hoch Dero Selbten wegendero hohen Alter zur Regierung unfähig wurden, haben Jhro Excellenz die Regierung übergeben, den Edlen Herren Franz Karl Bräferowstky (?) von Quasjewitz wozu die Königl. Landtastel verwilligte.

Anno 1678 den 12. Augusti um 8 Uhr abends wurd in der Arnauer Dechantey Kirchen exhumiret der alda durch 17 Jahr ruhende Leichnamb weiland Jhro Excellenz des Herrn Willhelm des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Lamboj, und seines Herrn Sohn Joanny Lamberty, und wurden den Selbigen abend in der jezigen Franziskaner Kirchen beigezset, mit gewöhnlicher Solennität.

Anno 1683 den 16. April starb in Prag der Letzte zwoyt der Hochgräffl. Lambojischen Familie Joanny Maximilianis dero alter 13 Jahr, und wurd deßen entseelter Leichnam den 22 Aprilis dieses Jahr nach Arnau gebracht und in der Kirchen der S. P. Franciskanorum beerdiget.

Anno 1683 den 1. Maj übernahm die Herrschaft Arnau Curatorio Romine der Hoch und Wohlgebohrne Herr Herr Wenzel des Heyl. Röm. Reichs Graff Rinski von Rinitz und Lettau, Herr der Herrschaften Böhmisches Camnitz und Raboschin, Jhro Kayß. Königl. Maj. Cammerer, und blieb im Besitz bies Anno 1684.

Anno 1684, nachdem die ganze Hochgräffl. Lambojische Familie erlosche, hat endlich obgedachter Herr Graff Wenzl von Rinski die Herrschaft Arnau käuflich an sich gekoge und regirte dieselbe durch 19 Jahr.

Anno 1703 den 12. Septembris, nach ableben des Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Graffen von Rinski wurde die Arnauer Herrschaft verkausset, dem Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Maximilian des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Morczin, aber seine Regierung dauerte nur 2 Jahr, weiln Hoch Selbter Anno 1706 den 17. April in Rutenberg gestorben.

Anno 1706 den 1. Maj übernahm die Herrschaft Arnau der Hoch und Wohlgebohrne Herr Herr Wenzl des Heyl. Röm. Reichs Graff von Morczin, Herr auff Hohen Elbe, Reu Rantberg, Comitz, Dobrowan, Tschra, Reu-Rhonow, Kawaniz, Doubel, Briviristanow, Sobulusta, Arnau, und Reu-Schloß, Röm. Kayserl. Maj. geheimer Rath, und Cammerer, regirte diese Herrschaften 4 Jahr.

Anno 1710 den 5. Junij wurd auf Arnau Legaliter eingeführt der Hoch und Wohlgeborne Herr Herr Janaz Joseph des Heyl. Röm. Reichs Graff von Morczin und blieb Herr 9 Jahr.

Anno 1719 den 4. Junij wurd die Herrschaft Arnau, und Neuschloß erkaufft von Jhro Excellenz den Hoch und Wohlgebornen Herrn Herrn Franz Joseph des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Schlik Graffen zu Rappau und Reu Kirchen Titl. welcher Anno 1740 den 30. Novembris dieses zeitliche Endigte, dahero Herr auf Arnau war 21 Jahr 6 monath.

Anno 1740 den 1. Decembris wurd Sigore Testamenti des weiland Hoch und Wohlgebohrne Herrn Herrn Franz Joseph Graff von Schlit dero hinterbliebene Frau Gemahlin vermählte Gräffin von Schlit, Passau und Neu Kirchen, gebohrne Gräffin Cracowskin von Kollowrat ad dies viduitatis auf Arnau eingeföhret, und nachdem hoch Erwähnt Ihre Excellenz durch 10 Jahr Regirret hatten, wurd mehr Erwähnte Herrschaft Arnau mit Bewilligung Ihre Kay. Königl. Majestät, weilen Selbte nach ableben Ihre Excellenz auf die Hochgräflich Weissenwolfische Familie Erblich beyfallen solte, Endlich verkhauft

Anno 1750 in den Monath Martio dem Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Maximilian Joseph des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Lamberg, Freyherrn von Ortonel und Ottenstein, Herrn der Herrschaften in Schlesien, Gros-Petrowitz, Godel und Lautowitz, weilen aber gedachter Herr Graff von Lamberg nicht mündig war, wurd diese Herrschaft Arnau Tutorio nomine administrirret von Ihre Excellenz dem Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Carl des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Schaffgotsch genant, und Kunst, Ihre Kay. Königl. Maj. Obrist Land Cammerern in Königreich Böhheim Titl. durch 2 Jahr.

Anno 1758 den 28. Decembris hat die Herrschaft Arnau Erlaufft und von Selbten den Besiz genohmen. Ihre Excellenz die Hoch und Wohlgebohrne Frau Maria Anna des Heyl. Röm. Reichs vermählte Gräffin von Schaffgotsch gebohrne Reichsgräffin Althan Frau auf Dohalitz, Hoch Dero Selbten Regirret biez Anno 1765 den 15. Septembris, an welchen Tag die Herrschaft Arnau Erlaufft wurde

Von Ihre Excellenz den Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Herrn Joseph des Heyl. Röm. Reichs Graffen von Volza Herrn deren Herrschaften Rosmanos, Arnau und Neuschloß, Ihre Churfürstl. Durchleucht zu Sachsen, würk. Geheimen Rath, welchen der Allerhöchste in dero Hochgräflichen Familie gnädigt vermehren, mit seinen göttlicher Segen Reichlich überheiffen, und in die Spätteste zeiten in blühenden wachsthum, zum Trost dero undergebenen Erhalten wolle, also wünschet dreyherzig und ohngeheuchlet dero unwürdiger Diener und Client."

Das Riesengebirge im Vergleich zu den Alpen.

Reiseeindrücke von Hans Schreiber — Trautenau.

1. Die leblose Natur.

Da wäre ich also wieder einmal dem täglichen Einerlei entflohen! Des morgens sah ich noch die trüben Wellen der Aupa, der nimmer müden Ragd der heimischen Industrie, und abends stand ich an den grünen Fluten der Salzach, der freien Tochter der firngetränkten Alpen. Unsere heimischen Berge noch frisch im Gedächtnis, drängte sich mir ein Vergleich beider Reiseziele unwillkürlich auf. Es ist nur ein kleiner Theil, und nicht der höchste, der nördlichen Kalkalpen, den ich besuchte, aber wie harmlos sind trotzdem dagegen unsere Berge! Gewiß weist auch das Riesengebirge manches Plätzchen auf, dem der Charakter der Großartigkeit und Erhabenheit nicht abgesprochen werden kann; die beiden Ramine des Teufelsgärtchens mit ihren Karrenfeldern, sie machen einen ebenso majestätischen Eindruck, wie die Schnee- und Kesselgruben, der Elb- und Riesengrund, die Teichränder und der Ziegenrücken: sonst aber fehlen uns schwindelnde Höhen, Zaden und Hörner, vor allem die Schneeberge und Gletscher. Die Alpen, hochauft steigend mit Säulen und Zinken, gleichen einem gotthischen Dome, die runden, breiten Rücken unserer Berge einem romanischen Baue. Dort die Aussicht auf ein Meer von Fels und Eis, hier in die lachenden Gefilde von Wald und Wiese. Am Fuße des Gebirges sprudelt, schwagt und rauscht es, das eilt und stürzt die Felsen hinab, hier wie dort; aber wie die Berge selbst so sind auch die Wässer, bei uns zahm, in den Alpen ungezügelt wild. Tief eingeschnittene Rinnsaale, gleich

den Klammern der Alpen, haben wir in kleinem Maßstabe; unsere Wasserfälle brauchen eine künstliche Nachhilfe, um überhaupt Eindruck zu machen; unsere Teiche, die gleich Thränen am Bergesantlig hängen, was sind sie gegen die düstere Pracht der Alpenseen, in welchen sich die Gletscher spiegeln?

Den großen Unterschied bewirkt die geographische Lage, das verschiedene Gestein und das verschiedene Alter beider Gebiete. Im Riesengebirge herrscht das eisenfeste, kalkarme Urgestein, namentlich der Granit, in den Alpen der leicht zerbröckelnde Kalk vor. Hierbei macht sich weder bei uns noch in den Alpen eine große Abwechslung im herrschenden Gesteine geltend. Zieht man (wie es im folgenden geschieht) nur einen Vergleich mit den nördlichen Kalkalpen, so zeichnet sich allerdings unser Gebirge durch das Vorkommen zahlreicher Mineralien, ja selbst Erze aus, dagegen fehlen uns Salzlager und größere Marmorbrüche. Das Riesengebirge ist eine uralte Erdscholle, an welcher durch alle Erdperioden Licht und Wärme, Luft und Wasser ihre zerstörende Thätigkeit ausgeübt haben, so dafs auf den fast durchwegs runden Rücken nur einzelne besonders harte Gesteinsbroden, die Knochen des zerbröckelten Riesenkörpers, liegen geblieben sind. Dem entgegen sind die nördlichen Alpen, nachdem sie ungezählte Zeiträume hindurch unter Wasser gestanden waren, aus dem sich Kalk in ungeheurer Mächtigkeit abgelagert hat, erst in der Tertiär- d. h. Neuzeit unserer Erde als Runzeln der alternden Erde aufgestaut worden, so dafs die Bitterungseinflüsse wegen der Kürze der Zeit (das sind im Erdalter Millionen von Jahren) nicht hingereicht haben (trotz des verwitterbaren Gesteins) die Falten zu glätten. Die aufgestauten Felsmassen reichen so hoch empor, dafs sie an vielen Stellen mit ewig Eis und Schnee bedeckt sind. Gegenüber der absoluten wie relativen Höhe der Alpen sind unsere Berge kaum Hügel. Um nur ein Beispiel zu geben, sei erwähnt, dafs der Watzmann 2137 ^m über dem Spiegel des nur 3 1/2 Km. entfernten Königssees emporragt, und unsere höchste Spitze, die Koppe, bekanntlich nur 1605 ^m Meereshöhe hat. Die Gletscher der Alpen sind es vor allem, welche die Felsen sprengen, Steine als Moränenschutt nach abwärts führen, hie und da aufstauen und durch Hemmung des Wasserabflusses Veranlassung zur Seebildung werden. In der Vergangenheit (Eiszeit) stand auch unser Riesengebirge unter dem Einflufs von Gletschermassen¹⁾; nur so sind die Riesengebirgssteiche, die Kessel, Gruben und Gründe erklärlich. Aber es ist lange her, dafs der Koppentplan ein einziges Eisfeld war und an den Hängen, wo jetzt schwache Bächlein niederrauschen, Lawinen²⁾ niedergingen. Damals würde ein Vergleich beider Gebirge nicht viel Unterschied ergeben haben, heute aber hält das Riesengebirge, was Großartigkeit anbelangt, keinen Vergleich mit den Alpen aus; gleichwohl sollen seine Reize nicht verkleinert werden. Wirkt es auch nicht überwältigend und übermannend wie die Alpen mit ihren alles Leben erdrückenden Eismassen, fordert es auch nicht zu einer ernstern Bewunderung einer unendlichen Größe heraus, die in uns das Gefühl der Kleinheit und Ohnmacht erzeugt, so läßt es uns doch aller Wohlthaten des Berglebens in reichem Maße theilhaftig werden. Indem es fast nur freundliche Bilder bietet, erlaubt es jedermann, Jung und Alt, die Freuden der Höhen zu genießen. Wir haben im Riesengebirge,

¹⁾ Partsch weist in „Gletscher der Vorzeit“ das Vorhandensein von 4 Gletschern nach.

²⁾ Schneelawinen sind heute noch keine Seltenheiten; siehe Petral: Führer durch das Riesengebirge.

entgegen den Alpen, überall festen Grund unter den Füßen und bis auf die höchsten Höhen haben wir von den Bergen Besitz ergriffen; darum fühlen wir uns überall so sicher wie im Thale; kurz, wir gehen in die Alpen, die Großartigkeit zu schauen, in das Riesengebirge, den harmlosen Bergfrieden zu genießen. Beide Gebirge schließen einander nicht aus, sie ergänzen sich.

Ueber die Witterungsverhältnisse kann ich mich mit Andeutungen ¹⁾ begnügen.

	Meeres- höhe	Luftdruck	Mittlere Wärme $^{\circ}$		Nieder- schlag in mm
			im Jahr	im Sommer	
Trautenuau (1890)	410	723.4	6.6	14.8	950
Salzburg (1889)	428	723	8.1	17.8	1251
Koppe (Mittel v. 1881—90)	1605	625	-0.15	7.7	1255
Schafberg (1889)	1776	613	-0.1	8.8	2462

Die wenigen Angaben lehren hinlänglich, daß bei nahezu gleichem Luftdruck für die gleiche Bodenerhebung die Temperatur in den Alpen wegen der südlichen Lage im Jahresmittel, namentlich aber im Sommer, bedeutend höher ist, als im Riesengebirge; sie zeigt ferner, daß die Niederschläge bei uns, obwohl die größten in Böhmen, doch geringer sind, als in den deutschen und österreichischen Kalkalpen, daß wir daher bei Ausflügen eher auf ein gutes Wetter rechnen können, als in den Alpen.

2. Pflanzendecke.

Mit diesen klimatischen Verhältnissen im Zusammenhange steht die Verbreitung der Pflanzen in beiden Gebieten.

Region des Weinbaues	Alpen		Riesengebirge
	bis	810 m	—
„ der Buchen	„	1296 m	648 m
„ „ Nadelhölzer	„	2268 m	1605 m
„ „ Alpenkräuter	„	2657 m	—
„ „ Gletscher	„	3021 m	—

Bei der Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung darf es nicht Wunder nehmen, daß die nördlichen Kalkalpen unvergleichlich reicher an Pflanzen sind als das Riesengebirge, zumal sie 3 Breitengrade südlicher liegen und Kalkboden aufweisen. Besonders zeichnen sich die Alpen zwischen der Baum- und Schneegrenze (1600—2657 m) durch großen Artenreichtum aus. Beim Riesengebirge reicht der Baumwuchs nur bis zu 1200 m, der mittleren Höhe des Gebirgskammes, so daß sich darüber nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet erhebt. Immerhin hat unser Gebirge vor allen anderen Mitteldeutschlands das Vorhandensein der Alpen und einen großen Reichthum an alpinen Pflanzen ²⁾ voraus.

¹⁾ Die Beobachtungen auf der Koppe nach den Mittheilungen des k. preussischen meteorologischen Instituts in Berlin, in Trautenuau nach meinen eigenen Aufzeichnungen, in den Alpen nach dem Jahrbuch der meteorologischen Reichsanstalt in Wien.

²⁾ Siehe E. Fiel-Gummersdorf: „Flora Schlesiens“, Winter: „Flora des Riesengebirges“ und Celatovský: „Prodromus der Flora Böhmens.“

Nichts weniger als 50 Hochgebirgspflanzen ¹⁾ der Alpen haben im Riesengebirge die zweite Heimat, fehlen aber in dem weiten Landstriche zwischen beiden Gebirgen, also namentlich im Böhmerwalde, während sie zum großen Theile (24 Arten) im hohen Norden ebenfalls vorkommen. Auf welchem Wege die Alpenflora in das Gebirge eingewandert ist, unterliegt heute keinem Zweifel mehr. Bisher glaubten viele, daß der zwischen liegende Böhmerwald reicher an alpinen Pflanzen sei, als das Riesengebirge, und daher die Einwanderung auf directem Wege durch Böhmen stattfand. Meine durch viele Jahre fortgesetzten Beobachtungen zeigen aber, daß der Böhmerwald nur 23 alpine Hochgebirgspflanzen aufweist, die dem Riesengebirge fehlen und daß weitere 22 Arten dem Riesengebirge, dem Böhmerwalde und den Alpen gemeinsam angehören.

Die oben genannten 50 alpinen Gefäßpflanzen des Riesengebirges kommen bezeichnender Weise größtentheils auch in den Karpathen vor, mit denen bekanntlich das Riesengebirge durch das Gesenke in Verbindung steht. Das beweist die längst bekannte Thatsache, daß Hochgebirgspflanzen weite Ebenen in der Regel nicht zu überschreiten vermögen, und daß daher die alpinen Arten auf dem Wege der Karpathen eingewandert sind, daß ferner bei vielen Pflanzen als die ursprüngliche Heimat das nördliche Rußland (nicht die Alpen) angesehen werden muß. Die Karpathen stellen die Verbindung zwischen den Subeten, Alpen und dem Norden her. Die Zahl der nördischen Pflanzen im Riesengebirge (soweit sie den Alpen fehlen) ist zwar nicht groß, aber immerhin bezeichnend. Es sind 4 Blütenpflanzen, ²⁾ 7 Moose und 15 Arten arktischer Flechten, von denen 6 nur auf dem Basalt der kleinen Schneegrube vorkommen. Letztere dürften wohl die Reise zur Eiszeit der Meeresströmung folgend nach Süden angetreten haben, da Irblöcke aus Schweden am nördlichen Fuße des Riesengebirges keine Seltenheiten sind; von ersteren muß eine Uebertragung durch Wind, Vögel u. dgl. oder eine Einwanderung auf dem Wege

¹⁾ Die mit einem * versehenen Pflanzen gehören der Flora des Nordens (Schweden, Rußland) an. *Delphinium elatum* L., *Aconitum Stoerkeanum* Rehb., *Anemone narcissiflora* L., *Pulsatilla alpina* Del., **Sedum rhodiola* DC., *Sedum alpestre* Vill., *Geum montanum* L., *Potentilla aurea* L., **Hedysarum obscurum* L., **Viola biflora* L., *Viola lutea* Sm., **Arabis alpina* L., **Dianthus superbus* L., *Ribes petraeum* Wulf., *Pleurospermum austriacum* Hoffm., *Anthriscus nitida* Grk., **Saxifraga oppositifolia* L., *Saxifraga bryoides* L., *Saxifraga muscoides* Wulf., **Thesium alpinum* L., *Achyrophorus uniflorus* Bluff., *Crepis grandiflora* Tausch., *Adenostyles albifrons* L., *Hieracium riphaeum* Uechtr., **Hieracium prenanthoides* Vill., **Hieracium atratum* Fr., **Hieracium alpinum* L., **Gnaphalium supinum* L., **Linnaea borealis* L., *Primula minima* L., *Androsace obtusifolia* All., *Gentiana asclepiadea* L., *Veronica bellidoides* L., **Veronica alpina* L., *Rhinanthus alpinus* L., **Bartschia alpina* L., **Salix lapponum* L., **Salix herbacea* L., *Festuca varia* Haenke, **Poa laxa* Haenke, **Poa sudetica* Haenke, **Carex atrata* L., **Carex capillaris* L., **Carex rigida* Good., *Allium victorialis* L., **Luzula spicata* DC., **Selaginella spinulosa* A. Br., *Woodia hyperborea* R. Br., *Sweetia perennis* L., **Juniperus nana* L. Siehe Nyman's *Conspectus florae europaeae, Urebro Sueciae* 1878—1882.

²⁾ *Pirus sudetica* Tsch., *Saxifraga nivalis* L., *Pedicularis sudetica* Willd. und *Rubus chamaemorus* L., auch *Salix lapponum*, das in den Alpen nur vereinzelt, in großer Menge aber in Schweden vorkommt, ist hieher zu zählen. Die Kryptogamen sind nach Ferrer v. Cuper's „Kleine Schneegrube des Riesengebirges“: *Hypnum sarmatosum* Wahlbg., *Hypnum arcticum* Sommerf., *Hypnum ochraceum*, *Dichelyma falcatum* Myr., *Mnium einclidioides* Blytt, *Sphagnum Lindbergii* Schumphr., *Harpantus Flotowianus*.

durch die Karpathen angenommen werden, weil im Meerwasser die Samen ihre Keimfähigkeit leicht einbüßen. Die Verwandtschaft der Riesengebirgsflora mit derjenigen der Karpathen findet auch im Florencharakter einen Ausdruck.

Von den Holzgewächsen ist es die Legföhre¹⁾ (*Pinus pumilio* Haenke), welche in den Karpathen zwischen 1365 bis 1819²⁾, bei uns zwischen 1200—1420, ganze Bestände bildet, während die Alpen nur einzelne Vorkommnisse aufweisen; ferner hat das Riesengebirge 5 charakteristische Habichtskräuter mit den Ostfudeten gemein, während weitere 6 Arten auch in den Karpathen (ebenfalls nicht in den Alpen) vorkommen. Ausschließlich dem Riesengebirge gehören, so viel mir bekannt ist, an: Rablit's Pestwurz und 10 Habichtskräuter³⁾ Unser Gebirge ist unter allen natürlichen Gebieten der Erde durch den Reichthum der letztgenannten Gattung (*Hieracium*) ausgezeichnet, im übrigen ist es im Vergleiche zu den Alpen an Seltenheiten arm, auch wenn außer den genannten Pflanzen noch einige neue entdeckt werden sollten. Es wäre jedoch eine falsche Auffassung, wollte man sich die vielen Hundert nur in den Alpen wachsenden Pflanzen gleichmäßig verbreitet vorstellen. Im Gegentheil ist es nur eine geringe Zahl, welcher eine allgemeine Verbreitung zukommt, die überwiegende Mehrtheit ist an gewisse Rämme gebunden, und deren gibt es in den Alpen unverhältnismäßig mehr, als im Riesengebirge. Als weiterer Grund des Artenreichthums der Alpenflora wurde oben der kalkhaltige Boden angeführt. Welch vortheilhaften Einfluß der Kalk auf die Pflanzen ausübt, davon liefert das Riesengebirge selbst ein beredtes Beispiel. Auf dem nur einige hundert Quadratmeter fassenden kalkreichen Basalt der kleinen Schneegrube wachsen 6 Blütenpflanzen und 6 Flechten,⁴⁾ die im angrenzenden Granit (wie überhaupt im ganzen Gebirge) fehlen. Besonders dem Kalkgehalte des Bodens mag es auch zuzuschreiben sein, daß die Almen der Alpen viel lebhafter grün sind und einen besseren Pflanzenwuchs aufweisen, als das Riesengebirge, wo das harte Borkengras fast überall vorherrscht. Mit den Wäldern unter der Baumregion heißt es im allgemeinen weder im Riesengebirge noch in den Alpen viel, sie gemahnen viel zu sehr an das Wort des „Dichters“: Hier ein Baum, dort ein Baum und dazwischen — Zwischenraum.

Da die Pflanzenfaltenheiten des Riesengebirges auf einen kleinen Raum zusammengedrängt sind, stehen manche von ihnen in Gefahr, ausgerottet zu werden, nicht weil die in Pflanzenkunde fast durchwegs unkundigen Touristen aus Barbarei oder, um einer augenblicklichen „Laune zu fröhnen“ die Pflänzchen ausreißen (dazu sind diese meist zu unscheinbar und wachsen zu versteckt, als daß sie ein Nichtbotaniker jemals entdecken oder beachten würde); aber es gibt leider

¹⁾ Siehe Fiefl: „Das Knieholz“ in „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ Nr. 33.

²⁾ *Petasites* Kablikianus Tausch siehe botanische Zeitschrift 1890 Nr. 7 und 8, und Bericht der Gesellschaft der Wissenschaften in Prag von Cefalowski, Jahrg. 1890. *Hieracium glandulosodontatum* Uechtr., *H. bohemicum* Fries, *H. pedunculare* Tausch, *H. albinum* Fries, *H. pseudoalbinum* Uechtr., *H. erythropodium* Uechtr., *H. Parkynæi* Celak., *H. coreoticum* K. Knaf., *H. Fieckii* Uechtr., *H. rhiphaeum* Uechtr. Siehe Schneider, Die Hieracien der Westfudeten in „Das Riesengebirge in Wort und Bild“.

³⁾ *Saxifraga bryoides*, *S. muscoides*, *S. nivalis*, *Arabis alpina*, *Androsace obtusifolia* und *Myosotis alpestris* Schmidt. Siehe Jarohariás: Die Schneegrube des Riesengebirges in Nr. 94 vom „Wanderer im Riesengebirge“ 1890.

Pflanzenhändler, die ihre Sache verstehen, es gibt Schüler, die kaum zur Wissenschaft getrieben, weil unkluger Weise von ihren Lehrern auf diese Seltenheiten aufmerksam gemacht, zu Spänen der Flora werden. Dem zwecklosen Zerstoren kann nur durch Belehrung in der Schule vorgebeugt, dem gewinnjüchtigen Ausreißen nur durch Gesetze einigermaßen gesteuert werden. Für die beiden herrlichen Pflänzlein, die Abzeichen unserer Gebirgsvereine: „Habichtlieb“ und „Edelweiß“, fürchte ich vorderhand nichts, sie wachsen meist an zu lebensgefährlichen Stellen, als daß sie ausgerottet werden könnten. „Der Geist, der Bergesalte, schützt mit seinen Götterhänden das gequälte Thier“ und die verfolgten zarten Kinder der Flora, Gesetze vermögen dies nicht. Man sieh doch, wie der gesetzliche Edelweißschutz gehandhabt wird! Es gibt auch nicht die kleinste Bahnstation in den Alpen, in der nicht Körbe voll Edelweiß angeboten werden. —

Das Bestreben, eine fremde Flora im Riesengebirge einzubürgern, erscheint mir vom praktischen, nicht aber vom idealen Standpunkte gerechtfertigt. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß durch Rivellierungsbestrebungen, die den Charakter des Riesengebirges verwischen, das Interesse an demselben nicht geweckt, sondern abgestumpft wird. Uebrigens kann man darüber verschiedener Meinung sein, jedenfalls aber ist es eine Herabwürdigung und Verhöhnung des Riesengebirges, wenn man auf der Koppe Postkarten verkauft, welche mit Edelweiß umrandet sind. Das Riesengebirge hat es nicht nothwendig, sich mit fremden Federn zu schmücken. Wer sich ein Andenken mitnimmt, wird kein Edelweiß wählen, das im Riesengebirge nicht vorkommt, ja nicht einmal gedeiht. Auf jeden Kenner der Natur muß eine Gebirgsphotografie mit Edelweißschmuck denselben lächerlichen Eindruck machen, wie ein nachter Neger, der einen Cylinder trägt.

3. Thierleben.

Aus gleichen Gründen wie bei den Pflanzen ist auch bei den Thieren der Artenreichthum in den Alpen ein bedeutend größerer, als im Riesengebirge; selbst die höchste Thiergruppe, die Säuger, sind durch 6 Arten vertreten, die im übrigen Europa unbekannt sind u. zw.: Alpen-Fledermaus, Murmelthier,¹⁾ Schneemaus, Alpen-Hase, Gemse und Steinbock.²⁾ Die Zahl vergrößert sich, wenn wir noch jene Thiere hiezu zählen, welche zwar früher auch im Riesengebirge vorkamen, aber nun gänzlich ausgerottet sind, während sie in den Alpen noch eine (wenn auch von Jahr zu Jahr abnehmende) Verbreitung besitzen, bis sie hier ebenfalls der Cultur zum Opfer gefallen sind. Es gehören hieher: Bär, Luchs, Wolf, Wildkatze und Biber. Hirsche und Wildschweine, die bei uns hie und da in Thiergärten gehegt werden, sind auch in den Alpen nur auf diese Weise vor der Vernichtung geschützt. Einen viel größeren Reichthum an eigenen Thierarten weisen die Alpen an Muscheln und Schnecken auf. Von den europäischen Weichthieren kommen 80% in den Alpen und viele davon nur in den Alpen vor. Das Vorherrschende von Kalk erklärt hier das Ueberwiegen der Schalenthiere ebenso, wie der Kalkmangel im Riesengebirge das Zurücktreten und kümmerliche Aussehen der daselbst vorkommenden Muscheln und

¹⁾ Daselbe wurde im Riesengebirge (Blaugrund) ausgefetzt, und scheint sich daselbst zu erhalten.

²⁾ In den nördlichen Kalkalpen längst ausgerottet und auch in den Centralalpen auf den R. Blanc und Monte Rosa beschränkt.

Schnecken.¹⁾ Wie bei den Pflanzen so läßt sich auch bei den Thieren des Riesengebirges unter den auf die höchsten Lagen beschränkten Wesen eine alpine, in selteneren Fällen eine nordische Abstammung feststellen. Zu den alpinen Formen gehören: die Alpen-Spizmaus²⁾, die Fledermaus³⁾, der Alpenmolch⁴⁾, die Kreuz-Kröte⁵⁾, eine Schildlaus⁶⁾, eine Muschel⁶⁾ und ein kleiner, äußerst seltener Spinner.⁷⁾ Von den nordischen Thieren, die sich im Riesengebirge finden, ist erwähnenswert der Morinellen-Regenpfeifer⁸⁾ (die Bierschnepfe), welcher die südlichste Brutstätte im Riesengebirge hat, die Wasserpflücker^{IX)}, der gemeinste Vogel der Alpen, die nordische oder Wander-Fledermaus⁹⁾, die aus ihrer schwedischen Heimat im Frühjahr und Sommer südlich bis in die Alpen streift, die nordische Tonnschnecke¹⁰⁾, ein Käfer^{X)} und ein winziges Krustentier¹¹⁾, das besonders in Nordeuropa, sonst nur vereinzelt vorkommt. Das merkwürdigste Thier aber ist der von Professor Zacharias im großen Teiche gefundene Strudelwurm¹²⁾, welcher sich nur noch im Peipussee Rußlands und in einigen Schweizer Seen findet, nordischen Meereshemmern ähnlich sieht, und daher als eine dem Süßwasser angepasste Form aus dem Eismeer angesehen werden muß. Dieses brandete einst am Fuße des Riesengebirges und zog sich nach der Eiszeit (während welcher wahrscheinlich die nordische Tonnschnecke auf Eisbergen einwanderte) allmählig zurück, bis es zur Nord- und Ostsee einschrumpfte. Wie leicht die Verbreitungsbezirke der Thiere sich ändern können, beweist unter anderem der Umstand, daß noch lange nach dem Auftreten des Menschen in Europa einige nordische Thiere in den Alpen wohnten, von denen heute daselbst keine Spur mehr zu finden ist, so das Renthier, der Moschusochs, der Lemming u. a. m.

Leider sind die Untersuchungen über die Thierwelt noch lange nicht so weit gediehen, als daß man eine allseitige Vergleichung der Fauna zu geben in der Lage wäre; es ist erklärlich, daß sich manche Thiere trotz ihres häufigen Vorkommens lange Zeit hindurch der Beobachtung entziehen können, sind ja sogar Pflanzen, die ihren Standort nicht verlassen können, oft lange Zeit übersehen worden. Die Zukunft wird jedenfalls manchen interessanten Aufschluss bieten; die Gegenwart kann vorderhand gleichsam nur Worte suchen, selbe zu Sätzen zusammenzufügen, muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Uebrigens haben wir unbestritten große Fortschritte im „Buchstabieren der Natur“ gemacht. Ehedem begnügte man sich von einem Wasser zu wissen, daß Fische, allenfalls Krebse, darin vorkommen und jenes Wasser, das für den Magen nichts bot, galt als todt. Es ist nun Aufgabe unserer Forscher, in den Alpen und im Riesengebirge viele todt geglaubte Wesen wieder zum Leben zu erwecken. Dies ist eine dankbare Aufgabe für jene, die Augen haben zum Sehen. Aber auch

solche, welchen niedere Thiere nur „Geziefer“ und die ungenießbaren Pflanzen nur „Unkräuter“ sind, werden in beiden Gebirgen ihre Rechnung finden. Forellen, Rind- und Schweinebraten munden am Berge doppelt, selbst jenen, welchen der herrliche Gebirgsschlag der Rinder vollkommen gleichgiltig ist. Zwar kann sich unser Vieh mit dem in den Alpen, was Schönheit anbelangt, nicht messen, aber immerhin hat es einen großen Vorzug vor der mehr verkrüppelten Rasse des Flachlandes. Eine richtige Behandlung und Kreuzung des heimischen mit dem Alpenvieh wäre sehr geeignet, den Viehstand zu vervollkommen. Leider lehnen sich bei uns noch viele Bauern gegen jede Neuerung, sogar gegen das so wichtige Gesetz der Stierföhrung auf. Außer den Rindern sind es besonders die Ziegen, ausnahmsweise auch die Schweine, welche in beiden Gebirgen im Freien gehegt werden. Den Namen Almdirndel, Sennerin, kennen wir zwar nicht, doch gibt es auch im Riesengebirge Sommerbauden, die den Almhütten, welche nur 70—100 Tage bewohnt sind, entsprechen. —

Der Einfluss der vierbeinigen Sommergäste auf der Alm ist für die Pflanzenwelt ein oft nicht minder verhängnisvoller als derjenige der zweibeinigen. Um die Almen herum findet man stets die saftigen Kräuter abgeweidet, dagegen die vom Vieh unberührten Giftpflanzen (namentlich den Eisenhut) in ganzen Beständen. An den steilen Felswänden ergößen sich namentlich die Ziegen, die zu ihren Lieblingsplätzen regelrechte Serpentinanlegen, und überhaupt die Pfadfinder im Gebirge genannt werden müssen. Sie wetteifern mit den Botanikern im Auffuchen seltener Arten und manche kritische Form, über welche sich unsere Gelehrten vergeblich den Kopf zerbrechen, findet von ihnen eine ganz einfache Lösung im — Magen.

4. Bevölkerung.

Der Mensch, gleich allen Lebewesen das Product seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner Umgebung, ist die letzte Welle in dem wunderbaren Ueberwerk, in dem nach Gottes unabänderlichem Naturgesetz die zahlreichen Rädchen ineinander greifen und den Zeiger der Zeit vorwärts schieben. Es kann daher nicht Wunder nehmen, die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Völker mit dem von ihnen bewohnten Gebiete in Einklang zu finden. Das raube Klima und die größere Anstrengung, der Natur einen karglichen Lebensunterhalt abzurufen, fählen augenscheinlich den Körper und fördern das Selbstbewußtsein und die Freiheitsliebe der Bergbewohner. Es offenbart sich bei ihnen allenthalben ein kerniges Wesen, das aber rauh ist, wie ihr Klima und hart wie der Stein ihrer Berge. Die naturgemäße Lebensweise findet ihren Ausdruck in meist kräftiger, schöner Körpergestalt und einem hohen Alter der Bewohner namentlich in den fruchtbaren tiefen Gebirgstälern. Wenn man jedoch bergaufwärts wandert, in die Region, wo die Bäume infolge äußerer Einflüsse verkrüppeln und die meisten Gewächse ein kümmerliches Dasein fristen, da findet man auch den Menschen nur zu häufig körperlich und geistig verunstaltet. Da dem Riesengebirge eine höhere Bergregion fehlt, so weist es auch nahezu keine Idioten und Kröpfige auf, die in den Alpen keine Seltenheiten sind.¹⁾

¹⁾ Eine sehr interessante Sammlung besitzt der Vereinsarchivar Herr v. Cyperis in Harta. Siehe dessen Aufsatz: Molluskenfauna des Riesengebirges in No. 17 des „Riesengebirge in Wort und Bild“.

²⁾ *Sorex alpinus*, zuerst von Amerling 1754 im Riesengebirge vermerkt, 1879 von Prof. Kitiçke aus Tharandt entdeckt und seither auch in Trantenan nachgewiesen, wo mein Schüler Steffan i. J. 1890 ein Exemplar einer Hausfalle entriß und mir in die Schule brachte.

³⁾ *Accentor alpinus*, ⁴⁾ *Triton alpestris* Laur., ⁵⁾ *Bufo calamita*, ⁶⁾ *Orthocera cataphracta* Shaw., ⁷⁾ *Pisidium roseum* Scholtz., ⁸⁾ *Psyche* *Standfussii*, ⁹⁾ *Eudromias morinellus* Bois., ^{IX)} *Anthus aquaticus*, ¹⁰⁾ *Vesperago Nilsonii* K. A. Bl., ¹¹⁾ *Pupa arctica*, ^{X)} *Nebria Gyllenhalii*, ¹²⁾ *Polypheum pediculus* Zach., ¹³⁾ *Monotus relictus* Zach.; siehe Dr. D. Zacharias: „Zoologische Seltenheiten im Riesengebirge“ im Riesengebirge in Wort und Bild 32. Heft und „Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche“. Hohegnebe 1886 — Zacharias: „Vögel der Ruhezolregion No. 102 vom „Wanderer im Riesengebirge“.

¹⁾ Im Salzburgerischen kommt auf jeden 110. Einwohner ein Blöder, im Lavantthal auf jeden 50., im Pongau auf jeden 30., im Markt St. Johann auf jeden siebenzehnten. Im Gegensatz zu den geristigen Krüppeln, sind die Kröpfigen in der Regel ganz normal ausgebildet und geistig mindestens nicht unentwickelter, als die Krüppeln. In Oberbairern kommt auf 26 Stellungspflichtige 1 Kröpfiger. Siehe: Deutsche Alpen von Schaubach.

Die Haupteinnahmequelle der Bewohner beider Gebirge bildet die Viehzucht, nur nebenbei werden durch Holzarbeit, in den Alpen hier und da auch durch Hausindustrie, einige Kreuzer verdient. In neuester Zeit ist beiderseits eine sehr ergiebige Einnahmequelle durch den starken Fremdenverkehr erwachsen. Wald und Weide gehören in den Alpen größtentheils den Bauern selbst, die beide mit hohen Holzzäunen bis auf die unwegsamsten Bergspitzen hinauf einfriedern, damit das Weidevieh leicht zusammengehalten werden kann. Im Riesengebirge ist der Bauer ärmer, er weidet sein Vieh meist gegen Pacht auf herrschaftlichem Grunde und Grenzzäune in der Alpenregion sind mit Ausnahme der herrschaftlichen Reviere selten. Die Weideplätze werden in letzter Zeit immer mehr und mehr vermindert, und bieten daher weniger Menschen die Möglichkeit des Fortkommens, so dass die Bevölkerung von Jahr zu Jahr nicht wie in den Alpen zu-, sondern abnimmt.

Die Nahrung der Aelpler und Riesengebirgsbewohner beschränkt sich zum großen Theile auf die Erzeugnisse der Viehzucht; das Brot muss im Flachlande gekauft werden. Als Getränke dient nebst dem köstlichen Wasser (das im Riesengebirge viel besser ist, als in den Kalkalpen) das Bier und leider, namentlich bei uns, auch der Schnaps. Die fleidsame einheimische Tracht ist im Riesengebirge fast verschwunden und auch in den Alpen macht sie der „halbkädtischen Hausknechttracht“ (wie Kiesel die Allerweltmode der von Herrschaften abgelegten oder nachgeäfften Kleidung treffend bezeichnet) platz. Wie anmutend, wie praktisch, wie haltbar und billig ist die Tracht des bairischen Oberlandes! und trotzdem verlieren sich in vielen Thälern nach und nach Keinenhemd, Lodenrock, Lederhose, Wadenstrümpfe, ja selbst die eisenbeschlagenen Bergschuhe und machen einem dünnen Baumwollhemd, einem durchscheinenden Tuchrock, langen unpraktischen Beinkleidern und Modestiefeln platz. Wie erstaunte ich in Innsbruck, dass ich trotz dreitägigem Aufenthalte keine Tiroler im landläufigen Sinne sah, d. h. Männer in der Tracht des Andreas Hofer; selbst die Marktweiber aus der Umgebung von Innsbruck schauen nicht viel anders aus, als in Wien oder in — Prag. Dass in Baiern die Verhältnisse noch besser stehen, ist die Folge der Wirksamkeit eines Vereines zur Erhaltung der Volkstracht. Es ist merkwürdig, dass man den „conservativen“ Tirolern, die doch sonst mehr als billig an dem Alten hangen, den Vorwurf machen muss, dass sie gerade die gute alte Volkstracht leichtem Herzens aufgeben. Länger als die Tracht der Menschen dürfte sich in beiden Gebirgen die Bauart der Häuser erhalten. Hier wie dort sind hölzerne Blockbauten vorherrschend, aber während sie in den Alpen flach, mit Rofschildeln gedeckt und mit Steinen beschwert sind, kennt man im Riesengebirge nur spitze Dächer mit gehobelten Schindeln, die angenagelt sind. Die Alpenhütten besitzen ihre natürliche rothbraune bis glänzendgraue Farbe, hingegen sind die Hauden bei uns häufig mit Kalk überlüncht.

Beide Gebiete sind ausschließlich deutsch, die nördlichen Kalkalpen bewohnt der bairisch-martomannische, theilweise der allemannische, das Riesengebirge hingegen der schlesisch-fränkische Stamm. Die Sprache im Riesengebirge klingt durch das vorherrschende „a“ viel wohlthöniger, als das dumpfe Bairische, in welchem „ou“ und „au“ das reine „a“ ersetzen. Wiederhinn und Ehrenhaftigkeit sind Hauptcharaktereigenschaften der beiden Gebirgsbewohner. Die „Kunst“, anders zu reden, als zu denken ist ihnen meist fremd. Es erscheint daher manche ihrer Aeußerungen unhöflich, grob, ohne es wirklich zu sein.

An Frömmigkeit, die oft an Bigotterie streift, sind die Aelpler den Riesengebirgsbewohnern über. Das echt brüderliche „Grüß dich Gott“, namentlich das vertrauliche „du“ hört man bei uns nicht so allgemein, wie in den Alpen, dagegen würde im Riesengebirge kaum ein Student wagen, in einer Wallfahrtskapelle, wie dies beim Höttingervild bei Innsbruck zu sehen ist, zum ewigen Gedächtnis seiner Dummheit ein Gedicht anzuschlagen, in welchem er seinem Danke dafür Ausdruck gibt, dass er trotz seines Nichtswissens bei der Reiseprüfung im Gynnasium gut bestanden ist.

An Sagen und Märchen sind beide Gebirge reich, aber unsere materialistische Zeitströmung geht leider nicht nur über den Aberglauben, sondern auch über die häusliche Poesie zur Tagesordnung über. Die Aelpler sind gesangs- und raufflüster, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl ist viel besser entwickelt, als bei den Riesengebirgsbewohnern, die in der Fremde nicht so zusammenhalten wie die Aelpler, Böhmerländer und Egerländer.

Von der Hauptleidenschaft der Bergbewohner, dem Schmuggel, hört man heute nicht mehr viel, nur die Wildschützerei hat hier wie dort noch ihre Freunde, und gilt allgemein nicht als Frevel, sondern als gutes Recht. Die Rechtsbegriffe eines Volkes lassen sich durch den bloßen Buchstaben des Gesetzes nicht ändern. Bei unseren Vorfahren war zur Jagd und Fischerei jeder freie Mann berechtigt, in unserer Zeit erlaubt das Gesetz nicht einmal Beeren in fremdem Wald zu sammeln. Die Rechte der Gesellschaft hat man überall eingeschränkt und die Privatrechte erweitert, nur die Lust ist bis auf weiteres noch Gemeingut.

5. Fremdenverkehr.

Um einen beiläufigen Begriff über die Ausdehnung des Fremdenverkehrs¹⁾ zu erlangen, sei erwähnt, dass im letzten Sommer in Salzburg 50.000 Fremde übernachteten, während die Kuppe während derselben Zeit 40.000 Touristen besuchten, wovon aber nur ein kleiner Theil ($\frac{1}{3}$) länger, als einige Stunden blieb. Selbstverständlich gibt es in beiden Gebirgen Plätze genug, die vom Touristenstrome wenig oder gar nicht berührt werden; wieder andere, wo ein Fremder den andern schiebt. Letztere Orte sind die ungemüthlichsten und theuersten, ohne immer von der Natur besonders begnadet zu sein. Die Heimat der Besucher ist im Riesengebirge der überwiegenden Mehrheit nach Preußen; man zählte kaum $\frac{1}{8}$ Oesterreicher und nur eine geringe Anzahl Angehörige fremder Völker. In den Alpen sind alle bedeutenden Nationen zu treffen, selbst die Amerikaner stellen mehrere Procente Besucher. Den Norddeutschen liegt unser Gebirge am nächsten, die Alpen am fernsten, weshalb sie hier mit Ausnahme von Berlinern schwach vertreten sind. Der Andrang der Nord- und Mitteldeutschen zu unserem Gebirge findet seinen Ausdruck in zahlreichen wissenschaftlichen Werken über dasselbe; leider gilt dies nur von der reichsdeutschen, nicht österreichischen Seite, die infolge des vorgelagerten tschechischen Mittelböhmens von den Deutschösterreichern schwach besucht wird.

¹⁾ Eine ziffermäßige Darstellung des Fremdenverkehrs erfordert die Kenntniss der Zahl der Tage, welche sämtliche Touristen in einer Gegend verbringen. Diese Zahl, die gegenwärtig zu ermitteln unmöglich ist, müsste dann auf die Größe des Ausflugsgebietes oder auf dessen Einwohnerzahl repartiert werden. Die Kenntniss der Zahl der Fremden allein genügt offenbar nicht, um Vergleiche anstellen zu können.

Was die Touristen in beiden Gebirgen treiben und was sie suchen? Je nun, alles oder wenigstens, meistens aber — nichts. Der eine geht den Pflanzen nach und klopft Steine, der andere zeichnet oder malt, ein dritter rennt wüthend von Berg zu Berg, in den Alpen von Gletscher zu Gletscher, ein vierter studiert das Volk u. s. w., die Masse aber wandert von Wirtshaus zu Wirtshaus, ist gut, trinkt gut und läßt unsern lieben Hergott einen braven Mann sein, ausgenommen wenn er längere Zeit regnen läßt; dann schlägt die Bewunderung seiner Allmacht nur zu leicht in das Gegentheil um. Die Letzgenannten gehen des Leibes Wohlfaht wegen, die Ersterwähnten reisen, um ihr Wissen zu bereichern. Sie sind die Arbeiter unter den Touristen und glücklich sie, wenn es ihnen gelingt, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Je besser wir die Natur zu lesen verstehen, desto größer ist die Ausbeute, desto beachtender ist unser Aufenthalt in den Bergen. Naturforscher, Künstler, Sprachforscher und Volkswirte finden im Riesengebirge und in den Alpen ein gleich dankbares Gebiet, so verschieden auch die Gegenden aussehen. Ein Meer heilsamer Luft haben beide Gebirge gemeinsam, daher ihre Bedeutung für die erholungsbedürftige Menschheit, welche die größte Zahl von Besuchern stellt. Nutzen von der Reise kann sich nur der versprechen, der den vornehmen Dünkel abwirft und den Faulpelz der Weichlichkeit auszieht. Das geschieht nicht in jenen sogenannten Lustkurorten, wo sich die vornehme Welt langweilt, die herrlichsten Tage mit An- und Auskleiden vertrödelt, den theuren Leichnam auf die Berge tragen läßt und auch im Bade die Abgeschlossenheit aufrecht erhält, welche sie nicht nur vom „gemeinen“ Volk, sondern auch von den Freuden der Natur abschließt. Es gibt Leute genug, deren höchste Aufgabe es ist, den äußeren Schein zu wahren. Sie tragen mehr Seidenkleider als gesunde Schuh, und gehen jährlich in das Bad, nicht aus Bedürfnis, sondern weil es zum „guten“ Ton gehört. Solche Kurgäste vermeiden, wo sie sich in größerer Anzahl niederlassen, dem ordentlichen Wandersmann den Aufenthalt. Ob im allgemeinen die Lustkurorte des Riesengebirges ein gemüthlicheres Leben aufweisen, als jene in den Alpen, getraue ich mich nicht zu behaupten; wohl aber ist sicher, daß in unseren Bädern die Kurgäste der Mehrzahl nach jener Nation angehören, welcher als der einzigen nach Nothnagels berühmten Ausspruch, keine Untugenden anhaften. Dieses „ausgewählte“ Volk ist in den Alpen im allgemeinen schwächer vertreten, und damit glaube ich auch den Unterschied beider Gebiete in dieser Richtung gekennzeichnet zu haben. —

Der Höhe der Berge entsprechend ist eine Ausrüstung für Berg- namentlich Gletscherwanderungen in den Alpen nicht zu umgehen. Rucksack, gut beschlagene Schuhe und ein langer Stoch wird von Jung und Alt, Einheimischen wie Fremden getragen, während bei uns so eine Ausrüstung zum Spotte herausfordert, was aber nur gerechtfertigt erscheint, wenn die Reisenden auf den Vereinswegen bleiben. Wer in dem Gelfe herumklettert, dem wird der Alpenstoch auch bei uns sehr gute Dienste erweisen und ohne nägelbeschlagene Schuhe wird er auf den steilen Hängen überhaupt nicht fortkommen. — Die gefällige Tracht der Aelpler hat in neuester Zeit die Sommergäste vielfach verleitet, deren Mode anzunehmen. Merkwürdiger Weise machen sich die Salontiroler gerade in jenen Ortschaften am meisten geltend, wo die einheimische Tracht im abnehmen begriffen ist. Für eigentliche Hochtouristen ist diese Anpassung an die Bedürfnisse der Gegend keineswegs zu tadeln, meist jedoch ist sie nur der

Ausfluß gigerlhafter Eitelkeit. Ich sah die meisten Salontiroler in Zell am See, wo die Kellnerinnen der meisten Gasthöfe in französischen Kleidern stecken, die Fährleute am See nicht (wie in Baiern) in der ländlichen Tracht, sondern in Matrosenkleidern in ihrer Fußschale herumrubern, wo auf der Ezebitpromenade lange Schleppländer dahinrauschen und wo sich von einem aussichtsreichen Hügel, genannt Schmittenhöhe,¹⁾ die bequem in 3 Stunden zu erreichen ist, eine bezaubernde Rundsicht ohne Mühe genießen läßt. Im Riesengebirge gibt es bezüglich der Tracht nichts nachzuaffen. Die vom Riesengebirgsvereine angeregte Einführung der praktischen Rucksäcke hat bisher wenig Verbreitung gefunden. Die preussischen Ausflügler kommen fast alle mit (wie mich dünkt), recht unpraktischen Taschen, die einander auf das Haar gleichen, so daß man die Heimat ihrer Besitzer leicht erräth. Die einheimische Bevölkerung bedient sich hölzerner Huden, die ja auch in den Alpen unter dem Namen „Kragen“ bekannt sind.

Das Führerwesen ist in den Alpen, wie im Riesengebirge ganz vortrefflich organisiert. Ich habe zwar nie begreifen können, warum man die Packträger im Riesengebirge Führer nennt. Die Wege sind alle so gut bezeichnet und die Rämme gestatten infolge des Waldmangels ein so leichtes Zurechtfinden, daß ein Verirren schlechterdings nicht möglich ist, wenn man im Besitze der vom Riesengebirgsvereine herausgegebenen, ausgezeichneten Karten ist. Freilich, wer auf die Beschreibung der Wege durch die einheimische Bevölkerung angewiesen ist, dem kann es passieren, daß er nicht durch das kleinste Dorf hinausfindet, wie es mir einmal in den Alpen begegnet ist. Ich fragte nach der Wegrichtung und die Sennerin deutete mit der Hand im Halbkreise herum. Als ich mich nicht damit zufrieden gab, sondern eine genauere Angabe wünschte, erhielt ich zur Antwort: „Nichts für ungut, ich bin halt ein dumms Leut, besser zeigen kann ich es nicht.“ Dieselben schlechten Auskünfte aber nicht das offene Geständnis erhält man auch bei uns. Den Verzicht auf eine gute Karte zahlt der zu sparame Tourist in der Regel sehr theuer. In den Alpen ist zwar auf den Grasbergen auch kein Führer notwendig, dagegen ist er bei Gletscherwanderungen nicht zu entbehren, ist es doch schon auf steilen, eisfreien Hängen immerhin bedenklich, allein zu sein, man kommt nur zu leicht in die unliebame Lage, Gedenkblätter eines „Halbtodten“ zu schreiben. Daß dies auch dem geübtesten Wanderer zustoßen kann, läßt sich in den Alpen nicht leugnen, wo man an allen Wegen Marterln begegnet, so die nicht ermunternde Nachricht bringen, daß dieser und jener tugendame Aelpler „verunglückt worden ist“, wie die bezeichnende Ausdrucksweise für unverschuldete Unglücksfälle lautet. Bei der harmlosen Beschaffenheit unserer Berge kommen solche Unfälle höchstens ausnahmsweise vor. Das bekannteste Beispiel ist der Absturz eines Pferdes vom Ziegenrücken. Unsere Vereinswege sind die schönsten Parkwege, und auch die in den Alpen lassen nichts zu wünschen übrig. Freilich darf man sich nicht wundern, daß auf bedeutenden Höhen die Pfade meist den Charakter einer frisch geschotterten Straße annehmen. Bei guter Fußbekleidung spürt man die eckigen Steinchen nicht und für zartbeschuhte und zimperliche Herrschaften sind die Wege nicht gemacht. Ebenjowenig kann man verlangen, daß die halbwegs steilen Stellen mit Geländern versehen werden (bei besonders gefährlichen ist dies ohnehin der Fall). Wollte

¹⁾ Der leichtest erreichbare Aussichtspunkt in den Alpen mit einer relativen Erhebung von 1181 m gleich derjenigen der Koppe über Troutenan.

man aber so vorgehen, wie im Riesengebirge hier und da gewünscht wird, so müßte man viele Wege ganz mit Geländern einfassen, eine Vorsohle, die bei Säuglingen, die erst gehen lernen sollen, recht angezeigt erscheint, aber bei Erwachsenen, die auf eigenen Beinen stehen können, überflüssig wäre. Menschen, die an Schwindel leiden, werden sich das Bergnügen, die Berge von oben anzusehen, versagen müssen, sie würden auch bei Vorhandensein eines Geländers keine Freude am Aufstieg, noch weniger am Abstieg erleben. Dafs in den Alpen ausnehmend viele Unglücksfälle ¹⁾ vorkommen, während man im Riesengebirge, wie gesagt, glücklicher Weise selten etwas davon hört, hat nicht allein den Grund im Vorhandensein steiler Felswände und verderbenbrütender Gletscher, sondern in der ungeheuren Ausdehnung und dem starken Besuche des Gebirges. Die Rämme des Riesengebirges lassen sich in 7 Tagen bequem abgehen, während ein Blick auf die Karte genügt, um zu sehen, dafs man für Thalwanderungen in den nördlichen Kalkalpen allein viele Monate brauchen würde. Hierbei habe ich das Riesengebirge in seiner natürlichen Begrenzung vor Augen, also mit Einschlufs des sogenannten Isergebirges, welches eine Erfindung der Geographen ist, und nach altem Schimmel noch immer als eigenes Gebirge aufgefaßt wird, trotzdem von Seite der Männer der Wissenschaft wiederholt darauf hingewiesen wurde, dafs das Isergebirge weder in der Art des Gesteines, noch dessen Lagerung und Bildung, weder in Bodenverhältnissen, noch betreffs der Pflanzen- und Thierwelt, ja nicht einmal bezüglich der Menschen eine Trennung rechtfertigt. Der Riesengebirgs-Grenzkamm ist 95 $\frac{7}{10}$ $\frac{m}{m}$, bei Abrechnung des sogenannten Isergebirges nur 45 $\frac{7}{10}$ $\frac{m}{m}$ lang, läßt sich daher in 3, beziehungsweise 2 Tagen zurücklegen. Die Alpen haben eine viel größere Breite und die deutschen und österreichischen Alpen allein erstrecken sich 500 $\frac{7}{10}$ $\frac{m}{m}$ lang. In unserem Gebirge findet sich kein Punkt, den zu erreichen ein besonderer waghalsiger Tourist das Leben auf das Spiel setzen könnte, um ihn als „Erster seit Erschaffung der Welt“ zu ersteigen; in den Alpen gibt es noch solche Stellen genug. —

Für die Unterkunft der Touristen ist in den Alpen und im Riesengebirge hinlänglich vorgesorgt. Namentlich sind es die Schutzhütten der Alpen, die alles Lob verdienen. Sie sind von den Touristenvereinen nach den besten Plänen gebaut und musterartig eingerichtet, was man von unseren Rammhütten, die durchwegs im Privatbesitz sind, durchaus nicht behaupten kann. Diese sind bekanntlich meist aus Holz erbaut und ermangeln trotz der Feuergefährlichkeit der äußeren Schutztreppen. In keiner einzigen Hütte befindet sich eine Bücherei, die den Alpen-Schutzhütten niemals fehlt, so dafs man getrost bei schlechtem Wetter ausharren kann, während man sich bei uns zu Tode langweilt. Auf eine Frage bezüglich eines Lesestoffes, sagte mir der Wirt einer Hütte: „Es liest kein Mensch kein Buch nicht“. Das muss wahr sein, denn auch die Nürnberger hängen keinen, bevor sie ihn nicht haben. An dieser Stelle verdient unsere Prinz-Heinrichs-Hütte, das Schmuckkästchen des Riesengebirges, das selbst in den Alpen seines Gleichen wenig hat, eine besondere Erwähnung. Es gestaltet sich von Jahr zu Jahr immer mehr zu einem Riesengebirgs-Museum um. Noch eine Hütte dieser Art in gleich günstiger Lage (bei den Schneegruben) und wir können zufrieden sein. — Wohlthuend wirkt in beiden Gebirgen

die Herzlichkeit und Bereitwilligkeit, welche die Reisenden in den Hütten beziehungsweise Gärten finden; und dies ersetzt reichlich den Glanz der vornehmen Gärten, wo das patriarchalische Verhältnis zwischen Wirt und Gast außer Uebung gekommen ist, und dieser den Händen der Kellner, Hausknechte, Lohnbedienten u. s. w. überantwortet wird, die alle ein begreifliches Interesse daran haben, dafs der Geldbeutel den geehrten Gast nicht zu sehr drücke. Auch mit der Kost ist man in vornehmen Hotels häufig schlechter daran, als in der einsamen Unterkunfthütte ¹⁾ an der Schneegrenze, denn hier sind feste Preise und die Nahrung, wenn auch einfach zubereitet, doch schmackhaft und hinreichend, während sie in den Thälern oft so winzig ist, dafs man sich verjocht fühlt, mit jenem Fremden zu sagen: „Ich bin zwar nicht groß und stark, aber auch Magere müssen essen, und so sehr ich die Luft liebe, so kann ich doch durch sie nicht satt werden“. —

Beide Gebirge erfreuen sich in der Ferienzeit im Juli des stärksten Besuchs, während die günstigste Zeit der Juni und September wäre. Namentlich der letztere Monat zeichnet sich meist durch anhaltend schönes Wetter aus und gestattet ein besseres und billigeres Unterkommen, weil die Zahl der Gäste im Herbst eine geringe ist. Leider sind zu dieser Zeit die Tage schon kurz, und die Flora ist größtentheils verblüht, zwei Dinge, die der Juni vor dem September voraus hat. —

Wenn vom Besuche der Gebirge gesprochen wird, so denkt man unwillkürlich an jene Zeit zurück, in der es noch keinem Menschen einfiel, in die Berge zu gehen, gedenkt auch des wohlthätigen Einflusses, den die Reiselust auf die betreffende Gegend selbst ausgeübt hat. Was erstreckliches in dieser Richtung geschehen, ist größtentheils unseren rührigen Gebirgsvereinen zu verdanken. Sie haben nicht nur für Wege, Wegzeichen und gute Unterkunft, also zu besten der Reisenden gesorgt, sondern auch die Erforschung des Vereinsgebietes durch ihre Zeitschriften in Angriff genommen. Beide Thätigkeitsrichtungen kommen der einheimischen Bevölkerung zu gute, indem die Reisenden viel Geld ²⁾, im Gefolge Fortschritt und Wohlhabenheit in das Land bringen. Das wird nun allgemein eingesehen. Heute macht man sich nicht mehr über die „Koppalotischer“ lustig, sondern geht vielfach selbst hin und thut desgleichen. Außer der erforschenden ist die conferierende Thätigkeit der Touristenvereine auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst nicht zu unterschätzen. Altherwürdige Sitten und Gebräuche verschwinden immer mehr. Sagen und Märchen sterben mit unseren Großmüttern aus. Der rege Verkehr hat den Gedankenkreis auch des letzten Gebirgsbauern erweitert, so dafs er der Heimat, die in früherer Zeit kein alles war, nicht mehr die verdiente Beachtung schenkt.

Das Alte,
Das Ehrwürdige scheidet, andere Zeiten kommen,
Es lebt ein anderes, denkendes Geschlecht*.

Die Staatswirthschaft freut sich dieses Fortschrittes, aber was sagt das Herz, die Poesie dazu? die Gebirgsvereine, welche dem Fremdenstrom die Thore der Heimat geöffnet, sie haben damit auch die Pflicht übernommen, was im Volksthume Gutes ist, zu erhalten, die geschichtlichen

¹⁾ In der Erzherzog Rainerhütte (1605 $\frac{7}{10}$) in der Nähe bedeutender Gletscher zahlte ich für einen vorzüglichen Schweinsbraten 40 Kr., für $\frac{1}{4}$ Wein 25 Kr., für das Zimmer 1 Fl.

²⁾ Nach den Mittheilungen in der Leipziger illustrierten Zeitung betragen die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr im Jahre 1890 in Deutsch-Tirol allein: 7,015,351 Fl.

¹⁾ Die Zahl der gewaltigen, aber unerschuldeten Todesfälle beträgt in der Umgebung von Innsbruck nach Schaubach's Alpen 2 $\frac{0}{10}$!

Ueberlieferungen aufzuzeichnen, so lange es noch Zeit ist, und fremden verderblichen Einfluß so viel als möglich hintanzuhalten.

Und nun zuletzt aber nicht als letztes: wie stellen sich die Reiseauslagen? Reisen ist gut und schön und heilsam, aber man muß Geld dazu haben. Man kann natürlich im Riesengebirge und den Alpen auch auf dem unfruchtbarsten Boden viel Geld anbauen. Der es hat, soll es meinethalben thun; die Mehrzahl von uns bekommt aber keinen gefüllten Geldbeutel mit auf die Welt, wir müssen haushalten, ob wir wollen oder nicht. Hierbei möchte ich allerdings betonen, daß wir uns an Speise und Trank nichts abgehen lassen dürfen, denn wir wandern zur Erholung, nicht zur Erschöpfung der Kräfte. Wenn ein launiger Gefelle meinte, man könne essen und lachen und kein Geld haben und doch glücklich sein, so mag dies in der Heimat Gültigkeit haben, nicht aber in der Fremde, da ist nichts schöner, als ein Kenner der Natur zu sein und noch dazu ein — reicher. Nach einem ordentlichen Schweißbade kann man uns nicht verdenken, daß wir auch ordentlich trinken. Wer halbtage lang auf heißen, wasserlosen Kalkfelsen herumklettert, der begreift die inhaltschweren Worte im Münchner Hofbräuhaus:

„Der Gütter höchstes ist das Leben nicht,
Der Uebel größtes aber ist der Durst“.

Die Auslagen für den Tag dürften sich im Riesengebirge wie in den Alpen auf 5 Fl. belaufen, wobei man nicht über die Schnur hauen darf. Bei Benutzung von Privat-Fahrgelegenheiten und Führern stellen sich die Auslagen namentlich in den Alpen, wenn Gletschertouren gemacht werden, auf das 2—5fache. Am geringfügigsten sind die Auslagen für die Bahn- und Postbeförderung. Man zahlt von Trautenau bis Salzburg 3. Klasse (619 $\frac{7}{10}$ M.) 11 M. 50 Pf. und für eine ganze Rundreise (Trautenau — nördliche Kalkalpen — und zurück) 30 Mark. Fast alle Lebensbedürfnisse sind im deutschen Reiche (Preußen wie Baiern) billiger, als in Oesterreich. Man zahlt manches in Pfenningen, was bei uns Kreuzer kostet. Von den Getränken ist in Oesterreich der Wein, im Reiche das Bier vorzuziehen. Man hat sich im Riesengebirge, wie in den Alpen mit beiderlei Geld zu versehen, die Zollgrenze ist hier so lästig wie dort. Studentenherbergen bestehen im Riesengebirge, wie in den Alpen.

Es gibt der sehenswerten Länder mehr als genug, vor allem aber sollen wir unsere Heimat kennen. Ist dies der Fall, so wird es uns unwiderstehlich drängen, ein anderes Fleckchen Erde zu sehen. Für uns Riesengebirgsbewohner ist abgesehen vom Böhmerwalde, keines interessanter und lohnender, als die Alpen. Darum wer gehen kann, der gehe dahin. Die Auslagen werden hundertfach vergütet durch die Kräftigung der Gesundheit und die Erweiterung des Gesichtskreises. Gott hat uns willkürliche Bewegung und Empfindung gegeben, daß wir davon Gebrauch machen, daß wir nicht wie die Pflanzen aufwachsen und ohne Kenntnis der schönen Erde an derselben Stelle wieder verfaulen. Es heißt „soviel Sprachen man spricht, so oftmal ist man Mensch“, offenbar weil man ebensoviele menschliche Verhältnisse mitfühlt; sollte dieser Satz nicht sinngemäß ergänzt werden können: „So viel Länder und Sprachen man kennt, so vielmal ist man Mensch?“

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesen- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,

Bergverwalter in Cunnersdorf bei Hirschberg i. Schl.

(Fortsetzung).

Hieracium tubulosum Tausch = H. hebetatum
Wimm. ex p.

Stengel (8—) 15—25 (—40) $\frac{1}{10}$ hoch, dicklich bis dick, nur bei ganz niedrigen Individuen bis dünn, aufrecht, bei hohen Individuen etwas aufsteigend, (1—) 2—3 (—5) blättrig, einköpfig (sehr selten 2- oder 3köpfig), \pm deutlich bis kantig längsgestreift, gleichmäßig reichhaarig. Haare weisslichgrau bis grau, in der oberen Stengelhälfte schwarzfüßig, 3—6 $\frac{1}{10}$ und darüber (—8 $\frac{1}{10}$) lang, seltener seidenartig weiss, selten der ganze Stengel oder nur die Mittelparthie desselben verkahlend. Am Obertheil sind gegen den Blütenkopf reichlich bis spärlich lang gestielte Drüsen eingemengt, welche nach unten zerstreuter auftreten und gegen die Basis ganz verschwinden, oft sind sie der dichten Behaarung wegen nicht zu erkennen. Flockenbekleidung oben sehr reichlich, abwärts mässiger, gegen die Basis zerstreut oder vereinzelt, oben oft durch die dichte Behaarung verdeckt. In die vorstehend beschriebene Bekleidung sind kurze, schwarze, am Grunde verdickte Borsten \pm zahlreich eingemengt, welche man als unentwickelte oder der grauen Haarspitze beraubte Zottenhaare auffassen kann. Kopfstiele bei den seltenen mehrköpfigen stets aus der Achsel eines Stengelblattes entspringend, gerade oder etwas bogig abstehend, stark behaart, mässig drüsig, oben reichlich, abwärts mässig flockig. —

Ausnahmsweise kommen auch monströse Doppelköpfe oder 2 bis 3 mit den ganz kurzen Stielen zusammengewachsene Köpfe vor. Blätter grasgrün, in vivo stark grauschimmernd, weich, beiderseits und am Rande reichlich, selten und nur ausnahmsweise auf der Oberseite nur mässig oder spärlich, behaart; Haare weich, mit verdickter Basis, welche bei den Haaren auf den obersten Stengelblättern schwarz gefärbt ist (schwarzfüßige Haare), 2—3 $\frac{1}{10}$ und darüber lang. Grundblätter zur Blütezeit meist zahlreich vorhanden, ziemlich verschieden gestaltet. Die äusseren, zur Blütezeit meist schon vertrockneten, verkehrt eiförmig, in den breitgefögelten Blattstiel ganz allmählich verschmälert; die inneren spatelig-, breit- oder schmallanzettlich mit breitgefögelten langen Blattstielen oder in einen breitgefögelten kürzeren Blattstiel allmählich verschmälert, alle mit stumpfer, oft gefalteter Spitze, nicht selten mucronat, seltener lineal-lanzettlich, in den Blattstiel \pm verschmälert, spitz. Die Grundblätter sind vorherrschend undeutlich geschweift — oder wellenförmig buchtig, selten tiefer, fast niemals eingeschnitten — gezähnt oder mit einzelnen grösseren Zähnen versehen. Stengelblätter vorherrschend länglich bis lineal-lanzettlich, gegen die Basis \pm verschmälert, sitzend, etwas \pm gezähnt oder gezähnt, nicht selten auch, namentlich die

oberen ganzrandig; bisweilen die unteren den Grundblättern ähnlich. — Kopfhüllen (13—) 15—16 (—19) $\frac{m}{m}$ lang, halbkugelig, später bisweilen etwas gestutzt, eiförmig bis fast kreiselförmig, dicht mit grauen (seltener mit seidenartigen weissen) schwarzfüssigen, 3—6 $\frac{m}{m}$ langen Zottenhaaren behaart, drüsenlos; Flockenbekleidung durch die Zotten verdeckt, nur an den Schuppenspitzen zuweilen in geringer Zahl zu erkennen. Hülschuppen sehr ungleich gestaltet, unter sich ungleichmässiger als bei allen übrigen Alpenen, breit (2—5 $\frac{m}{m}$) bis breitlich oft in der äusseren Reihe einzelne blattartig vergrünt, die äusseren stumpf bis stumpflich, aber auch bis spitzlich, die inneren meist spitz oder nur spitzlich; dunkel schwarzgrün, unberandet, die innersten hellgrün, breit weisslich berandet oder ebenfalls dunkel. Blütenfarbe goldgelb mit einem Stich ins Orange, getrocknet fast rötlich gelb. Griffel dunkel oder gelb. Zungenblüten zusammengerollt, in der freien Natur sehr selten aufgerollt, was bei im freien Lande cultivierten Pflanzen häufig vorkommt, bei Topfculturen von mir aber noch nicht beobachtet worden ist. Behaarung der Zungenblüten sehr reichlich mit langen feinen Seidenhaaren. Blütezeit beginnt Anfang Juli, in tieferen Lagen etwas früher. Variirt mehrfach.

1. normale.

Innere Grundblätter länglich- bis lineal-lanzettlich, nach unten allmählich in einen breitgefingelten Blattstiel verschmälert, 1.5—2 $\frac{m}{m}$ breit, stumpf, meist mucronat, seicht buchtig oder geschweift gezähnt. Zottenbekleidung grau, lang. Zungenblüten normal.

Im Riesengebirge vom Rehhorn bis zur Neuen Schlesischen Bunde allgemein verbreitet, seltener truppweise, meist einzeln oder nur wenige Individuen bei einander stehend, aber überall häufig vorkommend, in vertikaler Richtung vom Gipfel der Schneekoppe (1605 m) bis zu den Wiesen bei den Grenzbauden und dem Rehhorn (ca. 1000 m), vereinzelt auch zwischen die oberen Häuser von Brückenberg (800 m), wo ich diese Species mit *H. pratense* Tausch vergesellschaftet angetroffen habe und in die Schonungen am Gehängewege über Krummhübel (auch nur ca. 800 m) herabsteigend, ist unsere Species nur noch am Glatzer Schneeberge (Fiek!) in den Ostsudeten vorgekommen, also eine endemische Sudetenpflanze. Die Angaben aus den Alpen (Prof. Murr i. d. Oesterr. bot. Zeitschrift) und aus den Centralkarpathen (Kotula in dessen *Tatraflora*) beruhen auf einer Verwechslung mit stylosum Alpenen.

2. latifolium.

Innere Grundblätter spatelig-lanzettlich, in den sehr breitgefingelten Blattstiel herablaufend, letzterer bis 6 $\frac{m}{m}$, Blattbreite 3.5 $\frac{m}{m}$ breit bei 13—19 $\frac{m}{m}$ Länge, stumpflich, meist buchtig gezähnt, Zottenbekleidung grau, lang. Zungenblüten normal.

Im Riesengebirge an der Melzerlehne (1350 m), auf der Weissen Wiese (1425 m) und an den oberen Teichrändern (1350 bis 1400 m). Nicht häufig.

3. angustifolium.

Innere Grundblätter schmal- bis lineal lanzettlich, in den breit gefingelten Blattstiel ganz allmählich verlaufend, bei 10—12 $\frac{m}{m}$ Länge nur circa 1 $\frac{m}{m}$

breit, spitzlich oder stumpflich, undeutlich gezähnt oder fast ganzrandig. Zottenbekleidung grau, lang. Zungenblüten normal.

Im Riesengebirge am Oberrande des Aupakessels, auf der Weissen Wiese, auf dem Koppenplan, am Kiesberg und an der Melzerlehne, überall von 1350—1425 m , im Geröll des Schneekoppenkegels (ca. 1600 m) und am Rehhorn (1000 m , Pax!). Ueberall vereinzelt unter den übrigen Formen.

4. villosissimum Sagorski in sched.

Grundblätter verschieden gestaltet. Zottenbekleidung dicht und lang (bis 8 $\frac{m}{m}$, weisseidig. Zungenblüten normal.

Im Riesengebirge, im Riesengrunde bei 1250 m , am Kiesberg (1350 m), am Brunnenberge (1450 m), am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1350 m) und am Oberrand des Aupakessels (1420 m). — Fehlt an genannten Standorten in manchen Jahrgängen und ist mit den normal bekleideten Formen durch Uebergangsformen verbunden.

5. catvescens.

Grundblätter verschieden gestaltet. Behaarung auf der Blattoberseite oder am Stengel oder bei beiden gering. Zottenbekleidung zuweilen geringer oder etwas kürzer.

Im Riesengebirge auf der Weissen Wiese (1425 m), am Nordabhang der Kleinen Sturmhaube (1300 m) und am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1350 m). Ebenso unbeständig wie vorige Form und wohl wie diese in ihrem Vorkommen durch Witterungseinflüsse bedingt.

6. stylosum WGr. ex p.

Grundblätter verschieden gestaltet. Zottenbekleidung lang, grau, zuweilen weissseidige Haare beigemischt. Saum der Zungenblüten, namentlich aber die Zähnen verkümmert, daher die Griffel weit hervorragend.

Im Riesengebirge im Riesengrunde (bei 1250 m), am Kiesberg (1300—1350 m), am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1350 m), am Oberrand des Aupakessels (ca. 1420 m), auf der Weissen Wiese (1420 m), an der Melzerlehne (1350 m) und auf Wiesen an der Kleinen Lomnitz über dem Melzergrund (ca. 1380 m).

Alle vorgenannten Formen haben nur geringen systematischen Wert, da ausser zur Form 5. vielfach Uebergänge und intermediäre Zwischenformen zwischen denselben vorkommen.

Hieracium calenduliflorum Backh. = *H. alpinum* var. 3. *Halesi* β *spathulatum* Wimm. in sched. = *H. eximium* var. *calenduliflorum* Uechtr. Fiek. *H. apiculatum* Tsch.

Stengel (12—) 15—25 (—35) $\frac{m}{m}$ hoch, dick oder dicklich, aufrecht, \pm verbogen, meist deutlich längsstreifig, 1köpfig (sehr selten, von über 300 beobachteten Individuen nur zwei 2köpfig, davon eins aus der Hohen Tatra mit einem aus der Achsel des untersten Stengelblattes entspringenden 22 $\frac{m}{m}$ langen einköpfigen Stiel, ein zweites, styloses vom Kiesberg im Riesengebirge), 3—5 (—8) blättrig, ziemlich reichlich der ganzen Länge nach behaart, Haare im Obertheil des Stengels

dunkel, gegen die Basis desselben hell, bis zu dieser herab schwarzfüssig, 2—4 (—5) $\frac{m}{m}$ lang. Gegen die Spitze sind etwa von der Stengelmittle ab langgestielte schwarze Drüsenhaare reichlich, abwärts gegen die Basis mehr vereinzelt beigegenigt. Flockenbekleidung unterhalb des Blütenkopfes graufilzig, abwärts bis in das unterste Drittel des Stengels reichlich bis mässig, im untersten Drittel bis zur Basis zerstreut. Blätter lebhaft grün, schwach glaucescierend, etwas derber als bei *H. alpinum*, beiderseits ziemlich reichlich behaart mit 1—3 $\frac{m}{m}$ langen Haaren. Grundblätter zur Blütezeit meist zahlreich vorhanden; äussere (breit oder schmal) spatelförmig, etwas gezähnt oder fast ganzrandig, mucronat; innere länglich- bis lang-lanzettlich, zuweilen nach oben etwas (spatelförmig) verbreitert, in den langen, breitgefögelten Blattstiel allmählich verschmälert, oft mit gefalteter Spitze, unregelmässig buchtig bis grob oder eingeschnitten gezähnt, häufig zwischen den grösseren Zähnen kleinere eingeschaltet; die Zähne mit einer sitzenden oder etwas gestielten Drüse besetzt, vorwärts gerichtet oder nicht selten rechtwinklich gegen den Mittelnerv stehend, spitz bis nur spitzlich, die spatelförmigen oder spatelförmig länglichen oben \pm abgerundet, der breite Mittelnerv weisslich, daher deutlich hervortretend, Behaarung ohne schwarzen Fuss. Stengelblätter nach oben rasch an Grösse abnehmend, unterste den Grundblättern ähnlich, mittlere länglich oder lang-lanzettlich, spitz, etwas gezähnt oder gezähnt, seltener fast ganzrandig, in einen kurzen Stiel verschmälert, obere lineal-lanzettlich bis lineal, spitz, alle sitzend. Behaarung der unteren Stengelblätter bei den gegen die Basis, und am Mittelnerv stehenden Haaren grau, die der oberen durchweg schwarzfüssig, bei letzteren gegen die Basis und am Mittelnerv mit eingemengten, deutlich erkennbaren Drüsenhaaren. Kopfhülle (16—) 18—20 (—21) $\frac{m}{m}$ lang, halbkugelförmig oder etwas cylindrisch mit gerundeter, oder auch nicht selten (namentlich gegen Ende der Anthese) gestutzter Basis, dicht mit grauen, schwarzfüssigen, gegen die Spitze weisslichen Zottenhaaren bekleidet; Haare 2.5—4 $\frac{m}{m}$ lang; zerstreut, gegen die Basis reichflockig, Flocken durch die Zottenbekleidung meist verdeckt, drüsenlos. Hüllschuppen aus breitem (2—2.5 $\frac{m}{m}$) Grunde zugespitzt oder etwas stumpflich, grünlich schwarz, die äusseren zuweilen vergrünt, blattig. Blütenfarbe hell goldgelb. Griffel gelb (oder zuweilen dunkel? worüber zuverlässige Beobachtungen leider fehlen), getrocknet bräunlich bis schwärzlich. Zungenblüten \pm mit feinen, mitunter ziemlich langen Seidenhaaren behaart, Zähnchen reichlich kurz gewimpert. Blütezeit beginnt in der ersten Hälfte Juli.

Meist mit normal ausgebildeten, seltener mit verkümmerten Zungenblüten und weit hervorstehenden Griffeln gefunden.

Im Riesengebirge nicht selten. Standorte: Koppenplan (1400 $\frac{m}{m}$), Oberrand des Anpakessels (1420 $\frac{m}{m}$), Weisse Wiese (1425 $\frac{m}{m}$), Brunnenberg (bei der Kapelle und am Abhänge gegen die Rennerbaude 1430—1450 $\frac{m}{m}$), bei der Rennerbaude (auch Sagorski!), auf Wiesen über dem Kleinen Teich und am Kammwege über den Teichen (1350—1400 $\frac{m}{m}$), beim Kleinen Teich (1200 $\frac{m}{m}$), am Kiesberg (1350 $\frac{m}{m}$ hier auch die stylose Form), auf Wiesen an der Kleinen Lomnitz über dem Melzergrunde

(1375 $\frac{m}{m}$), am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1300 bis 1350 $\frac{m}{m}$) und in den Schonungen der oberen Waldregion über (Krummhübel 800 $\frac{m}{m}$). —

Ausserdem in den Ostalpen (Oborny! Fick!), in der Hohen Tatra (am Krivan, zahlreich Sagorski! am Kesmarker Grünen See derselbe!), in Südtirol (Mte. Gavardina im Val di Ledro mit hellerer Behaarung des Stengels leg. Porta misit R. Huter als *H. alpinum* var.!) Sonst nur aus Schottland (Clova leg. Bennett!) bekannt.

Grex II *Alpina foliosa* G. Schn. Tausch ex p.

Hieracium polymorphum G. Schn. = *H. alpinum foliosum* Tausch (1828, Wimmer 1832) = *H. montanum* G. Schn. olim non NP.

Unter der Bezeichnung *alpinum foliosum*, gewöhnlich mit dem Autornamen Wimmer, was unrichtig ist, denn diese Bezeichnung rührt von Tausch her, hat man bis in die neueste Zeit ganz heterogene Formen vereinigt. Ich habe im Jahre 1886 Oest. bot. Zeitschrift 1. Heft pg. 22 und in dieser Zeitschrift 1886 1. (19. Heft) pg. 20 den Namen *montanum* für die nach Absonderung des *H. tubulosum* und einiger stylosen Formen, welche Wimmer unter der Bezeichnung *alpinum foliosum* vereinigt hatte, bei den foliosen Alpenen verbleibende Pflanze vorgeschlagen. Später erfuhr ich, dass dieser Name schon von Nägeli und Peter für ein *Piloselloid* aus den Bairischen Alpen verbraucht hatten, cassierte daher die von mir vorgeschlagene Bezeichnung und ersetzte sie durch den Namen *polymorphum*, welcher für die vielgestaltige Pflanze jedenfalls bezeichnender ist, als *H. montanum*. Die Bezeichnung *alpinum foliosum* habe ich als Gruppennamen beibehalten.

Stengel (8—) 12—25 (—30) $\frac{m}{m}$ hoch, aufrecht, wenig verbogen, dünn bis dick, (2—) 3—4 (—6) blättrig, 1—3 (—10) köpfig, vorherrschend mässig behaart, am Obertheile mit deutlich erkennbaren Drüsen und schwarzen Borstenhaaren \pm reichlich besetzt, daselbst reich, abwärts zerstreut flockig. Blätter dunkelgrün, etwas glaucescierend, derb bis fast lederartig, nur bei den stylosen Formen meist etwas weicher. Grundblätter zur Blütezeit nur wenige (bei den Tatraformen mehrere), zuweilen aber in Nebenrosetten noch mehrere grün, nicht selten aber auch sämmtliche schon vertrocknet. Äussere, seltener auch die inneren Grundblätter \pm spatelig oder spatelig eiförmig, abgerundet, stumpf, die inneren ebenso wie die Stengelblätter vorherrschend länglich-lanzettlich, spitz, seltener abgerundet. Kopfhüllen (10—) 12—15 (—17) $\frac{m}{m}$ lang, meist halbkugelig, seltener eiförmig oder etwas bauchig verschieden, vorherrschend weniger dicht, kürzer und feiner behaart als bei den 3 vorhergehenden Species, drüsenlos, mässig bis spärlich flockig. Hüllschuppen meist schmal, spitz bis stumpflich, mit Ausnahme der äusseren kurzen, gleichgestaltet, fast niemals blattartig vergrünt. Blütenfarbe goldgelb. Griffel gelb, gelblich oder ruffarben. Zungenblüten am Rande zerstreut behaart, die Zähnchen oft spärlich, sonst mässig kurz gewimpert. Blütezeit beginnt etwa Mitte oder in der zweiten Hälfte des Juli, also etwas später als bei *H. alpinum*.

Ich unterscheide nachstehend tabellarisch beschriebene Varietäten:

Hieracium polymorphum G. Schnid.

	var. α Fritzei F. Schultz.	β pseudopersonatum G. Schnid.	γ spathulifolium G. Schnid. nec NP. nec Vukot.	δ Uechtritzianum G. Schnid.
Stengel, hoch cm.	(8-) 12-18 (-25) aufrecht, wenig verbogen, dünn, (2-) 3-4 (-6) blättrig, 1-3 (-10) köpfig, ± deutlich längstreifig, meist mässig, selten spärlich oder reichlich behaart. Behaarung an der Stengelspitze etwas dunkel, sonst hell, Haare bis tief am Stengel herab schwarzfäsig, nur ganz unten ohne schwarzen Fuss, im Obertheil ± zahlreich oder mässig mit langgestielten und kürzeren schwarzen Drüsenhaaren besetzt, Schaftspitze reich-, unterer Theil mässig bis zerstreut flockig.	(10-) 20-25 (-30) aufrecht, etwas verbogen bis fast gerade, schlank, dünn bis dick, ± deutlich längstreifig, der ganzen Länge nach oder nur oben reichhaarig, mit 4-5 mm. langen, meist bis zur Stengelbasis hinauf schwarzfäsig, gegen die Stengelspitze dünner, abwärts weissen Haaren; am oberen Stengeltheil und ziemlich reichlich mit schwarzen, steifen Borsten- haaren besetzt, oben mässig, abwärts zerstreut flockig, 1- bis 4köpfig, 3-6 blättrig.	12-18 aufrecht, verbogen, ziemlich schlank, 1köpfig, 2-4blättrig, von oben bis unten ziemlich gleichmässig behaart. Haare hell, bis über die Hälfte des Stengels hinauf schwarzfäsig, über der Stengelbasis ohne schwarzen Fuss, 2-2, 5 mm. lang, im oberen Stengeltheil mit lang gestielten schwarzen Drüsen- und einfachen Borsten, sowie mit feineren, kürzeren Drüsenhaaren ± reichlich besetzt, dicht unter dem Blütenkopf reichflockig bis filzig, abwärts mit abnehmender, zuletzt verein- zelter Flockenbekleidung, ganz unten fast flockenlos.	(8-) 15-30 grade aufrecht, sehr wenig verbogen, ziemlich schlank, (3-) 4-5 (-6) blättrig, 1köpfig, ziemlich reichlich bis mässig behaart; Haare gegen die Stengelspitze etwas dunkel, abwärts heller, in der Regel bis zur Basis des Stengels schwarzfäsig, 1, 5-2, oben und am untersten Stengeltheil bis 3 mm. lang; Stengelobertheil mit schwarzen steifen Borsten und langgestielten Drüsen ± besetzt; oben reich-, abwärts mässig flockig.
Kopfstiele	stets aus einer Blattachsel entspringend, nur bei den seltenen vielköpfigen in den obersten Abzweigungen durch eine Bractee gestützt, oben ± reichlich mit 2-3 mm. langen Haaren besetzt, mässig drüsig, oben mässig bis reichlich, abwärts vereinzelt flockig.	meist aus einer Blattachsel entspringend, seltener durch eine Bractee gestützt, reich behaart, ziemlich reichdrü- sig, reichlich schwarz- borstig, oben reich-, abwärts mässig flockig. Haare dunkel bis fast schwarz, bis 6 mm. lang.	zur Blütezeit wenige, meist 2, noch grün; äussere länglich-lanzettlich, in den langen, schmal geflügelten Blattstiel herablaufend, etwas entfernt gezähnt, stumpflich mit aufgesetztem Spitzchen, innere breit spatelförmig oder spatelig- lanzettlich, in den breitgefügten, mässig langen Blattstiel allmählich verschmälert, stumpflich mit gefalteter Spitze oder spitz, gezähnt bis geschweift gezähnt.	zur Blütezeit meist mehrere (-6) vorhanden, sämtliche eiförmig oder spatelig-eiförmig oder die inneren etwas länglich, alle oben abgerundet oder sehr stumpf, meist mucronat oder mit gefalteter Spitze, ganzrandig oder schwach gezähnt.
Blätter	grün, etwas glaucescierend, oberseits meist nur am Rande, unter- seits zerstreut, am Mittelnerv und gegen die Basis etwas reichlicher behaart. Haare weich, 2-3 mm. lang.	grün, etwas glaucescierend, beiderseits, namentlich am Rande und Rückennerv reichlich behaart, Haare bis 2 mm. lang; seltener die Blattoberseite nur mässig behaart.	grün, ziemlich weich, kaum etwas glaucescierend, beiderseits mässig bis ziem- lich reichlich mit 1, 5-2, 5 mm. langen, weichen Haaren, am Rande reichli- cher behaart.	grün, derb bis fast lederartig, beiderseits mässig bis ziemlich reichlich behaart. Haare auf der Blattfläche 1 mm., am Rande 2 mm. lang.
Grundblätter	zur Blütezeit grösstentheils oder alle schon vertrocknet, nicht selten aber in Nebenrosetten einige vor- handen, die äussere länglich eiförmig, die inneren länglich-lanzettlich, ziemlich lang gestielt, etwas in den gefügten Blattstiel verlaufend oder in einen kürzeren Stiel allmählich verschmälert, die äusseren stumpflich mu- cronat, seltener abgerundet ohne Spitzchen, die inneren stumpflich bis spitz, etwas gezähnt oder ganzrandig, seltener mit einzelnen grösseren Zähnen.	zur Blütezeit fast immer vertrocknet oder nur in Nebenrosetten vorhanden, äussere ± spatelig mit breitgefügtem Blattstiel, oben abgerundet, fast ganzrandig, seltener etwas gezähnt; innere länglich- lanzettlich, in den meist langen, gefügten Blattstiel etwas herablaufend oder in denselben allmählich verschmälert, gezähnt oder gezähnt, stumpf oder spitz, selten fast ganzrandig.	das unterste oder die beiden untersten den inneren Grundblättern ähnlich, die übrigen, erbblich kleineren lanzettlich, mit verschmäl- ter Basis sitzend, zuweilen kurz gestielt, fast immer ganzrandig, spitz.	untere den Grundblättern ähnlich, obere vorherrschend langsam decescierend, lanzettlich mit wenig verschmälertem Basis sitzend oder zuweilen etwas umfassend, ganzrandig oder schwach gezähnt, mittlere stumpflich, obere spitzlich bis spitz, alle ziemlich aufrecht oder nur schräg abstehend.
Stengelblätter	verschieden (s. unten), alle mehr oder weniger schräg abstehend.	von unten nach oben allmählich an Grösse abneh- mend, untere den Grundblättern ± ähnlich, mittlere und obere lanzett- lich mit wenig verschmäl- tem Grunde sitzend, ganzrandig oder etwas gezähnt, stumpf, oben abgerundet oder spitz, schräg abstehend.	15 oval bis fast kreiselförmig, dicht zottig von 2, 5-3 mm. langen, graulich weissen Haaren, drüsenlos, spärlich flockig.	(13-) 14-15 halbkugelförmig, zuletzt kaum etwas gestutzt, reich behaart mit 2, 5-3 mm. langen, hellen, schwarzfäsi- gen Haaren, drüsenlos, wenig flockig.
Kopfhülle, lang mm.	(10-) 12-13 (-15) halbkugelförmig bis oval, zuweilen etwas bauchig, ziemlich reichlich mit grauen, an der Spitze oft weissen, 2-2, 5 mm. langen, feinen Haaren besetzt, gegen die Schuppen- spitze kürzer und geringer behaart, sehr zerstreut bis spärlich flockig, drüsen- los.	(12-) 15-16 (-17) halbkugelförmig, etwas bauchig, später meist etwas gestutzt, sehr dicht mit meist dunklen, weissspitzi- gen bis 3 mm. langen Zottenhaaren dicht bekleidet, drüsenlos, zerstreut bis mässig flockig.	wenigreihig, breitlich bis schmal, stumpflich schwärzlich.	vielreihig, breitlich, äussere selten etwas blattig, stumpflich bis stumpf, innere spitz, schwärzlich, innere zuweilen heller oder heller berandet.
Hüllschuppen	ziemlich gleich gestaltet, schmal, spitzlich bis spitz, schwarz, die inneren zuweilen heller gerandet.	fast gleich gestaltet, nie blattig, breitlich, spitzlich bis spitz, dunkel grünlich- schwarz, innerste Reihe heller.	goldgelb. goldgelb, auch nach dem Trocknen, seltener dunkler, werdend oder schon in vivo etwas dunkel. (?)	goldgelb. gelblich bis gelb, beim Trocknen oft dunkler werdend.
Blütenfarbe	goldgelb.	goldgelb.	goldgelb.	goldgelb.
Griffel	in der Regel rufsfarben, aber auch gelblich, seltener gelb.	wenig behaart, Zähnen mässig bis reichlich ziemlich kurz gewimpert.	sehr spärlich, Zähnen reichlicher behaart.	der Saum zerstreut behaart, die Zähnen spärlich kurz gewimpert.
Zungenblüten	schwach behaart, Zähnen reichlich, kurz gewimpert.			

Unterformen und Standorte des *H. polymorphum* G. Schnid.

var. α (*Hieracium*) *Fritzei* F. Schultz.

1. *angustius*. Meist einköpfig, Stengelblätter lineal-lanzettlich, in den Grund verschmälert, sitzend, spitz, selten oben abgerundet, fast immer ganzrandig, selten undeutlich gezähnt. Kopfhüllen oval, 10—11 (—12) $\frac{m}{m}$ lang.
2. *latus*. Ein- bis dreiköpfig (selten bis 10köpfig). Stengelblätter länglich-lanzettlich, spitzlich bis spitz, seltener oben abgerundet oder stumpf, die unteren in einen ziemlich langen geflügelten Blattstiel verschmälert, die mittleren und oberen mit verschmälertem Grunde sitzend, die unteren + deutlich, jedoch niemals tief gezähnt, die oberen ganzrandig. Hüllen oval bis halbkugelförmig, zuweilen etwas bauchig, 12—13 (—15) $\frac{m}{m}$ lang.

Bei beiden vorstehend beschriebenen Formen kommen stylose Blüten vor.

Beide Formen sind über das ganze Riesengebirge verbreitet, wenn auch in der Individuenzahl gegen *H. alpinum* erheblich zurückstehend, vom Rehorn bis zur Neuen Schlesiischen Bunde von ca. 1000 m Seehöhe bis fast zu 1600 m ansteigend, besonders häufig auf der Pantschwiese, im unteren Theil der Elbewiese und am Westabhang der Kesselkoppe. Die schmalblättrige Form 1. ist weit seltener als die Form mit breiteren Blättern; zwischen beiden kommen aber auch häufig Zwischen- und Uebergangsformen vor, so dass sich eine präzise Grenze zwischen ihnen nicht ziehen lässt. Bemerkenswert ist der Umstand, dass am Rehorn (1000 m) ausschliesslich (nach Pax) und auf den übrigen tiefer gelegenen Standorten, z. B. bei den Grenzbauden und der Schlingelbaude (1000—1100 m) die stylosa in gegen die normale Form überwiegender Anzahl vorkommen.

In den Ostsudeten scheint var. *Fritzei* zu fehlen, dagegen ist sie in der Hohen Tatra neuerdings von Sagorski bei den polnischen Fünseen! im oberen Grossen Kohlbachthal! am Krivan! und früher von Dr. Rehmann im Kondratowathal! gesammelt worden. Von Dr. Rehmann erhielt ich diese Form unter der Bezeichnung *H. alpinum* 2. *debile*, gleichzeitig auch 4 Individuen unter demselben Namen von Czerwonny Wiesch Malalozecznik, von denen eins sicher hierher gehört. Auch aus Skandinavien liegen mir Exemplare vor.

β var. *pseudopersonatum* G. Schnid. (Oesterr. bot. Zeitschrift 1886 Nr. 1, pg. 23) kommt ebenfalls in einer normalen und einer stylosen Form vor.

Die Form 1. normale im Riesengebirge auf dem Koppenplan, am Oberrand des Anpakessels, auf der Weissen Wiese, an der Melzerlehne, an der Kleinen Sturmhaube, am Kammwege über den Teichen (zahlreich), auf Wiesen an der Kleinen Lomnitz über dem Melzergrunde (früher zahlreich), am Gehänge unter der Kleinen Koppe, überall zwischen 1350—1420 m Seehöhe, aber auch vereinzelt tiefer in den Schonungen der oberen Waldregion am Gehängewege über Krümmhübel (ca. 800 m) und am Wegerand oberhalb Kirche Wang gegen die Schlingelbaude (900—1000 m). Im westlichen Theil des Riesengebirges scheint sie zu fehlen.

Hierher dürfte der grossen starkzotigen Köpfe und stark behaarten Blätter wegen, die Form der Ostsudeten, welche als *H. alpinum* foliosum ausgegeben wird, gehören, obgleich die mir vom Glatzer Schneeberge vorliegenden Individuen (Oborny!) dunkle Griffel haben. Die westsudetische Pflanze hat gelbe Griffel, welche selten beim Trocknen etwas nachdunkeln, doch dürfte die Griffelfarbe, da sie auch bei anderen Alpenen, wie bei *tubulosum* und dem echten *nigrescens* Willd. variabel ist und beim Trocknen gewöhnlich schwärzlich oder schwarz wird, nicht massgebend sein. Nach Formanek kommt dieselbe Pflanze, die lebend mir aus den Ostsudeten noch nicht zu Gesicht gekommen ist, ausser am Glatzer Schneeberge noch auf der benachbarten Dürren Koppe daselbst vor.

Aus der Hohen Tatra sah ich unsere Pflanze bisher vom Zamki bei Javorina von der Seewand im Kleinen Kohlbachthal und vom Ufer

des Kesmarker Grünen Sees (leg. Sagorski!) ferner dürften hierher zwei von Dr. Rehmann erhaltene Individuen, welche, wie schon oben erwähnt, mit *alpinum* var. *debile* bezeichnet waren, vom Czerwonny Wiesch Malalozecznik gehören, obgleich die schon vor länger als 15 Jahren gesammelten vorliegenden Pflanzen schwarze Griffel haben; der ganze Habitus und das Indument sprechen für diese Annahme. Das *H. debile* Rehm. umfasst also die Varietäten α und β des *H. polymorphum* und dürfte die allgemeine Angabe Rehmanns (Diagnosen v. Oestr. bot. Zeitschrift 1873) „*stylus luteus*“ auf einem Versehen beruhen, auch bemerkt Sagorski (in sched.) zu den von ihm gesammelten, oben bei var. α erwähnten Pflanzen ausdrücklich: „Griffel der lebenden Pflanzen dunkel.“ Ausser den vorstehend bereits genannten Standorten gibt Dr. Rehmann in der Tatra noch folgende an: Giewont, polnische Fünseen, Świstówkathal, den grossen Fischsee (als Morskie oko) und das Meerauge (Czarystaw³⁾), den polnischen Kamm und die Wielka (Felkeralth³⁾). Ob an den angegebenen Orten, wo *H. polymorphum* nach Rehmann stellenweise in Menge wächst, nur var. β oder auch var. α vorkommt, muss unentschieden bleiben.

Die Form 2. *stylousum* kommt im Riesengebirge vor: am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1300—1350 m) bis in die Waldregion unter 1000 m herab, ferner in 1300 bis etwas über 1400 m am Oberrand des Anpakessels, auf dem Koppenplan, am Kiesberg, an der Melzerlehne und über dem Kleinen Teich.

Von aussersudetischen Standorten sah ich ein styloses Individuum vom Kesmarker Grünen See in der Hohen Tatra (Sagorski!). —

Die skandinavischen Botaniker geben unsere Pflanze als *H. personatum* Fries aus.

var. γ *spathulifolium* G. Schnid. nec Vukot nec NP. (Die von diesem Autoren so benannten Varietäten gehören zu den Piloselloiden). Im Riesengebirge kommen normale wie stylose Formen vor.

1. normale selten und meist nur vereinzelt von 1300—1450 m : am Brunnenberge (hier trappweise), auf dem Koppenplan, am Oberrand des Anpakessels, am Gehänge unter der Kleinen Koppe, an den oberen Teichrändern, am Hohen Rad und Krkonos. Ausserdem sammelte ich diese Form im Felkeralth der Hohen Tatra und sah dieselbe im Herbar Ulleptsch (leg. Aurel Scherffel!).
2. *stylousum*. Diese Form habe ich bisher nur in einem kleinen Trupp mit der normalen am Brunnenberge (Nordabhang, 1450 m) gefunden; sie hat fast durchweg ungezähnte Blätter.

var. δ *Uechtrizianum* G. Schnid. (Oestr. bot. Zeitschrift pro 1886, pg. 23 als Species).

Auch diese Varietät kommt sowohl mit normalen, wie mit verkümmerten Zungenblüten, ferner in einer niedrigen und einer sehr robusten Form vor.

1. normale. Im Riesengebirge am Oberrande des Anpakessels, (1420 m) in einer grossen Gruppe, hier auch die robuste Form, letztere aber sehr selten, auf der Weissen Wiese (1425 m), über dem Kleinen Teich (1350 m), am Kleinen (1200) und Grossen Teich (1250 m), am Erkonos (1350 m , nur ein Individuum). — Ausserdem in der Hohen Tatra am Krivan (Sagorski!) die kleine Form und am Kesmarker Grünen See (derselbe!) ein robustes, incl. der oberen kleinen, mit 7 Stengelblättern besetztes Exemplar.
2. *stylousum*. Am Oberrande des Anpakessels (1420 m) in Rübzahl-Lustgarten (1350 m Sagorski!) und beim Grossen Teich (1250 m).

Grex III. *Alpina malitiosa*. G. Schnid.

H. pseudeximium G. Schnid. = *H. decipiens* > *bohemicum*.

³⁾ Die galizischen Beobachter nennen den grossen Fischsee „Morskie oko“, zu deutsch „Meerauge“ und das Meerauge der Zipser deutschen „Czarystaw“, deutsch „Schwarzer See“. —

Stengel (15—) 25—30 (—33) $\frac{1}{m}$ hoch, verbogen, dicklich bis schlank, längsstreifig (2—) 3—4 (—6) blättrig, 1—3 (—5) köpfig, im Ober- und Untertheil mässig bis fast reichlich, in der Mitte nur zerstreut oder mässig behaart oder fast kahl; Haare 2—2.5 $\frac{1}{m}$ lang, gegen die Stengelspitze dunkel, abwärts hell. Obertheil des Stengels mit Drüsen und schwarzen Borsten ziemlich reichlich besetzt, filzig bis reichflockig. Die Drüsen-, Borsten- und Flockenbekleidung nimmt abwärts ab und tritt zuletzt nur sehr zerstreut auf. Kopfstand hochgabelig oder entfernt rispig, stark übergipfelig, die Abzweigungsstelle durch ein Hochblatt gestützt. Kopfstiele etwas bogig aufsteigend, mit 2—2.5 $\frac{1}{m}$ langen, grauen, schwarzfüssigen Zottenhaaren, Drüsen, schwarzen Borstenhaaren und Flocken meist reichlich bekleidet. Blätter grün, ziemlich derb, zuweilen schwach glauciescierend, beiderseits reichlich, seltener mässig behaart, bis fast kahl (und dann nur am Rande gewimpert. Haare auf der Oberseite bis 1 $\frac{1}{m}$ lang, am Rande und Blattstiel länger, letzterer stets reich behaart. Grundblätter zur Blütezeit 2—6 vorhanden, oval bis breit-lanzettlich, in den gleich langen, wenig kürzeren oder längeren \pm schmal oder breitgefögelten Blattstiel allmählich verschmälert, \pm lang oder kurz zugespitzt, seltener stumpflich mit aufgesetztem Spitzchen, \pm entfernt buchtig bis eingeschnitten gezähnt, Zähne in eine \pm gestielte oder sitzende Drüse endigend, selten gesägt gezähnt mit grossen, oft bis weit nach unten herab-rückenden stieldrüsen Zähnen, zwischen denen oft kleinere Zähne eingeschaltet sind. Stengelblätter bis zur Mitte sehr wenig, darüber hinaus plötzlich an Grösse erheblich abnehmend, länglich bis breit-lanzettlich, die untersten den Grundblättern ähnlich und wie diese in den gefögelten Stiel verschmälert, die übrigen stielartig gegen die Basis verschmälert oder mit kurzem gefögeltem Stiel sitzend; alle \pm grob gezähnt, die obersten nur gezähnt oder fast ganzrandig, alle spitz oder in eine lange feine Spitze ausgezogen. Hopfhülle (15—) 16—17 (—18) $\frac{1}{m}$ lang, halbkugelig, später meist am Grunde gestutzt; dicht mit grauen, schwarzfüssigen, 2 $\frac{1}{m}$ langen Zottenhaaren bekleidet, die äussere Schuppenreihe mit eingemengten Drüsenhaaren, spärlich, an der Basis reichlicher flockig. Hülschuppen ziemlich schmal, feingespitzt, schwarzgrün, die inneren oft heller oder heller berandet, ziemlich gleich gestaltet. Blütenfarbe tiefgelb mit einem Stich ins Orange, welcher bei gutem Trocknen deutlich hervortritt. Ligularsaum fast kahl, Zähnchen sehr kurz gewimpert, Griffel ruffarben. Blütezeit beginnt Mitte oder Ende Juli.

Im Riesengebirge nicht häufig auf Grasplätzen über den Teichen, am Gehänge unter der Kleinen Koppe, auf Wiesen an der Kleinen Lomnitz über dem Melzergrunde und am Ziegenrücken, überall nicht viel unter 1400 $\frac{1}{m}$. Eine ähnliche Pflanze, deren Erhaltungszustand aber zu einer genaueren Prüfung nicht geeignet erscheint, erhielt ich von Dr. Rehmann von der Alpe Siwóla im Stanislower Kreise (Ostgalizien), als *H. nigrescens* var. — Ausser im Riesengebirge ist var. *pseudoximium* noch nirgends beobachtet worden.

Hieracium decipiens Tausch, nec Froel. nec alior.

- = *H. alpinum* β *melanocephalum* Wimm. von Tausch
- = *H. nigrescens* Velenovsky non Willd.

Stengel (8—) 15—30 (—40) $\frac{1}{m}$ hoch, aufrecht oder \pm aufsteigend, meist schon von der Basis ab verbogen, zuweilen selbst verschlängelt verbogen, (\pm dünn bis) dicklich bis dick, 2—3, selten weniger oder mehrblättrig, vorherrschend einköpfig, aber auch nicht selten 2—3-, sehr selten mehr- (bis 5) köpfig, meist mit 2—3.5 $\frac{1}{m}$ langen graulichweissen, im oberen Stengelteile schwarzfüssigen Haaren bekleidet, oben und unten reichlich, in der Mitte mässig, seltener spärlich behaart oder fast kahl; am Obertheil ziemlich reichdrüsig, Drüsen nach abwärts vermindert, untere Stengelparthie drüsenlos. Die einköpfigen Stengel sind an der Spitze reichlich mit Flocken, zuweilen filzig bekleidet; die mehrköpfigen unterhalb der unteren Abzweigung nur mässig, alle nach abwärts zerstreut flockig, ganz unten fast flockenlos. Kopfstand stark übergipfelig. Kopfstiele sehr lang, an der Abzweigungsstelle, welche zuweilen tief unten, meist aber in der Stengelmittle liegt, stets durch ein lineales Deckblatt gestützt, schräg oder fast aufrecht, nur an der Basis etwas bogig aufsteigend, die oberen zuweilen mit Bracteen besetzt, an der Spitze ziemlich reichlich behaart, reichdrüsig und reich- bis filzig-flockig mit nach unten erheblich vermindertem Indument. Blätter graugrün bis grün, weich, selten etwas derb, nur selten glauciescierend, beiderseits zerstreut bis ziemlich reichlich, namentlich gegen Rand und Basis dichter, die äusseren Grundblätter und Stengelblätter stärker behaart als die übrigen. Haare weich, 2—2.5 $\frac{1}{m}$ lang. Grundblätter sehr verschieden gestaltet, immer aber in den Blattstiel allmählich verschmälert, länglich elliptisch bis oval, ei- bis länglich-spatelförmig oder schmal länglich bis länglich-lanzettlich, die rundlichen Formen bei den äusseren, die länglichen bei den inneren Grundblättern vorherrschend, entweder in einen langen, schmalgefögelten Blattstiel allmählich oder nach unten allmählich stielartig verschmälert; die rundlichen äusseren fast ganzrandig, die übrigen gezähnt oder seicht buchtig, die länglichen tiefer, aber meist sehr unregelmässig gezähnt, die Zähne mit sitzenden, weit seltener mit gestielten Drüsen besetzt; die breiteren rundlichen Formen oben stumpf oder abgerundet mit aufgesetztem Spitzchen, die länglichen spitz oder spitzlich, meist ebenfalls mucronat. Stengelblätter länglich bis lineal-lanzettlich bis fast lineal, gegen die Basis stielartig verschmälert, einfach sitzend; die untersten nicht selten gezähnt oder gezähnt, die übrigen fast ganzrandig, spitz, häufig in eine sehr feine Spitze ausgezogen. Kopfhülle (12—) 15—16 (—18) $\frac{1}{m}$ lang, halbkugelig, häufig später etwas gestutzt, mit grauen, an der Spitze weisslichen, schwarzfüssigen, 2—3 $\frac{1}{m}$ langen Zottenhaaren dicht behaart, mit eingemengten, häufig durch die Zottenbekleidung verdeckten oder auch deutlich erkennbaren Drüsen, welche gegen die Basis am dichtesten stehen; sehr spärlich flockig oder die Flockenbekleidung durch die Zottenbekleidung verdeckt. Hülschuppen die jugendlichen Köpfe weit überragend, schmal; alle (auch die äusseren) spitz oder in eine feine Spitze ausgezogen, dunkel, fast schwarz, die innersten zuweilen etwas heller. Saum der Zungenblüten fast kahl, nur die Zähnchen an der Spitze mit kurzen, dicklichen Härchen gewimpert. Blütenfarbe gelb. Griffel ruffarben. Blütezeit beginnt in dem ersten Drittel des Juli.

Hierbei unterscheide ich folgende Varietäten:

α var. occidentale. Stengel dicklich bis dick, Drüsenbekleidung desselben gegen die Spitze reichlich; Drüsen langgestielt. Hüllen in der Regel kurzzottig; Zotten graulich, schwarzflüssig mit deutlich erkennbarer Drüsenmischung. Hüllschuppen fast schwarz, innere selten und nur vereinzelt heller. Flocken am Stengel mässig bis reichlich, auf den Hüllschuppen zerstreut.

1. normale. Grundblätter lang gestielt, in den Stiel allmählich verschmälert.

Im Riesengebirge von der Neuen Schlesischen Baude über das ganze Riesengebirge verbreitet bis auf das Rehorn und sehr häufig; steigt am Schneekoppenkegel bis nahe an 1600 m auf und hinab bis 1000 m (Rehorn), selten tiefer bis 800 m in die Schonungen der Waldregion am Gehängewege über Krummhübel. Endemische Riesengebirgspflanze.

2. brevipetiolatum. m. Grundblätter in einen kurzen Blattstiel oder an der Basis nur stielartig verschmälert.

Im Riesengebirge weit seltener als die vorige Form, aber von den Quarkesteinen unweit des Reifträgers bis in das Geröll des Schneekoppenkegels von 1300 bis 1600 m verbreitet: am Gehänge unter der Kleinen Koppe (nicht selten), auf dem Koppenplan, am Oberrand des Anpakessels, am Brunnenberge, an der Schneekoppe, am Kiesberg, an den oberen Teichrändern, beim grossen Teich, bei der Spindlerbaude, an der Grossen Sturmhaube, am Hohen Rad (hier auch Uebergangsformen zur normalen), auf dem Plateau am Oberrande der Grossen Schneegrube und des Elbgrundes, auf der Panschwiese (sehr zahlreich, hier die dominierende Form), am Krkonos und bei den Quarkesteinen. Ausser wo ein häufigeres Vorkommen angegeben wurde, sparsam und meist vereinzelt unter der normalen Form. Auch in der Hohen Tatra, wie es scheint, die dominierende Form (Krivani!).

β var. orientale. Stengel dünn oder schlank, Drüsenbekleidung desselben mässig bis spärlich; Drüsen kurzgestielt. Hüllen in der Regel langzottig, Zotten weisslich, ohne oder mit undeutlich erkennbarem schwarzen Fuss. Drüsenbekleidung an der Hülle fehlend oder der Zottenbekleidung wegen nicht erkennbar. Hüllschuppen schwarzgrün, die inneren sämtlich heller oder heller gerandet. Flockenbekleidung am Stengel gering, auf den Hüllschuppen 0 oder fast 0.

Bis jetzt nur aus den Ostsudeten — Glatzer Schneeberg (Oborny!) — bekannt; ähnliche, aber nicht identische Formen kommen auch im Riesengebirge, z. B. am Oberrand des Anpakessels vor. Uebrigens bedarf diese Form noch weiterer Beobachtung, ich habe sie im Herbst 1886 auf Grund von nicht grade sehr zahlreichen, von Oborny gesammelten Exemplaren aufgestellt.

Grex IV. Alpina Subpulmonarea G. Schnd.

Hieracium nigrescens Willd. nec aliorum. = H. Halleri Cent. siles. N 15 non Vill. = H. alpinum 3 Halleri WGr.

Stengel (10—) 14—25 (—35) % hoch (dünn bis dick, deutlich längsstreifig, meist bis zur ersten Abzweigung gerade aufrecht und erst über derselben verbogen, zuweilen etwas aufsteigend und durchweg verbogen, 1—2blättrig oder blattlos (in diesem Falle jedoch meist mit vergrüntem linealen Bracteen besetzt), 1—9köpfig; im Obertheil + reichlich bis mässig mit kurzen (nicht viel über 1 m langen oder kürzeren) schwarzen steifen Borsten und kurzen feinen Drüsen-

haaren besetzt, in der Mittelparthie ziemlich kahl, im unteren $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ mit 1 bis 2.5 m langen weissen Haaren + reichlich bekleidet. Dergleichen helle, aber meist schwarzflüssige Haare kommen zuweilen vereinzelt auch in der oberen Stengelparthie vor. Flockenbekleidung oben mässig bis ziemlich reichlich, nach unten an Dichtigkeit schnell abnehmend, aber ebenso wie die Drüsen vereinzelt bis zur Basis vorhanden. Das Indument ist bei den ein- und zweiköpfigen Formen, namentlich in der mittleren Stengelparthie, welche bei den mehrköpfigen fast kahl ist, häufig, jedoch nicht immer reichlicher entwickelt und gleicht an der Schaftspitze mehr derjenigen der Kopfstiele. Kopfstand grenzlos, sparrig rispig, stark übergipfelig; Kopfstiele am Grunde bogig aufsteigend, seltener gerade absteigend, die untersten (oder wenn mehrköpfig, die Aeste) entspringen oft schon tief unten, bei manchen schon 3 % über der Basis und sind nicht selten bis fast zur ganzen Stengelhöhe verlängert und oben wieder in zwei bis mehr Kopfstiele verzweigt. Die Bekleidung besteht im Obertheile aus kurzen, schwarzen Borsten und feinen kurzen Drüsenhaaren; oben ist sie reichlich, nimmt nach unten aber an Dichtigkeit ab. Die Flockenbekleidung ist im Obertheile reichlich vorhanden, fast Filz bildend, nimmt aber nach unten sehr rasch ab. Blätter trübgrün, weich, mässig, am Rande und Rückennerv reichlich behaart. Haare weisslich, 1.5—2 m lang, weich; Blattstiele reichlich mit ca. 3 m langen, weissen, weichen Haaren bekleidet, gegen die Basis dicht zottig behaart. Grundblätter zur Blütezeit zahlreich vorhanden, lang gestielt, Blattstiele breit geflügelt, die Blattspreite entweder elliptisch, fast kreisrund, oval oder breit-, seltener etwas länglich-lanzettlich, oben abgerundet oder mit + stumpfer Spitze; plötzlich in den Blattstiel verschmälert, die rundlichen Formen in der unteren Hälfte buchtig-, die länglichen bis eingeschnitten grobgezähnt, zuweilen mit sehr grossen und dazwischen stehenden kleineren Zähnen; alle mit sitzenden Drüsen besetzt. Stengelblätter verschieden gestaltet, oft sehr gross (12—16 % lang bei 3—5 % Blattstiel-länge), länglich-lanzettlich mit stumpflicher Spitze oder spitzlich, in den breitgefügelten Blattstiel allmählich, oder ungestielt und nur stielartig an der Basis verschmälert, sitzend, + tief gezähnt, mit oft sehr grossen, zuweilen von der Blattplatte abgetrennten und unter derselben stehenden, in eine sitzende, seltener in eine gestielte Drüse endigenden Zähnen. Die Zahnung ist bei allen Blättern sehr unregelmässig. Kopfhüllen halbkugelig, im Verblühen etwas gestutzt (11—) 14—15 (—16) % lang, mit kurzen, selten über 1 m langen schwarzen Borsten und einigen eingemengten dunklen Zottenhaaren ziemlich reichlich und mit feinen Drüsen reichlich besetzt, zerstreut, an der Basis etwas reichlicher flockig; die Flockenbekleidung grösstentheils durch die Borsten- und Drüsenbekleidung verdeckt. Hüllschuppen die jugendlichen Köpfe vor dem Aufblühen weit überragend, breitlich, selten fast schmal, bis breit, die äusseren stumpf bis stumpflich, die inneren spitzlich, selten spitz, schwarz, randlos, die innerste Reihe dunkel-, selten etwas heller schmutzig grün. Saum der Zungenblüten fast kahl, die Zähnen + reichlich mit kurzen feinen Haaren gewimpert. Blütenfarbe goldgelb. Griffel gelb (H. chrysanthum

Backh.) oder häufiger grünlich bis ruffarben. Blütezeit beginnt im ersten Drittel der Juli.

Im Riesengebirge verbreitet: Koppenplan bis in das Geröll des Schneekoppenkegels anstehend, Kiesberg (sehr zahlreich im oberen Theile), am Oberrand des Aupakessels bis auf die trockenen Theile der Weissen Wiese, am Kammwege bis zu den oberen Teichrändern, am Gehänge unter der Kleinen Koppe, an der Mezerlehne, im Grundbachtal des Langen Grundes am Abstieg von der Geiergucke; im westlichen Theil bei der Peterbaude, hier auch in einer niedrigen, nur 10 % hohen einköpfigen Form mit 14 % langen Kopfhüllen, am Krkonos in derselben Form spärlich, dagegen sehr reichlich in dieser Gestalt an der Kesselkoppe, aber nur mit 11 % langen Hüllen (Sagorski! auch schon früher Fritze), am Hohen Rad (auch schon WGr.), auf der Elbwiese (Tausch), über der Alten Schlesiischen Bande (Hieronymus). Der tiefste von mir beobachtete Standort sind die Wiesen bei der Schlingelbaude (1080 m) von Pax auch im Rehornegebirge sparsam bei ca. 990 m beobachtet, sonst überall über 1300 m.

Fehlt in den Ostsudeten, die betreffenden Angaben beziehen sich auf die zu *H. eximium* gehörige Form *pseudonigrescens*, dagegen in der Hohen Tatra sicher am Kesmarker Grünen See und am Krivan (Sagorski!). Die übrigen Angaben aus den Karpathen erscheinen mir, nachdem ich die Rehmanschen unter dieser Bezeichnung angegebenen Pflanzen theilweise gesehen, unsicher. Sonst kommt unsere Pflanze noch in Schottland, Norwegen und Nordschwedens vor; nach Nymann (*Conspetus*) auch in Oesterreich (selten), was noch zu bestätigen sein dürfte.

Hieracium glandulosodontatum Uechtr. = *H. tortuosum* Tausch.

Stengel (10—) 20—30 (—40) % hoch, aufrecht, selten etwas verbogen, dicklich bis dick, meist undeutlich längsstreifig, 1—2blättrig, (1—) 2—4 (—7) köpfig, die einköpfigen Stengel an der Spitze meist mit mehreren verkümmerten Köpfchen besetzt, im unteren Theil mit weichen, weissen, bis 2 % langen Haaren mässig besetzt, oben zuweilen spärlich behaart, in der Mitte unbehaart oder nur mit einzelnen Haaren versehen, oben sehr spärlich drüsig, mässig bis spärlich flockig bis zum Grunde, selten unten ganz flockenlos. Kopfstand meist abgesetzt, hochgabelig oder entfernt rispig, übergipfelig. Sehr häufig kommen Doppelköpfe vor, welche so kurz gestielt sind, dass sie wie verwachsen erscheinen. Kopfstiele ± schräg, gerade oder etwas bogig abstehend, oben etwas behaart, meist reichdrüsig und reichflockig mit abwärts abnehmender Bekleidung, sehr selten durch ein Laubblatt gestützt und in der Stengelmittle oder wenig darüber oder darunter, sondern in der Regel hoch oben inseriert mit einer linealen Bractee an der Insertionsstelle besetzt. Blätter lebhaft grün, etwas derb, oberseits nur am Rande schwach behaart, sonst fast kahl, unterseits zerstreut, am Rande und Mittelnerv reichlicher behaart; Haare 1—2 % lang. Blattstiele ± zottig mit reichlich 3 % langen Haaren behaart. Grundblätter zur Blütezeit 4—6 noch grün, schmal- oder breitlancettlich, spitzlich oder lang zugespitzt, die äusseren zuweilen etwas stumpflich, allmählig in den ungeflügelten, deutlich längsstreifigen Blattstiel verschmälert, meist bis dicht unter die Spitze längs des Randes unsymmetrisch gezähnt mit theilweise sehr grossen, spitzen, in eine lang gestielte Drüse endigenden Zähnen. Stengelblätter entweder den Grundblättern ähnlich, aber in den Blattstiel derartig verlaufend, dass derselbe breit geflügelt erscheint oder ± schmal- bis lineallanzettlich, spitz bis lang zugespitzt,

etwas gezähnt oder ganzrandig, nach der Basis stielartig verschmälert, sitzend. Kopfhüllen 12—13 % lang, halbkugelig oder etwas oval, später, nicht selten aber schon vor dem Aufblühen, am Grunde gestutzt, mässig mit 1—2 % langen graulichen Zottenhaaren besetzt, reichdrüsig, spärlich-, an der Basis etwas reichlicher flockig. Hüllschuppen die jugendlichen Köpfe etwas überragend, die äusseren breitlich, stumpflich, die inneren schmal, spitzlich, schwärzlich oder schwarz, zuweilen gegen die Spitze, die inneren häufig heller gerandet. Blütenfarbe goldgelb, Griffel ruffarben. Saum der Zungenblüten und die Zähnen ± kurz gewimpert mit feinen weissen Haaren. Blütezeit beginnt in der ersten Hälfte des Monat Juli.

H. glandulosodontatum ist ausserhalb des Riesengebirges noch nicht beobachtet worden. Im Riesengebirge ist sein Vorkommen, einige vereinzelte Standorte im westlichen Theile ausgenommen, auf den östlichen Theil beschränkt.

Koppenplan, Kiesberg, Melzerlehne und Melzergrube (an diesen 4 Orten von 1300—1400 m häufig), im Geröll des Schneekoppenkegels bis ca. 1550 m, am Oberrand des Aupakessels (1420 m), am Ostabhänge und den südlichen Abstürzen des Brunnenberges (Freyn), auf Wiesen an der Kleinen Lomnitz über dem Melzergrunde, am Gehänge unter der Kleinen Koppe (an beiden Orten von 1350—1400 m), an der Schwarzen Koppe (1400 m), an den oberen Teichrändern (1400 m), an der Seifenlehne über der Hampelbaude (1300—1350 m), in der Seifen-grube (1300 m), beim Kleinen Teich. — Im westlichen Theil: Westabhang der Kleinen Sturmhaube (1300 m) und am Krkonos (1350 m), an beiden Orten von mir selbst beobachtet, ausserdem im Weisswassergrunde (Junger), am Ziegenrücken (Pax), angeblich auch im Elbgrunde (Oertel), letztere Angabe bleibt noch zu bestätigen. Das tiefste von mir beobachtete Vorkommen liegt in 1000 m Seehöhe auf Wiesen bei den Grenzbauden. —

(Fortsetzung folgt).

Zoologische Notizen.

Dem Revierförster H. Dunla glückte es, innerhalb 14 Tagen am Rehorn 2 Raufelhähne zu erlegen. So weit die jagdlichen Anzeichnungen der Marchendorfer Herrschaft reichen, gelangte dieses seltene Bild — bekanntlich Bastard des polygamen Auer- und Birchwildes — hier noch nie zur Strecke. Ein Exemplar der erlegten Fähne wurde von H. Mayer in Goldenöls angeknüpft und bildet eine Bereicherung der betr. Sammlung im Marchendorfer Schlosse.

Botanische Notizen.

Botanikern und Freunden der Pflanzenkunde dürfte die Mittheilung nicht uninteressant sein, dass am rechten Aupauer in Trautenau gegenüber dem Hause R. G. 151 (große Au) *Camalis dancooides* L. (Feldbohle) in einigen Exemplaren vorkommt. Reines Wildens wurde die genannte Pflanze in der Umgebung von Trautenau noch nie beobachtet. B.



Notizen zur Geschichte von Altenbuch. Die Geschichte Altenbuchs ist in völliges Dunkel gehüllt bis in's 13. Jahrhundert, in welchem wir es im Besitze der Herren v. Schwabenitz finden, u. zw. allem Anscheine nach nur pfandweise.

Im Jahre 1412 war Nicel Bonifet Herr v. Altenbuch, welcher der dortigen Pfarrkirche, unter dem 3. December, ein Schock jährlicher Zinsung verlehrt.

Im Jahre 1519 leistete Johann v. Warnsdorf auf Altenbuch dem K. Ludwig den Eid über die Güter zur Burg Altenbuch gehörig, die Meiereien, Zahlungen und Dörfer, wie es zum Trautenauer Lehen gehörte.

Sein an der äußeren Wand der Altenbuchner Kirche eingemauerter Grabstein besagt: „Anno Domini MCCCCXXII. Dominica quassimodogeniti obiit strenuus miles ac Dominus Joanes de Warsdorf“.

Deffen Tochter Christine soll sich mit Benedict Stosch v. Kaunic vermählt haben und dergestalt Altenbuch später an dieses Geschlecht gekommen sein.

Von dem genannten Benedict Stosch meldet sein Leichenstein folgendes: „1537 den 6. November ist der wohlgebene Herr Benedict Stosch von Kaunic in Gott selig verschieden und liegt alhie begraben. Der da lange Zeit in Ungarn Kraysvolf regiert und Hauptmann gewesen über die Herrschaft Marosch das ine gehabt und is Schloß Hunadt in Siebenburgen in Verwahrungt gestanden. ist von den Hauptfeinden in großen Schaden und umb das seine kommen und abgedrungen worden und in dem mit einem ungarischen Sie (hier folgt das Wappen der Kaunic) Herrn zu großen Unsal komen und in entleibt. darnach hat er wegen des Lobtschlages große Armuth leiden müssen von weisen und sich nach seinem Stande nicht hat überall melden darfen, damit er sein Leben gerettet hat. und in Betrübnuß also von dieser Welt in seinem Herrn Stande seligt verschieden. Dem Gott gnadt. Wie es dem alle Weiff und Oedenmus des Fürsten und Marggrafen von Brandenburgt und Preussen genugsam ausweisen“.

Im Jahre 1528 verschiebt Tobias Buchy v. Warnsdorf auf Altenbuch den Lehenseid wegen Streitigkeiten, die zwischen ihm und dem Georg v. Kaunic ausgebrochen zu sein schienen.

Nachdem im Jahre 1539 der genannte Tobias Altenbuch zum Lehen genommen hatte, folgte ihm Christoph v. Warnsdorf 1544, worauf im Jahre 1549 K. Ferdinand I. entschied, daßs Altenbuch in 14 Tagen an ihn abzutreten sei, indem Tobias das Recht nicht hatte, das Lehen einem anderen zu übergeben und Töchter ein Lehen nicht erben.

Im Jahre 1554 bewilligt K. Ferdinand I., daßs nach Ablegung des Lehenseides das Gut Altenbuch dem Georg Stosch v. Starkowic zum Lehen gegeben werde, daßs er aber der Frau nach dem verst. Tobias v. Warnsdorf 1000 und jeder Tochter deselben 500 poln. Gr. zahlte.

Nachdem im Jahre 1555 ein Prozeß zwischen Elissa Sadowisa z. Ryzenburka, Vormänderin der Kinder nach Tobias Buchy v. Warnsdorf und den Gebrüthern Georg, Siegmund und Niklas Stosch v. Kaunic wegen einer von letzteren nicht bezahlten Geldforderung gehoben worden war, leistete der erwähnte Georg den Lehenseid über Altenbuch.

Sein Grabstein besagt: „Anno Domini 1571 den 21. Janer geborne Herr Herr Georg Stosch von Kaunic auf Altenbuch der ewige Gott gnade Im. und liegt alhie begraben“.

Er hinterließ 3 Söhne: Friedrich, Georg und Otto und eine Witwe, deren Leichenstein folgendes angibt: „Anno MDLXXXVI den 7. Tag Julii ist in Gott selig verschieden die wohlgeborne Frau Anna Stoschin eine geborne Gzodlizen von der Kraunic des wohlgebornen Herrn Herrn Georgii Stoschin von Kaunic ehlich gemal“.

Im Titularbuche v. Jahre 1572 finden sich unter den Ritterständen: Niklas v. Kaunic auf Oberaltenbuch und Siegmund Stosch v. Starkowic und Kaunic auf Altenbuch, nämlich des verstorbenen Georg Brüder, welche zweifelsohne die Vormundschaft der Söhne Georgs führten; denn im Jahre 1577 erklärt Friedrich v. Kaunic, er würde den Lehenseid über Altenbuch leisten in seinem und seiner unmündigen Brüder Namen, aber er selbst sei noch minderjährig und seine Mutter noch im Besitze des Gutes.

Die Brüder Friedrich und Georg v. Kaunic starben nach dem Jahre 1589, worauf Altenbuch an Otto v. Kaunic gedieh, der es bis zum Jahr 1614 inne hatte.

Die Inschrift seines Grabsteines lautet: „Leta Páne 1614 dne měsice Augusti Pan Báh ráčil powolati z tohot swita vrozeného Pana Otta Stosse z Kaunic tato odpocíwá očka: waic radostného z mrtvých vzkříseni k žiwota wečnému“.

Der 30jährige Krieg läßt in der Altenbuchner Commungeschichte eine Lücke. Trautenau wurde im Jahre 1634, dann in den Jahren 1642 und 1647 durch schwedische Truppen verheert, zu welchen Zeiten auch, der münchlichen Ueberlieferung nach, Altenbuch feindlich heimgesucht wurde.

Um das Jahr 1692 finden wir als Herrn von Altenbuch: Johann Jakob Demagay, Freiherr v. Adlersberg, kaiserl. Obrist zc. Er soll es von 3 Geseleuten, die es gemeinschaftlich besaßen (vielleicht Brüdern oder Söhnen des Otto Stosch v. Kaunic) gekauft und es mit Soor und Marschenbort, welche ihm als confiscierte Güter des Grafen Adam Trčka von Pipa für 30.000 Schock käuflich überlassen worden waren, zu einer Herrschaft vereinigt haben. Er starb im Jahre 1701. Ihm folgte sein Sohn Gottfried Mathäus v. Demagay, welcher im Jahre 1706 das Zeitliche segnete.

Vom Jahre 1706 bis 1729 war Herr von Altenbuch: Berthold Wilhelm v. Waldstein, welcher zugleich Hauptmann des Königgräper Kreises war. Unter ihm empörten sich die Altenbucher Bauern, welche aber dafür nichts erreichten als strenge Bestrafung.

Seine Tochter Marie Elisabeth vermählte sich mit Ernst Grafen v. Schaffgotisch und brachte diesem Altenbuch als Heirathsgut zu. Auf Ernst v. Schaffgotisch folgte vom Jahre 1747 - 1750 Benzel Ernst, auf diesen (1750 - 1772), Josef Wilibald und hierauf Franz v. Schaffgotisch.

Im Jahre 1796 wurde Altenbuch, das in den schlesischen Kriegen ebenjo im Jahre 1778 viel von Freund und Feind zu leiden hatte, nach einer mehrjährigen Administration an Josef v. Stillsfried und im Jahre 1803 an den Grafen Dem verkauft, der es bis 1832 besaß, worauf es Friedrich Graf von Kummerstich um den Preis von 120.000 fl. C. M. an sich brachte.

Im Jahre 1877 erwarb Johann Schlitgen die Herrschaft Altenbuch, von dem sie im Jahre 1882 Marie Faltis, welche sich am 23. August 1884 mit dem Grafen Dominik v. Hardegg vermählte, käuflich übernahm.

Gegenwärtige Besitzerin ist die Gräfin Maximiliane v. Hardegg, Tochter der leider schon am 7. August 1885 verstorbenen Marie Gräfin v. Hardegg.

Gemeinde-Gebote. ¹⁾ Halt od a bijsla stille! Ich war's Gebote sohn. Heute über acht Tache, do wart er neunfache Steuer gahn on Ausgebings-Geld on die Ponzinsie, on war ich einahme die Gorte-on Ribidzinsie. Kinnst ach das Forst-Geld mite brennga on ach dos 2- on 3-jährige Jäht-Geld. On uf de Jäht wammter salber wieder gin. Schart euch wader! On off a Montich gahn mir a Forst-Hover, on of a Dienstlich ohn Herrn Parr o Jagen, on of die Mittwoch on Stodmeister-Korn, on of a Donnerstich em Schulmeister de Gorna ons Reute-Brut on of a Freitich de Schulberzinsie on de Forst-Hänner dazu, on of a Samstag de Spallich-²⁾Köpe. On die nammt a recht ei! Da Spallich-Kopp hotb: denn ihrer neune gan immer acht ganze Köppe. Was die Gruba sein: Probafene Honz on Diesner Körper on Schmelzel Telpel on de Sigigich Michlin die gan siebende holba Kop metioma, on der kleue Stielkalier dar gitz linke Anke, on Telpelgabert gitz rechte on Schwanza Michel on a Schnobel, on die Schnobel Michlin gitz Behaune ³⁾ holb, on die Gärtner gan an siebente Theil vo da Junge, on da Ferbauer muis de Junge vollt ganz mache, on do kummt wieder a Kop zutoma. Die Häusklante, die gan ihrer sechs immer elf ganze Köppe, on die Hausgenesse mijsa sie bezohla, on do gan sie immer von a drei dretholz Greichla on a dreißig Greichla Kaisergeld. Do wart ihr die Woche zu gan hon. On mos ihr könnt neh auftreiba, dos müist er loja bleitwa. On dois ihr über acht Tage ah olle halber wieder har kommt, dois ihr dernoch ne darft mit an Horn dazu gezohn wan! Es möchte darnoch moncher gor verliesa.

Donoch hommer noch wois zu bedenta: Die gnädige Herrschaft läset a bebiach, ihr sellt besser Wachtichost treiba, dois ihr zu wos a tummt. Erslich jollt er die Keder besser ohbann; ihr sellt mehr Wida on weniger Arbia jahn, de Gefinde wälla sie ohnebam ne gann asfa, wenn ihr ne wellt Fleisch neithun. On a Pflara jollt er weniger Homer gan on mehr Siebe, on a Gefinde mehr treuche Brot gahn, dois sie jolt wann, un jollt sie öfters loja zunn Diere gahn, dois sie besser Lust zur Art bon. On dos got gute Asfa walt ich a sehr verbota, besonders die gala Suppa on die graüa Schüßan Pflauma on die Diriche-Pappe. Do asst r ich of graüe Bäuche on, un dernoch seid ihr of dar Hofeardt nichta nuge. Lieber sellt er Fleisch asfa, dos ist kräftiger, on wenn ihr wellt fett Fleisch asfa, do sellt er halber fette Schweine on fette Ochsa schlachta. Dos kost ich ne mehr os a fleischer-Kreuzer. On dernoch fremde Bier on Brantwein jollt er meiba, absonderlich ihr vier of da hufa Seite. Ich will ich wetter ne mit Roma nenna, dois ihr ne ei a Sport tummt. Rehr ols 12 oder 13 Biema derlas ich nich on dan Gelanier ⁴⁾ Brantweine zu vertrinta.

¹⁾ Eine Probe von Volks-Fronie und -Sarkasmus, aus dem Erlichthale (Bezirk Politz) stammend und die Zeit der Roboherlichkeit gut charakterisierend. ²⁾ Sperling. ³⁾ Gehirne. ⁴⁾ Söllener.

Da wenn ihr weilt fette Hunde on Kosa hon, do sellt an de Schwänze weghada, on sellt a mehr zu frassa gan; sie wan dernooh schon fett wan. On dernooh sellt er ich a ne a su prächtig fieda, de Hoffert wat ich a sehr verbota, absonderlich die gor gruüwa weita Hoja, wu 2 bis 3 Falla zu ener Hoje sein, on de schworja Meja wo da grimmdicha Schosa, die sin ich a gor ne schien. On die sehr lichte bloa Röcke on die gruüwa Hütte on die schwern Stiefan sella ach obgeschafft wan, lieber sellt r ich gruüwe Belze schossa, doß ihr om Winter ne derfriesa darft. On de selbena Sachun wan a Schopmacharn a sehr verbota, sie zerschlon a of die Gehäuse. On die Weiber sella sich a ne a su prächtig kleida. Sie sella mehr tugene Röcke tren als Domaschken on a ne asu viel silberne Rehta on Gatter-³⁾Knüppe, absonderlich die, wu der Ohje om Strange on die Kuh on Pupa-Badan ⁴⁾ sticht. On die Jungfrauen sella a ne a su huche Schuhe tren, on a ne a su viel Berstein ⁵⁾ lieber ruhte Krallen. ⁶⁾ On dos merkt euch: Kose Ohje on lange Juppa! On die Jungfrau fill a ne a su ei der Karde ringossa, doß je ne ofß Alter müssa Brillu ufjesa. On die Junggeßella silla länger Brustflecka tren, doß je a biela über die Husa gihn on sella ne a su Geld verchiema on verpiela. Sie sillas lieber a Rusilanta gan, sie lehn a in Ehre damit ai.

On dernooh über 8 Tage kommt a alle eis Gebote salwer! Es wat wieder olls wo besja kumma; es werd olls anders eigericht wan. Da de viel hot, wat ming gan, da de ming hot, wat viel müssa gan. Es fällt a Gruüwa a schwer; denn dar Klene konn sich immer ehnder Geld verbiena, a hot immer ne a in viel zu than. Dos holt ich salber a für gut. Kocher silla de Klen of da huüa Seite Forstholz fähren nei zum Berwalter on of da Kartha Seite, do sella de Klen gruüwe Steene fähren zum neia Baue, on de Gruüwa hon a Floch nochurecha, on offa Dienstlich, do sellt er Vongholz fähren, on do müssa olle sohn. Es sella sehr viel hölzerne Dadöse gebaut wan on do Struch a Haad, doß je feuerfrei sein. Do wan sohn Wachtel Wiesner Koiper Benzol on Ermerl Kerzhner on de Paula Jockin on de Bierter Wittigen on Stilpalzer on Por Serje, Hons Leppelt on de Dremajockin on Kogatost on Zickelthes on Hundebes on Pechsmäusas mit a Kummelfade.

On of der andara Seite ruff, do watt a su wetter niemand sein wie Wittich Brummjad on Bartel Vorkbort, die sella geflegte Jügel fähren zum Brechhause, es soll a dermitte egedacht wan, on uf die Wittmooh, do fährt dos ganze Dorf eis Borbrich, do watt er a schon ogetwisa wan, wos ihr thun sellt. Jdra ettliche sella a Schopfer ipaziern fähren, on die andern wann müssa a Kerlateich jolenna, on der Donnerstich und Freitag bleibt lar. Do wan die Eutzmalascha ⁷⁾ verfaust wan, wa de wat wella zum Biere gihn. Ja, halt! jertz dent ich dro: Es müssa gleiche wuhl ihrer 11 Holzholz fähren, on do tenna de armsta sohn; die hon ohnedam 's mungta zu vertrinla. Uf a Samstich, do fährt 's holbe Dorf ei's Leibborbrich nach Faban, do meist er ener 18 Bentner loda. On dos ihr a recht brengt. On de andre Hälfte soll zum Ziehbislercher sohn noch Rühörnna, die wub de Herrschaft on Juda verleso, on do lod je od nei zum Laubthore unter a Schuppa. On dornacher sellt er wieder of de Jäht gin. Ich ho vergassa, welsa Tag; ihr wat's a wetter wuhl gewahr wan. Zehnermichel, Zippeljerche, Benischabiefa Benzol, Jgner Hons, Banapöbels Sohn on Modagießers Bruder Franzel, die sella de Hunde fähren of's Feld bis of's Ende, do sellt er Reka warfa, on die andern sella hüliche Junga schida zum Gauza on zum Jahn. On schidit dernooh ne a Rädlan. Dos wer dornooh on schiene Jäd sein, wenn de Junga a Rädlan a nochrenuta. On dornooh sella de Häuslaleute wieder drescha gien nei a de hajspottliche Scheune, on do gien er immer 8, wies immer gewast ist. On of a Dienstich, do sellt er Schieferkloppa gien naus uf's Steinstreda, on of de Wittmooh, do sellt er schien Wüchalaub recha gien naus ei de Erlan, on of a Donnerstich sellt er a Dielamist naus thun on de Windwich, on de Hausgenieße sella Fadanscheißa gien ai's Hofelvorbrich. Die letzte drei Tache, do watt er wuhl ohnedam nichta wella thun; denn ihr seid ohnedem de schwere Arbt ne gewohnt. Of a Sonntich sellt r de Schnitterbrute hulla bei da gnädicha Herrichst. De wan angesetzt noch a Gewichte. Do gricha ihre 8 Schnitter immer 7 ofn a Birtelapfund Brut. Da gahd ach recht Geboda, doß die Arbt von jedem a recht veriahn wat, bis wieder wos anderich kimmt.

Sitten und Bräuche der Bewohner in Hermsdorf bei Braunau. Wie überall so haben auch die Bewohner Hermsdorfs ihre althergebrachten Sitten und Bräuche, die, trotzdem die nüchterne Aufklärung heftig gegen sie ankämpft, noch nicht allen Boden verloren haben und dem Ethnographen zahlreichen Stoff zu Betrachtungen bieten. Oft läßt sich ihr Ursprung ins graue Alterthum zurückführen, oft aber knüpfen sie sich an örtliche Begebenheiten und Ereignisse. Die meisten Volksbräuche schließen

³⁾ Gültler. ⁴⁾ Stride, aus Bergabfällen gedreht. ⁵⁾ Berstein. ⁶⁾ Korallen. ⁷⁾ Laitschirichen = saure Kirichen.

sich an den Weihnachtsestkreis an; hat doch grade in dieser Zeit das Land-voll Muße zu solchen Dingen. „Der Nikolans“ erfreut die Kinder mit Aepfeln, Nüssen, Backwerk u. dgl., welche Sachen in der Regel in Stümpfen eingepackt gefunden werden. Am Vorabende ziehen Kinder als Diener, Nikolans und „böse Braut“ verkleidet von Haus zu Haus und fähren ein Spiel auf, am Schlusse dessen die „böse Braut“ die Kinder erschreckt und mitzunehmen droht.

An Barbara schneidet man gern einen Kirchengweig mit Knospen ab und gibt ihn in Wasser. Blühen die Knospen bis Weihnachten auf, so bedeutet das Glück im Hause. Langsam naht Weihnachten. Am heiligen Abende ist es Brauch, drei Kasse zu öffnen. Ist eine oder zweie dieler Kasse schwarz und ungenießbar, so bedeutet das Krankheit im nächsten Jahre, sind alle dreie schwarz, so stirbt man. Ebenio zerschneidet man drei Aepfel der Quere und achtet darauf, daß das Samengehäuse einen regelmässigen Stern bildet. — Sobald man Licht anzündet, sieht jeder nach seines Kopfes Schatten; wer ihn nicht findet, stirbt im nächsten Jahr. Am Weihnachtstische sollen auch stets zwei Lichter brennen. Nach dem Essen bringt die Hausfrau die üblichen Christkriezel, die an das in Windeln gewickelte Jesukind erinnern sollen. An diesem Tage finden sich auch Kinder ein, die ein Weihnachtspiel vorführen. Dann begeben sich die Kinder zur Kuche. Der Hausvater aber sammelt die Nuss- und Aepfelschalen und streut sie um die Obstbäume seines Gartens, damit diese nächstes Jahr recht viel Früchte tragen. Nun beginnt das Aufstellen der Geschenke für die Kinder. Der Tannenbaum darf nicht fehlen, ebenso auch nicht vergoldete Aepfel und Nüsse. Spielsachen stehen geordnet unter dem Christbaum. Nachdem alles fertig ist, unterhalten sich die jüngeren Leute untereinander. Da ist nun das sogenannte Tellerheben üblich. Vier umgestürzte Teller werden an die vier Ecken des Tisches gegeben. Unter einen legt man ein Stück Brod, unter einen den Kamm, unter einen einen Tannenzweig und unter den letzten ein Geldstück. Die Person, welche den Teller heben will, muß indeß das Zimmer verlassen. Ist man mit den Vorbereitungen fertig, so wird sie hereinggerufen und kann einen Teller heben. Lag unter demselben der Kamm, so stirbt der Tellerheber im nächsten Jahre, war der Tannenzweig darunter, so feiert er seine Hochzeit. Die Bedeutung des Geldstückes und des Brotes erklärt sich von selbst. Auch Lotterienummern erfährt man in der Christnacht. Man schreibt zu diesem Ende die 90 Nummern auf kleine Zettel, rollt diese zusammen und hüllt sie dann in ein Klumpchen Lehm. Ist dies mit allen Nummern geschehen, so wirft man die Lehmklumpchen in eine mit Wasser gefüllte Schüssel. Das Wasser weicht den Lehm auf und das Papier steigt und schwimmt oben auf.

Die ersten drei Zettel, die nun oben schwimmen, gewinnen bei der nächsten Ziehung. In Nusschalen klebt man kleine Kerzchen, zündet diese an und läßt dann die Schale auf einer mit Wasser gefüllten Schüssel schwimmen. In weissen Schiffslein das Licht am längsten brennt, lebt am längsten. Zwei Verliebte legen in die Nusschalen einen Zettel mit ihren Namen. Treffen nun die beiden Schalen zusammen, so heiraten sie einander.

Auch das „Wasserschöpfen“ ist in der Christnacht üblich. Man geht mit einem Topfe zu dem Bache und schöpft nun drei Köffel Wassers in denselben. Nach Hause zurückgekehrt, mischt man von neuem das Wasser. Hat man jetzt mehr als 3 Köffel voll, so bedeutet das Glück, im entgegengegesetzten Falle aber Unglück. Ledige Frauenpersonen, die wissen möchten, ob sie im nächsten Jahre heiraten werden, gehen in der Christnacht in den Hühnerstall und scheuchen die Hühner auf. Gackert der Hahn zuerst, so heirathen sie, gackert aber die Henne, so müssen sie noch warten.

„Gackert dr Hohn, do kriecht je en Wron,
Gackert de Henne, do kriecht je len ne.“

Um die Bitterung des nächsten Jahres zu erfahren, zerschneidet man eine Zwiebel so, daß sich die Härte nicht ablösen lassen und kleine Schüßelchen darstellen. Zwölf solcher Röhpfen stellt man der Weize nach auf (den 12 Monaten des Jahres entsprechend). In jedes Röhpfchen gibt man eine Messerspitze Salz. In welchem Röhpfchen nun das Salz zergeht, in demselben entsprechenden Monate wird es naß sein. Verbreitet ist auch folgender Brauch. Bevor man in die Christnachtsmesse geht, wird an ein langes, blank gekennertes Messer auf die eine Seite eine Brod-schnitte, auf die andere Seite eine Semmelschnitte gebunden, darauf das Messer mit der Spitze in den Balken gestekt. Nach der Rückkehr aus der Messe sieht man nach, auf welcher Seite sich Roß angejagt hat; war es auf der Seite, wo die Semmel sich befand, so wird der Weizen im folgenden Jahre theuer, sonst aber dos Korn. Ein anderer Brauch, um das Steigen oder Fallen der Kornpreise in den einzelnen Vierteljahre zu erfahren, ist das „Kornmessen.“

Es werden 4 bestimmte kleine Maße Korn von dem Vorrathe gefüllt und das Maß stets sorgfältig abgemessen. Dann wird das Korn in 4 einzelne Haufen (den 4 Vierteljahre entsprechend) am Tische aufgeschüttet. Nun

mißt man die Haufen von neuem. Ist im Haufen jetzt mehr Korn vorhanden, daß das Maß nicht mehr gestrichen, sondern gehäuft ist, so wird der Preis desselben im entsprechenden Vierteljahr steigen, im entgegengesetzten Falle aber fallen.

Um zu erfahren, ob man bald heiraten werde, braucht man bloß einen Arm voll gepaltes Holz zu nehmen und dann sehen, wie viel Scheite man hat. Ist die Anzahl der Scheite eine gerade Zahl, so heiratet man, ist sie ungerade, bleibt man ledig. Auch die Richtung, nach welcher man heiraten wird, läßt sich in der Christnacht erfahren, wenn man die Kessel- und Rufscheiden unter einen Baum trägt und horcht, von welcher Seite her Hundebell erschallt. In dieser Richtung wohnt der (die) Zukünftige.

Wenn man am heiligen Abende fällt, so stirbt man im nächsten Jahre. Um die Fruchtbarkeit der Obstbäume zu vermehren, umwindet man in der Christnacht die Stämme mit einem Strohfle. Die 12 Tage und die 12 Nächte vor Weihnachten bis ausschließlich der heilige Dreikönigstag sind unter dem Namen der Postage bekannt. An diesen Tagen machen die Astronomen, so behaupten die Hermsdorfer Leute, die Witterung in den Kalender für das zweitnächste Jahr. Deshalb achtet man sorgsam auf die Witterung. (Jeder Tag entspricht einem Monate). Ramentlich hat man es nicht gern, wenn in der Nacht der Wind geht, das bedeute großen Schaden an den Feldfrüchten. Legt man sich während der Christnachtsmesse in eine Aderfurche, so kann man hören, was sich im nächsten Jahre alles begeben wird, ob die Feldfrüchte gerathen, ob es Krieg oder andere Unfälle geben werde u. s. f.

Die Kirchsblüten, welche man am Barbaratage abhainnt, soll man zur Christnacht in die Messe mitnehmen. Man sieht dann in der Kirche Hegen, welche mit dem Rücken dem Altare zugekehrt sitzen.

Am Stephanitage weicht man in der Kirche den Sommerkamen. (Die Winteraat zu Maria Geburt). Auch der Stephanitrunk ist üblich, dessen man in früheren Jahren zu viel genoß. Sylvester wird in der bekannten Weise gefeiert. Man hat es gern, wenn das neue Jahr mit zunehmendem Monde beginnt; beginnt es mit abnehmendem Monde, so ist das folgende Jahr ein schlechtes. Am Dreikönigstage gießt man Blei, beobachtet auch die Witterung, die sich der Sage nach alle 2 Stunden ändert und schließt darauf auf die Witterung des folgenden Jahres.

Die Osterbräuche beginnen am schwarzen Sonntage, an dem in der Kirche die Kreuze verhüllt werden. Das Volk läßt in der Regel an diesem Tage oder im Laufe der folgenden Woche seine Pathen „zum Gründonnerstage“. Palmsonntag werden in der Kirche die „Palmen“ geweiht, mit diesen dann ein feierlicher Umzug um die Kirche gehalten. Um sich vor Halschmerzen zu bewahren, soll es gut sein, wenn man drei geweihte Palmen verschluckt. Auch ist es ein viel verbreiteter Aberglaube, es sünde, während man in der Messe die Passion liest, der Eingang zu vergrabenen Schätzen offen. So beginnt die Charwoche. Mittwoch besucht man die Ketten. Donnerstag geht man zu seinen Pathen, die man in der Regel reich beschenkt verläßt. An diesem Tage trachtet man auch einen Krug Wassers zu bekommen, sobald die Glocken beim Gloria zum letztenmale läuten. Wer sich mit solchem Wasser wäscht, bekommt keine Sommerpocken. Es ist auch üblich an diesem Tage drei Kirchen zu besuchen.

Früh vor Sonnenaufgang räumt man am Gründonnerstage die Winkel des ganzen Hauses aus. Man reinigt den Keller, die Stuben u. s. w. Man bekommt dann während des Sommers weber Fliegen noch sonstiges Ungeziefer. An diesem Tage trägt man auch den hölzernen Schleifenleuchter auf die Viehweide; man will damit andeuten, daß jetzt das allabendliche Lichtbrennen aufhöre, weil der Tag länger zu werden beginnt.

Charfreitag ist ein Tag der tiefsten Trauer. An diesem Tage darf weder gebadet, noch gewaschen oder gestärkt werden; denn auf allen Gründen, über die der Rauch aus einem Hause, wo solches gemacht wird, hinwegzieht, wächst nichts mehr. Dagegen ist es erlaubt, am Charfreitage zu buttern. Der Charfreitagbutter wird eine heilsame Kraft zugeschrieben, namentlich soll sie Frostschäden gut heilen. Viele Leute fasten an diesem Tage solange, bis die ersten Sterne am Himmel stehen.

Charjamstag pflegt man sich ebenfalls mit Wasser zu waschen, sobald die Glocken (die bis heute in Rom weiten, wo sie aufs Neue eingesetzt wurden!) das erstemal ertönen. Heute wurde in der Kirche „der Jude verbrannt“ (Feuerweihe). Bauern bringen dazu Scheite Holz an Ketten gebunden, die sie dann nach Hause nehmen, sobald sie angebrannt sind. Ein Span dieses Holzes in die Dachsparren gesteckt schützt gegen Blitzschlag. Am Witternacht schöpft man die „Okerbach“, d. h. man schöpft Fiehwasser, das man dann bewahrt und dem man eine heilsame Kraft zuschreibt. Dann geht man „Kreuzbesuchen“, das darin besteht, daß man zu drei hölzernen Kreuzen sich begibt und dort 7 Vaterunser betet. Man darf aber auf diesem Wege kein Wort sprechen und sich auch nicht umbrechen. Segen den Morgen zu begibt sich der Hausvater mit den Seinen ins Freie, macht mit denselben einen Rundgang um die Felder

und steckt in die Ecken derselben einen Palmzweig und drei hölzerne Kreuzelein, die aus dem Holze vom Charjamstag verfertigt sind, in die Erde. So hat er seine Felder gegen Wetterschaden verwahrt. Die Leute wollen wissen, daß die Sonne am Okeratage beim Aufgange drei Freudenstränge mache, andere sagen, sie käme „heraufgestault“ (gerollt). Auch das Oker-schießen ist trotz aller Verbote noch üblich. Abends beleuchten Okerfeuer unsere Höhen. Am Okersonntage soll man kein Licht anzünden; dann bekommt man keine Fliegen.

Von verschiedenen anderen Bräuchen sind folgende zu nennen:

Am Andreasabende wirft man den Pantoffel und schließt aus der Richtung, nach der die Spitze dann hinzeigt, auf die Richtung der Reise, die man im nächsten Jahre macht.

An Walpurga (Walprecht) bezeichnet man die Thüren mit 3 Kreuzen, damit die Hegen nicht herein können. Ein unfehlbares Mittel, sich gegen die Hegen zu schützen, ist auch das „Glendsholz“, von dem ein Span auf die Schwelle gelegt genügt, sie zu vertreiben. „Glendsholz“ ist das erste Treibholz, welches das Wasser bei heftigen Gewittergüssen mitbringt.

An Johann dem Täufer sammelt man in der Nacht um 12 Uhr den „Waidherich“ (großen Wegerich), dessen Blätter gegen verschiedene Krankheiten helfen sollen. Wenn der Bauer das erstemal eingespant hatte und mit seinem Geipanne vom Felde zurückkehrt, so wird er mit Wasser begossen.

Lebige Mägde stecken beim Rübensetzen eine Pflanze abwärts ein. Gebetst sie, so schießt man auf baldige Hochzeit.

Wenn man im Frühjahr den Bauer aufs Feld fahren sieht, so soll man aufpassen, ob er in der Richtung gegen die Kirche oder von derselben weg fährt; fährt er gegen die Kirche, so stirbt man.

Derjenige, der beim Dreischen den letzten Schlag macht, ist der Scheunpöpel; man hüllt ihn in eine Schütte Stroh und jagt ihn unter Jubel um die Scheuer.

(Ritigkeit von Joh. Scheuer — Braunau).

De Jahnpsöche. Gedicht in Braunauer Mundart. (Verfasser unbekannt).

„Na, wie mich's ei dam Johne reht!
Ich gloiwte, ich muß gor starmo.
Wenn du mich ohne Helse läst,
Zu Ron idh muß vertarmo.
Dch lieber Got, och lieber Got,
Ich weiß mr wetter gor ten Roth“.

Su schrier a Weib. Do höit der Ron:
„Dr Schmerz wert enmer wetter greifa,
wenn dr nee läst da biesja John
beim junga Pollala andreifa.
Jo, gieh zom Pollal ega glei,
do is die ganze Angst v'rbet“.

Sie ower schprecht: „Ach, lieber Ron,
thu mich met dam ne tränk!
S'wat doch noch andre Mettel hon!“
Bermuthlich mag se denka:
„Wal nähm mir dar a Beißjojn raus,
doß machte Schrecka, Angst on Graus“.

Drem bot se, wos se bieta kon,
on strachelt ihm gors Waage;
„Gieh ei be Stodt, mei liever Ron,
on las of schon ne lange.
Gieh zom Opteler, denn dar hot
viel Mettel on en guda Roth“.

Ku nemmt dr Ronn sich stink a Stob,
on reunt, (ju unerhohla
soi ichs), eis Stadtlä gleich a Trob,
os hetta wos gestohla.

War nehmt' sich a noch lange Zeit,
wenns Weib drhaima lärt on schreit?

On wie a zom Opteler kemmt,
do thut as m drähla,
wos zo dam Gange ihn bestemmt,
wie's Weib de Zähne quälä.

„On Herr Quackhalwer satt,
doß ihr mr a gut Mettel gatt“.

„Quackhalwer nennt ihr Efel mich?
Run, für den Ehrentitel,
schprecht a, „fürwahr gebüret sich
ein ganz probates Mittel.“

Hier nehmt es hin, ihr Grobian,
vielleicht schlägt's gut und trefflich an".

On met dam Worte get a em
zwe Denger of de Pado,
ein ollergrößta, sterfsta Gremm,
dofs beede Ohrn ihm knada.

Dr Mon denkt: „Lauwend saferment,
bos is a Kettel, wos de brennt“.

Es rannta haim, os wie verrotft,
on seine Ohrn, de summa;
beim Fanfer stiegt sei Weib on gult,
on wie ja su sieht summa,
do schprecht se: „Got sei Lob on Dank,
mei Mon hot doch en sinka Gang“.

Es is a do. „Ach siemer Mon!
Steh har, gieh har, ich biere,
dofs ich mr 's Reisa stella fon.
Wos brengst mir denn nu miete?“
Har ower setz sich hie zom Tisch,
setz sich uf, on is stum wie a Fisch.

„O jersich, o jersich, du brengst mer niicht!“
Ru brecht a doch dos Schweicha
on sprecht: „Alleine vrifstcht,
's sein gor harwe Freicha.“
Sie soit: „Wos harwe hin, wos har,
gieh ie, eh ich vr Angst noch rojnich war“.

„Dof is de holwe Porzion!“
On schwupps, do hot je aine;
„die andre,“ denkt a, „wan mer lon
bis nuich is. Allaine
die wert woll ubrich sein;“
denn 's Weib fangt tolle o zo jehrein.

„Ach Gott, och Gott, dos is a Mon,
wie ma eim ganza Lande
gewieß a ju grob ne senda fon,
dar schlacht eis ju zor Schande.
Doch jatt, dos Reisa dos is weg,
gehaill hot's halt dar gruze Schred“.

„Nu wenna of helst,“ denkt do dr Mon,
„Reintholwa mag je beissa,
su viel, os wie je emmer fon,
mich forz on lang ach heissa“.
On wie je ushört, tracht a ihr
de Sache flor on deitlich vir.

Druf gieht a wieder amol nei
eis Staarka noch air Mape,
do fällt 'm of m Menge ei:
„ich kennde woll ach ege
glei zom Quackfalter mite gihn,
on frocha, wos ich schelbich bin“.

A thuts, doch dr Eptheler sprecht:
„Wilt dießmal nichts begehren,
nur mögt ihr, efelsdummer Wicht,
euch gleich zum Teufel jeheren;
denn euer ungeschliffner Spafs
behagt mir nicht, versteht ihr das?“

„Ach ju! doch oier Kettel hot
geholsa bei mem Weibe.
Drem nemmt har niicht, bezohls m Got,
denkt ne, dofs Spafs ich treibe.
Doch do dos Kettel gor niicht kost't,
verlang ichs ach ne gor emloft“.

„De Hälste ho ich of gebraucht,
do is de andre wieder!“ —
Druf schleht a, dofs of a ju chraft
Jen met ar Tolpe nieder. —
Doch wos je es gerebt noch meh,
bos beche wais ich jalmere ne.

(Mitgetheilt von Joh. Schade — Braunau.)



121. **Illustrirter Führer durch das Riesengebirge, die Adersbach-Weickelsdorfer Felsenstädte und den Stern.** Im Auftrage des Oesterr. Riesengebirgsvereines bearbeitet von Eduard R. Petraf. Mit 70 Illustrationen, 1 Panorama von der Schneekoppe und 4 Karten. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartlebens Verlag. 1891. XVI und 348 Seiten. Preis 2 Fl.

Es kann mit berechtigter Genugthuung constatirt werden, daß der vorliegende auf Veranlassung und durch die Beihilfe des Oesterr. Riesengebirgsvereines herausgegebene Führer der beste und am schönsten ausgestattete unter allen bisher erschienenen ist. Zudem ist er der einzige, welcher das so lange vernachlässigte Gebiet des Riesengebirges böhmischen Antheiles eingehend behandelt und so Veranlassung gibt, daß diesen Gegenden jene Anerkennung und jener Besuch zu Theil werden wird, welche sie nach jeder Richtung hin mit Recht verdienen.

Als der beste Führer muß das Buch aus dem Grunde bezeichnet werden, weil dasselbe in gründlicher, umfassender, genauer und anziehender Weise alles enthält, was nicht bloß den gewöhnlichen Touristen, sondern auch den gebildeten Reisenden und die Männer der Wissenschaft interessieren kann und muß. Das Werk stellt sich also nicht als ein gewöhnlicher Wegweiser dar, wie deren Duzende existieren, sondern als eine auf sehr fleißigem, eingehendem Studium basirende Heimatskunde, die über alles wohl unterrichtet und sichere Auskunft gibt, was nicht allein für die Zwecke der bloßen Durchwanderung des Riesengebirges von Wichtigkeit und Nutzen ist.

Da die Verlags-handlung weder Mühe noch Opfer scheute, das Aeußere des Buches mit seinem reichen, hochinteressanten Inhalte in Einklang zu bringen, so läßt sich auch in dieser Beziehung kein begüßliches Reisehandbuch mit dem vorliegenden in einen Vergleich bringen. Illustrationen und Karten stehen betreffs ihrer Ausführung meist auf der Höhe der Zeit und vermögen selbst den weitgehendsten Anforderungen zu entsprechen.

Erste Pflicht eines jeden Vereinsgenossen ist und bleibt es, das Werk jahrelangen, emsigen, unverdrossenen Forschens, Strebens und Schaffens in die breitesten Schichten der Bevölkerung zu verbreiten und so mitzuwirken, daß die Schönheiten des Riesengebirges, die Eigenthümlichkeiten seiner Natur, der Geschichte und Bestrebungen seiner Bewohner in unserer materiellen Zeit immer mehr und mehr gewürdigt und erkannt werden zum Wohle und Heile aller.

122. **Führer durch Nord-Böhmen mit Eingangstouren durch die Sächsische Schweiz, das Erzgebirge und Laußiger Gebirge von Th. Schäfer.** Mit 1 Karte, 2 Touren-Uebersichtskärtchen, einem Situationsplane der Umgebung von Dittersbach, drei Aussichtsflizen zc. 4., neubearbeitete Auflage. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Reinhold und Söhne. XXIII und 349 Seiten. Preis 1 Fl. 80 Kr.

Wer das an Natur Schönheiten so reiche Nord-Böhmen zu bereisen die Absicht fassen sollte, dem sei das vorliegende Buch bestens empfohlen, da es alles enthält, was selbst durch gute Wegweiser verwöhnte Touristen zu wissen nöthig haben. Die Ausstattung ist eine schöne.

123. **Liederstrauch des R.-G.-Z.** Eine Sammlung von Liedern des Riesengebirgsvereines. Im Auftrage der Section Breslau des R.-G.-Z. zusammengestellt von Dr. Wilibald Körber. Breslau, Verlag v. Max Bopowob. 1891. Ladenpreis 30 Kr., in Partien 24 Kr.

Das schön ausgestattete, in einem sehr handlichen Formate sich präsentirende Liederbuch enthält 83 beliebte Leyer, die nach bekannten Volksmelodien leicht gesungen werden können. Dasselbe wird den Beifall eines jeden Vereinsgenossen finden, und da wir noch kein ähnliches Buch besitzen, so wäre es hocherfreulich, wenn die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserem und dem deutschen R.-G.-Z. durch den Ankauf und die fleißige Benützung des vorliegenden Buches einen weiteren Ausbruch fänden.

Ich kann mir nicht verjagen, unter den Liedern das schöne, erhebende, von Dr. Oswald War in Firschberg gebichtete und nach der Melodie unserer Volkshymne zu singende nachstehend mitzutheilen.

Dem österreichischen R.-G.-Z.

1. Deutschland, Oestreich treu verbunden,
So bezwingt ihr eine Welt:
Blut aus tauendjähr'gen Wunden
Ist's, das euch zusammenhält.

Eine Sprache, eine Sitte
Schlingt um euch ein festes Band,
[: Und es ist derselbe Himmel,
Der sich euch zu Häupten spannt. :]

2. Was der Töne Meister sangen
An der blauen Donau Nord,
Bis zur Ostsee, bis zum Rheine
Tönt es tausendstimmig fort.
Durch der Hofburg Hallen schreiten
Schillers Helden frei und kühn,
[: Göttes süße Liebesrosen
Noch im Alpenthale blühen. :]
3. Wollten euch die Menschen trennen
Trotz Geschichte und Natur
Berge brächten euch zusammen,
Zwängen euch zum Nützlichwut.
Wo die Bergesinnen ragen,
Wo der Wildbach stürzt zum Grund,
[: Klimmen auf die Stammesbrüder,
Zu besiegeln ihren Bund. :]
4. Nicht den Quellen laßt uns gleichen,
Die nach Nord und Süden fließ'n,
Unsern Regen laßt uns folgen,
Die wir nach den Höhen zieh'n,
Bis sie auf dem Kamme münden
Einer in des andern Bahn,
[: Wie zwei Freunde, die mit Handschlag
Grüßend sich einander nah'n! :]
5. Und muß schenkt den vollen Becher
Mit dem gold'nen Feuerwein,
Ob ihn leuchte Ost'reichs Sonne,
Ob er wuchs am deutschen Rhein!
Nicht als Schranke, die uns scheidet,
Sind die Berge hingestellt, —
[: Eine Klammer sind sie worden,
Die uns fest zusammenhält. :]

Vereinschorist.

Einweihung des Pieltoweges. Sonntag, den 30. August
I. J. galt es, hoch droben auf dem weiten Plane der Elbewiese einen Mann zu ehren, der zu den größten und edelsten Wohltätern des Riesengebirges und seiner Bewohner mit vollem Rechte gezählt werden muß. Zu diesem Ende sah man schon frühzeitig Mitglieder, Freunde und Gönner des Oesterreichischen und Schlesienschen Riesengebirgsvereines aus den schweigenden Thälern, Schluchten und waldigen Gründen, über die weitgestreckten, begrasteten Lehnen und feinbesäteten Höhen unseres schönen Riesengebirges der mit Fahnen festlich geschmückten Elbsallbaude zuwandern, und diese füllte sich nach und nach derart, daß jeder, welcher ein dankbares Gemüt sein eigen nennt und die schönen und edlen Ziele des Riesengebirgsvereines zu würdigen noch imstande ist, darüber seine helle Freude und große Genugthuung haben mußte.

Natürlich war auch Müdezahl der Feier ungemein günstig gesinnt. Die Wolken, welche sich frühmorgens in sein Reich verirrt hatten, schob er gleich Conkissen schnell über den Kamme seines Gebietes und litt nicht, daß sich die grauen, unheimlichen Geister in den Thälern, Klüften und Schründen einmischten.

Beim schönsten Wetter also, um etwa 12 Uhr mittags, marschierte die Versammlung dem Festplatze an der Elbequelle zu, wo am Rande des neuangelegten Weges: Landesgrenze (gegen die Alte Schlesiensche Baude zu) über die Elbequelle nach der Kesseltöpfe und seiner Abzweigung: Elbequelle-Elbsallbaude ein an diesem Tage trauzgeschmückter Granitblock die Inschrift trägt: **Pieltoweg** — *Cesta Pieltova*, benannt vom Oesterreichischen und Schlesienschen Riesengebirgsvereine nach dem unermüdblichen und hochherzigen Förderer ihrer Interessen. 1891.* Fahnen flatterten rechts und links von hohen, kranzumbundenen Masten, dröhnende Pöller-schüsse künden die hehre, festliche Feier an, ringsum wirkten die mächtigen Bergglocken, das reine Blau des Himmels jaubte Freudezeit und Freude in jedes Anwesenden empfängliche Herz.

Der 2. Präsident des Oest. R.-G.-B. Herr Thallmayer trat, nachdem der Hochwürdige Gesangverein ein weißvolles Lied vorgetragen hatte, neben den geschmückten, aus den gedungenen Zweigen der Juvetkiefeln hoch emporragenden Gedankstein, begrüßte die Anwesenden herzlich, gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt sei, den ersten Weg zu eröffnen, der durch das gemeinschaftliche, erfolgreiche Zusammenstreifen der beiden nachbarlichen Riesengebirgsvereine gebaut wurde und durch diesen Umstand, dann seiner hohen Wichtigkeit für die Touristik nach einem höchst verdienstvollen Manne benannt wurde, dessen Name in dankbarer Erinnerung bleiben möge für alle Zeiten. In das Herrn Prosper Pieltoweg von dem Redner dargebrachte Hoch stimmten die im Herzen tief bewegten Versammelten begeistert ein.

Herr Dr. Vár aus Pirichberg trug hierauf das folgende, schöne, tief poetische und weisevolle, von ihm verfaßte Gedicht vor:

Es ist dem Menschen in's Gemüth gelegt,
Daß er nach jeden Dinges Ursprung frägt.
So stand wohl einst vor tausend Jahren schon
Am Elbestrande unter Eichenbäumen
Im Härenfelle ein Germanensohn
Und sah den Wellen zu, versenkt in Träumen,
Doch keine stille seine stumme Frage,
Wo ihre letzte Quelle bring' zu Tage,
Wie hoch die Berge hoben ihre Kinnen,
Davon die Wässer in die Thäler rinnen.
Seit jene Wellen sind ins Meer geflossen,
Wie vieles ist verwehlt und neu entprossen!
Das Kreuz zog ein, — die Art fuhr in die Wälder,
Das Nebelband verwandelt' sich in Felder,
Der Mensch gestellte sich in Dorf und Stadt,
Der Geist sog Nahrung aus geschrieb'nem Blatt,
Die Kräfte der Natur schlug er in Bande,
Den Himmel maß er und der Erde Lande —
Und dennoch wenden wir noch gern den Blick
In jene ferne, dunkle Zeit zurück.
Wer mag der erste Mann gemeien sein,
Der seinen Fuß in diese Erde setzte,
Durch Urwald kriechend, über Feldgestein,
Und hier am Quell die wunden Glieder neigte?
Trieb ihn ein Feind auf dieses kahle Moor,
Bann' eine Unthat ihn aus Menschenkreisen?
Stieg er dem Wilde nach zur Höh' empor?
Wir wissen's nicht, doch war's ein Mann von Eisen!
Denn ihn umharrte tiefe Einsamkeit,
Darein sich kaum ein zirpend Vöglein schwingt,
Ein Trümmersfeld, ein Sumpfland weit und breit,
In dem des Wand'rers müder Fuß verstaubt;
Ein Lummelplatz von Winden und Gewittern,
Wo unter'm eis'gen Hauch die Glieder zittern,
Wo Fels auf Fels zum nackten Berg sich thürmt
Und donnernd in die Schlucht der Wildbach stürmt.
Wie andern Sinn's durchschreiten heute wir
Boll froher Luft der Elbe Quellreiter!
Zwar ist's dasselbe wie vor tausend Jahren,
Wir aber spüren nichts von den Gefahren.
Wir freuen uns der stillen Einsamkeit,
Wir wissen ja, ein Uddach ist nicht weit;
Wir saugen ein die würzig reine Luft,
Wir schauen ohne Zagen in die Klust,
Und wenn wir frei in weite Fernen blicken,
Erfüllt uns schier ein wonniges Entzücken.
Das macht: Wir wandeln auf gebahnten Stegen
Sorglos und sicher unserm Ziel entgegen;
Selbst wenn die Nacht und Nebel uns umfängt,
Wird unser Schritt vom Pfad nicht abgelenkt,
Ein Brüdlein spannt sich über jeden Fluß,
Am Abgrund hemmt die Brustwehr unsern Fuß,
Und durch den Sumpf zieht sich ein trod'ner Damm
Kaum feuchtet unser'n Schuh der zähe Schlamm,
Der Weg, das erste Werkzeug der Cultur,
Bezwang auch hier die Schreden der Natur,
Der Weg, den Menschenhand durch Wästen zieht,
Auch hier hat er erobert das Gebiet,
Und wie der Weg war stets des Friedens Zeichen,
Auch hier die Hand sich Freunde auf ihm reichen.
Von drüben, aus dem grünen Judenthal
Steigt er hinauf bis zu der höchsten Stätte,
Er kummert sich nicht um der Grenze Pfahl
Und leitet nieder zu der Fier Bette.

So knüpft auf's neue er die alten Bande,
Die Schlesien und Böhmen trenn umschlingen,
Und was gemeinsam schufen beide Lande,
Das wird uns auch gemeinsam Segen bringen.
Und wie der Fluß, der hier dem Sumpf entspringt,
Sich wie ein Band durch beide Reiche schwingt,
Erst Oesterreichs grüne Hügelsturen trinkt
Und dann durch deutschen Sand zum Meer sich senkt,
Bis sterbend er am roten Fels zertheilt,
So Wacht zur See der deutsche Adler hält, —
So eint auch unsrer Fürsten Herzen lange
Der treu'sten Freundschaft unlösbare Spange;
Und wenn wir hier dem Frieden Wege bauen,
Ihr Vorbild ist es nur, auf das wir schauen.
Wie Wilhelm und Franz Josef eng verbunden,
So seh'n auch wir vereint zu allen Stunden.
Sie bleiben uns're besten Wege-Weiser.
Hoch, dreimal hoch die beiden Friedenskaiser!

Die Begeisterung, mit welcher Oesterreich und Preußen in den Ruf einstimmten, konnte nicht höher steigen, und wird jedem der Festtheilnehmer unvergesslich bleiben

Nachdem Herr Eberhardt, Obmann der Section Rochlitz, dem Herrn Grafen Harrach warme Dankesworte dafür gesprochen hatte, daß dieser in der entgegenkommendsten Weise den Piettenweg durch einen Theil seiner Besitzungen führen ließ und allen Bestrebungen des R.-G.-B. sein hochgeschätztes Wohlwollen entgegenbringt, wurde seitens der Festtheilnehmer ein Theil dieses Weges begangen, worauf dieselben in den vom Mummelthale zum Pantischalle führenden Harrachsweg einbogen und auf diesem zur Elbsallbaude zurückkehrten.

Dort vereinigte ein Mittagsmahl die Festgenossen, während dessen eine Reihe von Toasten ausgebracht wurde, nämlich vom Präsidenten des Schlesischen R.-G.-B. auf unseren, vom Präsidenten des Oesterreichischen R.-G.-B. auf den deutschen Kaiser, vom Landesgerichtsrathe Seidl auf Piette, von Suske auf das fernere wadere Zusammenwirken der beiden nachbarlichen Gebirgsvereine, vom Schulinspector Böhm auf die gräflichen Häuser Harrach, Czernin-Korzin und Schaffgotsch, vom Schuldirektor Pohl auf die Forstverwaltungen der genannten gräflichen Häuser und auf den auf einer Reise sich befindlichen 1. Präsidenten Josef Wurm.

Die frohbewegte Stimmung der Festtheilnehmer erreichte ihren Höhepunkt, als das nachstehende weitere Poem von Vaensch-Schmidtlein nach der Melodie „Prinz Eugenius, der edle Ritter“ zc. gesungen wurde:

Sieur Piette, der edle Degen,
Wollt' sich auf den Bergen regen,
Manches muß dort besser sein.
[: Rastlos trommelt er zusammen
Alle wanderlustigen Männer
Für den Riesenbergverein. :]

Als sie nun beisammen waren,
Daß man lust' zu Berge fahren,
Frei und froh zur Alpenei,
[: Fand sich, daß auf allen Wegen
Nöthig sei die Hand zu regen,
Auf daß All' passierbar sei. :]

Schleunigst waren sie entschlossen,
Gelder wurden vorgeschossen,
Und der Begebau gieng los.
[: Kostet es auch schmähdlich Gulden,
Hatten doch sie keine Schulden,
Denn Piette gibt immer Roos. :]

Von der Aupa bis zur Desse
Legen frei sie alle Pässe,
Kaltis- und Franz Josef-Weg.
[: Jede Schlucht wird überkommen,
Jedes Hindernis genommen,
Jeder Bach kriegt seinen Steg. :]

Sieur Piette ist unermüdlich,
Eisenzäh, doch immer friedlich
Nimmt er alle Herzen ein.
[: Auf die Berge steigt er heftig,
Blanz und nivelliert geschäftig
Und begeistert Groß und Klein. :]

Allen, die in Schulen schwigen,
Allen, die in bunten Mägen
Nach den Bergen wandern frisch,
[: Schafft mit „Rotter“ er Quartiere,
Gute Kost und reine Biere,
Warmes Bett und Frühstückstisch. :]

Die „Studenten“ hört man preisen,
Daß auf allen Bergestreifen
Wenig Geld vonnöthen sei.
[: Und sie loben ganz unäglich
„Rottern“ und „Pietten“ täglich,
Und wer sonst noch hilft dabei. :]

Wader haben All' geschaffen,
Jeder thät zusammenraffen
Sich und and're rafft er mit.
[: Herrlich ist das Werk gelungen.
Viel beschriebenen und besungen
Steht es wie aus einem Kitt. :]

Selbst die Herrn der „grünen Farbe“,
Die doch sonst sind manchmal harbe,
Will man in die Wälder ein,
[: Helfen rüstig mit am Bauen,
Gottes Wunder zu beschauen,
Wasserfall und Felsgestein. :]

Wieder ist ein Bau vollendet,
Wiederum ein Weg beendet,
Der von heut „Piettenweg“ heißt.
[: Unsern lieben Hauptcassierer;
Unsern wadern Prosperiierer
Dieses Werk in Ehren preist. :]

Drumb sind heut zu Berg gefahren,
Froh in wanderlust'gen Scharen,
Oesterreich und Preußenland
[: Unserm lieben Freund zu Ehren
Thät uns heut kein Wetter wehren
Diese Fahrt zum Elbsallrand. :]

Rehmt den Becher b'rum den vollen,
Draufend laßt den Ruf verrollen,
Sieur Piette, er lebe hoch!
[: Viele Jahr auf allen Wegen,
Beiden Riesengebirgsvereinen zum Segen,
Führ' er Cass' und Conto noch! :]

Unser Herr Piette, wie wir das Glück haben, ihn zu nennen, war durch die ihm dargebrachten herzlichsten, wahrempfundenen Ovationen tief gerührt, und wünschte wir nur, daß er uns noch recht lange zum Heile und Segen unserer Heimat, speciell zu einem immer größeren Emporkommen unseres Riesengebirgsvereines erhalten bleibe!

26. Sitzung des Central-Ausschusses am 13. December 1891 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr k. k. Reichsschuldirektor Präsident Josef Wurm. Protokoll: Schriftführer Herr Rudolf Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Freiheit, Hohenelbe, Johannisdorf, Kranzbanden, Langenau, Marktendorf, Schlan, Spindelmühle, Trautenuan, Wildschütz Entschuldigt die Sectionen: Riebershof, Pilsnitz, Rochlitz.

Gegenstand:

Nachdem der Präsident die Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt, die Anwesenden begrüßt und ihnen für ihr Erscheinen gedankt hatte, gedachte er des verstorbenen Vereinsmitgliedes Herrn Dr. Wölz, mit folgenden Worten: Gestatten Sie mir, meine Herren, vor dem Beginn der Berathung eines Mannes zu gedenken, welcher den Bestrebungen unseres Vereines stets die warmsten Sympathien entgegengebracht und alle unsere Bemühungen mit dem größten Interesse und mit gediegenem Verständnisse verfolgt hat, eines begeisterten Verehrers des Riesengebirges, den das unabwendbare Schicksal der Gemeinde Trautenuan, seiner zweiten Heimat, und seinen zahlreichen Freunden leider viel zu früh entriß. Es ist dies der Advocat Herr Dr. Josef Wölz. Wie groß seine Wertschätzung unserer Vereinsstätigkeit war, bezeugt er durch ein Legat von 100 Fl., welches ich hienüt dem Herrn Vereincassier übergebe. Der Verein wird dem ehelichen Spender stets ein dankbares Andenken bewahren. Ich bitte Sie, sich zum ehrenreichen Gedächtnisse an unseren Vereinsförderer von den Sigen zu erheben. (Geschicht).

Ich habe Ihnen die erfreuliche Thatsache mitzutheilen, daß der Weberweg vollendet und hiedurch die schönste und bequemste Verbindung des Rammes mit Spindelmühle gegen die Schneckelappe zu hergestellt ist.

Auch der Bietweg wurde bereits feierlich eröffnet und ist dem Touristenverkehre übergeben. Mit Bewilligung der Herrschaft wird gleichsam als Bollendung dieses Werkes die Elbequelle vorläufig eine einfache Einfassung erhalten.

Nach Verlesung der Einläufe werden dieselben in Verhandlung genommen.

Bzüglich einer definitiven Bestimmung der granitnen Wegweiser wird beschlossen, damit insolange zuzuwarten, bis die detaillierte Markierung der Wege vorerst auf der Karte durchgeführt sein wird, was Ende Jänner 1892 der Fall sein dürfte — dann wird ersichtlich, wie viel größere (für wichtige Punkte) und wie viel kleinere Wegweiser notwendig sind. Im Sommer 1892 wird die Wegmarkierung auf Kosten der Centrale im ganzen Vereinsgebiete durchgeführt werden. —

Vincenz Hollmann, Gastwirt in den Bradlerbauden ersucht um eine Subvention von ö. W. Fl. 40.— zur Reparatur des Weges von der Bradlerbaude bis Spindelmühle. Es wird konstatiert, daß dieser Weg ein Gemeinbeweg ist und als solcher von der Gemeinde im guten Stande zu erhalten ist. Daher eine Subvention aus Vereinsmitteln nicht gewährt werden kann. —

Die I. I. Bezirkshauptmannschaft Hohenelbe theilt mit, daß über die Bitte des Oest. Riesengebirgs-Vereines Seine I. und I. Apostolische Majestät Kaiser Franz Josef I. zu gestatten geruhte, den vom Riesengebirgs-Verein erbauten Weg von Spindelmühle nach Neuwelt nach Allerhöchst Seinem Namen nennen zu dürfen. — Es wird beschlossen, diesen Weg im Jahre 1892 feierlich zu eröffnen.

Section Krausebauden ersucht um Anweisung des Betrages von ö. W. Fl. 51.42 als letzte Rate für den ausgebauten Weg über den „Rothén Hübel“. — Wird bewilligt.

Bzüglich des weiteren Aufwandes dieser Section, den Weg vom Aronofsch über die Schweinspfützen zur Kesseltöpfe ausbauen zu können, wird die geehrte Section aufgefordert, zur nächsten Central-Ausschuß-Sitzung über diese Wegarbeit einen Kostenboranschlag einzubringen. —

Section Johannisbad legt einen Plan nebst Kostenboranschlag vor zum Ausbau eines neuen Weges Johannisbad-Jungbuh-Silberstein-Freiherr. Die Trasse ist 1800 Meter lang und würde sich der Ausbau dieses Weges auf ö. W. Fl. 360.— belaufen. — Nachdem der Central-Ausschuß heute noch keinen sicheren Ueberblick über die Bedürfnisse des Jahres 1892 hat und vielleicht seine Mittel auf dringendere Arbeiten nothwendig sein dürften, wird die Verhandlung über den Antrag der Section Johannisbad vertagt.

Der Central-Cassier Herr Prosper Piette theilt mit, daß der Maschinenfabrikant Herr Max Hirsch in Schlan dem Oest. Riesengebirgs-Verein einen Pavillon, 7.70 Meter lang, 6 Meter breit, zum Geschenke gemacht habe. Die Versammlung votiert demselben ihren Dank und es wird beschlossen, diesen Pavillon der Section Trautenuan mit dem zur Verfügung zu stellen, daß derselbe auf dem Riehorn aufgestellt werde.

Nach Mittheilungen des Central-Cassiers Herrn Prosper Piette kenne ein Herr Leopold Wiener aus Wien dem Oest. Riesengebirgs-Verein ö. W. Fl. 200.—, für welche Spende diesem Herrn der herzlichste Dank votiert wurde und nachdem dessen Adresse nur dem Herrn Piette bekannt ist, wurde derselbe ersucht, ihm den Dank des Riesengebirgs-Vereines auszusprechen. Ueber Antrag des Herrn Central-Cassiers werden ö. W. Fl. 200.— dem Reservefond zugeführt.

Herr Präsident Wurm theilt noch mit, daß in diesem Jahre die Vorstandschaft des Vereines 2 Besprechungen mit dem Vorstand des Deutschen Riesengebirgs-Vereines hatte und zwar die eine in Liebau, die zweite auf der Elbsallbaude. Ferner wurden 2 Besprechungen in Hohenelbe, 1 in Trautenuan und 1 in Marktschendorf abgehalten.

Da erst Ende d. J. der Abschluß erfolgen kann, so berichtet der Central-Cassier über die annähernde Cassagebahrung im Jahre 1891. Nachdem auch in diesem Jahre unsere Vermögensverhältnisse günstig abschließen, so wurde beschlossen, dem Reservefond ö. W. Fl. 200.— zuzuwenden.

Die Einnahmen zuzüglich des Cassarestes vom Vorjahre betragen ca. ö. W. Fl. 3800.—, die Ausgaben ca. „ „ „ 3000.—, so daß wir mit einem Cassastand von ö. W. Fl. 800.— in's Jahr 1892 treten.

Die Herren Sections-Obmänner und Cassiere werden dringend ersucht, etwaige Ergänzungen der Mitgliederverlisten und die entfallenden Beiträge bestimmt bis Ende December an Herrn Prosper Piette in Freiheit einzusenden.



Correspondenz.

W. in S. Cog. Napoleonslieder existieren in hiesiger Gegend mehrere, weshalb ich nicht weiß, welches von ihnen Sie meinen. Die 3 verbreitetsten sind folgende:

I.

1. Merk's auf, meine Herr'n! Es wird euch erzählt Von Napoleon, dem großen, schlauen Feld, Wie er ist gegangen nach Rußland hinein, Weil er europäischer Kaiser wollt sein.
2. In Rußland, da hat er sich gar nicht ankannt, Da hat er sich satrlich die Nase verbrannt, Die Nase verbrannt und die Ohren erfrrert, Da ist Bonaparte bald wieder umkehrert.
3. Er ist ja gefahren mit extraer Post Auf ein' Bauernschlitten, der ihm nicht viel kost'. Er ist gegangen nach Dresden zurück, Dort erzählt er dem König von seinem Unglück.
4. O, Bruder, o, König, du mußt mir's gewähren, Ich hab' ja kein' Kreuzer, daß ich könnt' zehren, Geh, leiß' mir 6 Thaler, ein Hund auf den Leib! Ich komm' ja bald wieder und zahl' dir's fein g'scheit.
5. Jetzt geh' ich nach Frankreich, hol' meine Arme Von 10 000 Mann, das wißt ihr alle, Dann geh' ich nach Sachsen, dort will ich erwarren, Wie es sich spielt um die russischen Karten.
6. Da bringt ja der Teufel Kosaken daher, Dann Russen und Preußen, ganz fürchterlich schwer, Da werd' ich gefangen als wie ein Warber, Und wer ist Schuld daran? — Mein Schwiegervater.
7. O, Bruder, o, König! mit mir ist's jetzt aus, Wie wird's mir ergeh'n komm' ich erst a'haus! Die Pariser, die sind ja schon alle voll Horn, Wenn ich recht sagen muß: Ich hab' alles verlor'n.
8. O, meine Herrn Bürger, seid mir nur nicht böß, Seid mir fein hübsch ruhig, macht mir kein Getöß! Gebt mir brav Geld und Soldaten dazu! Ich will euch verschaffen in kurzer Zeit Ruh'.
9. Du hast die Allirten um Land und Leute gebracht, Jetzt habens zujamm' gehalten, haben dir's auch so gemacht, Jetzt mußt auf d' Insel Elba in's Hafelaus klaub'n, Das ist ja viel g'scheiter als Länber austraub'n.
10. Lieber Bonaparte, das muß dich schmerzen, Ich kann mir's wohl denken, es geht mir selbst zu Herzen, Hast ein so schönes Weib gehabt, gelt, das hat dich g'reut, Sie haben dir's wegg'nommen, ich weiß, daß dich's reut.

II.

1. Napoleon, der große Feld, Der liegt bei Leipzig auf dem Feld, Der lief ja über Stod und Stein, Daß er ist kommen an den Rhein.
2. Ueber dem Rhein, da steht er still, Weil er sich wieder stellen will, Er sprach: Ihr Kinder halt' euch fein! Sonst häßen wir gar Frankreich ein.
3. An Kaiser Franz hab ich geglaubt, Und hab mein Glück auf ihn gebaut, Er hat dann aber erullert, Weil ich ihn hab' oft angefährt.
4. Napoleon, was denkst du dir? Hast du zum Frieden noch kein Papier? Du magst dir denken, was du willst, Die Russen halten doch nicht still.

5. Napoleon, ich großer Held,
Hab' meine Armee aufgestellt.
Die Russen aber stets darauf,
Und jagten mich aus Rußland raus.
6. So ganz soll ich verlassen sein?
Ich war doch nie so sehr allein.
Er sprach: Ihr Russen geht nach Haus
Und lauset euch die Felse aus!
7. Es sprach der fränkische General:
Ihr Kinder, es gibt keine Wahl,
Ich dächt', wir gehen jetzt nach Haus,
Sonst bringen wir kein Mann heraus.
8. Das Rußland soll des Teufels sein,
Weil ich bin kommen da hinein,
Weil ich da drin so viel verlor,
Die ganze Armee mir erlor.
9. Des morgens früh um halb 6 Uhr
Da rief ich die Armee hervor,
Bald links, bald rechts ich commandiert,
Kein Mann, kein Pferd hat sich gerührt.
10. Wenn ich auch muß gefangen sein
Auf Insel Elba ganz allein,
Hab' doch mein Fleisch, hab' doch mein Wein,
Hab' doch mein weißes Brot dabein.
11. Ich hab' mein weißes Brot und Bier
Und zwei Minister sind bei mir.
Die sinnen mir auch wieder aus,
Wie ich könnt wiederfahr'n hinaus.
12. Bei Smolensk war die große Schlacht,
Bei Borod wars vorbei gebracht.
Bei Leipzig war der Bluterguß,
Dass mancher Vater weinen muß.
13. Ich hab's gesagt und bleib dabein:
Es soll auch noch nicht Friede sein.
Es ist eine Weile Stillestand,
Es ist ja noch kein Fried' im Land.

III.

1. A. Wo bist du, Bonaparte, daß man dich nicht erwischt?
Vielleicht hast du die Karte für mich auf's neu' gemischt.
Ich bin in Sturm und Winden geirrt weit und breit
Und kann dich doch nicht finden. Das thut mir herzlich leid.
2. B. Du wirst mich doch nicht fangen, glaub nur, ich bin kein Thor,
Und werde noch erlangen, was ich mir nehm' jetzt vor.
Ich bin bald da, bald dorten, zu Wasser und zu Land
Und brauch' an allen Orten List, Klugheit und Verstand.
3. A. Frau du nicht, Bonaparte, zu viel auf dein' Verstand!
Es hat sich Blatt und Karte gar oft sehr schnell gewandt;
Denn meiner Kriegesflotte kommt nichts in der Welt gleich,
Drum ich nur deiner spotte und keinen Schritt ich weich.
4. B. Das ist mir nur zum Lachen. Ich kann die halbe Welt
Mir bald zum Freunde machen, das ist bei dir gefehlt.
Schau, wie sich zu mir lenken, viel tausend Köpfe und Sinn',
Weil sich ja alle denken, daß ich die Freiheit bin.
5. A. Vais nach, o Bonaparte, dich also anzubläh'n,
Dieweil ich bald erwarte gegangen dich zu seh'n.
Was ich nicht kann erwirken durch meine Tapferkeit,
Da seh'n viel tausend Lürken und Russen schon bereit.
6. B. Schon wollt mich einer fangen, ein Feind, der auf mich stieh,
Und ich bin ihm entgangen und wieder in Paris.
Bald wird der Streit entschieden trotz aller deiner Macht,
Und der gewünschte Frieden durch mich zustand gebracht.

† G. in G. Warum denn nicht? Lesen Sie gefälligst die nachstehende Schilderung, entnommen den „Barmbrunner Nachrichten“ vom 7. October 1891. Die wunderbar schönen und sonnigen Herbsttage mit ihren prachtvollen Fernsichten loden immer noch eine größere Anzahl Touristen in die hohen Regionen unseres Gebirges, wo der in der vorigen Woche gefallene erste Schnee nach kurzem Dasein den milden Lüften wieder hat weichen müssen. Und in der That ist eine Stammwanderung in der jetzigen Zeit, die an Milde und Klarheit die meisten Tage der vergangenen Hochsaison mit ihrem regnerischen und kühlen Wetter übertrifft, sehr angenehm und lohnend: die Sonne wird nicht als lästig und drückend, sondern nur als wohlthunend empfunden, in Bezug auf Sicherheit des Wetters ist jetzt ebenfalls eine größere Gewähr vorhanden, schnell heranziehende und mit Ungeßüm sich entladende Gewitter sind ausgeschlossen. Auch die Bergpflege ist trotz der bereits erfolgten Schließung einzelner Hochgebirgsbauden für mäßige Ansprüche durchaus genügend. Die Gasthäuser in den Grenzbauden gewähren zu jeder Zeit freundliche Aufnahme und entsprechende Bergpflege. Dasselbe gilt von der Prinz Heinrich-Baude, der Spindler- und Peterbaude, sowie der Neuen Schlesiischen Baude. Die Riesen- und Schneegruben-Baude allerdings sind von ihren Wirten verlassen, doch sind sie der Obhut von Wächtern übergeben, die einem verspäteten Besucher gern eine Stärkung reichen. Ebenso ist es mit dem Hospiz auf der Schneeluppe, wo dem bewährten Koppemwächter Kirchschlager als einsames Heim für die bevorstehende sturm- und schneereiche Zeit einige, allerdings beschränkte Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt sind. Dem einsamen Manne in seiner hohen Burg ist in dem behaglich eingerichteten, gut durchwärmten Zimmer jeder Wanderer ein doppelt willkommenes Gast, schätzenswert als ein freundlicher Bote aus der „Unterveit“, den Regionen des regen Menschenverkehrs. Runneberg wird auf dem Kamme alsbald eine vollkommen ruhige Zeit eintreten, bis später, etwa vom Dezember an bis gegen den Frühling, da oben ein neues, eigenartiges Leben sich entwickeln wird. Sind die Schneemassen groß genug und fest geworden, dann beginnt wiederum eine schaffensreiche Zeit an den Abhängen des Gebirges: die im Sommer gefällten riesigen Massen von Bau- und Brennholz, sowie die theilweise noch im Freien aufgestellten Heumassen werden mit Hilfe der Hörnerschlitten zu Tage gefördert. Auch tausende von Freunden eines Gemüths und Körper erfrischenden Sports erklimmen die steilen Höhen des Kamms, um nach gemüthlich verbrachten Stunden in einer an der Grenze der Jahrbahn gelegenen Baude, entweder den Sportschlitten selbst fahrend oder sich der sicheren Leitung eines Hörnerschlittensführers anvertrauend, in sturmichnellem Fluge nach dem Thale zurückzukeilen. Infolge der in den sehr verbreiteten Ortsgruppen des Riesengebirgs-Vereins genährten Liebe zu unsern herrlichen Bergen und ihrer auch im Winter wunderbaren Schönheiten mehrt sich die Zahl der Liebhaber dieses Winterberggenusses alljährlich. So bietet sich für Naturfreunde in dem Reiche Rübezahl's fast das ganze Jahr hindurch reicher Genuss, und auch in der rauhen Jahreszeit sind die nach dem Kamme führenden Hauptwege sowie die meisten Bauden belebter als man in der Ferne meint!†

Jene F. V. Herren Mitglieder, welche Bücher aus der Vereinsbibliothek entlehnt haben, werden ersucht, dieselben baldmöglichst an den Unterzeichneten einzusenden, damit die Neuauflistung und Katalogisierung der Bibliothek nicht gehindert werde, welche gelegentlich der gegenwärtig stattfindenden Uebertragung der Sammlungen des Vereines in seine im Hohenelber Schulgebäude befindlichen eigenen Lokalitäten, vorgenommen wird.

Victor v. Cyper,
Vereinskass.

† Die Section Wien ersucht uns mitzutheilen, daß von nun ab die offiziellen Versammlungen am zweiten Donnerstage eines jeden Monats stattfinden. Vereinsabzeichen etc. sind durch den Cassier der Section, Herrn Andr. Firsich, Sechshaus bei Wien, Mühlbachgasse 31, zu beziehen.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1891. Fiedler: Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen. 1. Heft. — Arothe: Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen. 1. und 2. Heft. — Wintera: Ein Bauernaufbruch im Brauner Landchen. 1. Heft. — Burfert: Handel und Verkehr im Riesengebirge in alter und neuer Zeit. 1. Heft. — Schneider: Die Hieracien der Westküsten. 1. und 2. Heft. — Wintera: Zur Geschichte des „Stern“ bei Brannau. 1. Heft. — Müller: Bröcklein, Wildbiß, Pilnikau. 2. Heft. — Herrmann: Zwei Sagen aus Hermsdorf bei Brannau. 2. Heft. — Müller: Beiträge zur Geschichte von Arnau. 2. Heft. — Schreiber: Das Riesengebirge im Vergleiche zu den Alpen. 2. Heft. — Vermittler: 1. Heft: Inzwischen Amos Comenius. Die Anlage von Gabersdorf. Die Uhr als Compaß. — 2. Heft: Notizen zur Geschichte von Altenburg. Gemeinde-Verbote. Sitten und Bräuche der Bewohner in Hermsdorf bei Brannau. De Johnplocke. — Literatur und Kunst: 1. und 2. Heft. — Vereinschronik: 1. u. 2. Heft. — Aus den deutschen Studenten-Herbergen: 1. Heft. — Correspondenz: 1. und 2. Heft. — Zoologische Notiz: 2. Heft. — Botanische Notiz: 2. Heft.

SOMMERFRISCHE UND LUFTCURORT
„ZUM BERGSCHLOSS“ IN NIEDER-ROCHLITZ
(BÖHMEN).

Herrliche Lage am Fusse des Riesen- und Isergebirges, milde reine Gebirgs- und Waldluft. Schöne Zimmer, grosser Park nebst allen Annehmlichkeiten eines freundlichen Sommeraufenthaltes.

Neu erbautes Restaurant mit allem Comfort, zwei Minuten vom Wohngebäude im Park an der schönen Iserstrasse gelegen. Von den Stationen Starkenbach (Nordwestbahn) und Fannwald (Südnorddeutsche Verbindungsbahn) zwei Stunden entfernt, und werden eigene Equipagen billigst zur Verfügung gestellt.

Kleinere Zimmer mit einem Bett ö. W. Fl. 3—4, grosse Zimmer mit zwei Betten ö. W. Fl. 6—7 per Woche. Bei grösseren Familien entsprechende Ermässigung. Verpflegung Fl. 1.— per Tag und Person.

Das coulanteste Entgegenkommen sichert zu

Der Besitzer:

E. Eberhardt.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamt im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S
Wein-Handlung und Frühstückstube
in TRAUTENAU.

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenauer Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

**KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE
IN TRAUTENAU**

wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen. Auch gut eingerichtete Zimmer.

Franz Klein.

SENDIG'S
„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“
— I. RANGES —
DRESDEN.

**HOTEL
„DEUTSCHE EICHE“
REICHENBERG.**

Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
Bauer Grünwald.

PRAG.
„**GRAND HOTEL**“
unmittelbar an den Bahnhöfen. Zimmer von Fl. 1.—
aufwärts. Keine Berechnung für Bedienung und
Licht. Wintergarten, Concert- und Speisesäle.
Vorzügliche Verpflegung.

HOTEL VICTORIA, PRAG.
Centrale Lage. Mässige Preise.
Von deutschen Familien bevorzugt.
O. u. H. Welzer.

Verschiedene Anzeigen.

An die Hausfrauen des Riesengebirges!
JOSEF SRBEK,
Feigen-Caffee-Fabrik in Prag,
Weinberge 512.

Feigen-Caffee I. Qualität, garantirt aus
reinen Feigen
in Postpaquets zu 4 1/2 Kilo franco zu-
gestellt Fl. 2.—

Beste Referenzen von Mitgliedern des Ö. R.-G.-V.

**ANSICHTEN AUS DEM RIESEN-
GEBIRGE.**
24 Photographien, Format 33 × 45 mm in eleganter Mappe.
zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt das bekannte
photographische Atelier
J. F. Langhans, Prag, Wassergasse.
Preis ö. W. Fl. 20.—

JOSEF SCHILLER,
Tischler in MARSCHENDORF II. Theil.
empfiehlt sich zur Erzeugung aller Art von gekehlten und gekröpften Holz-
rahmen, sowie Staffeleien für Photographien, Bilder etc. etc. — Hand-
Taschen- und Reisespiegel nach französischer Façon. — Das Einrahmen
kostbarer Bilder, als Stahl- oder Kupferstiche, besorge ich bestens nach
praktischer Methode, so dass weder Staub, noch Temperaturwechsel auf
das Bild schädlich einwirken können.

Gute ein- und zweispännige Wagen
halten den P. T. Touristen zur Verfügung:
W. Baudisch, Trautenau.
Vincenz Kramer, Freiheit.
Ignaz Pasch, Hoheneibe.
Erlebach, Spindelmühle.

**A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN**

und durch die meisten Buchhandlungen
zu beziehen:

Führer durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen
Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgs-
vereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesen-
gebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen
des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Pfarrer Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Vincenz Pohl.

JOHANNISBAD:

Herr Hermann Schröter.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL

(BEI SPINDELMÜHLE):

Herr Wenzel Kraus, Krausebauden,
Herr Flor. Teichmann, Friedrichsthal.

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

PARSCHNITZ:

Herr Stationsvorstand Heinrich Benda.

ROCHLITZ:

Herr E. Eberhardt.

SPINDELMÜHLE:

Herr Jch. Hollmann, Wiesenhaus.

THALSEIFEN-KLINGE:

Herr Pfarrer Nyklíček in Jungbuck, Post Freiheit.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI,

**Buchbinderei und Cartonnagen-Fabrik
in HOHENELBE**

empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Buchdruck-Arbeiten,
insbesondere: Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-
Listen, Facturen, Rechnungen, Couverts und Brief-
papieren mit Firma;
für Hotels: Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten;
Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten
und sichert geschmackvolle Ausführung
und billige Preise zu.
Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde-
und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik:
Eckige Cartons für Tücheln,
Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle anderen
Zwecke
von einfacher bis feinsten Ausstattung.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst
zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten**
und **zweiten Montag jeden Monats, abends 8 Uhr**, im
Vereinslocale Hôtel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage
bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Paniglgasse 17, „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung **den ersten Donnerstag eines**
jeden Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen
stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen
durch den Cassier Hrn. **Louis Trotha**, III. Keinerlgasse 29.

RUCKSÄCKE,

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für
Fusstouren, sind zum Preise von **ö. W. Fl. 50** vom
Oesterr. Riesengebirgs-Verein durch Herrn Victor
Swoboda in Freiheit zu beziehen.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Bezirks-Schulinspector — **Trautenau**.

Erscheint Halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementpreis 2 Fl. — 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. u. 2. (43. u. 44.) Heft.

Trautenau — 30. Juni 1892 — Marschendorf I.

12. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementpreis 2 Fl. beträgt unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten.)

Für Mitglieder:

50 Kr.

Für Nichtmitglieder:

Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias.

5 Kr.

10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hohenelbe.

Von Dr. Herm. Hallwich.

5 Kr.

35 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe.

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder:

50 Kr.

Für Nichtmitglieder:

Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. R. Petrák.

Fl. 1.50.

Fl. 2.—.

Vereinsabzeichen (*Primula minima*). 85 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt. Gelegen am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 40 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standortquartier der Herren Botaniker — Botanisches Album.
Gebrüder Bönsch.

Gast- und Weinhaus

„ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst empfohlen.

W. Adolf in Klein-Aupa.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswerthem Logis empfiehlt bestens
Vincenz Richter.

Im

„HOTEL POST“ IN FREIHEIT

werden bestens eingerichtete Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Pilsner und Trautenaus Bier, diverse Weine, neues Billard, schattiger Restaurationsgarten mit gedeckter Kegelbahn anempfohlen.

Für solide, beste Bedienung sorgt in jeder Beziehung

hochachtungsvoll
Hotelier Böhnisch.

**J. PURMANN'S
HOTEL STADT WIEN
IN HOHENELBE,**

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenaus Bier.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.
Herm. Wiesner.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfehlend dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

**LOGIENHAUSE „GOLDENER ENGEL“, „VILLA MERKUR“
UND „FRANZ JOSEF-HOF“**

mit 40 gut eingerichteten Fremdenzimmern empfiehlt nebst seinem Galanterie- und Glas-Geschäft und Leihbibliothek
Johannisbad.

Alfred Vatter.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spatenbräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenaus Bier nur echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten. Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hochsaison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des Badbesitzers Herrn George Steffan sind der Neuzeit entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets zu haben.

August Zippel, Curhaus-Restaurateur.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café.

LÖWIT'S WEINSTUBE

in SCHATZLAR, Böhmen,

grosse Auswahl in Wein, Pilsner und Schwedater Lagerbier vom Eis, Sodawasser und Limonaden, feinste Liqueure, diverse Speisen, auch Conserven und Delicatessen von Fleisch, Fisch u. dgl.

Weinversendung en gros.

Möglichst billige Preise bei sehr guter Qualität.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamt im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

**Wein-Handlung und Frühstückstube
in TRAUTENAU**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenaus Garnbörse.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

**Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz**

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

REINERZ.

„HOTEL SCHWARZER BÄR“,
altrenommiertes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Bezirks-Schulinspector — **Braunau**.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

1. u. 2. (43. u. 44.) Heft.

Braunau — 30. Juni 1892 — Marschendorf I.

12. Jahrgang.

Die Gesteine des Bezirkes Braunau.

Von Johann Schade — Braunau.

Es wird bekanntermaßen angenommen, daß sich die Erde wie die andern Planeten im gasförmigen Zustande von der Sonne abgelöst habe, um als selbständiger Weltkörper, aber immer noch in Abhängigkeit von der Sonne, im Weltraum zu schweben. Es ist das, wie gesagt, nur eine Annahme, aber sie erklärt uns den Kreislauf der Erde um die Sonne, das Verhältnis zu andern Planeten, die Abplattung an den Polen u. a., Erscheinungen, deren Erklärung bei einer andern Annahme sehr schwierig wäre.

Diese gasförmige Kugel mußte sich im Weltraum von außen abkühlen, die gasförmigen Stoffe wurden glutflüssig, endlich fest. So bildete sich die erste Erstarrungskruste der Erde, welche mit der Zeit immer an Dichtigkeit zunahm.

Die Erdkrinde besteht aus einzelnen Bausteinen. Es sind das gleichartige, wohlgeformte, im Ganzen ziemlich seltene Körper, etwa 700 an der Zahl, die man Mineralien nennt.

Die Hauptmasse der Erdkrinde aber bilden 30—40, sehr häufig auftretende Mineralien, die Felsen und Gebirge bilden z. B. Kalk, Quarz, Thon u. i. f., so daß man sagen kann: Gesteine oder Felsarten nennen wir alle Mineralien, welche in solchen Massen auftreten, daß sie ganze Gebirge oder Theile der Gebirge zusammensetzen.

Nach ihrer Entstehung theilt man die Gesteine in Ausbruch- (Eruptiv-) und in Abtag- (Sediment-) Gesteine ein. Die ersteren sind, wie der Name besagt, als erkarrte Ergüsse des glutflüssigen Erdinnern, die letzteren als Abtag ehemaliger Gewässer zu betrachten. So sind beispielsweise die langgestreckten, oft wagrechten Rämme des Sandsteingebirges im Westen von Braunau nichts anders als erhärteter Schlamm eines Urmeeres, während die Kuppen der Schönaauer Berge als erkarrte Lavamassen zu betrachten sind.

Man pflegt in der Bildungsgeichichte unierer Erde gewöhnlich 3 Zeitalter zu unterscheiden, nämlich 1. die Urzeit,

das I. Zeitalter, die Formation des Urgebirges, 2. das Alterthum, das II. Ja., die Formation des Primärgebirges, 3. das Mittelalter, das III. Ja., Formation des Secundärgeb., 4. die Neuzeit, das IV. Ja., Tertiär- und 5. die neueste Zeit oder das V. Ja., die Quartärformation. In jedem Zeitalter finden sich natürlich Absatz- und Ausbruchsgesteine. Ferner finden sich zwischen den einzelnen Stufen zahlreiche Uebergänge.

Die ältesten, uns bekannten Ablagerungen, wenn auch nicht die erste Erdkruste, bildet das Urgebirge, aus dem der größte Theil der festen Erdrinde besteht. Es ist die Unterlage für alle späteren Ablagerungen.

Das Urgebirge besteht hauptsächlich aus Gneis, einer Gebirgsart, die sich durch schichtenförmige Lagerung auszeichnet, dann aus Glimmerschiefer, welcher durch seinen Reichthum an Glimmer und Quarz auffällt und endlich aus dem massig auftretenden Granit, der in seinen zahlreichen Abarten das Ausbruchsgestein dieses Zeitalters bildet. Alle diese genannten Gebirgsarten bilden unser Erz- und Riesengebirge, den Böhmerwald u. a. und bedecken den größten Theil des südlichen Böhmens.

In Urgebirge treten ferner noch Urthon-schiefer auf und stellenweise ist dasselbe auch von Quarzadern durchsetzt.

In den oberen Schichten des Gneises treffen wir Lager von Urkalk, welcher keine deutlichen Spuren von Versteinerungen enthält, sondern bisweilen höchstens mit Serpentin ausgefüllte Kammern von Kalkschalen zeigt, die man als Ueberreste eines niederen Thieres deutete, dem man den Namen *Cozoc* u. (von eos Morgenröthe und zoon Lebewesen) gab.

Im Gebiete von Gneis und Glimmerschiefer kommt auch Graphit vor. Er gilt als eine umgewandelte Ablagerung von Pflanzenresten, etwa von stark verholzten Stengeln von Meeres-Fucoiden. Die Umwandlung der Pflanzensubstanz wäre dann hier bis zur Ausscheidung von krystallinischem Kohlenstoff vorgeschritten.

Wenn wir bei der weiteren Bildung der Erde Böhmen im Auge behalten, so sehen wir, daß seine Urgebirgsmassen sich langsam und stetig über das Meer erheben, also als das älteste Festland Mitteleuropas anzusehen sind. Deshalb blieben sie auch von den Meeren der nun folgenden Uebergangszeit unbedeckt, deren Absatzgesteine man mit dem alten Bergmannsnamen *Grauwacke* (sonst Cambrium) bezeichnet. Die Grauwacke ist eine Art groben Sandsteines, der aus Bruchstücken von Quarz, Kieselschiefer und Thonschiefer besteht, die durch ein thoniges Bindemittel zusammengestückt sind. Erst nach der Bildung der Grauwacke gelang es dem Meere des zweiten Zeitalters an einer Stelle u. zw. in der Gegend von Pilsen in das böhmische Festland einzudringen. In diesem länglichen Becken, dessen Länge zwischen Prag und Klattau 141 $\frac{1}{2}$ Meilen, dessen Breite zwischen Příbram und Račonitz 59 $\frac{1}{2}$ Meilen beträgt, schlugen sich die Schlammassen als eine Art dunkler Thonschiefer zu Boden. Diese Ablagerungen bilden die Silurformation.

In böhmischen Silurbecken, das durch Joachim Barrande die eingehendste Erforschung und Beschreibung erfuhr, unterscheidet man mehrere Schichten (Etagen). Die tiefsten Schichten enthalten noch keine Versteinerungen, sie führen aber silberhaltigen Bleiglanz, der zu Příbram und Mies gewonnen wird. Erst in den folgenden Schichten treffen wir Ueberreste von Thieren. Es sind das entfernteste Verwandte unserer Krebse, am meisten vergleichbar mit den gleichfalls zum

Krebsgeschlechte gehörigen Affeln. Man hat diese Thiere nach der deutlichen Dreitheilung des Körpers Dreilappkrebse (Trilobiten) genannt. Sie besaßen gleich den Affeln das Vermögen, sich einzurollen. Von ihnen ist zumeist nur der kräftige Rückenpanzer erhalten, da die weiche Unterseite sehr leicht zugrunde gieng. Der Dreilappthiere kennt man eine Menge Arten, deren Größe zwischen 2—50 $\frac{1}{2}$ Zoll wechselt.

Außerdem finden sich zungenförmige Muscheln (Lingula), dann Kopffüßler, verwandt unserem Papierboote, mit gewundener oder gestreckter Schale, Ueberreste von Quallenpolypen (Graptolithen) u. a.

Sehr bezeichnend für die damalige Beschaffenheit unseres Heimatlandes ist auch das Vorkommen von Korallenkalken.

Neuere, wiewohl spärliche Funde lassen ahnen, daß das Festland der Silurzeit nicht nur eine grüne Vegetation, sondern auch schon eine Landfauna beherbergt haben mag, deren höchstehende Vertreter Scorpione und Schaben waren.

Der Quarzit des Silurs findet als Pflasterstein (in Prag) Verwendung. Die Kalksteine werden gebrannt und liefern Kalk zu Oberbauten, theilweise zum Weissen. Stellenweise findet sich schwarzer, in den oberen Schichten auch rother Marmor. Als Ausbruchsgestein des Silurs gilt Grünstein (bei Kuchelbad).

Das reiche Thierleben der silurischen Gewässer fand aber in Böhmen ein stetiges Ende durch die allmähliche Austrocknung des Meeresbeckens. Es spricht für diese Behauptung der Umstand, daß die jüngsten silurischen Schichten in der Mitte des Beckens lagern.

So hatte sich das Urgebirge um das zu Festland gewordene Silurbecken vergrößert und ragte — über den Meeresspiegel der folgenden Periode, die von den Geologen Devon genannt wird, empor. Ablagerungen dieser Zeit können wir daher in Böhmen nicht finden.

In der Folge entwickelte sich an den Küsten des böhmischen Festlandes, an den Mündungen der Flüsse, in den ausgedehnten Niederungen ein reiches Pflanzenleben. Zwar sind es nur Verwandte unserer Bärlappe, Farrenträuter, Schachtelhalme und Schuppenbäume, die uns als Landpflanzen bekannt sind, aber sie kommen in riesiger Menge, zum Theil auch in riesiger Größe vor. Ihre Ueberreste, mit Sandmassen bedeckt, im Schlamm begraben, bilden das Steinkohlengebirge. Eigentliche Meeresablagerungen (der Kohlenkalk und Glimmer der Geologen) fehlen auch diesmal in Böhmen. Alle unsere Kohlenbecken haben wir uns vielmehr als Bildungen in flachen, von Flüssen durchströmten Sumpflandschaften zu denken, die oftmals überschwemmt wurden, ähnlich wie heute die Bildung der Torfmoore vor sich geht.

Die Absatzgesteine dieser Formation bestehen aus lichtigem oder dunklem Kohlen sandstein und aus grauem bis schwarzem Schieferthon; dazwischen lagert in zahlreichen Flözen die Kohle.

Der Steinkohlenbecken sind in Böhmen vier: I. das Schlan-Pilsen-Kladnoer, II. das Schatzlaer-Schwadowitzer Becken als Ausläufer des Waldenburger Beckens, III. das kleine Brandauer Becken im Erzgebirge und endlich IV. kleine Ablagerungen bei Hurr unweit Dubweis.

Die organischen Reste dieser Periode gehören durchwegs Landthieren und Landpflanzen an.

Von Thierresten finden sich Süßwassermuscheln (Unio), Krebse, Landschnecken, Flügelbecken von Käfern, Flügel von Schaben, Reste von Scorpionen und Spinnen. Es leben von

Wirbelthieren Fische mit ungleicher Schwanzflosse, einige Amphibien und Reptilien. Die Dreilappthiere sterben aus.

Von Pflanzen erscheinen, neben den bereits genannten Schuppenbäumen (Lepidodendron) Schafsthalmen (Calamiten), Siegelbäumen (Sigilarien), noch die sog. Narbenbäume (Stigmarien), ferner Nadelhölzer (Pinites, Arancarites) und einzelne Spitzkeimer (Palmen, Musa).

Ausbruchsgestein dieser Periode ist der Porphyry, dessen Wärme vielleicht stellenweise die Kohlenbildung beschleunigt hat.

In der Erdgeschichte Böhmens fortschreitend finden wir über und in der Nähe der Kohlenformation Schichten, die nach ihrer rothen Farbe als Rothliegendes bezeichnet werden. Da sie nur in seltenen Fällen dem Bergmann Ausbeute liefern, so nennt sie derselbe das rothe Todtliegende.

Die Färbung dieser Schichten steht vielleicht in einigem Zusammenhange mit den meist röthlichen Porphyren ihrer Nachbarschaft. Indem die verwitterten Porphyrmassen vom Wasser zusammengeschlämmt wurden, setzten sie sich als brauner Schieferthon (nicht zu verwechseln mit dem älteren Thonschiefer), als rother Sandstein, rother Kalkstein, sogar als loser Kies ab. Am Südrhange des Riesengebirges zieht sich diese Formation von Braunau über Trautenau bis an die Iser.

Ihre Ablagerungen füllten wieder ein Theil des Seebeckens aus, das damals Nordböhmen bedeckte und stellte eine Verbindung des Riesengebirges mit dem Eulen- und Adlergebirge her.

Die Pflanzen- und Thierreste dieser Periode beweisen, daß wir es mit höchstens orafischen Bildungen zu thun haben. Am Ufer des Beckens hinterließen im Küstenlande die Baumfarne ihre verkieselten Stämme als Starstein (Psaronien), stellenweise, z. B. bei Radowenz, treten verkieselte Nadelhölzer, deren Nachkommen heute noch in Australien gedeihen, massenhaft auf. Auch Farrenkräuter finden sich häufig. (Ottendorf). Von Thieren lebten Fische mit ungleicher Schwanzflosse (Palaeoniscus), seltener Haiische (Xenacanthus). In neuerer Zeit wurden darin auch molchartige und krobildartige Eidechsen gefunden.

Die Meeresablagerungen dieses Zeitalters heißen Jechstein. In Böhmen kommt derselbe nicht vor.

Das Ausbruchsgestein dieser Periode ist der Melaphyr, der in seiner Mandelsteinvarietät schöne Achate und andere Einschlüsse führt.

Das nun beginnende Mittelalter läßt in seiner ersten Periode (von den Geologen Trias genannt), Böhmen unberührt.

Auch den Fluthen des Jurameeres gelang es nur in der Form eines schmalen Streifens von Sachsen aus nach Böhmen einzudringen u. z. in der Gegend von Rhaa und Daubitz bei Schönlinde. Doch lassen die Versteinerungen dieser Orte der mangelhaften Erhaltung wegen eine sichere Bestimmung nicht zu.

Der Binnensee, der damals Nordböhmen bedeckte und dessen Abschnürung vom Meere zumeist das Rothliegende bewirkt hatte, wurde in der Folgezeit wieder mit dem Meere verbunden. Die Geologen erklären das durch eine theilweise Senkung des böhmischen Festlandes, die südlich von Böhmen die Erhebung der Kalkalpen zur Folge hatte. Diese Senkung setzte sich in einem solchen Grade fort, daß die Fluten der See über das Todtliegende, die Kohlenformation und über

die niedrigen Sättel der Granite im NO Böhmens einbrangen und den böhmischen Binnensee zu einem Meerbusen der großen Nordsee machten.

Wie verlassene Inseln sahen das Riesengebirge, die Granitkuppen der Lausitz und das Erzgebirge wieder über das Meer hervor. Bis über Prag hinaus umzüngelte das Salzwasser wieder die silurischen Berge, — Zeuge dessen die mächtigen Steinbrüche des weißen Berges und die Sandsteinsinnen der Prager Hafenburg.

Die Absatzgesteine dieser Zeit waren verschiedener Art. An ruhigen Meeresstellen schichteten sich massenhaft Kalkschalen niedriger Meeresthiere zusammen, die in unendlich späterer Zeit als Kreidebänke emportauchten. Von ihnen erhielt die Periode den Namen der Kreidezeit.

In Böhmen konnte sich Kreide nicht bilden, weil das Meer zu leicht und in Folge der Gezeiten zu bewegt war.

Auf den böhmischen Terrassen dagegen, die das Meer nun bespülte, lagerten große Massen verwitterter Granite und Schiefer, welche die See schlemmte und mit sich trug, wenn sie zur Zeit der Ebbe zurückwich. Die vorgelagerten Inseln des Riesengebirges, der Lausitz u. a. hemmten die Ausfuhr. Die abgelagerten Massen erfüllten allmählig die Abzugswegen des Wassers und erhärteten.

Der kohlen-saure Kalk, die aus der Verwitterung der Feldspatgesteine hervorgegangene Thonerde bildeten mit kieseligen Stoffen den Pläner. Ueberwiegt der reine Quarz und ist Kalk und Thon nur als Bindemittel vorhanden, so bildete sich der Quadersandstein mit seinen 3 Stufen: Unter-, Mittel- und Oberquader.

So großartig wie in Böhmen, wo mit den Tisjaer Wänden und dem auf das Erzgebirge aufgelagerten Schneeberge der Sandsteinwall beginnt und in 30 Meilen weiter Entfernung mit der Heuscheuer schließt, sind die Quaderbildungen nirgends mehr in Europa entwickelt.

Die Pflanzenwelt jener Zeit beginnt uns schon ein wenig anzubeheimeln. Neben Meeresalgen finden sich örtliche Kohlenlager, aus Farrenkräutern, Palmen, Cypressen, Tannen, Wörten und Feigen gebildet. Eigenthümlich ist es, daß in der Kreide Böhmens zwei Reihen von Pflanzen vereinigt vertreten sind, die sich heute ausschließen. Es sind dies einerseits Pappeln, Buchen, Eichen, Kastanien, Feigen, die später das Uebergewicht erhalten, andererseits Magnolien, Aralien, Palmen und Pandangarten, deren Nachkommen heute in den Tropen leben.

Von Thierresten findet man Seeschwämme, Austern, Ammoniten, Muscheln (Lima, Inoceramus), Seeigel, Fische aus der Verwandtschaft der Barbe, Lachs, Haringe (Macropoma speciosum), Haiische, Krebse (Calianassa), sogar Vogelreste (Cretornis). Bei Pardubitz fand man Reste eines riesigen Sauriers, an denen Jura- und Kreidezeit so reich waren.

Ausbruchsgestein dieser Periode ist der Trachyt.

Auf die Kreideformation folgt in der Entwicklungsgeschichte unserer Erde die Neuzeit, welche den Uebergang zur Jetztzeit vermittelt.

Zu Beginn der Neuzeit muß es in Böhmen ziemlich stürmisch hergegangen sein, denn es ist diese Periode die Ausbruchszeit des jüngeren Trachytes, ferner des Klingsteines und des Basaltes. Damals entstand das böhmische Mittelgebirge mit seinen Kuppen. Durch die Ausbrüche wurde eine Hebung des Bodens geschaffen, die bewirkte, daß sich das

Meer aus den Theilen der böhmischen Inseln zurückzog. Es ergoß sich über die kaum gebildeten Sandwälle und zerstörte dabei theilweise sein eigenes Werk. So muß man annehmen, daß sich die Sandberge im Braunauer Ländchen weit über das Rothliegende, mindestens bis an den Fuß der Porphyre erstreckt haben. Die niederstürzenden Gewässer wuschen einen Theil bis an die Schieferthonsohle des Ländchens hinweg. Darum stehen die Sandsteinwälle des Stern noch so senkrecht da, als ob sie die Wehrmauern eines riesigen Wasserfalles gewesen wären, indessen sie sich nach Westen allmählich abflachen.

An anderen Stellen schnitten die abfließenden Gewässer ins Gestein tiefe Furchen (Canons). So stellt das Elbthal ein solches Canon dar.

Den vom Meere verlassenen Boden bedeckten Binnenseen und weite Sümpfe, in denen bald Moorpflanzen zu wuchern begannen. Als der Schutt der süßen Gewässer die Seen und Sümpfe ausfüllte, begrub er die Pflanzendecke, die erst unsere Zeit aus den reichen Braunkohlenlagern, namentlich am südl. Abhange des Erzgebirges wieder hervorholt. Fernere Abfallgesteine dieser Zeit sind in Böhmen Polierschiefer, Plattenkalle, Cipriasschiefer (Eger, Saaz) u. a.

Diese Gesteine sind ausschließlich Süßwasserablagerungen; nur an der mährischen Grenze (bei Trübau) finden sich bratische Meeresablagerungen. Die Versteinerungen dieser Schichten enthalten Muscheln und Schnecken, Zähne eines kleinen Rhinoceros (*Aceratherium*), eines Hirschen, sowie Ueberreste eines Dickhäuters. Bei Abtsdorf (Böhm. Trübau) wurde das Skelet des elefantenartigen *Dinotherium* ausgegraben. Im Bilin'schen Polierschiefer finden sich Abdrücke von Barfischen, Blätter des Zimmbaumes, der Eiche, der Feige. Auch Zapfen der Nadelbäume erhielten sich.

Die neueste Zeit, soweit dieser Ausdruck in der Geologie statthaft ist, besteht in Böhmen aus dem älteren Schwemmland (Alluvium) und dem sich fortwährend noch bildenden jüngeren Schwemmland (Diluvium). Das ältere Schwemmland setzt sich aus mächtigen Gerölllagern und gelbem, ungeschichtetem Lehm zusammen. In diesen Ablagerungen finden sich oft Knochen des Pferdes, Geweihe des Renthiere (in Ziegeleien bei Prag). Bei Časlau fand man den Schädel einer Höhlenbäre. Ganze Schädel des *Rhinoceros tichorhinus* sind schon öfter vorgekommen. Der Riese der Diluvial-säugethiere war der vorhistorische Mammut. Seine Stoßzähne erreichten an 3^m Länge, wie das ein bei Kostof unweit Prag aufgefundenes Stück beweist. Von den Backenzähnen, die man bei Melnik fand, wiegt jeder 6^{kg} und ein Halswirbel, bei Pardubitz aus der Elbe gezogen, besitzt 67^{cm} Höhe.

Das jüngere Schwemmland entzieht sich natürlich unserer Betrachtung.

Es erübrigt mir nun, die eben dargelegten Verhältnisse der Entstehungsgeschichte Böhmens auf unseren Bezirk anzuwenden, wozu ich theilweise schriftliche Mittheilungen des H. Julius Lippert benütze.

Das Urgebirge findet sich in unserem Bezirke nicht. Seine Schichten müssen in solcher Tiefe liegen, daß sie bisher noch nicht erbohrt wurden.

Ebenso ist die Grauwacke (Cambrium) als Uebergangsgestein zum Alterthume der Erde bei uns nicht bekannt; Devon und Silur haben zur Bildung unserer Berge ebenfalls nichts beigetragen.

Erst gegen das Ende des Zeitalters erhellet sich das Dunkel, indem sich auf den Ausläufern des Riesengebirges das Pflanzen- und Thierleben der Steinkohlenzeit entwickelt. Die Sümpfe und Seen dieser Zeit erstreckten sich bis in die Gegend von Chlinitz, Jibka und Wüstrei. Die in den dortigen Niederungen wachsenden Pflanzen wurden von abgefüllten Sand- oder Thonmassen des Urgebirges bedeckt und im See Schlamm begraben.

Die Südküste dieses Kohlensees kennzeichnen deutlich die verkiefelten Stämme von *Araucarites Schrollianus* Goepfert, die sich am zahlreichsten bei Radowenz finden, aber auch am Kuhberge bei Jibka, am Schwedenberge bei Chlinitz häufig genug vorkommen. Die weitere Fortsetzung „des versteinerten Holzes“ läßt sich bis nach Semil und Neupata verfolgen.

Der Nordrand des Kohlensees ist weniger scharf ausgeprägt. Das Becken selbst hängt mit dem Schwadowitzer und dadurch mit dem Schaglaer und Waldenburger Kohlenbecken zusammen. Die abgebaute Kohle kann die Mächtigkeit der Flöze bei Waldenburg nicht erreichen, da wir es im Bezirke nur mit den obersten Pflanzenschichten der Steinkohlenzeit zu thun haben. Ebenso muß ihre Güte des jüngeren geologischen Alters wegen bedeutend geringer sein als die der anderen Fundorte.

Kohle wird meines Wissens nur in Wüstrei gegraben. Ob Kohlsandstein und Kohlschiefer technische Verwendung finden, ist mir nicht bekannt.

Der Ackerboden über dem Kohlengebirge ist bald licht, bald dunkler gefärbt und im ganzen wenig fruchtbar.

Gegen das Ende der Steinkohlenzeit müssen wir das Hervorbrechen jener gewaltigen Kuppen annehmen, die das Braunauer Porphyrgebirge bilden. Der Gebirgszug beginnt bereits bei Liebau und endet bei Tuntschendorf. Bei Heinen-dorf, Delberg und Tuntschendorf reicht er bis an die Steine. An den äußersten Rändern, namentlich nach der preussischen Seite hin, bildet der Porphyr blaue Massen, sogenannten Porphyrit mit Mandelsteinstruktur. Man findet denselben besonders am Westabhange des Birkenberges, auf der Katharinenhöhe im Drehmer'schen Parke, wo man aus demselben die Hermannsgrotte errichtet hat.

Ferner fand ich gelegentlich eines Schülerausfluges sehr schöne Stücke schlackigen Porphyres am Südabhange des Hermsdorfer Klöberberges. Deutlicher als Worte belehrt dieses Stück über den feurigen Ursprung des Gesteines. An demselben kann man auch den Einfluß der Verwitterung beobachten, die den Stein, von außen nach innen fortschreitend, roth färbt.

Für gewöhnlich zeigt der Porphyrit rothe oder graue Farbe. Dazwischen finden sich zahlreiche Uebergänge, selbst bläuliche und grünliche Stücke. Wenn die Verwitterung beginnt, zeigt die Rinde oder ein einzelner Fleck eine in's gelbliche neigende lichtere Färbung (Hermsdorfer Steine).

Gegentwärtig findet der Porphyrit (wilder Sandstein im Volksmunde) viel Verwendung als Packstein beim Straßenbau. Die Grundmauern der meisten Häuser, selbst ganze Bauten (Eiskeller am Delberg) werden daraus angeführt. Die Streifensteine unserer Straßen, das Würfelplaster der Fleischergasse, die Schrittplatten vor der Braunauer Buchdruckerei sind aus Porphyrit. In den letzten Jahren fertig

man auch Tröge, Rinnen, Steinwalzen, Stufen, selbst rohe Bildhauerarbeiten aus dem Gesteine. Dagegen taugt er zu Wasserbauten seiner schnellen Zersezbarkeit wegen nicht.

Der Fruchtboden, den er liefert, ist (abstehend von dem anderen braunen Boden) lichtgrau, so besonders auf den Feldern zwischen Hermsdorf und Ruppertsdorf (Rosinenboden).

Bei der Verwitterung des Porphyres liefert er als Hauptprodukt Feldspat, welcher zu Thonerde wird. Diese Thonerde ist je nach der Farbe des Muttergesteines entweder roth, oder blau bis grünlich. Sie liefert im Braunau'schen das Material zur Ziegelbereitung. Ein großes Lager solcher Thonerde, das durch Verwitterung der Porphyre entstand, findet sich unweit Delberg im Thale des Saubach. Es wird durch die Dampfziegelei des H. von Schroll aufgearbeitet. Kleinere Lager wurden ehemals durch H. Winternitz im Kubachthale abgetrieben. Blaue und grünliche Thone finden sich besonders bei Halbstadt (Kienbusch), doch nur in untergeordneter Weise.

Wurden die Thontheile des Porphyres vom Wasser geschlemmt und später wieder hart, so entstand Schieferthon u. z. bald rother, bald blauer. Die Geologen zählen denselben zum Rothliegenden als der letzten Stufe des Alterthums der Erde.

Aus solchem Schieferthon besteht in unserem Ländchen ein Gebirge, das von der Steine einerseits, vom Dittersbacher und Hauptmannsdorfer Thale anderseits begrenzt wird und dessen Theile man unter dem Namen Steineberg, Holzberg, Paradies, Baderberg, Stadtberg, Georgenberg, Hupprich kennt. Verwendung findet der Schieferthon selten zu Pflasterplatten; für Bauten taugt er nicht, da er an der Luft zerfällt, sobald seine Erdfeuchtigkeit schwindet. Daher nennen ihn die Leute auch Sonnenstein.

An zwei Orten kann man im Schieferthon auch kugelige Concretionen (nach Art der Lösfindchen) beobachten, nämlich an der Rosenthaler Straße und beim Paradiese. Blauer Schieferthon findet sich auf den Hügeln zwischen Braunau und Webersdorf; er wurde feinerzeit in der Ziegelei des H. Kahler vermahlen und zur Ziegelbereitung benützt. An der Luft nimmt er rasch eine gelbliche Färbung an.

Der Fruchtboden über dem Schieferthon ist der Hauptmasse nach roth oder lehmig. Er gab möglicherweise unserem Ländchen den Namen und ist trotz etwas schwerer Bearbeitung ein sehr guter Boden. Grauliche Streifen auf den Feldern verrathen Schichten von blauem Schieferthon.

Der Quarz, der durch Verwitterung der Porphyre entstand, wurde stellenweise durch Kalk, Thon, bisweilen sogar wieder durch Quarz gebunden und vom Meere des Rothliegenden als rother, seltener grüner Sandstein abgesetzt.

Rother Sandstein wird im Bezirke nirgends mehr gebrochen, doch findet man ältere Häuser (Meierhof Halbstadt, mehrere Pfarreien) zum Theil aus demselben erbaut. Er ist auch zu Bildhauerarbeiten sehr tauglich, so fand er z. B. bei den Gesimfen der Braunauer Ringstatue Verwendung. Ältere Kreuze und Statuen des Bezirkes, zum Theil sehr schön erhalten, sind aus diesem Gesteine gefertigt.

Trotz seiner Feinkörnigkeit verwittert der rothe Sandstein leicht. Anstehend und wahrscheinlich auch dort gebrochen findet er sich am Ridelbusche bei Halbstadt.

Der grüne Sandstein, wie Stücke davon in der Stadtmauer vorkommen, lagert in dünnen Schichten zwischen

Schieferthon und Rothsandsteinen. Woher die großen Mengen des Materials in der Stadtmauer herrühren, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, wahrscheinlich gibt das Braunauer Stadtbuch darüber Aufschluß. Lippert glaubt, dasselbe stamme aus den Oberdörfern. Die grüne Farbe rührt wahrscheinlich von zerseztem Schwefelkiese her. Stammen doch auch die grünen Flecke des rothen Schieferthones nach der Analyse des Dr. Hübisch von zerseztem Schwefelkies.

Stellenweise kommen im Rothliegenden Lager von Plattenkalken vor, so in Hermsdorf, Ruppertsdorf, Delberg und Ottendorf. Die Brüche des letzteren Ortes liefern den mit Recht so berühmten Schwarzkalk. Die Farbe der Kalle zeigt alle Farbenabstufungen vom Roth bis zum Dunkelgrau. Dafs dieselben auf bräunliche Ablagerungen zurückzuführen sind, beweisen neben der sichtenweisen Absonderung auch die in ihnen erhaltenen Thier- und Pflanzenreste.

Wir finden Reste von Hai'schen, ausgezeichnet durch einen Stachel am Kopfe (Xenacanthus, Pleuracanthus), Fische mit ungleichen Schwanzfloßen (Palaeoniscus), ferner krotodilartige Eidechsen von über 1^m Länge wie Chelidosaurus Vranii und Vorfahren unserer Molche und Salamander (Branchiosaurus, Melanerpeton), die noch Riemenbüschel tragen, also als Larven zu deuten sind.

Bei Ottendorf an der Küste des Permices haben sich auch Pflanzenabdrücke erhalten, leider häufig durch zersezten Schwefelkies nur schwer bestimmbar. Es sind meist Farne der Gattung Callipteris (Schönblatt). Verhältnismäßig am ärmsten an Versteinerungen sind die Kalkbrüche Hermsdorfs, weshalb wir annehmen dürfen, das sie die ältesten Kalkablagerungen dieser Zeit sind.

Als oberstes Glied des Rothliegenden im Bezirke haben wir jene leeren Kieslager zu bezeichnen, die am besten bei Barzdorf entwickelt sind. Dafs sie nicht der Kreide entstammen, verräth deutlich ihre Farbe und die kugeligen Knollen von Jaspsis, die sie einschließen.

Ähnliche Ausbrüche, wie wir sie am Ende der Steinkohlenzeit verzeichneten und erstarrt den Porphyr bildeten, wiederholten sich auch am Ende der Formation des Rothens-Todtliegenden, wenn auch minder heftig, merkwürdigerweise in nächster Nähe der Porphyre, wahrscheinlich also sogar aus derselben Erdspalte. Sie liefern erstarrt jene unter dem Namen Eisensteine bekannten Gebirgsmassen, die der Geologe Melaphyr nennt. Der Melaphyr ist dem Porphyr des Schönauer Gebirges vorgelagert. Er beginnt an der Johannisbergerstraße oberhalb Straßenaus (beim Hörndel), berührt Rosenthal und Schönau und streicht in der Richtung gegen Tuntzschendorf aus. Gewaltige Berge bildet er nirgends. Durch zahlreiche Steinbrüche ist er aufgeschlossen.

Er liefert den bekannten durch Festigkeit und Dauerhaftigkeit ausgezeichneten Schotterstein unserer Straßen. Vom Melaphyr beobachten wir mehrere Abarten. Zunächst ziemlich selten Melaphyr mit Mandelsteinstructur, ferner dichten Melaphyr, bald dunkel, bald lichter gefärbt. Hellere Melaphyre kann man als Vorlagen des Bibersteines beobachten, während Rosenthaler und Schönauer Melaphyr meist dunkel erscheint. Das in Rede stehende Gestein enthält häufig Einschlüsse von Achat, Quarz, Amethyst, Bergkristall und Goldtopas, desgleichen wurde öfter in ihm das Vorkommen von Kothseisenstein und in letzter Zeit auch von Eisenglimmer beobachtet.

Es ist leicht einzusehen, daß der Melaphyr bei seinem Durchbruche die benachbarten Gesteine, den Porphyr und Schieferthon verändern mußte. Zunächst wurden dieselben durch die Hitze geröstet (gefrüht), gehärtet und durch Druck mannigfach verändert. Man findet solche Stücke häufig bei Schönau; ihre deutliche Schichtung beweist den Ursprung als Absatzgesteines, während die Härte, der des Jaspis gleich, auf Frittungen hindeutet.

Der Melaphyr verwittert schwer. Erst nach einer Reihe von Jahren überzieht sich seine Oberfläche mit einer rothbraunen Rinde. Der Boden, den er liefert, ist thonig und fruchtbar. Er zählt zu den besten Bodenarten des Bezirkes und trägt die schönste Flora.

Das Mittelalter unserer Erde gab unserem Ländchen eine ganz veränderte Gestalt, indem es in der sogenannten Kreidezeit die riesenhaften Sandsteinfelsen aufbaute, die heute das Sterngebirge, den Bostafsch, das Bedelsdorfer und Adersbacher Felsengebiet bilden. Das Sandsteingebirge lagert auf dem Schieferthone des Ländchens, dessen Schichten wahrscheinlich ausstreifen, während die Kohlenformation sich durchzieht. Deutlich lassen sich in dieser Formation zwei Stufen unterscheiden, nämlich die Stufe des graugelben Pläners (Quarz, Bindemittel, Kalk) dem Mittelquader zugezählt, auf dem dann der weiße, graue, selbst röthliche Oberquader ruht. (Quader deshalb genannt, weil er nach zwei Richtungen hin zerklüftet erscheint). Quaderstein ist das beste Baumaterial des Bezirkes. Da seine Festigkeit von dem Bindemittel der Quarzkörner abhängt, so stellt sich die Stufenleiter unserer Sandsteine im ganzen etwa so: Quarzkörner, Bindemittel Quarz, Farbe weiß, grau; Mertelsdorf, Liebenau, Barzdorf. Quarzkörner, Bindemittel Kalk und Quarz, Adersbach, Bostafsch. Quarzkörner, Bindemittel Quarz und Thon, Bedersdorf. Die gelbliche und schmutzig röthliche Färbung unserer Sandsteine rührt neben Eisenoxyd meist vom Thone her. Solche thonige Sandsteine taugen ihrer raschen Zerziehung wegen nicht zu Wasserbauten.

Im übrigen verwittern alle Sandsteine verhältnismäßig rasch. Diese Eigenschaft trägt viel zur Schönheit der Adersbacher, Bedelsdorfer und Sterner Felsen bei. An manchen Orten z. B. in der Edmundsklamm ist die Oberfläche der Felsen oft wabig zerfressen.

Pläner (von planus, eben) dient ebenfalls als Baustein, zum Kalkbrennen taugt er nicht. Im allgemeinen habe ich der Pflanzen- und Thierwelt der Kreide bereits Erwähnung gethan und bemerke nur noch, daß die Sandsteinbrüche bei Liebenau die meisten und verschiedensten Verteilerungen dieser Periode zutage förderten.

Der Boden über der Kreide ist als wenig fruchtbar zu bezeichnen, da er sandig ist. Ausgesprochenen Sandboden gibt es im Bezirke einen zusammenhängenden schmalen Streifen, der bei Nachau beginnt und sich über Labney bis nach Bedelsdorf erstreckt. Vertlich beeinflusst der Sand natürlich sehr häufig den Ackerboden.

Pläner und Kalkmergel finden als Pack- und Streifsteine bei Straßenbauten ebenfalls häufige Verwendung.

Bildungen der neuesten Zeit sind die großen Alluvialablagerungen im Halbstädter Becken, die sich einerseits bis pr. Friedland, andererseits bis Kuppersdorf und Dittersbach erstrecken. In den meisten Thälern kann man übrigens Schwemmland älteren und jüngeren Datums suchen und finden.

So hätte ich in flüchtigen Zügen die Entstehung unserer Gesteine, ihre wichtigsten Arten, ihre Verwendung und ihr Vorkommen vorgeführt.

Drei Perioden haben an ihrer Bildung vornehmlich gearbeitet, die Steinkohlenzeit, das Rothliegende und die Kreidezeit. Handlangerdienste verrichteten das Hervorbereiten des Porphyr und des Melaphyr, die Feinarbeit besorgte die Neuzeit und besorgt noch jetzt die Gegenwart durch Auswaschung und Abpülung.

Ein Ausflug in die Hohe Tatra. ¹⁾

Von Otto Dittmann — Dresden.

Die Zeit liegt noch nicht weit zurück, da man sich die Karpathen als ein düsteres, unwirkliches Waldgebirge dachte, in dem das Leben des Wanderers fortwährend durch Räuber und durch Bären bedroht wäre. Durch die unermüdlige Thätigkeit der Karpathenvereine ist das herrliche Gebirge immer mehr erschlossen worden, und begeisterte Touristen haben in Wort und Schrift die zauberhafte Schönheit der Landschaft weit und breit verkündet.

So kommt es, daß sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Besucher mehr und daß namentlich der höchste und herrlichste Theil des Gebirges, die Hohe Tatra, immer mehr Freunde gewinnt.

Die Hohe Tatra vereinigt in sich alle Schönheiten, die ein Gebirge zu bieten vermag, daß selbst der anspruchsvollste Reisende in dieser großartigen Natur hohe Befriedigung findet.

Schattige Waldgründe, anmuthige Pfade, wilde Thäler mit reißenden Bergströmen, liebliche Bergseen, großartige Wasserfälle, hohe Bergspitzen von kühnen, phantastischen Formen — alles tritt dem Wanderer in überreicher Fülle entgegen.

Dazu kommt noch, daß in diesem wildromantischen Gebirge der erhabene Eindruck der reinen Natur nicht durch zuviel „Cultur“ abgeschwächt wird, im Gegensatz zu manch' anderem Gebirge, wo dem wahren Naturfreunde die „Ueberkultur“ störend in den Weg tritt.

Um die Wunder und Schönheiten der Hohen Tatra kennen zu lernen, unternahmen wir, fünf Mitglieder des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereins, im letztverflohenen Sommer einen Ausflug nach Ungarn. Wir wollen versuchen, unsere Reise-Erlebnisse und die gewonnenen Eindrücke zu schildern und bitten den freundlichen Leser uns zu folgen.

Wohlausgerüstet mit Lobenzugeln, Bergschuhen, Bergstöcken, Rucksäcken und geschmückt mit der Primula minima, fuhren wir am 15. Juli, bei herrlichem Wetter über Parchnitz, Liebau, Breslau nach Oberberg; in Ruttka bestiegen wir die ungar. Staatsbahn, da wir nicht die Absicht hatten, uns unmittelbar in die Tatra zu begeben. Es lag vielmehr in unserem Reiseplane, zunächst am Fuße der Riptauer Alpen einen Besuch bei lieben Freunden abzustatten und so führte uns die Bahn in südlicher Richtung durch hochinteressante Gegenden, die schon ganz das Gepräge der ungarischen Landschaft trugen. Bei Kremnitz überwindet die Bahn durch vielfache Serpentinien ganz erhebliche Terrainchwierigkeiten, wodurch wir an die Brennerbahn in Tirol erinnert wurden. Kremnitz ist durch sein Goldbergwerk

¹⁾ Artikel ähnlichen Inhaltes, welche Vergleiche zwischen den verschiedenen Beziehungen des Riesengebirges und jenen anderer Gebirge zulassen, werden gerne Aufnahme finden.

und sein bedeutendes Münzamt bekannt. Dieses hat u. a. auf Grund der am 18. Juli v. J. in Sofia geführten Offert-verhandlung im Auftrage der Ungarischen Bank die von der bulgarischen Regierung bestellten neuen Silber-Frankstücke im Betrage von acht Millionen Francs zu prägen.

Nach näherten wir uns unserem Ziele und erreichten gegen Mittag die malerisch gelegene Bergstadt Neusohl, wo wir von den Herren Fabrikbesitzern Königl. Rath Stadler und Hüttner in gastfreundlichster Weise aufgenommen wurden. Hier verlebten wir zwei schöne Tage, die uns unbergeseßlich sein werden. Unter der Führung unserer liebenswürdigen Wirte besichtigten wir die Sehenswürdigkeiten der Stadt, und genossen von der Höhe des Kalvarienberges einen herrlichen Blick auf den Ort und seine Umgebung. Ueber die freundlichen Wohnhäuser Neusohls ragen empor das interessante alte Kastell, die stattliche Kathedrale und die schöne protestantische Kirche. Die Bewohner der Stadt gehören drei Sprachstämmen an: neben dem grundbesitzenden Magyaren wohnt der gewerbetreibende Deutsche und der Slowake als Arbeiter.

Besonders lohnend war die Besichtigung der Neusohler Fabrik gebogener Möbel der Herren Stadler und Wotoscek.

Letzterer ein geborener Arnauer aus der bewährten Schule Sichmann-Roeder, ist auch Director der Hermaneyer Papierfabrik. Die Fabrik ist großartig eingerichtet und beschäftigt an 1000 Arbeiter.

Eine Wagenfahrt durch das Hermaneyer Thal brachte uns, an zwei Weirwerken vorbei, zu der renommierten Papierfabrik der Herren Stadler und Hüttner in Hermanez, die wir eingehend besichtigten und erregten, wie schon Tage zuvor in der Möbelfabrik, auch hier die fürsorglichen Wohlfahrts-Einrichtungen für Arbeiter unjer besonderes Interesse.

Nachdem wir noch die in der Nähe befindlichen sehenswerten Wasserfälle besucht hatten, vereinigte uns der Nachmittag zu froher Geselligkeit und am Abend brachen wir auf zu einem Nachtmarsche in die „Alpen,“ wozu die Vorbereitungen von unseren freundlichen Gastgeber in umfassendem Maße bereits getroffen worden waren. Nach herzlichem Verabschiedung verließen wir um 8 Uhr Hermanez und erreichten nach kurzer Fahrt das idyllisch gelegene Dorf Altgebirg. Hier hatte der Oberförster Herr Prochaska für Führer und Träger gesorgt und wir begannen nun eine mehrstündige Wanderung durch den einsamen Forst, dessen Stille einen eigenen Zauber auf die späten Wanderer ausübte. Hin und wieder durch die Wolken hervorlugend, spendete der Mond sein magisches Licht und erhöhte dadurch den Reiz des nächtlichen Ganges.

Auf dem Berge Weirova hora war für uns eine Hütte aus Fichtenstangen und Reisig errichtet worden; hier schlugen wir unser Nachtlager auf. Die Mannschaften zündeten zwei weithin leuchtende Lagerfeuer an, wir „kochten ab,“ und bereiteten uns ein einfaches Nachtmahl.

Bald umfing uns sanfter Schlummer, bewacht von zwei Forstwärtern und durch nichts gestört in dieser Wildnis, wo der zottige Bär noch haust und der Jäger die Jährte der Wildsau verfolgt.

Vor Morgengrauen brachen wir auf und setzten unsern Marsch bei Fackelbeleuchtung durch Waldesdickicht fort nach dem Berge Krizna (1572 m). War auch der Sonnenaufgang in Folge des bedeckten Himmels nicht von der erhofften Klarheit, so erschienen doch vor der Sonnenscheibe die Silhouetten der hohen Tatra und konnten wir uns in dieser Höhe der weitaussichtenden, herrlichen Aussicht erfreuen.

Der über steile Wiesenhänge führende Abstieg nach Altgebirg war äußerst beschwerlich, da weder Weg noch Steg dem Fuße eine Stütze bot.

Von Altgebirg aus setzten wir unsere Reise in nördlicher Richtung fort, fuhren durch das romantische Altgebirger Thal nach Kavuya, Szabade und Koretniza und erreichten am Nachmittag die Bahnstation Rosenberg (Rózjabegu), von wo uns der Zug nach Poprad-Zelka führte. Die Gegend, die wir durchstreift hatten, bot abwechslungsreiche, reizvolle Landschaftsbilder, belebt von Herden leichter, gewandter Pferde und starkknochiger Rinder, deren Hirten, zerlumpfte Slowaken, in malerische, weiße Filzmäntel gehüllt, mit dem breitkrämpigen schwarzen Filzhute bedeckt, behaglich ihre kurzen Pfeifen rauchten.

In raschem Fluge gieng es vorwärts an den Ufern der Waag entlang und bald mußten wir die Hohe Tatra in Sicht bekommen. Leider verhüllte uns ein dichter Wolken Schleier neidisch das Gebirge. Als sollten wir gleichsam nach und nach auf die Großartigkeit der Natur vorbereitet werden, theilten sich die Nebel von Zeit zu Zeit. Es erschien der mächtige Kriván von der Sonne beleuchtet, aber nur für kurze Zeit, denn bald entzog ihn das Gewölk unseren Blicken. Doch schließlich mußten die Nebel der Nacht der Sonne weichen.

Schon zeigte sich die Tatraspitze in ihrem prachtvollen Aufbau, daneben die gewaltige Gerlsdorfer Spitze, bis endlich die Schlagendorfer und Pomnitzer Spitze hervortraten und die ganze Gebirgsmasse sich vor unsern bewundernden Blicken ausbreitete.

Das Kesselgebirge steigt unmittelbar mit seinen schier senkrechten Wänden aus der Ebene empor. Kein Hügelband, keine sanften Vorberge vermitteln den Aufstieg zu den schneebedeckten, zackigen Spitzen.

Groß-Schlagendorf hatten wir als Ausgangspunkt für unsere Wanderungen ausersehen; in Wetzters Hotel schlugen wir unser Standquartier auf und danken wir Herrn Wetzter an dieser Stelle nochmals für die aufmerksame und vortreffliche Beherbergung.

Von diesem bequem gelegenen Dorfe aus wollten wir die an der Hand des sehr empfehlenswerten K. Kolbenheuer'schen Reisebuches geplanten Ausflüge unternehmen, zu deren Aus-führung wir den „prämierten“ sehr empfehlenswerten Führer Martin Peich aus Groß-Schlagendorf in Dienst nahmen.

Am nächsten Morgen, Sonntag den 19. Juli, traten wir die erste Wanderung an. Unser Ziel waren die Fünf Seen. In dem idyllisch gelegenen Bade Schmeds (Tatra Füred), dessen eingehende Besichtigung wir uns für einen späteren Tag vorbehielten, verließen wir die Wagen und begannen den Aufstieg in das von Wasserfällen wunderbar belebte, in üppigem Pflanzen-wuchs prangende Koblachthal. Weiter aufwärts im Thale gelangten wir zu dem sogenannten Feuersteine in der Höhe von 1587 m, einem Granitblock, der von den Bergsteigern als Ruhepunkt benutzt wird. Von hier gieng die Wanderung weiter in dem hier fast ebenen Thale bis zu dem sehr steilen östlichen Abhänge des Mittelgrates, den zu besteigen wegen des Gerölles sehr beschwerlich war. Nach kurzer Zeit erreichten wir das Plateau der Fünf Seen (2017 m).

Mächtig ergriff uns die unbeschreibliche Wildheit der Natur, die sich hier unserem Auge zeigte. Kein Baum, kein Strauch, nur dürftiges Moos und kahle Flechten bedecken die scharfkantigen Felsblöcke. Und trotz der Einöde doch Leben in der Natur! Das Pfeifen des wachsamem Wurmthieres, die munter von Fels zu Fels kletternde Gemse, erinnern uns

darau, daß auch in dieser scheinbar verlassenen Welt fröhliches Leben schlägt.

Die in der Nähe der Vereinigung der kleinen und großen Koblach errichtete Restauration „zur Gemse“ wintte uns auf dem Rückmarsche zur Eintehr. Wir fanden hier die oft gerühmten „billigen Preise in der Tatra“ durchaus nicht bestätigt!

Am nächsten Tage fuhren wir nach dem Gsorber-See. Die Verbindung dahin wird von Schmecs aus durch den sogenannten „Klotilbenweg“ vermittelt, eine von dem ungarischen Karpathen-Vereine für 23.000 fl. gebaute Straße, die neuerdings von den Komitaten übernommen worden ist. Der entsetzliche Zustand dieses Weges ließ uns alle Schrecknisse einer beschwerlichen Wagenfahrt durchkosten, so daß wir froh waren, als wir die freundliche Sommerfrische Hoch-Hägi (910 m) gegen Mittag erreichten, und hier die verdiente Rast halten konnten. In diesem Landhause fanden wir sehr gute Verpflegung bei annehmbaren Preisen.

Wohl oder übel mußten wir uns den Unbilden des „Klotilbenwegs“ von neuem aussetzen. Daß dieser für den Touristen- und anderen Verkehr so wichtigen Straße von den Behörden so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, erscheint uns unbegreiflich. Die von dem Karpathen-Verein gebrachten Opfer hätten unter diesen Umständen ganz sicher bessere Verwendung anderwärts finden können.

Mit heiler Haut erreichten wir den Gsorber-See.

Die lieblichen Gestade des Sees, dieser Perle der hohen Tatra, sind von einem Kranze freundlicher Landhäuser umgeben. In den klaren Kluten spiegeln sich die mächtigen Berge, die das herrliche Panorama abschließen.

Da wir am nächsten Morgen die Meer augspitze besteigen wollten, so nahmen wir hier Nachtquartier. Die Hotels und Landhäuser sind im Besitz des Herrn von Szentivány in Szentivány und sämtlich an Herrn Jos. Klima verpachtet.

Die Unterkunft, Verpflegung und Bedienung sind nicht zu rühmen. Auch das Benehmen des Wähters hat uns nicht angenehm berührt. Wir hatten die Empfindung, als ob die von dem Besitzer eingeführte Monopolisierung dem Fremdenverkehr am Gsorber-See nicht förderlich sein könnte.

Die im „Hotel“ von einer Zigeunerkapelle aufgespielten Weisen verschleuchten unseren Mißmuth und wir verlebten den Abend in fröhlichster Stimmung.

Der Ausbruch nach der Meer augspitze erfolgte zu früher Morgenstunde. Wir unternahmen die Wanderung über die Bastei zum Poppersee, durchs Mengsdorfer Thal nach den Froschseen. Wetterwolken umhüllten die Berge, und ein immer stärker werdender Regen erschwerte den Aufstieg. Ein Rudel munterer Gemen, unberührt von den Unbilden des Wetters, musterte mit klugem Auge die mühsam heraufsteigenden Wanderer.

Nach kurzer Rast an den Froschseen erreichten wir nach starkem Marsche über Steingerölle und Schneefelder das Hunfalvy Joch (2360 m) und endlich die Meer augspitze (2508·7 m).

Schneegetöber und wallende Nebel umfingen uns, als wir am Ziele anlangten. Trotzdem erfreuten wir uns prachtvoller Aussicht, wenn auch nicht in so umfassendem Maße, wie wir sie wünschten.

Unter strömendem Regen, völlig durchnäßt, kehrten wir nach dem Gsorber-See zurück. Wir beabsichtigten, am Nachmittag von der Bahnstation Gsorba mit der Eisenbahn nach Schlagendorf zurückzufahren und hatten Herrn Klima ersucht, telegraphisch in Gsorba einige Wagen zu bestellen, die uns nach der Eisenbahnstation bringen sollten. Da aber die Depesche so spät ausgegeben

worden war, daß die Wagen nicht rechtzeitig eintreffen konnten, so waren wir gezwungen, noch eine Nacht am Gsorber-See zu rasten!

Der nächste Ausflug lag außerhalb des Gebietes der Tatra, er galt der berühmten, südlich von Poprad liegenden Dobšauer Eishöhle. Die lohnende Fahrt war vom herrlichsten Wetter begünstigt und bot reiche Abwechslung an schönen landschaftlichen Bildern. Unser Weg führte uns durch die Dörfer Grenicz und Bernár über den Berg Popova (1042·4 m). Bettelnde, halbnaakte Zigeunerkinder verfolgten die Wagen mit bewundernswerter Ausdauer und erhaschten mit großer Gewandtheit die ihnen zugeworfenen Gelbstücke.

Die Wunder der mächtigen, elektrisch erleuchteten Eishöhle sind einzig in ihrer Art und übertreffen bei weitem die gespanntesten Erwartungen.

Am 24. Juli führte uns der Weg in das Gebiet der am östlichen Abhange der hohen Tatra gelegenen, überaus pflanzenreichen Beler Kalkalpen, wo der aufmerksame Wanderer das leuchtende Edelweiß findet. In der Nähe der ausblühenden Sommerfrische Höhlenhain befindet sich die im Triaskalke gebildete Beler Tropfsteinhöhle, deren Besuch uns sehr lohnend erschien, obwohl sie an Umfang und Reichthum der Gebilde vielen anderen Tropfsteinhöhlen nachsteht.

Wir setzten die Fahrt in nördlicher Richtung fort, erreichten das große Dorf Zdzár mit seinen zahlreichen zerstreuten Eshöfen und gewannen auf der Höhe, dem Zdzárer Paß, eine prachtvolle Aussicht auf die nördliche Seite der Tatra. In Zavorina verließen wir die Wagen, um den Fußmarsch über die galizische Grenze nach dem am Eingange des Rostoko-Thales gelegenen Schutzhause anzutreten.

In dieser, vom galizischen Laturverein erbauten Schutzhütte, „Schronisko Pola“, fanden wir gutes Unterkommen, zogen aber vor, auf das dargebotene Nationalgericht, das aus Fleischstücken in einer unbeschreiblichen Brühe bestand, zu verzichten und bereiteten uns eine vorzügliche Suppe aus den mitgebrachten Mundvorräten.

In der Hütte entwickelte sich ein lebhafter Touristenverkehr. Zahlreiche Reisende, zu Fuß und zu Pferde, kamen und giengen; Polen und Polinnen in ihrer kleidsamen Nationaltracht, Ungarn, die unvermeidlichen Söhne und Töchter Albions, hielten Einkehr in der Schronisko Pola.

Wie ein Lichtstrahl in dem Sprachengewirr erschien uns das Bliemchendeutsch zweier biederer Dresdner, die ihre Ferien benutzten, um die Schönheiten der Tatra kennen zu lernen.

Am andern Tage marschierten wir bei ununterbrochenem Regen über die Polona Waksmundska nach dem Kurort Zakopane. Die Ungunst des Wetters verhinderte uns, von hier aus weitere Ausflüge zu unternehmen. Da der Himmel am nächsten Morgen ein freundlicheres Gesicht zeigte, so brachen wir zeitig auf und wanderten fröhlichen Muthes durch das Zavorinka-Thal, um die Kopa magóry nach dem Schwarzen See (1628 m). Nach kurzer Rast in der dort errichteten Schutzhütte setzten wir unsere Wanderung fort. Inmitten einer schauerlichen Wildnis erstiegen wir über Steingerölle und Schneefelder das Zawratjoch (2173·6 m); eine unbeschreiblich großartige Alpenlandschaft belohnte uns für unsere Anstrengung.

In der Ferne ragten die Kuppen Swinnica, Krivan, Meer augspitze und andere Laturspitzen empor, zu unsern Füßen breitete sich das mächtige Thal der pol. Fünf Seen aus, mit seinem gewaltigen Chaos scharfkantiger, toll und wirt wie von Gigantenfäusten durcheinander geschleudeter Felsblöcke.

Der Abstieg in das Thal erfolgte über die abhüssigen Südbahänge. An den Seen vorüber führte uns der Weg über die Swistowka (1771^m) nach dem Schutzhause am Fischsee. Eine Fahrt über diesen herrlichen See und ein kurzer Anstieg brachten uns nach dem 200^m höher liegenden Meerauge, einem fast kreisrunden See, in dessen dunkeln Fluten sich die ihn umgebenden senkrechten Felswände malerisch abspiegeln.

Wie in der Kostoko-Schutzhütte ließen wir auch im Schutzhause am Fischsee das polnische Mahl unberührt und griffen nach unserem eigenen Vorrat, der uns vortrefflich mundete.

Der Morgen des nächsten Tages fand uns zeitig bereit zum Rückmarsch nach Schlagendorf. Nach kurzer Wanderung erreichten wir Zavorina und fuhren in dem bereitstehenden Wagen zurück.

Der letzte Tag unseres Aufenthaltes in der herrlichen Gegend war der eingehenden Besichtigung des „Nodobades“ Schmecks (Tatra Füred) gewidmet, einem von zahlreichen Gästen besuchten klimatischen Kurorte. Durch seine reizende und überaus günstige Lage am südöstlichen Abhänge der Schlagendorfer Spitze gehört es zu den Perlen der Tatra. Die zumeist im Villenstyl aufgeführten Häuser machen einen freundlichen Eindruck und die ausgedehnten Parkanlagen sind gut gepflegt.

Dagegen schien es uns, als ob in dem nahe gelegenen, 1876 gegründeten Neu-Schmecks (Uj-Tatra-Füred) weniger Sorgfalt herrschte, während das 20 Min. entfernte Unter-Schmecks (Alsó-Tatra-Füred) mit seiner hervorragenden Aussicht auf das Tatragebirge uns in jeder Beziehung sehr anheimelte.

Den Plan, auch die höchste Spitze der Hohen Tatra, die Gerlsdorfer Spitze, noch zu erklimmen, mußten wir wegen der Ungunst des Wetters aufgeben, und so machten wir uns denn, zufrieden mit dem, was wir gesehen hatten, am 29. Juli auf den Heimweg.

Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen.

Gesammelt von Franz Knothe — Prag.
(Fortsetzung).

IX. Räthsel.

1. Zwebajn gieng üwr 'n Brede,
Dreibajn hot's 'm Rede,
Bierbajn wullt 's baiße.
Zwebajn nohm 's Dreibajn,
Wullt 's Bierbajn drichmajße. ¹⁾ (Ritischfa).
2. Awendigh ichworz on enwendigh hochl,
'm Orsche hängts, wo 's nee sol. ²⁾ (Ritischfa).
3. Wie ich aus dr Abe foorn,
Hott ich a grünes Klaid o
Dn goldan Knepple dro.
Drnoch wur' ich gerüttelt on gebonda; ³⁾
Dn sie hoont doch kaj Blut gefonda;
Do nohm mich a alt Weib
Dn hieb mr a Schwaat dorh a Leib. ⁴⁾ (Ritichfa).
4. Biall Badi
Gieng üwr a Atr;
Troof nee hajm,
Bis die liebe Sonne schajn. ⁵⁾ (Ritichfa).

¹⁾ Schuster; Schusterbänkchen, Hund. ²⁾ Stiefel. ³⁾ Wahrscheinlich zu lesen: gefonda (geschunden), was besser zur folgenden Zeile paßt. ⁴⁾ Flach. ⁵⁾ Rebel.

5. 's Giderle Gaderle
Gieng üwr 's Aderle;
Wie de lieb Sunne schien,
Gieng 's Giderle Gaderle wieder hejm. ¹⁾ (Ratichendorf).
6. 's lajt 'm Tenne
Dn sinkt wie 'n goldne Penne. ²⁾ (Ritichfa).
7. Wade will die gale Blume jahn,
Muß da waiße Berg ushaan. ³⁾ (Ritichfa).
8. 's rumpft on pumpft
Mi dr hölzerau Kopalle. ⁴⁾ (Ritichfa).
9. Bier Regimente,
Zwei Gespenster,
's Totrmanula ⁵⁾
Met 'n Zuckerbandla. ⁶⁾ (Deutsch-Bielau).
10. 's hangt o r a Wand
Und singt an'n Marieng'ang. ⁷⁾ (Markersdorf).
11. 's steht auf dem Rain,
Hat einen Sack voll Stein',
Hat ein rothes Käcklein an
Und ein schwarzes Käpplein auf. ⁸⁾ (Göhe).
12. Schwarzbraun bin ich,
In die Erde muß ich;
Wenn ich werd' wieder auferstehn,
Werd ich ein grünes Kleid anzieh'n
Und ein blaues Hütel aufseh'n. ⁹⁾ (Göhe).
13. Borne Fleisch und hinten Fleisch
Und in der Mitte Holz. ¹⁰⁾ (Göhe).
14. Oben ein Kadel,
Unten ein Stabel,
In der Mitte ein Wirtshaus
Kommen viel hundert Gäst' raus. ¹¹⁾ (Göhe).
15. Es fliegt ein Vogel „Federlos“
Auf einen Baum „Laublos“,
Es kommt die Frau „Mundlos“
Und frisst den Vogel „Federlos.“ ¹²⁾ (Göhe).
16. Vier Gängriche (Beine),
Bier Hängriche (Euter),
Zwei Posthörnl (Hörner)
Und a Fliegengewehr (Schwanz). ¹³⁾ (Göhe).
17. 's hängt o da Wand
Und theilt Uhrzeign aus. ¹⁴⁾ (Göhe).
18. 's hängt o da Wand
Und gibt jeden die Hand. ¹⁵⁾ (Göhe).
19. 's hängt o da Wand
Und hot an Tuortlichniet ai da Hand. ¹⁶⁾ (Göhe).
20. 's hängt o da Wand
Und hot zwej Bra (Birnen) ai da Hand. ¹⁷⁾ (Göhe).
21. Braun bin ich,
In die Erde muß ich,
Dann tomm ich wieder heraus,
Nieh ein grünes Kleid an,
Zeg ein blaues Hütlein auf,
Dann kommen die Jungfrau
Und raufen mich;
Dann werd' ich geknidert und geknadert
Und hunderttauend Dörner werden
Durch meinen Leib gezogen. ¹⁸⁾ (Göhe).
22. 's leit under der Trepp
Und hot 144 Köpp. ¹⁹⁾ (Göhe).
23. Ein rosenrother Garten
Mir Eisenbeingezaden;
Es regnet und es schneit nicht mein,
Es muß doch immer naß drin sein. ²⁰⁾ (Göhe).

¹⁾ Schnee. ²⁾ Leinsamen. ³⁾ Ei. ⁴⁾ Butterfaß. ⁵⁾ Das Laternmännlein, eine gespenstliche Erscheinung. ⁶⁾ Wagen mit vier Rädern, zwei Pferde, der Knecht mit den Bügeln in den Händen. ⁷⁾ Geige. ⁸⁾ Hagebutte. ⁹⁾ Leinsamenkörnlein. ¹⁰⁾ Der pflügende Bauer. ¹¹⁾ Rohdacke = Wohnpflanze. ¹²⁾ Schneeflocke, Baum im Winter, Sonne. ¹³⁾ Die Kuh. ¹⁴⁾ Die Uhr, die schlägt. ¹⁵⁾ Handtuch. ¹⁶⁾ Kallantrich. ¹⁷⁾ Schnittmesser. ¹⁸⁾ Flach. ¹⁹⁾ Hemmfette. ²⁰⁾ Mund

24. Es geht die Trepp nauf
Und pumbert nicht. ¹⁾ (Göhe).
25. 's fliegt an Bajge naus
Und rect die Dschl of neis zu. ²⁾ (Göhe).
26. 's hot a Loch und macht a Loch
Und schleppt an langen Schwanz anoch. ³⁾ (Göhe).
27. 's gieh'n vier Brüder an Bajge naus
Und kenne'r kriegt an andern ei. ⁴⁾ (Göhe).
28. Es badet im Wasser herum
Und macht sich die Füße nicht nafs. ⁵⁾ (Göhe).
29. Auf dem Schnabel läuft es,
Schwarze Jauche säuft es,
Bieleu Deuten verdient es das Brot,
Wenn du's gebrauchst, so hat's nicht Roth. ⁶⁾ (Göhe).

X. Kinderlieder.

a) Die auf das Naturleben Bezug haben.

1. Schnecke,
Berrecke,
Rede deine vier Hörner raus. (Reichenberg).
2. Schneck, Schneck!
Sted da Hörner raus,
Suß schmeiß ich dich in Grobu,
Frassn dich da Robu. (Deutsch-Bielau).
3. Schnack, pack, zieh die Hörner raus!
Wenn du je nej klei rausziehst,
Kumm ich mit der Usagowol nei
En zieh je dir raus. (Jennersdorf).
4. Schnecke, Schnecke, schneide,
Zeig mr deine Biere!
Wennst mr je nee glei weissa warst,
Schmeiß ich dich ai a Growa,
Frassa dich die Rowa;
Die Rowa nee alleene,
De Koge met am Beene. (Gabersdorf).
5. Schnacka, packa, zieh raus,
Zeig deine Bier raus,
Wennst je nee glei rauszeigst,
Schmeiß ich dich ai a Grobu,
Dat frassn dich die Robu,
Bleibste long lieghn,
Frassn dich die Flieghn. (Arnau).
- (Das selbe im Braunauer Dialect).
6. Schnecke, Schnecke, rühre,
Zeig mr deine Biere!
Wenn d' mer nee glei deine Biere zeigst,
Schmeiß ich dich ai a Groa,
Dat frassa dich die Roa;
Bleibste lange liegha,
Frassa dich die Fliegha. (Braunau).
7. Storch, Storch, Steina,
Mit dan longen Beina!
Storch, Storch, Stiwelschnakel
Mit dar longen Wfengabel!
Sollen wir ihn schimpfen?
Mit jenn rothen Strämpfen
Ist ha wieder heimgeflogen,
In sein Nest schon eingezogen. (Lauterwasser).
8. Summerkerwla, ⁷⁾ fliegh aus
Ai dr Mutter steena Haus;
Mutter is nee drheeme,
De Kinder sein alleene. (Riefengeb.).
9. Summerkerwla, fliegh uf,
Deine Hoislan brüh'n uf;
Deine Kenblan stenna,
's Blut möcht über jche renna. (Riefengeb.).

10. Summerkerwla, fliegh aus,
Fliegh ai's Bedahaus
Brenng mr e neugebackne Butterammil raus. (Riefengeb.).
11. Summerkerwla, fliegh aus,
Dai Hoisla bricht ¹⁾ aus!
De Kenblan misa josta,
's Brut lait ai'm Kofa;
's Blut loift aus dr Renne,
De Kenblan liegha brenne;
Fliegh weite ai 's Land. (Schöbetsch).
12. Golbafatrla, fliegh aus,
Deine Mutter zieht aus,
Zieht ai 's Gemeinhaus,
Kemm mit wettr neummer raus. (Schönau).
13. Summerkerwla, fliegh aus;
Fliegh ai dai Summerhaus;
Dai Hoisla bricht aus,
Deine Kenderlan stenna,
Dr Lud schmeißt je mit Stenna. (Arnau).
14. Rutzlatla, fliegh aus,
Dai Hoisla bricht aus. (Raatsch).
15. Kruggate Kruggate, ²⁾
Dei Hoisl bricht o. ³⁾ (Markersdorf).
- (Beim Beerenjammeln im Walde).
16. Hila, Hila, Zieghaqweck!
Ich hou mai Teppla bodndek;
Hila, Hila, Kolb!
Ich hou mai Teppla holb;
(Hila, Hila, Schwanz!
Ich hou mai Teppla gang). ⁴⁾ (Adersbach).
17. Die Tepplan hou mr vulgebeert,
Der Bauer hot a Worn geschmeert,
A hot a gor zerbrocha,
De Zompfer hot a troffa,
Zeidl, jeidl, juch, juch, juch!
(Nettendorf).
18. Schlump, Schlump ⁵⁾ em Kocke,
Kejne Bjeern em Toppe,
Hejblheerichmjer,
Wai Loup is leer;
Hejblheerichfolb,
Wai Loup is holb. (Ratichendorf).
19. Heißbiere, Kreißbiere,
Wenn dos Mühl meine miere;
's ejs tee Mühl, 's ejs tee Weib,
's ejs uf a alba Schustakneip. (Markersdorf).
20. Herr Lichn, Herr Lichn,
Der Lopf ist gestrichn!
Herr Lauf, Herr Lauf,
Der Lopf ist gehauft!
Herr Lejm, Herr Lejm,
War geht mit hejm? (Ratichendorf).

Wenn die Kinder im Frühjahr aus Weidenruthen Pfeifchen klopfen, jingen sie:

21. Pfeifla, Pfeifla, gieh roo!
Wenn du nee wascht roogiehn,
Schmeiß ich dich ai a Growa,
Dort frassa dich die Rowa,
Die Rowa nee alleen,
Die Koga kriegha a Beene. (Großbock).
22. Pfeifla, Pfeifla, gimmr Soft
Wenn de mr kenne Soft gibst,
Schmeiß ich dich ai a hojla Growa u. s. w. (Nettendorf).
23. Giff, gaff, giff, gaff, miere;
Wennst ma du tee Zeidl Soft gibst,
Schmeiß ich dich ai 'n Grobu,
Frassn dich die Hunde und die Robu. (Markersdorf).

¹⁾ Rauch. ²⁾ Elfer. ³⁾ Kähnadel. ⁴⁾ Die vier Wagenräder.
⁵⁾ Sonne oder Mond. ⁶⁾ Schreibfeder. ⁷⁾ Marienkäfer oder siebenpunktierter
Johanniskäfer. Die Kinder lassen den Käfer auf der Hand bis zur
Fingerrippe kriechen, und indem sie das obige Lied singen, erwarten sie
das Abfliegen des Käfers.

¹⁾ brennt. ²⁾ Krähe. ³⁾ Dies rufen Kinder fliegenden Krähen nach.
⁴⁾ Diese beiden Zeilen fehlen. ⁵⁾ Schmutzrand unten an Frauenrücken.

24. Feltwar, Feltwar, ¹⁾ Iofs de kloupsa,
Mit dr lounga No'l kloupsa,
Bou ma w'l in Himmel fejma,
Klufft a lounga Leitern nejma,
Dej Leitern full i's Feltwarhaus,
Wird a hübsches Pfeifert draus. (Diebling).
25. Pfeiß, Pfeiß, gieh mr Iuß,
Sonst schmeiß ich dich an Groaben,
Do frassa dich die Kroaben;
Sonst kumm' de grußn Fleeschhund,
Die ziehn drs Faal vun Buckl rund.
(Gegend von Friedland).
26. Pfeiß, Pfeißla, pfeiß!
Ich of die Böcklan greiß;
Gieh mer fein,
Sonst kummt ondern Stein. (Ablergebirge, Bahzdorf).
27. Pfeißla, Pfeißla, gut gerottha,
Best a nee von Hossnota,
Schmeiß ich dich ai a Growa,
Dat frassa dich die Nowa. (Worlitzschka).
28. Ich on du, mr kloppa feste,
Dofs dr Bost recht loder werd;
Ich on du mr kloppa feste,
Dofs dos Holz gedeihe stets,
Dofs die Leute künna jahn
D dam Pfeißla seinen Mann.
Tam, tam, tam, tam, tam. (Bahzdorf).
29. Fengerpfeißla, gimmr Sost,
Weiß dr Bauer Hower rofft, ²⁾
Sunster schmeiß ich dich en Grobn,
Frassa dich de jonga Robn. (Hohenelbe).
30. Pfeißla, Pfeißla, du mußt wo'n,
Drum thu ich dich so longe haan. (Hohenelbe).
31. Schnide, schnide, schnad,
Leuß aus am Sad,
Kuntz mit dr Kinde
Ich moch dr glei 'n Binde. (Hohenelbe).
- (Beim Essen des Sauerampfers).
32. Sauerlump, pump, pump!
Mei Weib is krump;
Sie leit am Schuppa
Un koon nej schnuppa (schnaufen?). (Hennersdorf).
33. Sauerlump,
Mei Weib is krump;
Sie leit am Schuppa
En koon nej huppa. (Bischstadt).
- b) Kinderliedchen beim Spielen.
34. Mengl, Mengl, reia
Kinde sei mr dreie,
Leen uns ai a Hollerbusch,
Kufn mitjomma: hujch, hujch, hujch. ³⁾ (Hohenelbe).
35. Ringl, Ringl, Reihe,
Sind mr unjer dreie
Stehn mr unterm Hieberbusch,
Nach mer alle: hujch, hujch, hujch. ³⁾ (Trautenau).
- (Beim Abzählen der Finger).
36. Dos is der Dauma,
Dar schüttlt die Pflauma,
Dar klau't se,
Dar freßt se,
Dar kleene Kiepl gieht nei
Dn feel's om Botr.
Dn Botr kemmt raus
Dn jeet olle dovon. (Anfeith).

¹⁾ Die Weibe (salix alba). ²⁾ Hoferraffen. Die Kinder giengen im Frühjahr mit ihren Pfeißchen von Haus zu Haus und forberten Gaben, die wahrscheinlich aus Getreide (Hafer) bestanden. ³⁾ Kinder bilden einen Kreis, drehen sich und ducken sich bei den letzten Worten zur Erde.

37. (Varianten).
Dos is dr Dauma,
Dar schüttlt de Pflauma,
Dar leest se,
Dar freßt se,
's kleene Janjala will a Buttrichmietla hoon. (Gießhübel).

38. Dos is dr Dauma,
Da schüttlt die Pflauma,
Da klau't se uf,
Da freßt se heem,
Da freßt se alleen. (Altstadt).

39. Nidl, radl, rutsch,
Ni die Gasse hutsch,
Wa zuerst am Ziele is,
A Steenla ai de hiehe schmieß. (Hohenelbe).

40. Eine goldne Brücke bauen wir,
Wo viel Leute gehen hier.
Der erste kimmt,
Der zweite nimmt
Der dritte muß gefangen sein. (Hohenelbe).

Wenn ein Kind weint, rufen die andern:

41. Duff, duff, Feierfad,
Manne ho mr Feiertag,
Rudluppe on Schöpplereisch,
Do ho mr de ganze Woche lai's. (Kosenthal).

Indem die Mutter die Hände des Kindes gegen einander schlägt, spricht sie:

42. Bittche, patzche, Händeloin,
Nach dan Kind an'n Semmlbri,
Nee zu gruß und nee zu klejn
Wie der mittl Mühlstein. (Göbe).

Beim Wassermannspiel.

43. Boffermon, Boffermon!
Mr reiße deine Bluma o,
Manne gimmer feicha,
Du wericht ons nee drweicha. (Niesengeb.).

Fortsetzung folgt.

Niesengebirgsfahrt.

Von Prof. Rudolf Müller — Reichenberg.

Trautenau war Ausgangsstelle meiner auf der Generalstabskarte rothangemerkten Streifzüge im Umkreise dieser „königlichen Leibgedingstadt.“

Mehr wie drei Jahrzehnte lagen zwischen dem ersten und dem diesmaligen Wiedersehen. Frisch geblieben war aber der Eindruck von den damals noch allerend sichtslichen, blutigen Tappen des 27. Juni 1866! — Gottlob, sie waren verschwunden, damit nun auch jener lastende Eindruck und frohgemuth durchschlendernde ich das eben sonntäglich belebte und sonnig erhellte Weichbild der Stadt; wetteifernd aufgezupft erschienen zudem die vormalig geschädigten alten Häuser, mit den kühn aufgeschoss'nen neuen. Nur underrückbar feinsturzelnd geblieben waren im Innern die engen Gassen und die urgemüthlichen Laubengänge des Ringplatzes. Der Erweiterungs- und Fortschrittsdrang mußte „vor die Thore“ flüchten und verstand es von hier aus mit staunenswerter Behendigkeit der alten Stadt mittels eines prächtigen Gürtels von Villen und Gärten zu modernem Ansehen zu verhelfen. Doch, beim lebhaftesten Interesse für diese fortschrittliche Umkleidung und zeitgemäße Aufmischung, blieb ich dennoch gehalten zum Aufsuchen des meist Mühsachteten, der Zeit nach Veralteten.

Wiederholt hatte ich die zweierlei Chroniken von Trautenua durchblättert, in diesen nach dem gesuchten, was gewöhnlich unter Kulturdenkmalen aus der Vorzeit verstanden wird — auskunftlos aber ließen mich beide.

Meiner absonderlichen Sucht zu genügen, die von den bedächtigen Vorfahren gewissermaßen monumental — als Kauf- und Schutzhallen — angelegten, über massive Pfeiler gewölbte Lauben des Ringplatzes in allen vier Richtungen durchschreitend, gewährte mir zugleich der Ausblick auf den zwar erst hundertjährigen, das Wahrzeichen der Stadt bedeutenden „Lindwurm“, doch schon den Vorgehmad von da seienden Kulturdenkmalen. — Wohl krabbelig, wie von „Trut“ frisch angestochen und noch unentschlossen über Stellungnahme zur Nachwelt, ist mit diesem Lindwurm wenigstens für jetzt der Beweis erbracht, daß die damaligen Väter der Stadt bei Errichtung des Marktbrunnens kunstförmige Anwandlung hatten und durch ihren zweifellos besten Bildhauer ein Monumentalwerk zu errichten gedachten, wofür dem Gemeindefiskus bloß 55 Fl. zu entnehmen waren. — Abgesehen von der schwer erklärbaren Gestaltung, dürfte diesem aus 1792 datierenden Lindwurm des Meisters Josef May, in solcher Beleuchtung angesehen, noch immer ein locales, seine Erhaltung beanspruchendes Interesse abzugewinnen sein.

Tiefer in die Vorzeit führte mein Gang nach dem alten Friedhof. Obgleich seit 1877 kahl und bar der vormaligen Grabhügel, Leichensteine und Kreuze, bloß noch ein mit Gras bewachsener Plan, bestand doch ein Theil der alten Umfriedung und im südlichen Zuge dieser, ein scheinbar vergriffener, stark verwitterter Grabstein. Genau beisehen, erkannte ich an der Vorderfläche denselben das Schumburg-Wappen, allerdings in ganz seltener Gestaltung. Ursächlich der schmalen Fläche trennte nämlich der Bildhauer den Schild von der Helmzier, lehnte ersteren nach rechts, letztere zur Linken und fügte zwischen beide Theile eine Kinderfigur (Putte) als Schildhalter. Die schräg abfallende obere Randfläche trägt eine Reihe gothischer Buchstaben, die wegen ihrer Schabhaftigkeit kaum lesbar, sich mir endlich als „Nach Christi geburt 1515“ . . . zu enthüllen schienen.

Das originelle, sicherlich einer denkwürdigen Geschichtsperiode angehörige Gebilde hielt ich denn auch wert genug eines an das Stadtoberhaupt zu richtenden Ansuchens um dessen Instruktion. Freudig vernahm ich bald darnach, daß Herr Bürgermeister Dr. Fögl dem Ansuchen sogleich willfahrend, die Steinmasse ausheben und im Rathhause hinterlegen ließ. Dabei wurde ersichtlich, es sei der Untersatz von einem Grabdenkmal. Wie die Vorderseite das Schumburg'sche, zieren auch die Seitenflächen Wappenschilder: rechts das der Warnsdorfer, links ein quadriertes Schild, im linken Ober- und rechten Unterwinkel mit dem Schumburg'schen Querbalken, in den beiden andern blankes Feld. Von der übrigen Randchrift ist nur noch leserlich: „Sonntag vor quajimodogeniti“ . . . (Sonntag vor Ostern). — Die unter freundlicher Beihilfe gepflegene Forschung führte zu der Annahme, es sei ein Bruchtheil des Grabdenkmals von Katharina von Warnsdorf, der Gemahlin Friedrichs von Schumburg, welchem laut Chronik um 1472 vom König Wladislaw sein Trautenuaer Besiß bestätigt wurde.¹⁾

Das wertvolle Object, vorbehalten für das zu errichtende „Trautenuaer Museum“, ist sonach weiterer Forschung und etwaig richtigerer Zuweisung freigegeben.

¹⁾ Vergl. Simon Hättels Chronik der Stadt Trautenua, bearbeitet von Dr. E. Schiefinger, Seite 78 und „Die Besitzer von Schaglar“ im 37. u. 38. Hefte „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, S. 73.

Ein anderes Grabstein-Fragment von geschichtlicher Bedeutung erblickte ich am Rückwege von der alten Gräberstätte an der Sacristeimauer. Es ist die Halbfigur eines ehrfamen Patriziers in der deutschen Gewandung des 16. Jahrhunderts. Die vielbeschädigte, nach unten abgebrochene Randchrift, läßt bloß herausfinden, daß die Dargestellte 1606 verstorben. Für die Geschlechtsabstammung gäbe wohl das rechtsseitig angebrachte Wappen den nöthigen Anhalt, wenn die damit gefundene Spur zu einem festen Punkte in der Stadtgeschichte führen würde. Zu den Chroniken ist aber kein solcher fester Punkt zu finden. Gleich räthselhaft bleibt darum vorläufig noch das an einem alten Hause, wie auf einem Siegelstocke vorgefundene, übereinstimmende Wappen. Das Schildfeld von rechts nach links schräg durchschnitten, enthält in der unteren Hälfte den vierreihigen Kürsch, in der oberen eine ruhende Taube, einen Palmzweig im Schnabel; selbe bildet auch die Helmzier. Letztere mangelt dem Hauswappen, jenes am Grabsteine, wie am Siegel zeigen sie gleichförmig, auf diesem ist zudem als Umschrift zu lesen: Sigillum Pellio. Trvtnoviensis — und, seitlich der Helmzier, die getheilte Jahrzahl 1675. — In Frage steht nun dieses „Pellio“ — (Kürschner) als Familienname, da es bei solcher Wappenausstattung doch unzulässig erscheint, dabei auf die Kürschnerzunft zu schließen, dürfte die Kürsch im Wappen vielmehr als die Kennzeichnung des Geschlechtesnamens anzusehen sein. Nachdem die Chroniken ohne Auskunft lassen, steht auch hierüber der Weiterforschung die Pforte offen. — Die Kirche ist ein Bau aus dem vorigen Jahrhundert. Die alte, in Mitte des alten Friedhofs gestanden, am 24. September 1745, zugleich mit dem größeren Theile der Stadt durch Brand zerstört, wurde dafür an jetziger Stelle — dem ehemaligen „Schloßgarten“ — 1757, mit dem Bau der neuen begonnen, die jedoch erst 1782 Vollendung erhielt. — Liegen auch keine bestimmten Angaben vor, läßt sich unschwer folgern, daß die Bauauführung ebenso durch die Bedrängnisse während des zweiten schlesischen Krieges, die nachfolgende Verarmung und Noth, schließlich durch den Bauernaufbruch, hintangehalten wurde. Das Bauwerk selbst, für welches offenbar der Plan eines tüchtigen Meisters vorlag, erlitt durch die Unterbrechung keine Einbuße. Im Stil der italienischen Barocke, einschiffig, doch in wirksam großen Verhältnissen gehalten, ist besonders noch mittels des Einbaues von Seitenhallen und darüber bis zum Orgelchor fortgeführten Emporen, eine angenehme Unterbrechung der Langseiten erzielt, durch welche das umfangreiche, über die ganze Breite der Kirche erstreckte Presbyterium mit seinen riesigen Pilastern und dem mächtigen Altar desto wirksamer wird.

Wie die Tektonik des Innenbaues eine durchaus form schöne, ist auch der Kleinarchitektur der Altäre, ihrer figuralen und ornamentalen Zier, künstlerischer Wert beizumessen. Ungleich im Werte sind die Altargemälde; viele der älteren sind durch gute neue ersetzt.

Das Äußere der Kirche ist auffallend ziellos und ist die an sich kahle, südliche Langseite nur durch die risalitartige Einfügung des Thurmes und das Eingangsthor einigermaßen decorirt.

Ueber den Baumeister der Kirche besteht keine Aufzeichnung. Der Sage nach war es jener der Kirche in Grützau.

Dem Hinweise auf ein „altes Stadtwappen“ nachgehend, fand ich dasselbe im Vorraum eines Magazins anfangs der Schulgasse. Flachrelief, 50 cm hoch, gut gearbeitet, doch stark verwittert, ist es wohl einer Brandstätte oder einem niedergerissenen Stadthore entnommen und an die jetzige Stelle

versetzt worden. Ich halte es für genug wertvoll zur Aufbewahrung im „Trautenauer Museum“.

So im Zuge der Forschung nach Merkzeichen vormaliger Cultur, mußte es wohlverstandlich zunächst zur Frage kommen nach dem Verbleib der — einst schon flüchtigesehenen — Denksteine vom alten Friedhofe. Der erhaltenen Weisung folgend, befand ich mich auch bald, seitab der „Prager Straße“ am Wege zum neuen Todtenfelde. Staunend über den vornehmen, romanischen Bau der Kapelle und der Grufthallen, staunte ich nicht weniger über die seitherig reiche Ausfaat und die an den Abschlußmauern ersichtlichen, meist prunfvollen Epitaphien. Was ich eigentlich suchte, machte sich leicht bemerkbar durchs altersgraue Aussehen. Mit anerkennenswerter Pietät wurden nämlich vom alten Friedhofe mehrere Denksteine von localgeschichtlicher Bedeutung herüber genommen und der Ostwand der ersten Abtheilung einverleibt.

Der älteste von diesen Grabsteinen trägt in der unteren Hälfte das zierlich ausgeführte Wülheim'sche Wappen; die vom Rande der Platte in die obere Hälfte übergehende gothische Schrift lautet: „An. M. D. F. V. (1605?) Jar Freitags nach Bartholomei den 30. Augusti ist in Gott verstorben der edle und erenveste herr Balthasar Hasku von Wülheim und leit allhie begraben — dem Gott genade“. — Ueber dem Wappen steht der Spruch: „Wider Got ist kein Not“.

Der nächstälteste Stein — mit einer lebensgroßen, männlichen Gestalt (Hochrelief), ausdrucksvollem Kopf mit Zwickelbart, breiter Halskrause, im Amtstalar, die Hände auf die Brust gelegt — enthält die Randschrift: „Anno 1653 den 4. Decemb. ist in Gott sanft und selig entschlaffen der Erenveste auch wolgeborne Primator Hans Kiebl, seines Alters 43 Jahr — der Seelen eine fröliche Aufferstehung“.

Die dritte Platte, mit Engelsköpfen in den oberen Ecken, einem kreisförmigen Kranze als Umrahmung der Schrift, besagt: „Selig seind die Todten die in dem Herren sterben“. Des Weiteren: „Hier ruhet in Frieden der erenveste Herr Melchior Joseph Kysling gewesener Rathsverwanter in der königlichen Leibgedingstadt Trautenau, welcher Anno 1690 den 17. Martii selig verschieden, seines Alters 61 Jahr. Dessen Seel Gott gnade und die Cron der ewigen Seeligkeit geben wolle, Amen.“

Am vierten Steine ist die Schrift über die ganze Platte ausgebeht und von einem elliptischen Kranze umfaßt; oben ein geflügelter Todtenkopf. Wortlaut: „Alhier ruhet der wohl . . . Christoph Andreas Schmied gewesener Gemeinellister und Condirector, alda geböhren den 25. Octobri 1688, gestorben den 6. Martii 1756 seines Alters 68 Jahr. Gott verleihe ihm die ewige Ruhe“.

Sehr zu wünschen ist, daß auch die zwei höchst originell, in Sargform ausgeführten Grabsteine, die in der unteren Ecke des Friedhofs liegen, an passenden Stellen der Friedhofmauer eingefügt werden.

Die westliche Umfriedung, schon fast zur Gänze mit neuerzeitigen, zum Theil künstlerisch ausgeführten Familienbegräbnissen besetzt, enthält auch das figural vom Prager Bildhauer Thomas Seidan würdig ausgestattete Epitaph des einst so hell aufleuchtenden Dichters Ulffo Horn — geb. zu Trautenau 1817, gest. daselbst 1860. —

Beim weiteren Vorgehen an dieser Seite zur Grufthalle gekommen, fiel mir vor allem eine weibliche, scheinbar über eine Aschenurne gelehnte Frauergestalt auf, die hier außer Zusammenhang mit einer Grabstätte, im Winkel stand. Von

durchaus solider Ausführung im Geiste des unter Napoleon I. modegewordenen „Classicismus“ — (daher die antike Gewandung der Gestalt) — suchte ich nun auch auf der am Säulenstumpfe angebrachten Schrifttafel nach Orientierung über ihr Herkommen. Staunend las ich: „Vater Ignaz Falge † 1805“ — also das Denkmal des von kleinaus großgewordenen Trautenauer Innenindustriellen, der sich als echter „selbmademan“ zum Herrschaftsbesitzer aufgeschwungen und Falgendorf den Taufnamen gegeben, in diesem Zustande! Sie eunt fata homonium!

Fast melancholisch angewandelt übergieng ich zur ostseitigen Halle, wo in unergleichlicher Pracht für drei andere Großindustrielle und ihre Familien Ruhestätten eingerichtet wurden.

Der erste Abschluß gehört der Familie Faltis und ist vom Wiener Bildhauer Tilgner architectonisch wie figural in vornehmster Weise ausgestattet. Von besonders prächtiger Wirkung ist das im Rundboge abgeschlossene Mittelfeld mit einem in Hochrelief ausgeführten Chorus von Engeln. — Streng und formdel gehalten ist die der nächsten, Haase'schen Abtheilung angehörige Frauengestalt, die ersten Ausdrucks einen Eichenkranz über die Brust hält, ausgeführt von H. Ratter in Wien. Der Familie Porat gehört der dritte Abschluß, geziert mit einem in Carrara-Marmor ausgeführten Kunstwerk von wunderbar gebiegener Ausführung. Dargestellt ist eine überaus edel geformte weibliche Gestalt, die, sitzend auf einem mit Vorstufe versehenen Postament, sich über den an sie gelehnten weinenden Knaben mit tröstender Miene vorbeugt. Das Werk zeigt in seiner wahrhaft classischen Formschönheit, wie meisterlich technischen Durchbildung auf einen Künstler, der sein Studium der griechischen Vorbilder, wie der Schöpfungen von Canova und Thorwaldsen, auf das glücklichste zu harmonisieren wußte — es trägt die Bezeichnung „Inles Printemps, Paris 1889“.

Höchst löblich ist es, wenn da, wo die Mittel vorhanden, Mustergiltiges, Kunstbildung bewirkendes zur Anschauung gebracht wird. Trautenau wurde dadurch vorbildlich für die Schwesterstädte des Landes! — So in unmittelbarer Nähe der bereits geschichtlich gewordenen „Gablenshöhe“ mit ihrem neuen Wahrzeichen von Trautenau, dem weithin sichtbaren Obelisken, vereinte ich den Anstieg sofort auch mit dem auf den „Kapellenberg“ — der nun im Gegensatz zu 1866 wie vom Friedensengel überwacht erscheint. In rührender Eintracht ruhen hier unter Blumenhügeln Freund und Feind nebeneinander. Keiner von denen, die hier am 27. Juni für ihre Waffenehre fochten und fielen, scheint vergessen. Bestätigung hierfür geben die zahlreichen schmucken Denkmale, einfachen Steintafeln, wie schlichten Holzkreuze rings der Kapelle. Diese selbst illustriert an ihren Wandungen durch schwarzgefärbte, in die Kugelnarben eingesezte Pföckchen den heißen Kampf jenes Tages.

Ein wohlthuendes Gegenbild liegt vor Augen beim Austritt aus dem die Kapelle umfriedenden Wäldchen. Nach vorn hin der herrliche Ausblick auf die Höhenzüge des Riesengebirges; zu Füßen das Stadtbild, umsäumt von einer neugeschaffenen, reizvollen Parkanlage mit einem schweizerfälligen „Parschlöschchen“ als Erholungsstätte.

War nach alledem meine Ausbeute in der Richtung, in welcher ich sie suchte, auch keine ergiebige, so wiesen die gefundenen Merkmale dennoch auf eine von Cultur erhellte Vorzeit. Trautenau wurde eben in der gleichmäßigen Fortentwicklung durch Kriegsnoth und Brände allzuoft unterbrochen. Dadurch entstanden große Lücken, die sich jetzt in den alten Beständen, wie in den Archivalien fühlbar machen. Um so anerkennenswerter ist darum

das wahrnehmbare Nachholen, das phönixähnliche Aufschwüngen aus der Asche und das Wiedererstehen neuer Kulturherde aus Schutt und Trümmern.

Zum maßgebenden Stappelpolze geworden für die Binnenindustrie der Gegend, ist Trautenau auch eine achtbare Schulstadt, — die es nicht veräumen sollte, sich noch rechtzeitig mit einer Stätte zu versehen, an welcher die zumal aufbringbaren Reste des kulturellen Schaffens der Vorfahren gesammelt werden und den Nachkommen zur Ermunterung im Fortschreiten dienen könnten.

So ein den Bezirk umfassendes culturgegeschichtliches Museum hätte seinen geeignetsten Platz wohl innerhalb der wie durch Zauber entstandenen prächtigen Parkanlage an der Lehne des Kapellenberges und wäre gewiß das rühmlichste Denkmal des Stifters dieser Anlagen!

Altstadt, die nächste Etappe meiner Fahrt, eigentlicher Vorort von Trautenau in doppeltem Sinn, weil zur thatsächlichen Eigenschaft eines solchen noch das Frühersein beanspruchend, mußte ich als gewissenhafter Forscher auch so rasch als möglich dem Grunde dieses Anspruchs nachgehen. Einen bedeutenden Wink gab schon die aus neuerzeitiger Umgebung schätzbar vortretende Kirche, ganz ansehnlich wie der Zeuge einer ereignisreichen Vergangenheit — die offenbar diesem seltsamen Bau mit seinen räthselhaften Thurmculpturen arg mißspielte. Ich hatte auch das Empfinden, daß gerade in diesen hieroglyphartigen Steingebilden der Schlüssel liege für den Erschluß der Ortsgeschichte. Und voraussetzend, durch das kirchliche „Memoriabilien-Buch“ näher geleitet zu werden, begab ich mich ins Pfarrhaus. Die Einsichtnahme wurde mir freundlich gewährt. Aufschluß nach der einen Richtung, den vorbemerkten Anspruch betreffend, fand ich als Sage folgendermaßen angegeben: „Nach Christi Geburt 1006, den 8. Juni, Tag nach Medardi, zog der päpstliche Legat sammt Geistlichkeit, Herren vom Adel und Fürsten als Commission gen Altstadt, da der Ehrw. Herr Wenceslaus von Obiz die Kirche dafelbst eingeweiht und mit einem Priester aus dem Kloster zu Jaromirsch besetzte. — In den folgenden Tagen erst wurde der Platz zur Erbauung der Neustadt Trautenau abgesteckt und der Grund gelegt“. — Dieser Notierung ist beigefügt: „Nach einer in mehreren Händen befindlichen Chronik“. — Des Weiteren ist schon gedacht des Ansturmes der Hunnen Anno 1421 und der damit erfolgten Zerstörung der Kirche, die, wie leicht zu errathen, eine aus Holz erbaute war. Mit dem Um- und Neubau aus Stein wurde 1436 begonnen. Zum Anschlusse des jetzt noch bestehenden, dem Schiffe vorgestellten, auf quadratischer Basis viergeschosig errichteten Steinturmes kam es erst im Jahre 1581 — der frühere Glockenthurm war ein hölzerner und stand wahrscheinlich auch seitwärts der Kirche. — Ueber diese Auskünfte hinaus läßt das Memoriabilien-Buch im Unklaren, namentlich über die hochinteressanten Steingebilde an der Vorderseite des Thurmes: es enthält vielmehr nur verwirrende Auskünfte. Solche sind es jedenfalls, wenn dort gesagt wird, das eine dieser Gebilde sei „Martin Luther“, das andere „seine Käthe“, das dritte ein „Schweinstopf“; denn angereizt von dieser unglaublichen Auslegung, bewaffnete ich mich mit meinem Feldstecher, um die für die Hochstellung der Gegenstände unzureichende Sehkraft zu verstärken und was erkannte ich: der rechts vom Uhrzeigerblatte angebrachte „Martin Luther“ entpuppte sich mir als Brustbild eines schöngeformten Kinderengels, ein Spruchband haltend; die linksseitige „Käthe“ als vornehme Frauenbüste mit der im 13. Jahrhundert üblichen Kopfhülle; der „Schweinstopf“ unterhalb als harmloser Delfin — wahrscheinlich der Vordertheil eines Wasserpeipers. †

Vermöchte auch nur die vollständige Baugeschichte der Kirche hinreichende Aufklärung über das Herkommen dieser Gebilde zu geben, so läßt sich ohne einer solchen dennoch ziemlich untrüglich folgern, es seien Bruchstücke des alten, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts datierenden, durch Feuer zerstörten Baues. Die beiden ersten Gewölbrümpfenträger, letzterer ein Wasserpeier vom Dachgesims. Jrgendwo im Wege liegend, doch in ihrer wertvollen Sculpturung erkannt, wurden sie bei einer späteren Ergänzung des Thurmes zwar mildeßvoll, wenn auch sinnlos, an die jetzt noch innehabenden Stellen veretzt. Daß der alte Steinbau eine gewaltige Störung erlitten, wird sogleich beim Eintreten in die Kirche wahrnehmbar. Das Schiff zeigt eine gänzlich stilllose Reconstructurierung, nur das Presbyterium behält die ursprünglich gothische Einwölbung, mit welcher die Sacristieithüre und ihr eiserner Verschluss, sowie das achteckige, schön construierte, steinerne Taufbecken übereinstimmt.

Von sonstiger Zier gleicher Stilart ist kein Ueberrest zu finden. Dieses „Ausräumen“ wird — ob mit Recht oder Unrecht ist schwer zu entscheiden — der Lutherisierung der Kirche zugeschrieben, die allerdings eine vieljährige war. Sie dürfte von 1560 bis zur Gegenreformation hingehalten worden sein. Aus jener Periode datiert die große, 13 Centner wiegende Thurmglöcke mit dem Spruche:

„Ich ruf' mit meinem Klang
zu sagen Gott dem Herren Dank;
erinnere auch zu rechter Zeit
die Menschen ihrer Sterblichkeit.“

Im Jahre des Herrn 1609.

Jeremias Bock, Pfarrherr, Hans Poff, Valentin Steidler“ — (Presbyter?). Jeremias Bock ist als Pastor von Altstadt auch auf einer im Thurmturme aufgefundenen Schrift unterschrieben und war nach aller Wahrscheinlichkeit mit diesem Thurmturmpaufsetzen der vorerwähnte Ausbau des Thurmes, die Holzverkleidung des oberen Geschosses und die Veretzung der beschriebenen Steingebilde verbunden. Von daher, weil von Lutheranern vollzogen, wohl auch die gehässige Bezeichnung im Memoriabilium.

Die Neukatholisierung der Kirche während der Gegenreformation brachte selbstverständlich nur Einrichtung durch Altäre und Geräthe, die freilich ohne stilistische Consequenz, wie der dem hl. Wenceslaus geweihte Hochaltar, der waltenden Barock verfielen. Bei alledem kam eine Zier hinzu von monumentaler, kunstwertvoller Bedeutung. Es sind das die prächtig geschnitzten und polychromierten Epitaphien der Familie Kaspar Ruzs von Raigerzdorf, die näher zu beschreiben ich überhoben bin, da es bereits eingehend und mit Abbildungen versehen im 15. und 16. Hefte des 5. Jahrganges „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ geschehen.

Der Ortschaft Mittel-Altenuch galt mein nächster Ausflug. In einem äußerst lieblichen Gelände von Thal- und Höhenzügen, im engsten Anschlusse an die Gschwister — Ober- und Nieder-Altenuch — gelegen, ragt aus deren Mitte hochauf, das sie in friedlicher Vereinigung erhaltende, altersgraue, von ehrwürdigen Linden umrauschte Gotteshaus — ein wahrhaft erhebender Anblick, verschönt durch die das Gesamtbild überleuchtende Morgen-sonne!

An der Seite des H. Pfarrers den Kirchberg angestiegen, war ich auch schon hinreichend vertraut gemacht mit der interessantesten Geschichte des „Fagus antiqua“, ¹⁾ und seiner im Zeitenlauf wechselnden Beherrscher und war dadurch vorbereitet auf die Verständigung mit den, die Außenwände des Gotteshauses

¹⁾ Auch als „Vetero Bucha“ in einer Chronik angeführt.

zierenden alten Grabsteinen. Es sind deren sechs (einen siebenten enthält die Friedhofsmauer); sie umfassen ein volles Jahrhundert. Zwei von den ersteren sind mit im Hochrelief gut gearbeiteten Rittergestalten, die übrigen vier mit Wappen geziert.

Der Inhalt der Grabchriften wurde in Nummer 41 und 42 dieser Blätter mitgeteilt. — Die Kirche selbst, 1369 schon mit einem Pfarrer versehen, erfuhr seither freilich eine Umgestaltung, die vom alten Bestande, außer dem unteren Theile des Thurmes und der im Nebeneingange vorfindlichen Thürumkleidung, wenig übrig ließ. Das Innere der einschiffigen Kirche läßt kaum noch etwas von vorzeitiger Gestaltung wahrnehmen. Dennoch ist der Eindruck ein recht kirchlicher, vermöge der Ausschheidung alles Ueberflüssigen. Schlicht und recht sind die Altäre gehalten, angenehm gefärbt die Wände, Reinlichkeit und Ordnung durchweht das Ganze.

Der Thurm trägt vier Glocken, von denen die große „Marienglocke“ aus 1490, wegen ihrer Zierung besonders beachtenswert. Ebenso die kleine aus 1500 mit der gothischen Kranzschrift: „Ora pro nobis beata Anna“. Die beiden mittleren datieren aus 1723 und 1796, die erstere ist gegossen von Simon Gertt von Graditz und Christoph Gottwald aus Soor; die letztere wurde von Johann Kühner in Prag umgegossen aus einer zersprungenen vom Jahre 1510.

Gedenken muß ich noch — zu Nutz für Touristen — der auf dem Höhenpunkte des Kirchberges sich darbietenden schönen Aussicht, vorerst auf das unten liegende castellartig umgebeltete Herrschaftschloß²⁾ mit seinem ausgedehnten Park, thalantlang auf Nieder-Altenbuch und dem Sträßenzuge nach Pilsnitzau.

Soor. — Die mir bemerkbar gewordenen geschichtlichen Beziehungen von Altenbuch zu Soor bewogen mich zur Nachschau, in wie weit sie auch kulturelle waren. Soor nimmt ebenfalls für sich in Anspruch, schon im 14. Jahrhundert (1384) einen eigenen Pfarrer — folglich eine eigene Kirche gehabt und eine selbstständige Gemeinde gebildet zu haben. — Die Kirche hier, wie in Altenbuch, war unzweifelhaft ein Holzbau, angemessen der Gepflogenheit in dieser Gebirgsgegend. Beispiele blieben ja erhalten bis in die Neuzeit, in Huttendorf bis 1881, in Braunau die „Begräbniskirche“ bis jetzt. Die zur Zeit in Nieder-Soor bestehende Kirche, äußerst interessant in ihrer Anlage, weist auf mehrere Bau- und Umgestaltungsperioden. In der Schrift der großen Glocke, mit der Jahreszahl 1603, liegt wohl der Hinweis, daß sie als Steinbau am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden, doch im 18. Jahrh. bedeutende Aenderung erlitten — wie dermal an den Altären und Geräthen ersichtlich ist.

Ob dieser Zustand in ursächlichem Zusammenhang stehe mit der schweren Niederlage, welche die österreichische Armee bei Soor am 30. September 1744 durch die preussische erlitt, dafür fand ich keinen sicheren Beleg.

Der Wandlungen im Besitz- und Abhängigkeitsverhältnisse gab es eben sehr viele; unter Joh. Jacob Demaghi 1634 mit Altenbuch zu einer Herrschaft vereinigt, gehörte die Kirche von Soor auch von 1712 bis 1880 als Filiale zu Altenbuch, wurde erst von da an wieder selbstständige „Expositur“.

Vertraut geworden mit der Sage, nach welcher die beiderlei Kirchenvorstände sich zeitlang in einem erbitterten Streite befanden wegen einer Soor eigenthümlichen, kostbaren Monstranz, rechnete

²⁾ Das nähere Eingehen auf die Geschichte der Herrschaft bleibe einem befonderen Aufsatze vorbehalten.

ich denn auch auf ihr Vorfinden. Die Streitenden hatten aber, wie sich zeigte, vergessen auf die in der Kriegsnoth unter Kaiser Franz II. befohlene Einziehung der kirchlichen Gold- und Silbergeräthe, denn beide Kirchen besaßen seither gleichförmige wertvolle Barock-Monstranzen — wie endlich beim friedlichen Umtausch und auch für mich zu Tage kam.

Auf der gothisch ornirten großen Glocke fand ich einerseits die Inschrift: „Ich ruffe stets mit hellem Klang, zu sagen Gott dem Herren Dank und die Menschheit allezeit erinner ihrer Sterblichkeit. — Also hat Gott die Welt geliebet, daß er ihr gab seinen eingebornen Sohn, auff daß alles was an ihn gläubet nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“ —

Auf der Gegenseite stehen die Namen: „Valentin Bisab — Richter, Zacharias Gottwald, Johann Gottwald, Martin Gottwald, Math. Schubert, Adam Wittig — Kirchväter — 1603.“

Auf der zweiten Glocke, ebenfalls gothisch geziert, ist zu lesen: „Hoc opus est fundatum in hon. S. Trinitatis, S. Joannis H. Bapt. Anna“. — Jahreszahl fehlt; auf der dritten: S. Josefine et Anna orate pro nobis. 1737 gegossen in Jaromierisch“.

Alt-Kogniz, ingeleichen rothangestrichen auf meiner Karte, und zwar anlässlich der in E. G. Sommer's „Königreich Böhmen“ gefundenen Notiz von einer dort zu findenden Schlossruine nebst einer Kirche aus 1430 — hatte es damit auch seine scheinbare Richtigkeit. Denn von der hochgelegenen Hauptstraße auf den „Bauernweg“ ablenkend, wurde bald über dem thalantlang ausgedehnten Dorfe ein Höhenzug mit Kirche und nahe dabei, mit Mauerresten, ähnlich denen einer Brandstätte sichtbar. Thalabwärts, hierauf zur Höhe angestiegen — es war Sonntags — umlagerten die „Ruine“ zahlreiche Gruppen von sonntäglich gekleideten Männern, die auf mein Befragen, warum sie sich hier versammelt, antworteten: „wir warten bis die Predigt aus ist“. — Die Ruine aber erwies sich bei näherer Untersuchung durchaus nicht als die eines Schlosses, sondern, wie von den anwesenden Dorfsinassen zu erfahren war, als eine durch Brand zerstörte Jesuitenstation mit der ehemaligen Ortsschule. Wusste doch einer von den Anwesenden zu versichern, sein Großvater habe sich hier den Schulunterricht geholt.

Zur Kirche vorgegangen und eingetreten, fand ich sie ausschließlich weiblich besetzt. Doch, da eben der Prediger von der Kanzel gestiegen, wurde nun die Zwischenpause trotz der sämmtlich auf mich zielenden Augen, zum Vorschreiten und Näherbesehtigen des Baues und seiner Einrichtung benützt: nirgends aber der geringste Rest von Architektur, Altar, Kanzel oder Taufbecken aus 1430, sondern durchaus alles von neuzeitig hülloser Beschaffenheit! — Neugierlich wies bloß der an die östliche Schmalseite angeschlossene Thurm im unteren Mauerwert auf ein altes Herkommen, seine Haube zeigt dafür wieder die spätere, weltläufig gewordene Zwiebelform.

Deutsch-Braunsich, wohin ich plangemäß die Fortschung fortsetzte, überraschte mich durch die aus der ländlichen Umgebung imponant aufragende Kirche. Im Neusseren zwar ziellos, so daß die mächtigen Wände der Langseiten eigentlich nur in den hochgerückten runden („Ochsenaugen“-) Fenstern Unterbrechung zeigen, liegt das Imposante eben in der Massenhaftigkeit dieses Gemäuers und des damit übereinstimmenden, von quadratischer Basis gleichmäßig bis zum Helm aufstrebenden Thurmes. Noch überraschender wirkte jedoch der Einblick in das Innere. — In italienischer Renaissance, in großen, edlen Verhältnissen gehalten, mit dreiseitig, von vier freistehenden dorischen Säulen

abgeschlossenen Chor, ist das breite Schiff durch drei Korbbögen eingewölbt, die von vorgestellten Säulen-Pilastern aufgenommen werden. Die wohl später eingebaute Musikempore entspricht dennoch genau dem Ganzen, so daß zu folgern bleibt, es lag trotz der Bauverzögerung ein festeingehaltener Plan vor. — Auch der Hauptaltar mit St. Nikolaus ist von prachtvoller Wirkung; von geringerem Ansehen sind die Seitenaltäre, die auch im Widerspruch stehen zur wohlthuenden Harmonie der tektonischen Ausstattung. Diese stilistische Störung wird indes behoben von der, durch die hochgelegten Fenster erzielten concentrischen Beleuchtung.

Die Bemessung der Raumerhältnisse des Innern ergab die Länge von 36, die Breite von 14 und eine Scheitelhöhe von 15-20 m; die Säulen sammt Capital messen 7-40 m beim Umfange von 2-35 m.

Zur Geschichte der Kirche konnte ich dem Memorabiliun entnehmen, daß sie an Stelle eines alten, hölzernen Kirchleins stehe, das wegen Baufälligkeit nicht mehr besucht werden durfte. Der Grundstein zu ihr wurde am 7. October 1754 vom Pfarrer Gregor Gluga gelegt. Der Bau gieng langsam vorwärts. Dem Bedürfnisse zu genügen, wurde darum Ende August 1764 die Consecration des bis dahin fertigen Presbyteriums vorgenommen. Zum Ausbau der Kirche kam es erst 1789. — Zugeschrieben wird der Bau einem Fürsten Octavian Laurenz Piccolomini — als Patron. — Aufzeichnungen hierüber fand ich nicht. Bestätigung geben bloß die an der Eingangsmauer sichtlichen Piccolomini-Wappen.

Befremdend lautet die vorgefundene Angabe: „Der Thurm ist sehr alt, das Jahr der Errichtung unbekannt“. — Dieser Notiz wird nur durch die Inschriften der zwei alten Glocken Glaubwürdigkeit verliehen. Auf der einen ist bloß noch zu lesen: Já hlas volajici počke dobr . . . — das übrige unleserlich, Jahreszahl fehlt; auf der anderen, mit ziemlich gleichartiger Schrift und Zierung ist zu lesen: „Leta MVLVIII (1559) lit za vrozeného pana Jano Gelinka z koldica hejtmana ve Nachodie“. Erscheint nun auch mit diesen Glockenschriften ein dem jetzt bestehenden Bau vorausgehend bestandener Thurm sichergestellt, so halte ich doch immer noch für fraglich, ob ihm damals — neben der Holzkirche — schon die Form gegeben war, wie wir sie jetzt im Zusammenhange mit der Steinkirche sehen. Uebrigens knüpft sich an diese Glocken die Sage, sie seien die Widmungen eines „Ketzers“. Dahinter ist jedenfalls einer von jenen adeligen Gutsbesitzern zu suchen, die zur Zeit Georg's von Waldstein, des beispielgebenden Herrschers von Arnau, zum Luthertum übergetreten.

Die Glocken mußten dann auch mit dem Hinzukommen von neuen absonderlich geweiht werden. Die größere von diesen, mit der Schrift: „In honorem St. Nicolaus“ datiert vom Jahre 1777; ingleichen die mittlere „in honorem Sct. Joannis et Pauli“ bezeichnet.

Eipel, die letzte Station dieser Tagesfahrt, muthete mich noch vor Eintritt in ihr Weichbild schon ganz verwunderlich an. Quer über die Straße war nämlich eine Stange gelegt mit einem scheinbar beschriebenen Papierbogen, enthaltend das Verbot der Einfahrt. Der Ursache nachgehend, fand ich sie allerdings in einer Brückenreparatur. Wie sollte sich aber ein anderer „auskennen“, der, wie sich bald bemerkbar machte, dieser bedingten Sprache von Eipel nicht mächtig? — Gasse auf, Gasse ab, nur tschechische Bezeichnungen und tschechische Firmatafeln in entsetzlicher Cechisierung deutscher Namen! — Eine probeweise deutsch gestellte Anfrage nach dem Wege zum alten Friedhofe,

wurde mir schonungslos tschechisch beantwortet. Derselben Tyrannei unterlag ich im Gasthause, wo ich Erfrischung suchte: auf deutsch kam kein Trunk! Erst ein Blick durch's Fenster auf das am Rathhausthurm befindliche, glanzvoll renovierte Wahrzeichen der Stadt, den gewaltigen „Baumstoc“ im Wappen, brachte mir das Verständnis bei für dieses Gebahren der Eipeler von heute.

Da ferner zu bemerken war, wie eben die Frommen der am Stadtplatze gelegenen wunderbar gegiebelten Kirche entströmten, schien mir auch die Zeit gekommen für deren unbehelligte Bestichtigung. Ihr Ursprung wird in's 14. Jahrhundert zurückgeleitet; durch Feuersbrünste im Husiten- und 30jährigen Kriege abermals zerstört, kam es erst 1625 zum Wiederaufbau, nicht aber zu ununterbrochener Vollendung, die bis 1700 hingehalten blieb. Erklärlich daher die am Bau ersichtlichen zweierlei Stilarten. Indes im Äußeren, vermöge der Treppengiebel an den Schmalseiten der Kirche die Kennzeichnung eines Renaissancebaues gegeben ist, zeigt das Innere eine mit der Kirche in Deutsch-Frausnitz verwandte Stilart, so daß sich folgern läßt, der Ausbau sei nach einem Plane desselben Meisters zustande gebracht worden. Bestätigend hierfür spricht auch eine gleichzeitig vom Fürsten Octavian Laurenz Piccolomini der Kirche gewidmete Glocke. — Zwar bedeutend geringeren Ausmaßes, nicht gleich kunstgerecht durchgeführt, ist die Anlage von Chor und Schiff — und die tektonische Gliederung doch die ganz ähnliche — mit Ausnahme des Hochaltars mit einem Peter Brandel zuzuschreibenden Gemälde, den Kirchenpatron St. Jacobus Maj. vorstellend. Von besonderem Wert ist noch das zimmerne, aus dem Sechseck entwickelte Taufbecken, mit antiken, von maßstabem Dreifuß, im Körper mit Löwenköpfen belegt. Es trägt die Jahreszahl 1665.

Die oben erwähnte wunderliche Giebelung besteht an der östlichen Schmalseite, wo einer niedrigen Apsis (für die Sacristei) der Halbschnitt einer an den Treppengiebel angelehnten Kuppel mit Laterne aufgesetzt wurde. — Das Vorbild dazu fand ich dann auf der Kapelle des alten Friedhofs, die ebenfalls 1700 erbaut wurde. Die dort vorfindlichen, flach vor der Kapelle liegenden alten Grabsteine lauten auf eine Reihenfolge von Pfarrern.

(Fortsetzung folgt).

Zu den älteren Hochzeitsgebräuchen am Fuße des böhmischen Riesengebirges. 1)

Von Dr. R. Urban — Plan.

Die alten Sitten und Gebräuche, die herrlichen Volkslieder, Sprüche und Sagen der Deutschen in Böhmen befinden sich in allen Gauen im raschen Entschwinden und neues, zumeist aber leider nur Halbes und Unfertiges tritt an die Stelle des alten Ganzen. Halb städtisch, halb ländlich ist jetzt die Tracht der Bauern und unsere Volkslieder, ein altes, liebes Vermächtnis unserer Altvordern, sind bereits mit Gassenbauern, ähnlich den modischen Liedern der Volksfänger in Wien, vermischt; ebenso ist es mit den Sitten und Gebräuchen, die noch vor dreißig Jahren von den Landbewohnern als feststehend betrachtet, ja fast als heilig gehalten wurden.

An alle, die ihr deutsches Volksthum mit warmem Herzen und treuer Hingebung lieben, tritt daher die gebieterische Pflicht heran, die alten Sitten und Gebräuche, Sprüche,

1) Vgl. Heft 31, S. 4 dieser Blätter.

Sagen und unseren herrlichen Volksliederschatz¹⁾ der Vergessenheit zu entreißen, diese aber wenigstens in einen wohlbehüteten, doch allen zugänglichen Schrein zur ewigen Bewahrung zu hinterlegen. Bei Durchforschung des Planer Stadtarchives, um noch unbenützte urkundliche Materialien zur Vervollständigung der Geschichte der Stadt Plan und des Planer Bezirkes überhaupt aufzufuchen, habe ich neben anderen auch einige lose Blätter gefunden, die Aufzeichnungen der Reden und Hochzeitsgebräuche der Dorfbewohner am Fuße des böhmischen Riesengebirges enthalten und es stellte sich bei näherer Forschung heraus, daß diese Blätter in den „Neuer National-Kalender für die gesammte österreichische Monarchie auf das Schaltjahr 1816, herausgegeben von Christian Karl André in Prag“, gehören und von einem Pfarrer Brav mitgetheilt sind.

Da meines Wissens die einst in den Dörfern am Fuße des Riesengebirges gemeinüblichen Ansprachen des Druschmann²⁾ u. a. bei Hochzeiten in den maßgebenden Volksschriften neuerer Zeit noch weniger benützt worden, aber würdig sind, geordnet darin niedergelegt zu werden, so erlaube ich mir diese, sowie auch das Resultat meiner genauen und vergleichenden diesbezüglichen Studien an dieser geschätzten Stelle zu veröffentlichen, also zu verallgemeinern. Nochmals muß aber hiezu betont werden, daß die Ordnung der einzelnen Reden u. s. w., wie sie Brav bringt, unrichtig ist und daß deshalb eine meiner Hauptaufgaben war, hier diese Ordnung zu bessern, d. h. richtiger zu stellen.

Nachdem von den Sippen zweier junger Leute, die sich heiraten konnten oder wollten, ein Tag für das „Versprechen“ festgesetzt worden, kommt der Bräutigam und die Abordnung seiner Sippe mit dem „Druschmann“ in das Haus der Braut und nun beginnt das Bestimmen der Morgengabe, welches „Geschäft“ zumeist eine ziemliche Zeit in Anspruch nahm. Sobald hierauf der Bräutigam durch einen Handschlag bekräftigt, daß die Hauptsache geschehen, ist auch das wichtigste Hindernis aus dem Wege geräumt.

Das Ganze dieses Hauptgeschäftes vor der Hochzeit erinnert aber sehr lebhaft an den üblichen Brautkauf der Germanen. Ein Weib zur Ehe nehmen, war für die Germanen ein Rechtsgeschäft; und wir werden später noch sehen, daß dieses Rechtsgeschäft in den Dörfern am Fuße des böhmischen Riesengebirges vor der Einsegnung des Ehebundes durch den Priester im Hause der Braut noch zu Anfange dieses Jahrhunderts seinen formellen und sachlichen Abschluß fand.

Im nordischen Rechte begab sich der Freier im Festkleide nebst seinen Verwandten zum Vater der Jungfrau, um ihm seine Bitte um dieselbe vorzutragen. Damit war die Brautwerbung eröffnet. Ähnliches finden wir auch in den Dörfern am Fuße des Riesengebirges. Von dem Ausspruche des Brautvaters hing es ab, ob es zur Einleitung des Rechtsgeschäftes, des Kaufes der Braut, kommen sollte oder nicht. Im ersten Falle wurde in großer Versammlung der beiden Familien Vereinbarung darüber getroffen, was der Bräutigam

der Braut zueigen sollte, d. i. die Brautgabe („mundr“) und dem Vater der Braut als Kaufpreis („vingaef“) und hinwider, was der Vater der Braut als Heimsteuer („hemfoeljd“) auszuweisen hatte. War man beiderseits übereingekommen, so erfolgte die Festigung („faest,“) d. i. die feste feierliche Erklärung des abgeschlossenen Rechtsgeschäftes, welche, wie wir oben gesehen, am Fuße des Riesengebirges nach echt-deutscher Sitte durch den Handschlag geschah.³⁾

Nach dem Handschlage des Bräutigams, manchmal aber, was sehr wichtig ist zu merken, erst am Hochzeitstage selbst, trat der Druschmann vor und hielt an die Sippe der Braut folgende Ansprache: „Ehr- und wohlgeachtete, insonders vielgeliebte Herrn Freunde und Nachbarn! Weil ihr habt begehret von des Bräutigams Seiten einen Handschlag der Morgengaben, der auch geschehen, und ihnen widersfahren ist, also begehren wir auch ein Zeichen der Liebe, entweder ein Kränzlein, Schmücklein oder ein Tüchlein, damit wir sehen oder erkennen ihre beständige Lieb und Treue, damit wir wissen, wofür wir angelobt; ohne Zweifel wird sie dieses ihm anzeigen lassen.“

Nun wird die Braut, die bei dem Handel um die Morgengaben nicht anwesend war, aus der Dachkammer geholt; sie übergibt dem Druschmann ein Kränzlein und ein Tuch und dieser wendet sich nun an den Bräutigam und spricht; „Mein lieber Herr Bräutigam! Allhier präsentiert ihm die vielehrbare tugendfame Jungfrau Braut ein schönes Ehrenkränzlein; denn gleichwie dieses Kränzlein rund und ohne Ende ist, also soll auch eure Lieb gegen ihr allezeit ohne Ende sein. Sie hat darzu genommen das schöne und herrliche Kränklein Vergißmännlein und Zelängerjelieber, dadurch zu verstehen gebend, daß ihr sie je länger je lieber gewinnen sollt, darbei auch einen grünen Zweig, damit zu versteh'n, wenn etwa in eurem Ehestand ein Kreuz einschleichen möchte, dadurch die Liebe verwelken möchte, so soll er's um diesen Zweig einfassen lassen und wird also die Liebe ihr allzeit grünen. Auch überreicht sie ihm ein Schweißtuch weil Gott selbst sagt: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ Im ersten Buch Moses, am alten Capitel: „und so etwann ein Jammer, Kreuz oder Anglistchweiß sollte einschleichen, sollt ihr euch damit abwischen und jederzeit gegen einander fröhlich, friedsam und getreu sein bis ans Ende. . .“

Ungefähr acht Tage vor dem Hochzeitstage, also während der „Verföndzeit“, gieng der Druschmann (oder bei einer reichen Hochzeit zwei Druschmänner) Hochzeitseinladen; einzelne ferner stehende Verwandte und Freunde lud er aber nur zum Frühstück,⁴⁾ und gebrauchte hiezu folgende Einladungsworte: „Ehrbarer und wohlgeachteter, insonders großgünstiger Herr“ (oder: Ehrbarer und wohlgeachteter Freund)! Wir sind zwei ausgesandte Boten von dem Herrn Bräutigam und Hochzeitsvater. Selbige lassen euch nebst eurer liebsten Frau Hauswirtin einen heiligen Gruß senden; nämlich: Gelobet sei Jesus Christus; und thun euch ganz höflich einladen auf einen Trunk Warmbier, auch ein Stück Käse und Brod und

¹⁾ Ein sehr verdienstliches diesbezügliches Werk ist „Deutsche Volkslieder in Böhmen“, herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag.

²⁾ War dasselbe, was in Oberösterreich der „Hochzeitsbitter“, im Egerlande der „Prokurator“, im Planer Bezirke der „Blambatich“ u. s. w. war. — Die Einleitung zu den Hochzeitsgebräuchen muß in obgenannten Kalender im Jahre 1815 enthalten gewesen sein, weil es in dem für das Jahr 1816 „Fortsetzung“ heißt. — „Brav“ ist jedenfalls ein Pseudonym.

³⁾ Siehe: Fr. Schönwerth. Aus der Oberpfalz. I. 119 u. f. f. — Hier sei erwähnt, daß mancher Hochzeitsgebrauch der Oberpfalz einzelnen Gebräuchen bei Hochzeiten in den Dörfern am Fuße des Riesengebirges sehr ähnelt. — In der Oberpfalz gab der Bräutigam der Braut das „Hastgeld“, was auch in vielen Orten Westböhmens geschah.

⁴⁾ In der Oberpfalz heißt dieses Frühstück „Saglhenn“, und enthält unter anderem stets gebadenes, gebratenes oder gesochtes Fuhn, was im Mittelalter noch allenthalben als Opfer der Freya Sitte war.

⁵⁾ Dieser Titel galt dem Gutsherrn und Pfarrer.

was Gott der Allmächtige noch geben und bescheren wird. Das selbe wollet ihr mit allen hochzeitlichen Ehrengästen genießen und verzehren und dieses ist unser höfliches Anbringen und Verlangen, wie auch unser ganz höfliches Vorbringen und Einladen.“ —

Am Hochzeitstage, und zwar vor dem Eintritte in die Stube des Brauthauses, wo die Gäste, d. i. die Sippe der Braut, bereits versammelt sind, sprach der Druschmann namens des Bräutigams folgendes: „Als meine sonder's hochgeehrtesten Herrn Schwäger und Freunde! Es ist allhier angekommen der Herr Bräutigam sammt seinem ehrlichhabenden Beistand und läßt anerkennen dem Wirt dieser Behausung, wie auch der Frau Wittin als: Seinem neuen Herrn Schwiegervater wie auch Schwiegermutter, wie auch der tugendfamen Jungfer Braut, wie auch den Herrn Schwägern und Freunden und Frauen und Jungfrauen und Junggejellen gar einen glückseligen Morgen oder guten Tag, erspriehliche Gesundheit, glückselige Wohlfaht des Leibes und der Seele und nach diesem zeitlichen Leben die ewige Freud' und Seligkeit. Weiter läßt er fragen und bitten den Herrn neuen Schwiegervater, ob er auch alle Herrn Schwäger und Freunde bei sich haben möchte, die er gern bei sich haben wollte und so sie noch nicht beisammen sein, so ist er erbötig, eine halbe oder Stund' draußen zu erwarten; so sie aber beisammen sein, so vollkommen, als er die Seinen bei sich hat, so bittet er um einen christlichen Eintritt in die Behausung. Was er weiter zu suchen oder zu werben haben wird, das will er durch den Druschmann in aller Kürze lassen vorbringen. Weiter hab' ich die Herren Schwäger und Freunde zu bitten, sie wollen meine kurzen und einfältigen Wörter wohl und gut verstanden haben und noch mit einer unabhäglichen Antwort beantworten. Ich bitte ganz freundlich!“

Dem Bräutigam und seiner Sippe wird natürlich unter freundlichen Worten der Eintritt gewährt und nach kurzer Anwesenheit bringt man die reich geschmückte Braut. Ich gab bereits die Beschreibung einer Braut der Braunauer Gegend, wie sie Pfarrer Brav bringt, im 28. Heft dieser Blätter wörtlich wieder und verweise darauf: Sobald also die Braut im stattlichsten Putze und thränenden Auges inmitten der Stube steht, tritt der Druschmann vor und spricht: „Als meine insonder's hochgeehrten Freunde, Frauen und Jungfrauen und Junggejellen! Wir allhier im Namen Gottes und den heil. Ehestand zu ehren versammelt sein; also hätte ich etliche kurze und geringe Worte zu gedenken und vorzubringen: Von wegen und im Namen und anstatt des Herrn Bräutigams, wie auch von wegen und im Namen seines hierzu erbetenen und ehrlichhabenden Beistandes. Ich bitte ganz freundlich, sie wollen mir solches erlauben und nicht für ungut halten. Weil also der allmächtige, gütige, barmherzige Gott, Vater unseres lieben Herrn Jesus Christus, uns Menschen als vernünftige Creaturen erschaffen, auch Leib und Seele gegeben und noch täglich allerlei leibliche Nothdurft zur Erhaltung, Zucht und Ehrbarkeit gibt, den heil. Ehestand im Paradiese eingesetzt und noch and're gute Ordnungen und Regiment gestiftet hat, weil er nach seiner grundlosen Barmherzigkeit und nach seiner gnädigen Verheißung uns armen Sündern seinen eingeborenen Sohn zu einem Heiland und Seligmacher gesendet, welcher uns von des Teufels Reich, seiner Hirannei errettet, erlöset und uns Gerechtigkeit und ewiges Heil und durch sein Wort und des hl. Geistes uns zu seiner Erkenntnis gebracht hat und seine christkatholische Kirche täglich mit allerlei leiblich und geistlichem Gute ehrt

und zieret. . . . Nunmehr bedankt sich der Bräutigam gegen Gott den Allmächtigen, daß er ihn aus einem reinen keuschen Ehebett von christlichen Eltern nach dem Ebenbilde Gottes auf diese schöne Welt hat geboren werden lassen, mehr bedankt er sich gegen seine Eltern, daß sie ihn nicht in der Erbsünde sterben und verderben, sondern ihm erbeten Patzen und Taufzeugen. Ja er bedankt sich sogar gegen seinen lieben Patzen, daß er ihn auf seine Hände genommen und getragen in die christkatholische Kirche, wo er mit dem Blute Jesu Christi von der Erbsünde ist rein abgewaschen worden und in das Buch der Lebendigen ist eingeschrieben worden; mehr bedankt er sich noch gegen seine lieben Eltern, daß sie ihn haben beten gelehret, das Vater unser, englischen Gruß, Glauben und zehn Gebote, wie auch gehalten zur christlichen katholischen Kirche, in die er später oft gegangen, wo er von der Kanzel aus gehöret, daß Engel durch die Hoffart böse geworden, wie auch, daß die hl. Dreifaltigkeit den Ehestand erbacht, damit die 3 Chöre der Engel wiederum könnten ersezt werden. . . . Nunmehr auch auf solche schöne Exempel hat ihm auch der Herr Bräutigam den hl. Ehestand eingebildet und Gott den Allerhöchsten als einen Ehefister in seinem Herzen angerufen, damit er ihn wolle lenken und führen zu einem aufrichtigen Geschlecht; zu einem ehrlichen Weibsbilde, es möchte sein eine Wittfrau oder Jungfrau, mit welcher er möchte eine Gott wohlgefällige Ehe anfangen und mit Gott beschließen. Gott hat sein andächtiges Gebet erhört und ihn gelenket und geführt zu dem ehrlichen Geschlecht, als: zu dem ehrbaren Mann N. zu seiner liebwertheften Tochter mit dem christkatholischen Taufnamen, genennet N. als heutiges Tages tugendfame Jungfrau Braut, zu welcher er eine herzlich Liebetragen. Zur ihr erschienen an unterschiedlichen Dertern, wie auch in ihres Herrn Vaters Behausung und sie in Treuen und Ehren beredet, wie es einem ehrlichen Junggejellen wohl ansteht, geziemet und gebürt; ob sie auch verliebt sei gegen ihn, als wie er gegen sie, daß er gedacht wäre, sich mit ihr in den Stand der heil. Ehe einzulassen! sie aber, als eine kluge Jungfrau zur Antwort gab: Wann es vom ersten Willen Gottes und ihrer Eltern Willen sein möchte, so wollt sie mit ihm und seiner Person zufrieden sein. Ja sie hat die zehn Gebote Gottes betrachtet, als nämlich das vierte Gebot lautet: Du sollst Vater und Mutter ehren auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden; solches ihren Eltern beigebracht, wie auch der Herr Bräutigam solches nicht hinter sich gelassen, sondern ihren lieben Eltern beigebracht und in Ehren erjucht und sie ihm wieder klug zur Antwort gegeben, daß sie ihres Kindes nöthig haben, weil es klein und unerzogen, nunmehr die gnädige Obrigkeit mehr zu thun und zu lassen haben, als die Eltern. Solches der Herr Bräutigam noch nicht hindern sich gelassen, sondern der gnädigen Obrigkeit beigebracht und angehalten, um einen ehrlichen Consens oder Treubrief, denselben auch erhalten und solchen der Geistlichkeit übergeben und sich auf der Kanzel bis 2 oder 3 mal kündigung lassen, ob jemand einen Einpruch haben möchte, soll sich vor der Zeit melden, nach der Zeit bei gewisser Strafe stillschweigen; weil aber nichts gewesen ist, sind sie heutiges Tages verheißten worden zu der heil. Meß oder priesterlichen Copulation, zu welcher wir ihnen viel tausend Glück wünschen. Nunmehr wird auch den Herrn Schwägern und Freunden wohl bewußt sein, daß dem Herrn Bräutigam ein Tag ist angedeutet worden, an welchem die tugendfame Jungfer Braut des väterlichen Namens und Gewalt entsezt und in seinen Namen und Gewalt soll

gegeben werden; denn er läßt vermelden, wann sie ihm in seine Macht möchte gegeben werden, daß er sie nicht will annehmen als eine Dienstmagd oder Diensthöten, sondern zu seiner eigenen Ehegemahlin, er will sie auch lieben als seinen eigenen Leib, auch ihre Eltern als seine leibeigenen Eltern, auch ihre Geschwister als seine leibeigenen Geschwister, auch die ganze zugethane Freundschaft; sie sind ihm bekannt oder unbekannt, sie möchten ihm begegnen zu Wegen oder Stegen; wann sie sich gegen ihn als Freunde zeigen werden, so will er sich gegen ihnen auch als Freund zeigen.

Weiter wird auch den Herren Schwägern ganz wohl bewußt sein, daß bei uns in Ron-Böhmen ein uralter löblicher¹⁾ Gebrauch ist, daß der Herr Bräutigam seiner Gesponsin Braut etwas vertestieren soll, für ihren jungfräulichen Nautenkrantz, den sie ihm und anderen Junggefallen zu Ehren getragen und noch trägt bis auf den heutigen Tag. Nunmehr aber denselben heut in der christkatholischen Kirche vor dem hohen Altare N., beiderseits Freundschaft ablegen soll, so beklagt sich der Herr Bräutigam, daß er gar wenig zu vertestieren hat, als nur seinen jungen und gesunden starken Leib, gesonnen sei, sie zu versehen mit Essen und Trinken, Kleidung und Schuhen, sie vertheidigen in allen billigen Sachen, wie es einem ehrlichen Ehemann wohl ansteht, geziemet und gebüret.“ — Der Bräutigam, den mit Bändern und Blumen geschmückten runden, niedrigen Hut in der Hand, schaut während der Rede seines Druschmannes ernst zur Erde und erhebt den Blick erst dann, wenn der Druschmann²⁾ der Braut an vaterstatt zu sprechen beginnt: „Als meine sonders hochgeehrtesten Herrn Schwäger und Freunde, die ihr dem Bräutigam zu Ehren gezogen seid, also hätte ich wiederum etliche kurze und geringe Worte zu gedenken und vorzubringen, wegen der tugendjamen Jungfrau Braut, wie auch wegen ihres ehrliebenden Vaters, wie auch wegen ihres hierzu erbetenen und ehrliebenden Beistandes, ich bitte freundlich, sie wollten mir wiederum solches erlauben und nicht für ungut halten; denn wie erst vernommen ist worden, daß der Herr Bräutigam u. s. w.“ wie in der Ansprache für den Bräutigam; dann fährt er fort: „Ja es erbietet sich auch die Jungfrau Braut weiter, diese Geschenke mitzubringen, welche die heiligen drei Könige dem Kindlein Jesu gesendet haben, nämlich: Gold, Weihrauch und Myrrhen; statt des Goldes will sie ihm die Liebe, wie im hohen Liede Salomonis geschrieben steht, schenken, statt des Weihrauchs will sie ihm die Güte und Tugend schenken, sie will ihm getreu und unterthänig sein, wie es einer Ehefrau wohl ansteht, geziemet und gebürt; statt des Myrrhens will sie ihm Fried und Einigkeit schenken, indem es die Erfahrung gibt, daß im Ehestand manches trübes Wetter aufsteigt, wann aber bitt're Myrrhen ankommen, thut sie wie ein freundlich Herz ihm entgegenlaufen, so kann aus einem trüben Wetter ein freundlicher Sonnenschein verursacht werden. Mit diesem will die Jungfrau Braut bei ihm schreiten und wohnen bis in den Tod.“

Nachdem noch die bestellten Zeugen vorgetreten und einige Worte gesprochen, wird die Braut vor den Tisch gerufen, wo bereits der Bräutigam steht und sie wird nun nach altgermanischem Gebrauch feierlichst aus der väterlichen Macht und Gewalt genommen und diese Macht und Gewalt

über sie dem Bräutigam in aller Form übertragen. Es spielte sich dieser wichtige Brauch folgendermaßen ab: Der Druschmann fragt den Bräutigam: „Ist diese die tugendjame Jungfrau Braut, mit welcher er hat Verprechen gehabt?“ Der Bräutigam antwortet mit „Ja.“ . . . Hierauf fragt er die Braut: „Ist dies der Bräutigam, welchem sie die eheliche Treue und Liebe versprechen will?“ Nachdem diese Frage mit „Ja“ beantwortet worden, legt der Druschmann die Hand der Braut in jene des Bräutigams und spricht: „Schau, Herr Bräutigam, diese tugendjame Jungfrau Braut N. übergeb ich Euch aus väterlicher Macht und Gewalt in eure Macht und Gewalt, ihr treulich zu pflegen, gleichwie unser lieber Herr Jesus Christus am Kreuz seine liebe Mutter dem Jünger Johanni anempfohlen hat und thue solches bis an des Priesters Hand im Namen Gottes Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“³⁾

Hierauf wandte sich der Druschmann an den anwesenden Gastwirt des Dorfes mit den Worten: „Als mein viel geehrtester Herr Kretschmer oder Bierchent; ich hätte anstatt des Herrn Bräutigam zu bitten, daß ihr ihm, wie auch der tugendjamen Jungfer Braut, nebst andern erbetenen Hochzeitsgästen künftigen N.²⁾ wollet erlauben, allhier auf ihres allergnädigsten Herrn Grund und Boden,“ ja sowohl in sein Haus und Hof, in seine Thürpfähle einen ordentlichen Einzug und zwar auf Zucht, Ehr, Redlichkeit und Ehrbarkeit, wie auch wohl erlauben, allhier bei der ehrbaren Gerichtstafel⁴⁾ zu zechen und einen ordentlichen Ehrentanz zu tanzen, wir wollen uns verhalten nach dem was recht und billig sein wird.“ Nun wandte er sich zu allen Anwesenden und sprach: „Als meine vielgeliebten Freunde, wie sie hier im Namen Gottes versammelt sein, ich hätte eine ehrliche Bitte an Sie, wann Sie dieselbe nicht möchten versagen, als ich bei den hier ankommenden Hochzeitsgästen eine Empfehlung gethan habe, wie auch zu dem Herrn Kretschmer (oder Bierchenter) hieher erscheinen und angehalten sein, daß er uns möchte erlauben, allhier auf ihres Herrn Grund und Boden, ja sowohl in sein Haus und Hof, in seine Thürpfähle u. s. w.“

Dann wurde der Hochzeitszug geordnet und unter dem Gefnall der Schüsse und den Klängen der voranschreitenden Musik gieng's nun zur Trauung in die Kirche und nach dieser in's Haus der Braut (auch oft zugleich in's Wirtshaus, wie dies in der Oberpfalz geschah), wo bereits die Festtafel wartete. Während des Mahles hielt der Druschmann eine oder mehrere „Ehrenreden“ und theilt Pfarrer Brav im obgenannten André'schen Kalender deren zwei mit; die eine sei hieher gesetzt und lautet: „Geliebten hochzeitlichen Ehrengäste! Es lautet das gemeine Sprichwort, wie der Topf, so die Suppe, wie der Koch, so der Broden, wie die Strümpfe, so die Hosen, wie der Karr ist, so treibt er die Poffen. Ist der Topf ausgeäuert, so gibt die Suppe einen säuerlichen Geschmack von sich; ist der Koch hungrig, so macht er große Broden; sind die Strümpfe sehr abgetragen, so zerreißen die

¹⁾ Diese feierliche Festigung des Brautlaufes geschah manchmal auch bereits am Tage der „Verprechen“, nachdem zuvor der Bräutigam den Handschlag geleistet. Der ganze Act dreh in den Orten am Fuße des Riesengebirges „die Auswerbung der Hochzeit.“

²⁾ Zumeist nach der Hauptmahlzeit oder am zweiten Hochzeitstage.

³⁾ Das „Bierchänken“ war ein grundherrliches Recht und geschah zumeist in den den Grundherren gehörigen Häusern.

⁴⁾ Die Amtsleute der grundherrlichen Obrigkeit amtierten im Wirtshaus.

¹⁾ „Vollständig altgermanischer Gebrauch“ wäre hier einzufügen.

²⁾ Ist bei der Hochzeit nur ein Druschmann, so hielt dieser sämtliche Reden und Ansprachen.

Socken, ist das Leder hart, so knacken die Hosen, ist der Narr kränklich, treibt er schlechte Pössen; und damit ich mich nicht gar zu weit einlasse und etwa gar von meinem Vorhaben abweiche, so schreite ich zum Beweis meiner Rede und sage: *Artificem commendat opus*, das Werk lobet den Meister. Dieses zu erproben, bitt' ich um ein geneigtes Gehör- und feste Geduld. Man vernehme mich.

Es ließe sich vor Zeiten ein ungelehrter Prädicant verlauten, daß er an einem hochzeitlichen Ehrentag, dergleichen der heutige ist, denen anwesenden hochzeitlichen Ehrengästen einen Hochzeits-Discurs erklären wollte; indem er aber eine Menge abgeschmackte Concepte vorgebracht, welche den allbereits Anwesenden vielmehr zur Beschweris als zur Freude gereichten, mußte er sich als einer, dem es an Fähigkeiten mangelte, selbst auf's Maul schlagen und der Rede ein Ende machen. Hochansehnliche Ehrengäste! Damit mir nicht ein gleiches wiederfahre und meine Rede so zu sagen weder Händ' noch Füße habe, so merket wohl und hört mich fleißig an, was ich in dem Büchlein Tobia lese. Dieser alt betagte Vater Tobias, nachdem er all sei Hab und Gut ausgespendet hatte und dessentwegen in große Armut verfallen, was that der gute alte Vater? Er schickte seinen liebsten Sohn, den jungen Tobias, in die Fremde nach Ragas in Medien, ihm eine Erbschaft abzuholen. Ja! ich will sagen, er sollte ihm eben eine ehr- und tugendfame Jungfer Braut beinebens abholen. *Diutum! Factum!* wie gesagt, so geschehen; er kam glücklich mit hellklingendem Musikschall und mit einer schneeweißen Schar begleitet, an. Die Braut war da, sammt der reichen Erbschaft. Sodann gelangt mein freundlich und wohlmeinender Rath an den vielgeliebten und hochgeehrtesten Herrn Bräutigam, wie auch an die ehr- und tugendfame Jungfrau Braut, daß sie nicht wollen einen solchen Ehestand treiben, als wie ich in meinen Studier-Jahren erfahren habe, da ich mit dem Handwagen auf der Straßen auf- und abgefahren bin, habe ich gehört, daß das Wehe mit der Ehe einen großen Streit geführt hat, da sie beide einander das Ausgeding vor die Thür geworfen, nachdem es schon eine Zeit lang Bastont gejezet hatte. Dieses ist aber auf unser ehr- und tugendfames heutiges Brautpaar nicht gedeutet, viel weniger will ich es verheßen, sondern ihre eheliche Liebe von Herzen, soll Zeit des Lebens nicht ein Paar breit von einander weichen und nicht beisammen sein.

Es möchten sich auch die Herren Junggesellen und Jungfrauen der Lust und Freude gern theilhaftig machen, allein die Gelegenheit ist noch nicht da. Diese ermahne ich zur Geduld sie müssen warten bis ein andersmal. Geduld überwindet Sauerkraut, und bringt Rosen. Zum Beschluß meiner geringen Rede ermahne ich nochmals den viel- und ehrfamen Bräutigam, daß er nicht einer von demjenigen knechteligen (wohl = kniderich) und fahlmeiserischen Geschlechte sein möchte. Wann sich etwas ereignete, daß ein durstiger Bier- oder Brantweinbruder zu sehen wäre, der sich selbst nicht helfen könnte, so gebe er ihm geschwind das Geschenk, entweder mit einer Halben Bier oder mit einem Glas Wein, so wird ihm Gott Glück und Segen geben; nicht nur zu diesem hochzeitlichen Ehrentag, sondern bis in immerwährende Zeiten. Dieses bitte ich mir aus, schließ er mich nicht aus, sonst bin ich im stand, ich trint's gar aus, drauf sprech ich frohlich Amen."

War eine „große“ Hochzeit, d. h. waren die Brautleute reicher Eltern Kinder, so gab es, wie bereits einmal bemerkt

† wurde, zwei Druschmänner; es fanden demnach auch zwei Ehrenreden während der Hauptmahlgzeit statt. Die zweite Ehrenrede, die Pfarrer Brav mittheilt, behandelt im ersten Theile — die Liebe, im zweiten Theile — den Ehestand und schließt mit folgenden Worten: „Euch aber, sämmtliche Hochzeitsgäste, wünsche ich: Was euch Freude weiß zu bringen, was euer Herz vergnügt, was aus dem frohen Sinn der Sorge bange Last geschidlich kann verdringen, leg ich aus treuer Brust zu euern Füßen hin. Zehntausend Butten voll von selbst erwünschtem Segen, neuntausend Kisten voll Gesundheit vor die Brust, an Gold und Edelstein achttausend Leiterwagen, sechstausend Schober Heil, fünftausend Fuder Luft. Eilftausend Centner Fried, zwölftausend Sack voll Freuden, den ganzen Boden voll köstliches Gebind, gefüllt mit edlem Wein, doch nicht ein Tröpflein Leiden, die Eintracht in der Gemein, die Ruhe auf dem Lande, das wolle der Himmel euch, geehrte Gäste, geben. Mir aber mache er die Freud, daß ich in eurer Gunst beständig möge leben; dies ist mein Wunsch, der Himmel mach' ihn wahr, so ist vor euch und mich ein sich'res Glück beschieden. Ich hab genug gewünscht fürs heutige Brautpaar. Amen. Es werde wahr!“ —

Den Druschmännern fiel aber auch die Aufgabe zu, die Hochzeitsgäste zu unterhalten, d. h. für entsprechenden Scherz zu sorgen; es erhob sich daher der Druschmann zu verschiedenen malen und hielt Reden oder erzählte Schurrnen u. A.; so legte er nach Pfarrer Brav unter schallendem Gelächter der Anwesenden sehr häufig folgendes Bekenntnis ab: „Ich armer durstiger Trinkbruder entjage aller böser Weiber eingegebenem Rath und That und glaube an alle Herrn Brodbäder, Fleischbäder, wie auch an alle lieben Wein- und Bierchänker und Trinker, die allhier versammelt sind und bekenne vor dir, gütigster Wirt, daß ich oft und viel gesoffen habe, aus Rand'in, Krügen und Töpfen; wie dieses alles geschehen ist, heimlich oder öffentlich, wissentlich oder unwissentlich, mit den Gulden, Siebenzehnern und Fünfgroschen meines Weibes, welche ich ihr genommen habe, und dieses alles mein verhoffenes Geld reuet mich, und ist mir leit vom Grunde meines Herzens; derothalben klopfe ich an meinen Beutel und spreche: O gütigster Wirt, sei mir gnädig mit der Kreide so lang, bis ich dich bezahlen kann. Amen.“

† Oder er las auch aus einem Kalender oder aus einem Schulbuche folgende „Vermeldungen“ im Kanzeltone vor: „In den Stand der lieben Ehe wollen sich begeben und einlassen, als nehmlich: der viel ehr- und tugendfame Junggefelle Hansgörgge Suchhinein, mit der viel ehr- und tugendfamen Jungfer Elisabeth Sieghinaus; sind alle beide gebürtig von dem unterthänigsten Dörfel Laufaus; diese Personen werden aufgeboden heute zum 1., 2. und 3. male und auf den Copulationstag wird die Hochzeit sein. Es wird auch wiederum vermeldet, daß heuer die Fastnacht gehalten werden wird wie vor einem Jahr, da können sich alle und jede Männer und Weiber Sonntags zuvor im Wirtshaus einfinden, wozu alle freundlichst eingeladen werden, besonders Junggesellen und Jungfrauen. . . . Es ist vorige Woche zwischen Bamberg und Würzburg ein halber kupperner Pfennig sächsische Conventions-Münz verloren gegangen; wer selben gefunden hat, soll ihn nach Berlin in's Amsterdamer Kaffeehäusel per posto schicken; es wird ihm zum Gratia eine ansehnliche Discretion ertheilet werden. . . . Es ist von hoher Obrigkeit der höchste Befehl, daß künftighin alle Jungfrauen, so dieses Jahr nicht heiraten wollen oder können, warten sollen bis auf das künftige Jahr.“

Gleich nach der Mahlzeit findet der „Brautverkauf“¹⁾ folgendermaßen statt: die Mädchen und Weiber setzen sich eng um die Braut; die der Braut Nächststehende ergreift einen irdenen Teller und fängt an, dankt auf den Tisch zu schlagen und zu rufen: „Brautgeschenk, Brautgeschenk!“ Alle männlichen Hochzeitsgäste müssen nun ein Geldgeschenk auf den Teller legen, wobei jeder sich des Tellers zu bemächtigen, oder ihn wenigstens zu zertrümmern sucht. Die Weiber müssen daher unaufhörlich auf der Hut sein. Die ansehnlichsten Geschenke verlangt man von der Braut und des Bräutigams Eltern und Großeltern. Sind von sämtlichen Männern die Geschenke abgegeben, so wird mit Ungestüm der Bräutigam gerufen. Er kommt, doch verkleidet und gibt die kleinste Geldsorte; man anerkennt ihn jedoch nicht als Bräutigam. Er will die Braut rauben; man stößt ihn zurück. Er legt sich auf den Tisch; man schlägt auf ihm unbarmherzig herum. Endlich eilt er aus der Stube, erscheint aber bald wieder und in einer anderen Verkleidung und gibt ein größeres Geldgeschenk; doch auch jetzt wird er nicht anerkannt und es beginnt das frühere Manöver. Endlich erscheint er in seiner Bräutigamskleidung, gibt ein ansehnliches Geschenk und erhält nun mit den herzlichsten und ernstesten Verhaltensmaßregeln für den Ehestand auch die Braut ausgefolgt.

In diesem Gebrauch in den Ortschaften am Fuße des böhmischen Riesengebirges findet nicht allein der germanische Brautkauf, sondern auch der altgermanische Brautraub oder Brautlauf seine Veranschaulichung. Armin raubte sich seine Thusnelde, und so wie er thaten dies auch die anderen. Außerdem galt es in alter Zeit aber auch als eine Heldenthat, noch vor stattgehabtem Beilager für sich die Braut eines anderen zu rauben. Der Bräutigam sah sich deshalb veranlaßt, sich eines bewaffneten Beistandes zu versichern, weshalb es noch vor kurzer Zeit in vielen deutschen Gauen, ich nenne voran die Oberpfalz, Sitte war, daß die Brautführer mit blanken Degen neben der Braut einherschritten und die Braut bis zur „Einhebung“ treulichst bewachten. Die obgenannte Vermummung des Bräutigams beim Brautkauf deutet es klar an, daß dieses Rechtsgeschäft einst sehr oft von anderen für andere geschah.

Nach beendetem Brautverkauf werden von den „Salzmeisten“ (= Bettweibern)²⁾ des Bräutigams der „Brautkuchen“ und von Seite der „Salzmeisten“ der Braut der „Brautflachskloben“ unter den Klängen der Musik und dem Jauchzen der Weiber in die Stube gebracht und zur gegenseitigen Kritik auf den Brauttisch gestellt; beide müssen daher, wenn sie Ehre bringen sollen, ausgezeichnet schön und groß sein, man sucht sich daher gegenseitig zu übertreffen.

Der Brautkuchen wird aus Weizenmehl rund und so groß gebacken, daß man feinetwegen zumeist das Backofenloch vergrößern mußte. Er hatte oft 2 Schuh im Durchmesser und einen halben Schuh Höhe,³⁾ war oben mit sechs-, acht-, und zehnerlei süßen Sachen und Gewürzen bestreut und trug außerdem noch als besonderezierde Bierde aus Holz, Teig, Pfefferkuchen, Zucker u. a. geformte und buntbemalte Symbole des Gewerbes oder Ackerbaues. Mit ähnlichen Dingen und

¹⁾ Diesen Gebrauch und die folgenden Gebräuche leitet Pfarrer Pray von römischen Gebräuchen ab; ich habe bereits erwähnt und stelle es nochmals fest, daß wir da ganz bestimmt germanische Rechtsaltertümer vor uns haben, die laut Zeugnis ablegen, daß Germanen am Fuße des böhmischen Theiles des Riesengebirges gesiedelt, von denen die christlichen Nachkommen die alten Sitten und Gebräuche ererbte.

²⁾ Im Egerlande „Kammer- oder Pflanzwagen-Weiber“ genannt.

³⁾ So gestaltet sind im Egerlande heute noch die Kirchweihkuchen.

Wilderchen war der „Brautkloben“ behängt; ¹⁾ dieser bestand aus einem bunt bemalten und vergoldeten Stab, um welchen der schönste, also längste „ungebackte“ Flachs gedodelt war und war oft so schwer, daß ihn ein Burtsche nicht ertragen konnte.

Vor diesen Hauptgeschenken sammelte sich nun der weibliche Theil der Hochzeitsgäste, um dieselben mit mehr oder weniger Wiß oder Scharfsinn zu bekritteln, wobei ganz natürlich der Junge freier Lauf gelassen wurde. Nach langem unverständlichem Geschrei ergreift jede Partei ihr Geschenk und stürmt unter tosendem Gejauchze dem bereit stehenden, mit vier Pferden bespannten Wagen zu, und fährt nun unter ununterbrochenem Lärm und unter Vortritt der Musik zum Wirtshause in der Gemeinde des Bräutigams. Die Geschenke werden den herbeieilenden Neugierigen unter Zujubel gezeigt; Burtsche reiten neben her und schleien aus Bütteln.

Während unter diesem betäubendem Gelärme alles außerhalb des Hauses auf die Braut wartet, ereignet sich im Hause der rührendste Auftritt des ganzen Festes, nämlich der Abschied der Braut von dem väterlichen Hause. . . Hundertmal fällt sie schluchzend und Dankesworte stammelnd der geliebten Mutter um den Hals, zehnmal dem Vater. Einzelne Worte schluchzend segnet die Mutter; stumm steht der Vater daneben und Thränen rollen über die braune Wange. Auch dem hartherzigsten Zuschauer lockte dieser Auftritt Thränen in's Auge.

Nicht selten wirft sich die Braut im Strome der Empfindungen zu den Füßen der Eltern, die gesammten Geschwister mit ihr. Wenn dann der Druschmann vermeint, daß der Rührung genug sei, so tritt er vor und hält folgende Ansprache: „Ehrwürdigen und wohlgeehrten, ehrbaren, wohlweisen und großgünstigen Herrn Freunde und Nachbarn! Es ist allhier der Herr Bräutigam sammt seinem lieben Herrn Vater und werten Freundschaft und bedanken sich; erstens: gegen Gott den Allmächtigen, daß er durch die Kraft seines heilig- und seligmachenden Wortes, und durch Erleuchtung des hl. Geistes ihn und seine Liebe in den heil. Ehestand verordnet, eingefeket und bestätigt. Auch was von nöthen war zu seinem hochzeitlichen Ehrenmahl an Essen und Trinken, durch seinen reichen Segen gegeben und bescheret hat. Dafür wir Gott dem Allmächtigen Dank sagen, und geben ihm allezeit Lob, Preis und Ehre. Zum Zweiten bedanket sich der Herr Bräutigam sammt seiner lieben Braut, und die ganze wertheste Freundschaft gegen alle anwesenden hochansehnlichen, wohlgeehrten, ehrbaren, wohlweisen und großgünstigen lieben Herrn Freunde, daß dieselben sammt dero selbstigen Ehegemahl und Hauswirtin, auf Erforderung und Einladung zu dero hochzeitlichen Ehren erschienen und ankommen sein, bitten darneben

¹⁾ Nach dem „Geschenkgeben“ der Männer wurde von den Weibern und Mädchen in vielen deutschen Gegenden, auch am Fuße des böhmischen Riesengebirges, das sogenannte „Ausshuhgeld“ eingefordert. Die Burtsche traten vor die Einzelnen und sangen: „Ihr ehr- und tugendbamen, züchtigen Jungfrauen (oder Frauen)! — Wir Junggeleuten thun Euch schön grüßen, den Gebrauch werdet Ihr schon wissen, daß wir nach Gelegenheit fordern zu der Zeit das Ausshuhgeld wie ich Euch meld'. — Ihr werdet Euch nicht lang bedenken und uns etliche Siebenzehner schenken, daß wir uns're Freud können verbringen mit Tanzen und lustigem Springen. Jetzt will ich der Jungfrau bringen ein Gläschen Wein aus Föllschlein, soll dienen zur Gesundheit jederzeit. Gesundheit den Herren Musikanten, spielt auf zum Springen und Tanzen“ . . . (Großer Tisch). — Die altgermanische Braut trat zum Zeichen, daß sie nun in die Vormundchaft ihres Mannes übergeht, in den Schuh des Bräutigams, woran genannter Gebrauch erinnert. Das „Ausshuhgeld“ wurde zumeist dem Bräutigam überreicht, wodurch die „Lösung“ vom altgermanischen Gebrauch angedeutet wird. —

ganz freundschaftlich und demüthig, als edle, ehrbare, wohlweife, großgünstige, liebe Herrn ¹⁾ und Freunde, daß dieselben wollen mit denen Gaben Gottes vorlieb nehmen; wollten wünschen, daß dieselben recht wohl und köstlich nach eines jeden Gusto und Geschmack wären zugerichtet gewesen, durch welches dem Herrn Bräutigam, sammt seiner liebsten Braut und dessen beiderseits werthester Freundschaft besonderer Wohlgefallen geschehen möchte sein. So aber widrigenfalls etwas an Koch oder Keller ein Mangel wäre gespürt worden, solches ihnen nicht zuschreiben, sondern günstig verzeihen. Morgen, will's Gott, soll es wieder eingebracht und verbessert werden. Zum dritten! ist auch des Herrn Bräutigams sammt seiner lieben Braut ganz freundlich demüthigste Bitte, an Euer edle, vor-sichtige, günstige Herrn und sämmtliche Freunde, und an eure tugendsame Frau Hauswirthin und Ehe-Consortinnen, wie auch Söhnen und Töchtern, daß ihr euch morgens (will's Gott) zur rechten Zeit, als nämlich: zwischen elf, zwölf Uhr wiederum allhier in dieser Behausung wollet fleißig einstellen, und solche angefangene hochzeitliche Freuden in christlicher Fröhlichkeit helfen vollenden. Zum vierten! Weil es auch hier bräuchlich ist, nach der Mahlzeit mit dem Herrn Richter oder Oberschenker ²⁾ zu gehen, der hochzeitlichen Freuden zu Ehren, etwa 2 oder 3 Groschen nach eines jeden Gelegenheit nicht gereuen zu lassen, er verpricht auch, das erste Glas Bier nicht aufzuschreiben, als ist des Herrn Bräutigams Bitte, ihm hierin willigen Gehorsam zu leisten. Zum fünften! So etwa einen oder der andere mit einer tugendsamen Frau oder Jungfrau zum Tanze zu führen beehret würde, ist gleichfalls des Herrn Bräutigams und seiner lieben Braut ganz freundliches Bitten, daß Ihr solches Gott dem Allmächtigen zu Ehren, wie auch dem hl. Ehestand zur Zierde und zur Bestätigung der hochzeitlichen Freuden, nicht wollet abschlagen. Wo solches der Herr Bräutigam sammt seiner lieben Braut, auch die ganze Freundschaft neben ihnen, bei vorfallender Gelegenheit gegen jeden in Ehren wiederum zu verschulden, soll ihres Ortes nichts gespart werden. Wünschen auch demnach von Gott dem Allmächtigen Glück, Heil und Segen, und alle erspriessliche Wohl-fahrt Leibs und Seele, hier zeitlich und dort ewig. Durch die Gnade des hl. Geistes und unseres Herrn und Heilandes Jesu Christ. Amen. Amen. Amen.“ —

Dann ordnet sich der Zug zum Wirtshause. An der Thürschwelle kehrt die Braut nochmals um, läuft in den Stall und wieder in die Stube zurück, küßt und umarmt Tisch und Ruh, Bank und Stuhl, und man muß sie mit Gewalt wegführen und auf den bereitstehenden Wagen tragen... So schweren Abschied nahm auch einst die germanische Braut vom elterlichen Heim; denn nach Tacitus sollte die Braut wissen, daß sie des Mannes Genossin in Mühen und Gefahren sei „putet, venire se laborum periculorum que sociam.“ daß also vorbei sei die fröhliche und ungebundene Zeit der Jugend, wie man sie im Elternhause durchlebt.

Im Wirtshause werden der Braut von den „Salzmestern“ nachdem diese zuvor um die Braut einen „Ringelreigen“ getanzt, zu dem sie ein Lied ³⁾ sangen, das den häuslichen Fleiß und

¹⁾ Die Titel galten dem Pfarrer, den grundherrlichen Beamten oder der Grundobrigkeit selbst, da sich diese hie und da zum Volke und dessen Festlichkeiten herabließen.

²⁾ Ist der Besizer der obrigkeitlichen Bierhänte zu verstehen, der zumeist auch bestellter Richter war.

³⁾ Dieses jedenfalls für die Geschichte der Sitten und Gebräuche interessante Lied, wie auch die nun folgende Beschreibe zwischen dem Druschmann und den Mädchen hat Pfarrer Brav leider nicht aufgezeichnet. — Es waren unzweifelhaft Loblieder auf die altgermanische Freya.

den damit verbundenen Frieden pries, — die Geschenke über-reicht, die nun den ganzen Abend über auf dem Brauttische der Bewunderung aller ausgesetzt blieben.

Nach einigen Stunden des Tanzens gehen die gesammten „Salzmestern“ vom Tanzboden in das Haus des Bräutigams und suchen das Brautbett. Kameraden des Bräutigams sind ihnen aber zumeist darin zuvor gekommen und haben das Bettzeug versteckt. Nun beginnt ein Suchen darnach und ein Herumbalgen, während dessen einige mitgebrachte Fläschchen mit verfüstem Brantwein zur Stärkung geleert werden. Der Bräutigam, oder überhaupt jener Mann (Bursche), den die Weiber in's Bett zu werfen vermögen, mußte sich sodann mit Brantwein „lösen.“ Dieser Brauch erinnert an die altdeutsche Sitte, der gemäß das Besprechen des Brautbettes vor Zeugen geschah, wie auch der nachfolgende Brauch neuerdings auf den Kampf hinweist, welcher zu germanischen Zeiten sehr häufig um das Heiratsgut gegen mißgünstige Feinde geführt werden mußte; im nachherigen sinnbildlichen Kampfe werden Weiber zu Angreifern gestempelt.

Sobald es also den Weibern gelungen war, einen Mann oder Burschen in's Bett zu zwingen, so suchte sich jedes Weib mit einer Tasche oder einem Tuche voll Federn zu versehen; und — so bewaffnet, zog nun der ganze Zug abermals in's Wirtshaus. An dem wilden Geschrei hörte man die Tollenden schon weit vorher. Die Musik gieng ihnen daher entgegen, spielt Märsche und Tanzstücke; und unter Geschrei stürzen die Weiber nun in die Wirtsstube und ruhen nun nicht früher, als bis alle Anwesenden, vom Pfarrer bis zum Gemeindevhirten, so mit Federn behangen sind, daß man die Farbe der Kleider nicht zu unterscheiden vermochte.

Der Tanz dauert nun die ganze Nacht durch. Zu Anbruch des Tages nehmen die Mädchen die Braut in ihre Mitte, und tanzen einen Ringeltanz, also jenen Tanz, den die Priesterinnen der altgermanischen Göttin der Häuslichkeit und Schönheit, der Freya, zu Ehren im heiligen Haine auführten, wozu sie sangen. Dieser Tanz dauert einige Zeit, worauf der Druschmann vortrat und verlangte, daß die Mädchen der Braut den Kranz abnehmen sollten. Diese verweigern es. Nun dringen die Weiber in den Kreis, entreißen die Braut mit Gewalt den schützenden Mädchen und setzen ihr die Haube auf. Hierauf bringen sie die „Bebaute“ oder „Eingehaute“ in die Stube zurück, und jetzt erst tanzt der Bräutigam das erste Mal mit seiner Braut.

Erst darnach vertheilt die Braut die am Festrocken und Kuchen befindlichen Spielwaren und Näscherlein unter die anwesenden Kinder, zerschneidet den Brautkuchen in kleine Theile und beschenkt damit jeden der Anwesenden. Den Flachs des Rockens behält sie für sich. Den Kiesenrocken, wie auch einige Figürchen vom Kuchen hebt sie mit dem Brautkranz als Heiligthümer auf und erzählt, wenn sie später diese Kleinodien ihren Kindern zeigt, in den wärmsten Tönen von der Herrlichkeit und Fröhlichkeit ihres Brautfestes.

Diese Hochzeitsgebräuche, vornehmlich aber die alten Volks-Festbräuche, die am Fuße des Riesengebirges, des Böhmerwaldes und Erzgebirges bis in die neueste Zeit in den deutschen Ortschaften geherrscht, bezeugen offen und treu, wenn die Geschichte nicht es längst schon sicher gestellt hätte, daß Böhmen ein Erbgut der Deutschen ist, weil dieses Land ja schon lange vorher, als es von den Slaven besiedelt wurde, ein festes Eigenthum der Markomanen gewesen ist. Mit Bestimmtheit können ferner heute noch gewisse Berge als altgermanische „Mal- und Heilstätten“ in Böhmen bezeichnet

werden. Dies wäre aber sicherlich ganz unmöglich, wenn die Deutschen zum erstenmale unter den ersten Preussländern in Böhmen festen Wohnsitz genommen hätten, weil diese darin wohl die alten Gebräuche hätten mitbringen können, aber als Christen den heimatischen Bergen sicherlich nicht den bleibenden Stempel altgermanischer Mal- und Heilstätten aufgedrückt hätten. Böhmen ist der rechtmäßige Urbesitz des deutschen Volkes; und es heißt daher der Wahrheit knabenhafte Faustschläge versetzen, wenn heute noch Leute kühn behaupten, daß der Slave früher als der Germane in Böhmen gesiedelt. Die nunmehr österreichische Provinz Böhmen ist und bleibt germanischer Urbesitz und zu den Beweismitteln hierfür müssen auch die alten Sitten und Gebräuche der Deutschen in Böhmen gezählt werden, westwegen sie allüberall treuer als bisher bewahrt werden sollten.

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesen- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,

Bergverwalter in Cunnersdorf bei Hirschberg i. Schl.

(Fortsetzung).

Hieracium bohemicum Fries. = *H. pulmonarioides* Prest. von Vill. = *H. sudeticum* Stbg. ex p. = *H. cydoniaefolium* Tausch von Vill. = *H. carpaticum* Griseb. von Bess.

Stengel (10—) 20—40 (—60) $\frac{1}{m}$ hoch, sehr dünn, bis (4 $\frac{1}{m}$) dick, verbogen, \pm undeutlich oder deutlich längsstreifig, 4—8blättrig, 1—8 (—11)köpfig, im Obertheil mit schwarzen kurzen Borsten und Drüsen, sowie einzelnen dunklen, schwarzfüssigen Zottenhaaren bekleidet, mässig flockig. Die Borsten- und Zottenbekleidung reicht meist bis unter die Stengelmittle herab, die Drüsenbekleidung verschwindet nach abwärts, sowie die bald sehr zerstreute Flockenbekleidung gänzlich; bei einköpfigen Individuen ist die Stengelbekleidung in der Regel reichlicher, der untere Theil des Stengels über der Basis bei allen Formen, meist reichlich, mit bis 3 $\frac{1}{m}$ langen weissen Haaren bekleidet. Kopfstand grenzlos, Übergipfelig, oben hochgabelig oder sparrig rispig; in den unteren oder mittleren Blattachsels entspringen nicht selten einköpfige lange Kopfstiele oder 2—4köpfige Aeste. Letztere zuweilen ziemlich grade, Kopfstiele meist bogig aufsteigend, durch ein Laubblatt oder eine Bractee gestützt, zuweilen, namentlich bei den hochgabeligen, ohne solche. Die Kopfstiele sind mit kurzen schwarzen Borsten und schwarzen Drüsenhaaren meist reichlich, mit dunklen, schwarzfüssigen, 2—2.5 $\frac{1}{m}$ langen Zottenhaaren mässig bekleidet, oben \pm reichlich, abwärts mässig bis zerstreut flockig. Blätter trüb- bis graugrün, oft braunroth berandet oder schmutzig violettroth angelaufen, ziemlich derb, seltener dünnhäutig, weich, beiderseits reichlich oder oberseits nur mässig bis zerstreut, unterseits mässig und nur am Mittelnerv reichlicher behaart mit 1 $\frac{1}{m}$ langen, am Rand und den reichlich behaarten Blattstielen länger. Grundblätter zur Blütezeit meist schon vertrocknet, selten einzelne, zuweilen in einer Nebenrosette noch mehrere grün; länglich eiförmig bis oval, in den (bis 8 $\frac{1}{m}$) langen ungeflügelten Blattstiel \pm lang herablaufend,

so dass derselbe oben geflügelt erscheint, drüsig gezähnt bis mässig gezähnt, häufig mucronat. Die untersten Stengelblätter den Grundblättern ähnlich, lang-, jedoch kürzer gestielt als diese mit geflügeltem Blattstiel; die mittleren breit eilanzettlich, zum Grunde verschmälert, an diesem selbst aber wieder etwas verbreitert (geigenförmig), halb- (bis $\frac{3}{4}$) stengelumfassend, die obersten eiförmig mit vorgezogener Spitze, selten lanzettlich, halbstengelumfassend, alle gezähnt oder gegen die Basis gezähnt mit vorwärts gerichteten drüsigen Zähnen, zugespitzt oder in eine Spitze etwas vorgezogen. Im Kopfstande kommen auch schmal-lineale oder lineallanzettliche, fein gespitzte Hochblätter vor. Variirt mit grossen breiten und schmälern ¹⁾ mit derben und — namentlich in tieferen Höhenanlagen — dünnen, weichen Blättern. Kopfhülle 11—12 $\frac{1}{m}$ lang, bauchig oval, mässig behaart, Haare dunkel bis schwarz, 2—3 $\frac{1}{m}$ lang, mit mässig bis reichlich eingemengten Drüsenhaaren; Flockenbekleidung spärlich, gegen die Basis reichlicher. Hülschuppen breitlich, stumpflich, schwarz, die inneren heller gerandet. Saum der Zungenblüten kahl, Zähne spärlich bis mässig gewimpert. Blütenfarbe goldgelb. Griffel dunkel. Blütezeit beginnt in der zweiten Hälfte des Juli, in tieferen Höhenlagen etwas früher.

Diese endemische westsudetische Pflanze ist im Riesengebirge weit verbreitet und kommt auch im Isergebirge am Theisenhübel über Carlsthal (nach v. Rabenau) vor.

In verticaler Richtung liegt ihr Verbreitungsgebiet nicht viel unter 1300 $\frac{1}{m}$, doch steigt sie ausnahmsweise an einzelnen Punkten bis in die obere Waldregion (etwa 800 $\frac{1}{m}$) herab, an der Schneekoppe und am Brannenberge bis etwas über 1500 $\frac{1}{m}$ auf. Im östlichen Theil kommt sie besonders häufig an den Lehnen westlich vom grossen Teich, über welche der Weg von der Schlingelbaude auf den Kamm führt und in der Melzergrube, im westlichen Theil auf der Elbwiese, am Ostrand des Elbgrundes, an der Kesselkoppe und am Krkonos vor. — Sonstige Standorte: Kiesberg, Riesengrund, Grasplätze und Wiesen über beiden Teichen, Koppenplan, Ostrand des Anpakkessels, Brannenberg, bei beiden Teichen, an der Kleinen Koppe und am Gehänge unter derselben, in den 3 Schneegruben, auf der Pantschwiese, am Hohen Rad, am Rehhorn und in der oberen Waldregion bei den Korallensteinen, im Elbgrund und bei den Schlüsselbauden. Ferner an folgenden Standorten, wo ich sie nicht selbst gesammelt habe: am Ziegenrücken (Fiek), bei der Peterbaude (derselbe), im Weisswassergrunde (K. Knaf), im Langen Grund (Pax) und auf der Weissen Wiese (Uechtr.). —

¹⁾ Als Extreme gebe ich nachstehend von einem 60 $\frac{1}{m}$ hohen, breitblättrigen und einem 35 $\frac{1}{m}$ hohen schmalblättrigen Individuum, beide habituell unähnlich, welche ich im September 1886 an der Melzerlehne gefunden habe, die Dimensionen der Blätter an:

Breitblättriges Exemplar:			
5 Grundblätter	Stiel 10 $\frac{1}{m}$ lang	Blattspreite 16 $\frac{1}{m}$ lg.	5 $\frac{1}{m}$ br.
1tes Stengelblatt	" 5 $\frac{1}{m}$ "	" 11 $\frac{1}{m}$ "	5 $\frac{1}{m}$ "
2tes "	stieltartig allmählig verschmälert	" 14 $\frac{1}{m}$ "	4.5 $\frac{1}{m}$ "
3tes "	ungestielt	" 10 $\frac{1}{m}$ "	3.5 $\frac{1}{m}$ "
4tes "	"	" 8 $\frac{1}{m}$ "	3.0 $\frac{1}{m}$ "
5 lineallanzettliche Hochblätter im Kopfstande 2—5 $\frac{1}{m}$ lg. 2—5 $\frac{1}{m}$ br.			
Schmalblättriges Exemplar:			
1 Grundblatt	Stiel 8 $\frac{1}{m}$ lang, Blatt 7 $\frac{1}{m}$ lang.	20 $\frac{1}{m}$ lg.	breit.
1tes Stengelblatt	" 6 $\frac{1}{m}$ "	" 6 $\frac{1}{m}$ "	17 $\frac{1}{m}$ "
2tes "	" 6 $\frac{1}{m}$ "	" 5.5 $\frac{1}{m}$ "	18 $\frac{1}{m}$ "
3tes "	" 2.5 $\frac{1}{m}$ "	" 5 $\frac{1}{m}$ "	17 $\frac{1}{m}$ "
4tes "	stieltartig verschmälert	" 5 $\frac{1}{m}$ "	13 $\frac{1}{m}$ "
5tes)	ungestielt	" 4 $\frac{1}{m}$ "	7 $\frac{1}{m}$ "
6tes)	ungestielt	" 3 $\frac{1}{m}$ "	4 $\frac{1}{m}$ "
2 lineale Hochblätter im Kopfstande 11—22 $\frac{1}{m}$ lang, 1.5—3 $\frac{1}{m}$ breit.			

Hieracium pedunculare Tausch. = *H. sudeticum* Stbg. ex p. mim = *H. alpinum* Tausch von Fries = *H. alpinum* 4. *sudeticum* β *glosophyllum* W. Gr.

Stengel (13—) 15—25 (—42) $\frac{1}{m}$ hoch dicklich bis dick, etwas verbogen, fast ungestreift. 4—6 blättrig, (1—) 2—3 (—5)köpfig, im Obertheil reichlich mit langgestielten Drüsen, schwarzen, steifen Borsten und dunklen bis fast schwarzen, schwarzfüssigen, 2.5—4 $\frac{1}{m}$ langen Zottenhaaren bekleidet, in der Mittelparthie mit grauen, schwarzfüssigen, gegen die Basis mit weissen, 2—4 $\frac{1}{m}$ langen Zottenhaaren ohne oder nur mit vereinzelter Drüsenbeimengung reichlich behaart, gegen die Stengelspitze reich- bis filzig-flockig, abwärts vermindert, zuletzt zerstreut und vereinzelt flockig bis zum Grunde. Kopfstand grenzlos, tief- bis hochgabelig oder oben entfernt rispig, übergipfelig. Sehr häufig entspringen schon tief unten (ca. 5 $\frac{1}{m}$ über der Basis) einzelne lange Kopfstiele oder mehrköpfige, an der Spitze gegabelte Aeste oder es sind am Wurzelhalse mehrere Stengel inseriert. Kopfstiele entweder etwas bogig oder schräg abstehend, nach oben etwas verdickt, immer aus einer Blattachsel entspringend oder die obersten durch eine, meist vergrünte Bractee gestützt. reich schwarzborstig, reich behaart, reichdrüsig und reichflockig, ganz oben meist filzig-flockig. Haare schwarzfüssig, dunkelgrau bis fast schwarz, 3—4 $\frac{1}{m}$ lang. Blätter dunkelgrün, weich, beiderseits, namentlich am Rande reich behaart; Haare etwas steiflich, ca. 2 $\frac{1}{m}$ lang, auf den oberen Stengelblättern schwarzfüssig. Grundblätter zur Blütezeit meist nur 2—3 noch grün, häufig aber auch schon sämmtliche vertrocknet; länglich oder länglich-spatelförmig, die äusseren, selten zur Blütezeit noch vorhandenen, länglich oval, alle in den breitgefögelten Blattstiel allmählich verschmälert, stumpflich, schwach oder seicht, seltener eingeschnitten gezähnt; Zähne vorwärts gerichtet, mit sitzenden oder kurzgestielten Drüsen besetzt. Die untersten Stengelblätter meist den Grundblättern ähnlich, die übrigen länglich, mit breitem, abgerundetem Grunde sitzend oder etwas stengelumfassend, spitzlich bis spitz, unsymmetrisch gezähnt, mit einzelnen verlängerten, in eine gestielte oder sitzende Drüse endigenden Zähnen. Kopfhüllen (12—) 13—14 $\frac{1}{m}$ lang, halbkugelig, zuletzt zuweilen am Grunde gestutzt, dicht mit 1—2 $\frac{1}{m}$ langen, schwarzen, nur an der Spitze graulichen Haaren behaart, mässig drüsig, die Drüsen meist durch die dichte Zottenbekleidung verdeckt, sehr zerstreut oder spärlich flockig. Flocken sehr klein. Hüllschuppen schwarz, äussere breit, stumpf, innere schmaler, spitzlich, die innersten etwas grünrandig. Blüten goldgelb. Griffel russfarben, getrocknet schwarz. Ligularsaum kahl, Zähnchen + reichlich kurz gewimpert. Blütezeit beginnt Anfang Juli.

Im Riesengebirge meist nur im westlichen Theil, daselbst aber ziemlich häufig: an der Kesselkoppe, am Krkonos, auf der Elb- und Pautschewiese und am Oberrand des Elbgrundes (hier überall von 1300 bis reichlich 1350 $\frac{1}{m}$), auf Wiesen bei der Peterbaude (1270 $\frac{1}{m}$), bei der Neuen Schlesiischen Baude, über der Alten Schlesiischen Baude und am Veigelstein (Wimmer), im Isergebirge: am Theisenhübel über Carlsthal (Trautmann), beim Mummelfall (Sagorski!). — Sonst noch angegeben am Ziegenrücken (K. Knaf), im Langen Grunde gegen St. Peter, einzeln (Junger), am Kleinen Teich? (Wimmer) und am Brunnenberge? (Frey). Abweichende und möglicher Weise nicht hierher

gehörige Formen sammelte ich im Melzergrunde und über den Teichen. Ob die vom Kleinen Teich und vom Brunnenberge angegebenen Formen hierher gehören, möchte ich noch nicht für sicher annehmen; was ich vom Brunnenberge als *H. pedunculare* bisher gesehen, gehörte zu *H. polymorphum* var. *sp. athulifolium* m., am Kleinen Teich ist die Pflanze von mir und anderen vergeblich gesucht worden.

Alpina illegitima.

Ausser zahlreichen Formen, welche nach dieser oder jener Richtung vom Typus abweichen, kommen nicht selten auch solche vor, welche eine intermediäre Stellung zwischen 2 Species einnehmen, die man also als Bastarde zu bezeichnen berechtigt ist. Von den hierher zu rechnenden Gestalten, deren Deutung keinesweges eine leichte ist, möchte ich nur folgende drei als ziemlich sichere Bastarde bezeichnen.

Hieracium dubiosum n. hybr. = *tubulosum* *decipiens*.

Stengel aufrecht, wenig verbogen, 18—25 $\frac{1}{m}$ hoch, schlank bis dicklich, 2—5 blättrig, einköpfig, gleichmässig ziemlich reichlich mit 1.5—2.5 $\frac{1}{m}$ langen weichen, hellen, bis fast zur Stengelbasis hinab schwarzfüssigen Haaren, im Obertheil auch mit reichlich eingemengten Drüsen bekleidet, an der Spitze reich-, abwärts vermindert-, zuletzt zerstreut flockig bis zur Basis. Blätter weich, gras- bis trübgrün, sowie die Blattstiele reich behaart. Grundblätter zur Blütezeit zahlreich vorhanden, länglich elliptisch bis oval, seltener einige bis länglich-lanzettlich, in den geflügelten, mässig langen Blattstiel ganz allmählich verlaufend, an der Spitze abgerundet, die lanzettlichen stumpflich, letztere schwach gezähnt, die übrigen undeutlich gezähnt. Unteres, zuweilen auch das nächste Stengelblatt spatelig-lanzettlich, im oberen Viertel am breitesten und von da in den breitgefögelten Stiel keilförmig verschmälert, spitzlich, im oberen Drittel etwas gezähnt. Mittlere Stengelblätter lang-lanzettlich mit breitem oder kurz, stielartig verschmälertem Grunde sitzend, geschweift gezähnt, spitzlich; die obersten kleinen lanzettlich bis lineal-lanzettlich, spitzlich bis spitz, sitzend. Kopfhüllen 15 $\frac{1}{m}$ lang halbkugelig, mit 2—3 $\frac{1}{m}$ langen Zottenhaaren, welchen einige langgestielte Drüsenhaare in der Regel beigemischt sind, reich behaart, spärlich flockig. Hüllschuppen schwarzgrün, vielreihig; die äusseren breit, stumpf, die nächsten breitlich, stumpflich, die innersten spitz. Zungenblüten zuweilen zusammengerollt; Saum derselben mässig, Zähnchen reichlich mit feinen weissen Haaren behaart. Blütenfarbe goldgelb. Blütezeit Juli und August.

Im Riesengebirge an den Südlehnen über dem Kleinen Teich an mehreren Stellen 4 Jahre lang beobachtet, ebenso in 2 Sommern auf Wiesen über dem Kleinen Teich, am Kiesberg und am Seiffenberge, an letzteren beiden Standorten nur je ein Individuum, überall zwischen 1250—1350 $\frac{1}{m}$ zwischen den Stammformen.

Hieracium pseudodecipiens n. hybr. = *calenduliflorum* \times *decipiens*.

Stengel 25—28 $\frac{1}{m}$ hoch, aufrecht, etwas verbogen, 3- bis 5blättrig, einköpfig, der ganzen Länge nach gleichmässig mit ca. 2 $\frac{1}{m}$ langen Haaren mässig behaart, im Obertheilmässig, gegen die Spitze reichlich mit Drüsenhaaren besetzt, daselbst mässig grau-flockig, abwärts bis zur Basis zerstreut flockig. Blätter lebhaft grün, beiderseits mässig, am Rande und Blattstiel reichlich behaart mit 0.5—1 $\frac{1}{m}$, am Blattstiel bis 3 $\frac{1}{m}$

langen Haaren. Grundblätter zur Blütezeit 4—6 noch grün, äussere länglich elliptisch, schwach gezähnt, oben abgerundet; innere länglich-lanzettlich, unregelmässig buchtig gezähnt mit einzelnen grösseren Zähnen, letztere vorwärts gerichtet oder rechtwinklig abstehend, in eine gestielte oder sitzende Drüse endigend, stumpflich bis spitz, zuweilen mit gefalteter Spitze, alle Grundblätter in einen langen, geflügelten Stiel allmählich verschmälert. Unteres Stengelblatt den inneren Grundblättern ähnlich, das nächstfolgende lanzettlich, in einen kurzen geflügelten Blattstiel oder allmählich zum Grunde verschmälert, gezähnt oder gezähnt, spitz, obere bedeutend kleiner als die unteren, lineal-lanzettlich, nach unten stielartig verschmälert, fein gespitzt. Kopfhülle 16—17 $\frac{m}{m}$ lang, halbkugelig, später am Grunde gestutzt, mit 2—3 $\frac{m}{m}$ langen Zottenhaaren reichlich behaart mit \pm reichlich oder spärlich beigemengten Drüsenhaaren, spärlich flockig. Hüllschuppen breitlich, die äusseren stumpflich, die inneren spitzlich bis spitz, schwärzlichgrün. Blüten goldgelb. Ligularsaum mässig, Zähnen reichlich behaart. Blütezeit beginnt Mitte Juli.

Durch die Zahnung der inneren Grundblätter, den reich beblätterten Stengel, die grossen Köpfe, reich behaarten Zungenblüten dem *H. calenduliflorum*, durch die Form der äusseren Grundblätter, die allmähliche Verschmälung in die langen Stiele, sowie durch die Länge der letzteren und durch die spitzeren Hüllschuppen dem *H. decipiens* nahestehend.

Im Riesengebirge am Gehänge unter der Kleinen Koppe und auf den Wiesen über dem Kleinen Teich von 1300—1350 $\frac{m}{m}$ zwischen den Stammeltern.

Hieracium Sagorskii n. hybr. = *nigrescens* \times *decipiens*.

Stengel 15—25 $\frac{cm}{m}$ hoch, wenig behaart oder fast kahl, abwärts mit Drüsen reich besetzt, einblättrig. Grundblätter zur Blütezeit zahlreich vorhanden, fast alle entweder länglich-lanzettlich, unregelmässig tief bis fast eingeschnitten gezähnt, Zähne mit Drüsen besetzt, in den geflügelten Blattstiel allmählich verschmälert oder fast alle breit elliptisch mit in den ebenfalls geflügelten Blattstiel ziemlich plötzlich vorgezogener Basis und am Rande nur gezähnt oder sehr schwach und entfernt gezähnt; oben abgerundet oder sehr stumpf, meist mucronat. Der erstgenannten Form sind öfter einzelne elliptische, fast kreisrunde (*nigrescens*-) der zweiten seltener einige länglich-lanzettliche (*decipiens*-) Grundblätter beigemengt. Stengelblatt klein, schmal- bis lineal-lanzettlich, ungestielt, an der Basis stielartig verschmälert, sehr schwach gezähnt oder ganzrandig, in eine feine Spitze vorgezogen oder sehr spitz. Hüllschuppen schmaler und spitzer als bei *H. nigrescens*, aber meist nicht so spitz als bei *H. decipiens*. Kopfhüllen 11—15 $\frac{m}{m}$ lang, halbkugelig, später am Grunde gestutzt. Die Bekleidung derselben besteht aus kurzen, schwarzen Borsten, wie bei *H. nigrescens*, welchem die vorwiegend rundblättrigen näher stehen und aus längeren grauen, schwarzfüssigen Zottenhaaren, wie bei *H. decipiens*, welchem die schmalblättrige Form näher

verwandt ist; beide Bekleidungsarten sind in ziemlich gleicher Zahl vorhanden.

Zwischen den Stammformen, doch viel seltener als diese auf dem Koppenplan und am Oberrande des Anpakessels (1400 $\frac{m}{m}$), bei der Peterbaude (Sagorski! 1270 $\frac{m}{m}$) und an der Kesselkoppe (1420 $\frac{m}{m}$, Sagorski!), an letztgenannten beiden Standorten klein, der niedrigen Form des *H. nigrescens* entsprechend; ohne die Stammformen in der Waldregion unterhalb des Kleinen Teiches (1100 $\frac{m}{m}$).

Ausserdem sind mir Zwischenformen zwischen *H. alpinum* und polymorphum, zwischen *H. pseudeximium* und *decipiens*, zwischen *glandulosodontatum* und *decipiens* und zwischen *calenduliflorum* und *tubulosum*, jedoch nur vereinzelt und nur in einem Merkmal oder nur wenigen zu dieser oder jener Form hinneigend, vorgekommen, weshalb ich denselben näher zu treten keine Veranlassung habe. Die Bastarde zwischen den Alpina und Pulmonaria werde ich am Ende des Abschnittes, welcher die letztgenannten behandelt, beschreiben.

Wie aus vorstehender Beschreibung der alpine Aurella zu ersehen, habe ich dieselben zum Theil von der Auffassung anderer Autoren, namentlich aber von der Bearbeitung in der neuesten Flora von Schlesien von Fiek und Uechtritz abweichend aufgefasst; es sei mir gestattet, diese Abweichungen kurz zu motiviren.

H. tubulosum Tausch fasse ich als eine gute Species auf, wie dies auch schon vor mir andere (Siegert, Pax) gethan haben; sie ist, wie ich mich durch mehrjährige und wiederholte Culturversuche zu überzeugen Gelegenheit hatte, samenconstant.

H. calenduliflorum und *H. eximium* sind durch die Form der Hüllschuppen, das Indument der Kopfhüllen und Zungenblüten, welche Merkmale das erstere an *H. alpinum*, das letztere an *H. decipiens* anschliessen, ferner in der Gestalt der Stengelblätter und in der Blütenfarbe verschieden, (letztere hat bei *H. eximium* einen deutlichen Stich ins Orange, welcher bei *H. calenduliflorum* fehlt.) — Die auf Veranlassung von R. v. Uechtritz in der Flora von Schlesien vollzogene Vereinigung der beiden, schon vom Autor auseinander gehaltenen Species beruhte daher auf einer unrichtigen Auffassung.

(Fortsetzung folgt.)



Gebrauche oder „Aufmerksamkeit“ bei der Herrschaft Schafar. ¹⁾

Bader. Ist schuldig von altersher alba, den P. Superiori und Beuten im Schloß oder Amtshaus umsoß zu barbieren, schöpfen, ablassen u. s. w., weil er der Gemein-Robot frei ist. Wird allein zur Tafel dafür geladen.

Bleicherlohn. Von 1 Elle 4 $\frac{1}{2}$ Pfennige; von 1 Schod 45 Kreuzer. Von „Flachener,“ mittlerer und grober Leinwand auch so viel.

Bäder. Sind schuldig von altersher ein geschmalenes großes Striegel einmal im Jahr, zu Weihnachten oder Ostern, ein „jedweder“ zu geben, so in der Länge 2 Ellen, in der Dicke eine quere Hand sammt dem Daumen und in der Breite eine große Spanne zu rechnen hält. (Siehe ihre Privilegia des 1619. Jahres den 19. Feber).

¹⁾ Entnommen und in der heute üblichen Orthographie wiedergegeben dem „Urbarium des Gnotts Schafar.“ Renouiret und vermerkt Anno 1647. Von Balthazar Bonningen Soc. Jesu Procurator Nouitiat. S. Anna Vienna. Das Buch, welches auch in kalligraphischer Hinsicht interessant ist, befindet sich im Besitze des Herrn Adolf Meyer, Lehrers in Oberaltstadt.

Brettmühle. Ein Schock Bretter wird verkauft um 5—6 Fl., eine Schwarte für 1 Kr. 3 Pf. und eine Tennendiele für 9 Kr. 2 Pf. — Die Obrigkeit muß sie beim Bau erhalten. Vor allen andern muß der Brettschneider der Herrschaft Brettlöcher schneiden. Von 1 Schock Brettern Schneiderlohn 1 Fl. 30 Kr.

Bauern sind noch über die aufgelegte Roßrobot zu roboten schuldig, nämlich 1 Weipann oder einen halben Tag adern, dann den Weizen zum Malzhause zu führen, dann, wenn man bei den Teichen und den Meierhöfen baut, eine Bauhilfe zu thun. Ingleichen müssen sie das gedörrte Feldfutter von ihnen benannten Wiesen in das Königshaner Bornwerk führen. — Zum Dreiebig gibt jeder Bauer Zehrungsgeld 4 Kr. 4 Pf., ein Gärtner aber 2 Kr. 2 Pf.

Büttel oder Abbeder. Von 1 Stüd Roß oder 1 Kuh 35 Kr., „die Pant jurüd“.

Botenlohn. Von jeder Meile auf Schurz, ob er schon etwas weniger trägt 4 Groschen oder 4 Kr. 4 Pf., anders wohin 6 Kr.

Bräuhaus. Zum ganzen Gebräu werden genommen 12 Strich Weizen. Davon werden verkauft 12 viereimige Fajs; überdies hat die Herrschaft 1 Fajs Deputat, ebensoviele der Bräuer, dann wöchentlich der Pfarrer $\frac{1}{2}$ Eimer. — 1 Fajs Bier pro 7 Fl. Böhmischen Hopfen nimmt man gemeinlich dazu $\frac{1}{2}$ Strich, im Sommer nimmt man etwas mehr. Bräuholz zu jedem Gebräu 3 Klafter. — Die Dorfschaften sind schuldig 1500 Strich Weizen von Schurz umsonst zuzuführen, das „Stadel“ gibt statt der Fahren jährlich 25 Fl. — Vom Tischbier kommt gemeinlich von 1 Gebräu ein 1 Fl. 20 Kr. manchmal, zumal im Sommer nicht 1 Fl., von der Hefe nichts; bleibt dem Bräuer, von Schrotgeld 1 Fl., von der Treber nichts, weil sie der Herrschaft Vieh und den Mastochsen in die Bornwerke geliefert wird. Malzhürden macht der Bräuer, er gibt von 1 Strich Weizen $\frac{1}{4}$, Strich Malz. Stallstroh gibt der Bräuer, hat dafür von der Obrigkeit ein kleines Wiesenlecken; sonst gibt solches die Herrschaft, wenn sie es hat. Faßspeck wird von der Obrigkeit gekauft.

Büttner. Muß alle Butten und Fässer aus der Herrschaft Holz in Ordnung halten, und wenn nötig, neue umsonst machen wegen seiner stetigen jährlichen Bevolzung. Der Bräuer nebst seinen Gesellen ist schuldig, die Fässer und Butten sauber zu halten. 3 Helfer beim Bräuwerk haben von jedem Gebräu $\frac{1}{2}$ Eimer Tischbier. Außer dem Maß, welches verkauft wird, kommt für die Officiere wie auch für das „Gejündel“ jährlich Tischbier weniger oder mehr 250 Fajs. — Von jedem ganzen Gebräu 2 Kandel Bier zu Eßig in's Amt. — Das kurze Faßholz zu einem und einem halben Eimer muß der Büttner selbst machen. Für eine Bräubutte erhält er 5 oder 6 Fl.

Drechsler. Hat alle Gebräu Tischbier $\frac{1}{2}$ Eimer, dafür muß er die Jappen in das Bräuhaus machen.

Drescherlohn. Je für 1 Strich Weizen, Korn, Gerste, Erbsen, Heideborn 4 Kr. 4 Pf.; für 1 Strich Hafer 3 Kr. Für den Leinamen wird nach dem Tage bezahlt, jeder Perion 4 Kr. 4 Pf. — Im alten Bornwerke dreschen die Dretgrunder und Hausleute im Stadel; im Hüttenbornwerke die „Hoberleuth“, dann die Gärtner und Hausleute in Schwarzwasser; im Königshaner Bornwerk die Gärtner und Hausleute aus Bernsdorf, Lampersdorf, Königsham und Pottschendorf.

Fischerei. Die Königshaner sind schuldig bei den Teichen zu fischen. Wenn aber viel Sand- und Roßrobote zu leisten sind, müssen die Unterthanen der Dörfer Bernsdorf, Lampersdorf, Königsham, Pottschendorf diese Arbeit auch verrichten, auch den Samen holen. Für 1 Huber Karpfen erhält man 5 Fl. bis 5 Fl. 30 Kr.

Flachsraufen. Zu jäten, raufen, brechen, heheln sind schuldig die Bauern und Gärtner in Schwarzwasser, Bernsdorf, Lampersdorf, Königsham, Pottschendorf. — Für das Jäten und Raufen wird täglich gegeben 1 Stüd Brot, für das Brechen und heheln einmal zu essen und 1 Stüd Brot, aber kein Fleisch.

Förstertage. Für 1 Klafter Holz 3 Kr.; für 1 Huber Fische, die verkauft werden, 9 Kr.; Strafe von Holz- und Fischdieben pro discretionem; über jeden Stamm Holz, der verkauft wird, von jedem Schockgeld 10 Kr. Ueberdies ist er ganz robotfrei. Jedem Förster von jedem Gebräu $\frac{1}{2}$ Eimer Tischbier. Für 1 Hain, der geschossen wird, 7 Kr.; für 1 Hain in der Jagd $\frac{1}{2}$ Orschl; für 1 erjagten Fuchs 1 Or.; für 1 geschossenen alten Fuchs 14 Kr.; für 1 Reh 30—45 Kr.; für 1 Wildschwein, 1 Hirschen, 1 Wären, 1 Wolf je 1 Thaler; für 1 Wildtazge 14 Kr.; für 1 Marberdalg 15 Kr.; für 1 Wildente 3 Kr.; für 1 Birtpahn 23 Kr. 2 Pf.; für 1 Fohelhuhn 8 Kr.; für 1 Nebhuhn 7 Kr.; für 1 Wildgans 6 Kr.; für 1 Wildtaube 3 Kr.; für 1 Auerhahn 45 Kr.; für 1 Fijchotter 30 Kr.

Gejinde. Zu Ostern wird dem Schaplaer Gejinde 1 Vierling oder 1 Eimer Bier gegeben, auf Königsham $\frac{1}{2}$ Eimer. Zur Kirmes werden dem Schaplaer Gejinde 2 Eimer, dem Königshaner 1 Eimer Bier gegeben und zu Kuden 1 Strich Weizen. Auch wird auf jede Person zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und zur Kirmes jedesmal für 1 Kr. Fleisch gegeben, d. i. mehr als 1 Pfund, das Pfund „geraitet“ zu 1 Kr. 3 Pf. Zum neuen Jahre, zum Dreikönigstage und zur Fastnacht $\frac{1}{2}$ Pfund

Fleisch pro $4\frac{1}{2}$ Pf. Tischbier wöchentlich in jedes Bornwerk, den Schaplaer 1 Faß, auf Königsham 2 Eimer. Auch alle 14 Tage in das Schaplaer Bornwerk $1\frac{1}{2}$ Viertel, dem Königshaner 1 Viertel Graupengerste oder dafür, wenn vorhanden, Erbsen oder Hirse. Dem Gejinde zum Brote nicht reines Korn, sondern allezeit etwas Gerste oder Hafer darunter. Dem Gejinde in die Meierhöfe wird über ihren jährl. Lohn Leinamen gefäst, weil man ihm keine Leinwand gibt, u. zw. für den Schaplaer und die Schaplerin je 2, für jeden Knecht 1 Viertel.

Holzhafer. Für 1 Klafter Bräuholz 9 Kr. 2 Pf., für 1 Brettfloß herzurichten 2 Kr. 2 Pf.

Kanzlei. Für 1 Trauzettel 15, 18, 20, 30 Kr., jenachdem er's vermag; darf aber keiner gegeben werden ohne Bewilligung des P. Superior. Für 1 Geburtsbrief und 1 Losbrief je 1 Thaler. Diese Briefe müssen aber mit dem Insiegel des P. Superior versehen werden. — Für's Intercession-Schreiben nichts Gewisses. Für den Kaufbrief eines Bauers 1, für jenen eines Gärtners $\frac{1}{2}$ Thaler. Wenn Weingelder bezahlt und verschrieben werden, wird von jedem Schock gegeben 2 Kr. 2 Pf. Davon kommen in die Kanzlei 7 Pf. und die Gerichte erhalten ebensovviel. Für ausgeschriebene Contributionszettel — nichts.

Kalkbrenner. Für 1 Kalkofen zum Brennen sammt dem Meißgeld 9 Fl. 36 Kr.; vor Jahren nur gegeben 4 Fl. 40 Kr.

Kastengeld. Für jeden Strich Getreide, das verkauft wird, gebühren dem Schreiber allezeit 3 Kr. Meißgeld.

Kretschmer. Wenn nicht zugleich Scholzen, sind sie von keiner Robot befreit. So oft sie 1 Faß Bier nehmen, müssen sie etliche Seidel Brauntwein von der Obrigkeit nehmen, oder damit sie frei sind und den Brauntwein kaufen und verkaufen können, wo sie wollen, geben sie für jedes Faß Bier 1 Seidel pro 9 Kr.

Leinmühle. Die Obrigkeit muß solche baufest erhalten, bekommt dafür in die Bornwerke die Leinfluchen. Der Leinmüller, welcher auch dem Gejinde die Graupen machen muß, ist wie jeder Gärtner zur Robotleistung verpflichtet.

Mühle. Die Mühle wird von der Herrschaft instand erhalten und von ihr die Mühlsleine gekauft. Ein solcher kostet im Brude 3, auch 4 Fl. 45 Kr., das Zurichten 1 Schock. Die Mühlsleine zu holen sind zwar alle Dörfer schuldig, vornehmlich die Mühlgäste. Jeder Müller ist schuldig der Obrigkeit einen Jagghund zu halten.

Musketier. Dem hat man von altersher gegeben wöchentlich 1 Schock.

Rauchfanglehrer. Für 1 Rauchfang 4, 5, 6 auch 9 Kr. Richter. Sind aller Contribution ledig außer der Pottschendorfer, welcher einen halben Theil geben muß.

Rohrböhre. Für das Bohren eines Rohres und Legen desselben einem Untertan 7 Kr., einem Fremden 8—9 Kr. Um aber solche Unkosten zu vermeiden, werden Bohrer von Schurz berufen.

Schmiedlohn. Der Schmied ist schuldig unsere Pferde zu beschlagen, wofür ihm von jedem Gebräu $\frac{1}{2}$ Eimer Tischbier gegeben wird. Er erhält für das Beschlagen einer Wagenachse 17 Kr. 3 Pf.; für das Schären der Willen 21 Kr.; für 1 Wasserbüchse mehr oder weniger 7 Kr.; für 1 Schock Brettnägel aus des Schmiedes Eijen 11 Kr. 4 Pf., aus der Herren Eijen 4 Kr.; für 1 Schock Eggenzinken 2 Fl. 20 Kr.; für das Schären der gleichen Anzahl 7 Kr.; für 1 Grabseil 16 Kr.; für 1 Haspen 1—3 Kr.; für 1 Heugabel 5 Kr.; für 1 Schock Hufnägel mehr oder weniger 8 Kr.; aus der Herren Eijen 4 Kr.; für 1 Roßgebiß 1 Kr. 1 Pf.; für 1 neues Hufeisen aus des Schmiedes Eijen 7 Kr.; aus der Herren Eijen sammt dem Aufschlagen 1 Kr. 1 Pf.; für das Zurichten einer Hofschar 17 Kr.; für 1 Klappennagel in die Mühle 1 Kr. 1 Pf.; für 1 Klampfen 4 Kr.; für 1 Rißgabel 5 Kr.; für 1 Wagenagel 3 Kr.; für 1 Schloßnagel in den Pflug 2 Kr.; für das Beschlagen eines neuen Pfluges aus der Herren Eijen 17 Kr. 3 Pf., aus des Schmiedes Eijen 35 Kr.; für 1 Pflugrad 4 Kr. 4 Pf.; für 1 Pflugschar aus des Schmiedes Eijen 15 Kr., aus der Herren Eijen 1 Kr. 3 Pf.; für das Schären einer Pflugschar 1 Kr. 1 Pf.; für das Herrichten 1 Wagenrades 11 Kr. 4 Pf.; für das Schweifen 1 Radschiene 4 Kr. 4 Pf.; für 1 Eggenring 2 Kr. $4\frac{1}{2}$ Pf.; für 1 Steuerlette 17 Kr. 3 Pf.; für 1 Schock Schindelnägel aus des Schmiedes Eijen mehr oder weniger 4 Kr. 4 Pf., aus der Herren Eijen 1 Kr. 1 Pf.; für das Beschlagen 1 Deichsel 7 Kr.; für das Beschlagen 1 Wage 9 Kr. 2 Pf.; für das Beschlagen der vorderen Wage sammt Eijen 21 Kr., der hinteren 47 Kr. 5 Pf.; für das Beschlagen eines neuen Wagens aus der Herren Eijen 4 Fl. 40 Kr.

Schäfer. Kann mit jenen der Herrschaft Schafe halten 25 Stüd, 1 Kuh und 1 Ziege, sonst kein gewisses Holzquantum, keine Wiese und keinen Krautgarten. Sein Knecht kann 8 Stüd Schafe halten.

Schaffcherer. Scheren müssen die Dörfer Bernsdorf, Königsham, Lampersdorf und Pottschendorf. Für 1 Stüd zu scheren 1 Pf. Auch gibt man ihnen 1mal des Tages Fleisch zu essen.

Schindelmacher. Für 1 Schock Schindel 4 Kr.; für 1 Schock Faßholz 4 Kr. 4 Pf.; müssen aber zeitlich gemacht werden.

Schmitterlohn. Bei dem Schaplaer Vorwerke müssen die großen Häuser im „Städtl“ schneiden je 2 Tage. Jeden Tag wird ihnen 2mal zu essen gegeben und jedesmal ein Viertel Brot von 1 Laibe und 1/2 Pfund Fleisch. Die kleinen Häuser im „Städtl“, dann die Hausleute in Brettgrund müssen das Getreide aufbinden, wofür sie täglich eine Maßzeit von Zugemüse, ohne Fleisch, erhalten und 1 Stück Brot. — Beim Königshaner Vorwerk schneiden die Bauern von Königshan, Bernsdorf, Lampersdorf und Potischendorf. Es wird ihnen dasselbe gegeben. — Haier und Gerste hauen bei dem Schaplaer Vorwerke die Bauern zu Bernsdorf und Lampersdorf; jene in Königshan und Potischendorf bei dem Königshaner Vorwerk. Sofern die Bauern diese Arbeiten nicht verrichten sollten, werden Mäher hierzu bestellt, welche von Bauern bezahlt werden müssen. — So oft es notwendig, werden Leute aus den Dorfschaften zum Schmied nach Schurz geschickt.

Seiler. Wenn er seinen eigenen Hanf dazu liefert, so bekommt er für 1 Ellenstrang 3 Kr. 3 Pf.; für 1 Kuhstrang 1 Kr.; für 1 Bundstrang 2 Kr.; für 1 Elle Gärtzchnur und für ein Spannseil je 1 Kr. 3 Pf.; für 1 Klasten „Leuthen“ 4 1/2 Pf.; für 1 Elle Sackchnur 1 Pf.; für 1 Riemenseil 1 Kr.; für 1 Strick 3 Pf.; für 1 Heuseil 18 Kr.; für 1 großen „Hams“ 1 Fl.

Spinnerlohn. Alle Bauern, Gärtner, Häusler und Hausleute sind schuldig, jährlich 1 Stück Garn zu spinnen. Für jedes Stück Garn „sey was es viel“ 6 Kr.

Strohschneider. Für jeden Tag 7 Kr.

Steinbrecher. Für das Brechen 1 Lachter Kalksteine 46 Kr. 2 Pf.; für 1 Lachter anderer Steine 1 Schod.

Tagelöhner. Erhält täglich 4 Kr. 4 Pf.; bei den Leiden pr. Tag 12 Kr. Ein Treiberjunge erhält täglich 1 Kr. und die Kost. Für das Krautbaden werden täglich 15 Kr. bezahlt nebst Kost. Auf Brot gibt man nicht lauter Korn, sondern vermischt mit Gerste und Hafer. — Das Mistladen, Fenablade und andere dergleichen kleine Klobot bei dem Schaplaer Vorwerk sind die Hausleute im Städtchen nach altem Brauche zu thun schuldig.

Teichgraben. Für 1 Lachter graben 2 Kr.

Wagner. Für das Verfertigen eines neuen Rades 35—36 Kr.; für 1 Achse 36 Kr.; für 1 Paar Pflügräder 30 Kr.; für 1 Deichsel 6 Kr.; für 1 Gestell 35 Kr.; für 1 Egge 12 Kr.; für 1 großen Schlitten 1 Fl.; für 1 Arm einzuziehen 12 Kr.; für 1 kleinen Schlitten 30 Kr.; für 1 Wagen 1 Fl. 45 Kr.

Waldgefälle gibt Schaplaer für 1 Lachter Brennholz 14 Kr.; die Dorfschaften aber zahlen für die gleiche Menge 17 1/2 Kr. Stammholz wird von dem Förster taxiert, die Anweisungszettel im Amte ausgestellt und das Geld zu Weihnachten eingefordert.

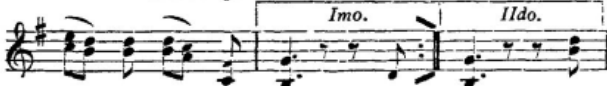
Weberlohn. Für 1 Schod Ellen „Euebtliener Steger“ Leinwand 1 Fl. 36 Kr.; für 1 Schod mittlerer 46 Kr. 4 Pf.; für 1 Schod grober 36 Kr.

Zimmerlohn. Für jedes Tagewerk 9 Kr. 2 Pf.; für 1 Elle Rinne 2—4 Kr. 4 Pf.; für 1 Elle Ruhtrug 3 Kr.; für 1 Diele 1 Kr. 3 Pf.; für 1 Rojstippe 30 Kr.; für 1 Leisen 1 Kr. 1 Pf.; für 1 Thürstod 12 Kr.

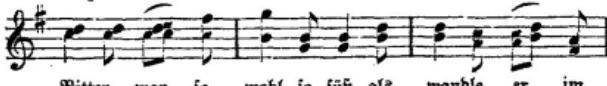
Das Lied von der Männer- und Weibertreu.



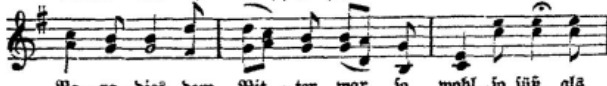
1. Ein fränk'cher Rit - ter gieng einmal an
Weinsbergs schön - es Ro - senthal im



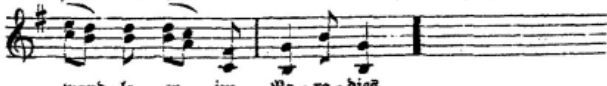
sei - nes Liebchens Hand durch Land. Dem
Leuzmond übers



Ritter war so wohl, so süß, als wandle er im



Pa - ra - dies, dem Rit - ter war so wohl, so süß, als



wand - le er im Pa - ra - dies.

2. Auf einmal blieb er still im Gang
mit seinem Mädchen fest'n.
„O, Liebchen, schau den Berg hinan!
wo wir vorüber geh'n.
[: Dort oben in der Wüstenei
steht's Denkmal wahrer Weibertreu. :]

3. Bei diesen Trümmern schwör' es mir,
bei diesem heil'gen Stein
schwör', so wie jene Weiber, hier,
auf ewig treu zu sein!
[: Bei diesen Trümmern, o verzeih!
von nie verscholl'ner Weibertreu! :]

4. „Ich schwör' es treu, ich schwör' es dir,“
fiel ihm das Viehchen ein,
„wenn du von Männertreu mit
auch zeigst einen Stein,
[: nur einen Stein, Lieb, o verzeih,
von nie verscholl'ner Männertreu.“ :]

5. Der Ritter sprach kein einzig' Wort
von Treuschwören mehr.
Er gieng und suchte immerfort
der Länge und der Cuer —
[: und soll bis heut' mit seinem Stein
noch nicht zurückgekommen sein. :]



124. **Die Benedictinerabtei Breunov-Braunau in der Zeit der zwei ersten schlesischen Kriege (1740—1746).** Mitgeteilt von P. Laur. Joh. Wintera, O. S. B. Separatabdruck aus den „Studien und Mittheilungen von dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden“, X. Jahrg. Brünn, 1889. Druck der Raigener Benedictiner-Buchdruckerei.

Der Herr Verfasser hat in dem angezeigten Werke „die Leiden und Kümmernisse einer traurigen Kriegsperiode, wie sie die alte Breunov-Braunauer Ordensfamilie trafen“ zum Gegenstande der Darstellung gemacht und seine Aufgabe trefflich gelöst. Als Grundlage benützt er ein von dem 60. Breunov-Braunauer Abte P. Friedrich Grundmann herrührendes Manuscript; hat aber durch die zahlreichen, mit großem Fleiße und großer Sachkenntnis gesammelten und beigegebenen Anmerkungen ein Werk geschaffen, welches dadurch zu einer wichtigen Quelle nicht bloß für die Haus-, sondern auch für die Local- und Landesgeschichte wird und nach allen diesen Beziehungen hin bestens empfohlen werden kann.

125. **Gebirgsfreund.** Illust. Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesen- und Tiergebirges, des Jeschken- und Leuziger Gebirges, Nordböhmens und des Erzgebirges. Verlag von G. Schirach in Jitau. Preis vierteljährlich 60 Kr. Probenummern gratis. — Wenn etwas im Menschen särfend, entwickelnd und erhebend für das Gefühl höheren, geistigen Lebens zu wirken, ein reges, sicheres Kraftgefühl zu verleihen vermag, so ist es das Bemüßsein, in der nächsten Umgebung, in der Gegend seiner Geburt und seines sich entfaltenden Lebens, recht zu Hause, recht heimlich, recht bekannt und vertraut mit der Natur und den Naturerzeugnissen seiner Umgegend zu sein. Die zur Beiprechung vorliegende Zeitschrift hat sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt, in eine gründliche Kenntnis der Heimat einzuführen, Natur, Sage und Geschichte derselben durch Wort und Bild zu vertiefen und so die rechte Liebe für Heimat und Vaterland zu wecken. Die Zeitschrift verdient daher unsere wärmste Empfehlung und seien insbesondere Lehrkräfte, welche doch berufen sind, die Keime des kindlichen Heimatgefühls zu entfalten und zu nähren, ferner die Leiter von Schüler- und Volksbibliotheken auf das genannte Blatt aufmerksam gemacht. — Die vorliegenden Nummern des 4. Jahrg. enthalten abermals eine reiche Fülle frisch geschriebener Lebensbilder, welchen sich reichhaltige Rubriken: Aus unsern Bergen; Verband Lusatia; Verwandte Vereine; Literatur; Briefkasten u. a. anschließen.

126. **Riesengebirge und die Grafschaft Glatz von D. Lezner.** 8. Auflage. Mit 7 Karten und 2 Panoramen. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1892.

Die vorliegende Auflage des „Bergweisers durch das Riesengebirge“ hat wiederum eine gründliche Umarbeitung erfahren, wobei die Redaction

der Meinerichen Reiseführer durch den Schlesischen Riesengebirgsverein und andre Gebirgsvereine jenes Gebietes sowie durch ausgezeichnete Kenner des Gebirges bereitwillig unterstützt wurde. Die sonstigen trefflichen Eigenschaften des Buches sind genügend bekannt und bedürfen deshalb hier keiner weiteren Hervorhebung. Der billige Preis von 2 Mk. für das rothgebundene handliche Buch ermöglicht es jedem, sich der brauchbaren Dienste dieses Führers zu erfreuen.

127. Schlesische Gläser. Eine Studie über die schlesische Glasindustrie früherer Zeit nebst einem beschreibenden Katalog der Gläserammlung des Museums schlesischer Alterthümer zu Breslau. Herausgegeben v. E. v. Czihak. Breslau 1891. Verlag des Museums schles. Alterthümer.

Das schön ausgestattete Buch wird nicht nur den Fachmann als solchen sondern auch den Freund und Kenner der Geschichte der schlesischen Industrie und jene des Kunstgewerbes vollaus befriedigen, da der Herr Verfasser sein Werk auf gründliche Studien basierte und mit großem Fleiße und trefflichem Geschick eine sehr reiche Fundgrube des bezeichneten Wissens eröffnete. Alle, welche sich in Zukunft mit ähnlichen Arbeiten befassen wollen, wird das Buch ein unentbehrlicher Begleiter und Rathgeber sein.



Unter dem Vorsteh des Herrn Apothekers Fick fand am 20 März l. J. eine gemeinschaftliche Sitzung des Hauptvorstandes des deutschen R.-G.-B. und des Central-Ausschusses des Oesterr. R.-G.-B. zu Trautenuau statt, wobei folgende Punkte zur Verhandlung kamen: Die bereits bei der letzten Zusammenkunft in der Elbschlau am 30. August 1891 besprochene einheitliche Wegemarkierung wurde endgültig beschlossen. Von den verschiedenen Entwürfen zu einer demnächst herzustellenden Karte findet derjenige des Herrn Guido Pohl in Hohenelbe nach dem Muster der Karte des Wiener Waldes, wonach die Hauptwege mit verschiedenen Farben fortlaufend einzuzichnen sind, allseitigen Beifall. Die entsprechende Ergänzung dieser Wegkarte für die deutsche Seite des Gebirges, wie die Markierung der Wege selbst soll womöglich in diesem Jahre zur Ausführung kommen. Nach Fertigstellung ist der Druck einer größeren Anzahl von Karten in Aussicht genommen. An acht Hauptkreuzungspunkten des Stammweges werden Wegweiser aus Granit in Pyramidenform mit eingemeißelter Schrift aufgestellt werden. — Die Vorstände werden sich behufs Auswahles des Umwechslungscuries von Mark in Gulden und umgekehrt in den Wäuden während der Reisezeit mit den Wirten in Verbindung setzen und denselben dann die betr. Placate zugehen lassen. Ebenso soll der Auskang eines Speien- und Getränke-Tarifs in allen Wäuden, welcher in Oesterreich seitens der Behörden vorgeschrieben ist, angestrebt werden. — Die Polizei-Behörden sollen ersucht werden, auf die strenge Ausübung der gegen die namentlich auf der österr. Seite herrschende lästige Bettelerei bestehenden Vorschriften hinzuwirken. — Gegen das Verleihen von Concessionen für die Verminderung der Bettelerei dadurch, daß es Gaden nicht mehr verabreicht, mithelfen. — Die Errichtung einiger meteorologischer Stationen auf der österr. Seite des Gebirges und zwar in Peyer, Spindelmühle und Reumwelt wurde, sofern sich Männer zur Uebernahme dieser Stationen finden, in Aussicht genommen. — Bei Besprechungen über Schülerherbergen wurde mitgetheilt, daß im kommenden Sommer auf deutscher Seite zwei neue Herbergen eingerichtet werden, nämlich in Petersdorf und Bräudenberg. Im vergangenen Jahre wurden die Herbergen von 2264 Besuchern benutzt; davon kamen auf Oesterreich 1658, auf Deutschland 606. Im Ganzen waren im Verkehr 76 Herbergen mit 400 Betten und 22 Rothlagern. — Die Centralleitung der deutschen Studenten-(Schüler-)Herbergen in Hohenelbe will versuchen, auch den Gläzer Gebirgsverein für diese Sache zu interessieren. Die Directoren der höheren Schulen in Dresden haben sich dem Antrag der Centralleitung gegenüber, ihrerseits die Einrichtung von Schülerherbergen in den sächsischen Gebirgen in die Hand zu nehmen, leider ablehnend verhalten, obgleich gerade von Dresden aus das größte Contingent der Reichsdeutschen (über 200) die Wohlthat der Schülerherbergen 1891 in Anspruch genommen hat. Nach den Mittheilungen des Vorstandes der Herbergen bestanden im Jahre 1891 74 Schülerherbergen mit 384 Betten und 22 Rothlagern, wozu nun jetzt noch die beiden Herbergen auf der schles. Seite in Petersdorf und Bräudenberg mit 12 Betten und 4 Rothlagern kommen werden. Besuchsämte waren 1891 zu verzeichnen 2264 und zwar 1658 für Oesterreich und 606 Reichsdeutsche, 294 für Hoch- und

1970 für Mittelschulen. — Die beiden nächsten Zusammenkünfte des deutschen Hauptvorstandes und des Central-Ausschusses des Oesterr. R.-G.-B. werden auf deutscher Seite stattfinden, und zwar ist die erste für August oder September cr. in der Prinz Heinrichbaude, die zweite für Ausgang des nächsten Winters in Pirschberg in Aussicht genommen.

27. Sitzung des Central-Ausschusses am 10. April 1892 in Trautenuau. Vorsitz: Herr I. I. Realschuldirektor Präsident Josef Burm. Protokoll: Schriftführer Herr Rud. Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Mistabst-Trübenwasser, Groß-Nupa, Klein-Nupa, Freiheit, Hohenelbe, Johannisbad, Langenau, Marschendorf I. und II. Theil, Marschendorf-Dunkelthal, Pilnikau, Qualitz-Petersdorf, Trautenuau, Bildschütz. Entschuldigt: Wien, Schacklar, Riederhof, Spindelmühle, Rochlig.

Nachdem der Präsident die zahlreich erschienenen Vertreter der Sectionen begrüßt und die Sitzung eröffnet hatte, macht er ex praesidio Mittheilungen über die am 20. März 1892 stattgefundene gemeinschaftliche Sitzung des Hauptvorstandes des deutschen und des Central-Ausschusses des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines und schloß mit den Worten, daß diese Zusammenkunft neuerlich den Beweis geliefert habe, daß die Beziehungen zu dem Nachbarvereine die besten und freundschaftlichsten seien und daß ein werthvolles Zusammengehen dem beiderseitigen Interesse nur förderlich sein müsse.

Durch die Munificenz unseres bekannten Unbekannten kamen wir in die angenehme Lage, an 160 deutsche Schulen der Schulbezirke Brauman, Hohenelbe, Königshof und Trautenuau die Werte „Hübezahl“ und „Knothe's Wörterbuch“ unentgeltlich vertheilen zu können.

Der Central-Cassier Herr Prosper Piette erstattet den Bericht über die Cassageabrahung pro 1891:

die Einnahmen betragen	fl. 3876.51,
die Ausgaben	fl. 3017.26,

so daß wir mit einem Cassastande per	fl. 859.25
in das Jahr 1892 treten.	

Der Voranschlag pro 1892 ergibt:

An Einnahmen	fl. 3183.75,
an Auslagen	fl. 2430.—,
daher	fl. 753.75

zur Verfügung der Generalversammlung für Wegbauten.

Gefuche der Sectionen des Oesterr. Riesengebirgsvereines um Bewilligung von Beträgen für Wegerrhaltungen und Wegbauten wurden in folgender Weise zu erledigen beschlossen:

- Die Section Freiheit erucht um Bewilligung von fl. 125.— zum Ausbau des Verbindungsweges von der Kaiser Franz-Josefs-Allee bis nach Freiheit. — Wird der Generalversammlung befristwortend vorgelegt.
- Die Section Johannisbad erucht um die Bewilligung von fl. 360.— zum Ausbau des Weges Johannisbad-Freiheit-Jungbuch-Silberstein. — Es wird beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, dieser Section für das Jahr 1892 fl. 200.— und für das Jahr 1893 den Restbetrag per fl. 160.— zu bewilligen.
- Die Section Groß-Nupa erucht um fl. 235.— (welcher Betrag durch ihren Vertreter Herrn Pfarrer Röhn auf fl. 200.— reducirt wird) zur Herstellung eines Verbindungsweges in den Wegstreden Johannisbad-Bohnwiese-Juchberg, Spindelmühle-Biesenbaude, dann ab Bohnwiese via Peyer zum Hauptwege Kieferngrund-Peyer, weiterhin eine directe, bisher nicht gangbare Verbindung im Gebiete der Sectionen Schwarzenthal-Großnupa. — Wird der Generalversammlung befristwortend vorgelegt.
- Die Section Krausbauden erucht zum Ausbau der noch fertig zu stellenden letzten Strecke des Rothenhübel-Weges um fl. 110.—, welcher Antrag der Generalversammlung ebenfalls befristwortend vorgelegt werden wird.

Weiter wurden bewilligt über Antrag des Herrn Piette:

für den monumentalen Hübezahlbrunnen in Trautenuau	fl. 200.—,
für die Einrichtung des Museums	fl. 200.—,
für die Studentenherbergen	fl. 130.—,
für die Wegmarkierung	fl. 200.—.

Die Section Freiheit erucht um Zuteilung von 5 granitnen Wegweisern. — Es wurde beschlossen, der Section mitzutheilen, daß dieses Jahr die Wegweiser auf den Stammwegen errichtet werden.

Ueber Antrag des Herrn Präsidenten wird beschlossen, die Generalversammlung in Marschendorf Sonntag, den 29. Mai nachmittag um 3¹/₂ Uhr abzuhalten.

XIII. ordentliche Generalversammlung am 29. Mai 1892 im Saale des Hoje'schen Gasthauses zu Marschendorf I. Vorsitz: Präsident Herr I. I. Realschuldirektor Josef Burm. Protokoll: Schriftführer Herr

Rudolf Suske. Mit statutenmäßiger Stimmenzahl waren vertreten die Sectionen: Altstadt-Trübenwasser, Arnau, Groß-Aupa, Klein-Aupa, Forst-Lauterwasser, Freiheit, Harrachsdorf-Neuwelt, Herrmannsfein, Hohenelbe, Johannisbad, Jungbuth und Umgebung, Krausebauden, Langenau, Marschendorf I. und II. Theil, Marschendorf-Dunkelthal, Niederhof, Pommerndorf, Pilsnitz, Qualisch-Petersdorf, Rochlitz, Schaglar, Schlan, Schwarzenthal, Spindelmühle, Trautenau, Wildbüh, Witkowitz.

Vor Eröffnung der Versammlung ergriff Herr Oberlehrer Demuth namens der Gemeinde Marschendorf I. Theil und namens der Section Marschendorf I. und II. Theil das Wort und begrüßte dieselbe wie folgt:

Geehrte Hauptversammlung! Als im vorigen Jahre in Spindelmühle der Beschluß gefaßt wurde, die diesjährige Hauptversammlung des Oesterr. Riesengebirgsvereines in Niedermarschendorf abzuhalten, wurde dies nicht nur von Seite unserer Section, sondern auch von Seite unserer Gemeinde freudigst begrüßt. Schon seit langer Zeit wurden nun unter Mitwirkung der löblichen Gemeindevertretung und unter Mitwirkung der gesamten Bürgerschaft von Niedermarschendorf Veranstaltungen getroffen, um Ihnen, liebwerte Gäste, einen würdigen Empfang zu bereiten. Wenn unsere Gemeinde auch nicht das bietet, was eine größere Ortschaft zu bieten vermag, so können Sie, Verehrteste, doch überzeugt sein, daß wir nach Kräften bemüht waren, Ihnen einige angenehme Stunden hierorts zu bereiten. In unserer Erwartung, daß die heute hier tagende Hauptversammlung eine rege Theilnehmung finden werde, wurden wir nicht enttäuscht. Galt es ja doch, einem Orte einen Besuch abzustatten, von wo aus dem Oesterr. Riesengebirgs-Verein die größten Sympathien entgegengebracht werden und dies mit vollem Rechte. Gilt dieses rege Interesse ja einem weitverbreiteten, vaterländischen Vereine, welcher sich das schöne Ziel gesteckt hat, unsere einheimischen Berge zum Wohle der Bevölkerung dem öffentlichen Verkehr immer mehr und mehr zu erschließen. An mich nun wurde von Seite unserer Gemeinde und von Seite der hiesigen Section das Ersuchen gestellt, die heutige Hauptversammlung mit einigen herzlichen Worten zu begrüßen. Indem ich nun gern und bereitwillig dieser mich ehrenden Aufgabe nachkomme, heiße ich alle jene, welche von Berg und Thal, von Nah und Fern hiehergekommen sind, um an den wichtigen Beratungen der Versammlung theilzunehmen, im Namen der Gemeinde Marschendorf I. Theil und im Namen der Section Marschendorf I. und II. Theil des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines aufs herzlichste willkommen!

Nach Feststellung der Präsenzliste erfolgte die Eröffnung der Generalversammlung durch den Herrn Präsidenten:

Geehrte Vereinsgenossen! Das abgelaufene Vereinsjahr, über welches wir Ihnen heute Bericht zu erstatten haben, war ein Jahr des ruhigen Bestandes und der gehedlichen Entwicklung des Vereines. Was wir in demselben geleistet haben, darüber wird Ihnen der Jahresbericht, welchem ich nicht vorgreifen will, Mittheilung machen. Nur eine Bitte erlaube ich mir an jeden einzelnen der vereinten Vereinsgenossen und insbesondere an die Herren Obmänner und Functionäre der Sectionen zu richten, nämlich: Die Vereinszwecke zu fördern, neue Mitglieder anzuwerben und jedermann, der die erspriessliche Thätigkeit des Vereines noch nicht kennt oder sie vielleicht verkennt, zu belehren, wie wohlthätig der Verein für den ganzen Riesengebirgsraum und seine Bewohner wirkt und wie gut jedes Scherflein angebracht ist, durch welches die Vereinsthätigkeit gefördert wird. Die gewissenhafteste Benützung der dem Centralauschusse zur Verfügung gestellten Mittel betrachtet derselbe stets als seine erste Pflicht.

Der verehrlichen Section Marschendorf, unserem heutigen Hausherrn, sage ich für den freundlichen Empfang und für die zu unserer Aufnahme getroffenen Vorbereitungen im Namen des Centralauschusses den verbindlichsten Dank und rufe Ihnen allen ein herzliches Willkommen und den Dank für Ihr so zahlreiches Erscheinen zu. Hiemit sei die 13. ordentliche Generalversammlung eröffnet.

Ich stelle zugleich der heutigen Generalversammlung werte Gäste aus Schlesien vor, es sind dies Vorstandsmitglieder des Schlesischen Riesengebirgsvereines, die Herren Fiel und Baensch-Schmidtklein. Ich heiße sie herzlich willkommen und begrüße ihre Anwesenheit als ein erfreuliches Zeichen, daß sie an unseren Bestrebungen und Arbeiten so regen Antheil nehmen. Ich ersuche Sie, diese Herren durch ein dreimaliges „Hoch“ zu begrüßen. (Es geschieht).

Herr Fiel dankt für die ihm und seinem Genossen gewordene freundliche Aufnahme und drückt den Wunsch aus, der Vorstand des Oesterr. Riesengebirgsvereines möchte sich auch zu der am 7. Juni in Gottesberg stattfindenden Generalversammlung einfinden und versichert die wärmste Aufnahme.

Der Schriftführer verlas das Protokoll der letzten Generalversammlung, welche am 24. Mai 1891 in Spindelmühle abgehalten wurde und wurde dasselbe genehmigend zur Kenntnis genommen. Hierauf gelangte der Jahresbericht durch den Schriftführer zum Vortrage:

Geehrte Versammlung! Im Auftrage des Centralauschusses beehre ich mich Ihnen heute in gedrängter Kürze Bericht zu erstatten über die Vorkommnisse im Vereinsjahre 1891 und beginne wie üblich mit der Mittheilung über die statistischen Daten, welche die Bewegung in unserem Vereinskörper kennzeichnen.

Mitgliederstand im Vereinsjahre 1891.

		Mitgliederstand 1891	gegen das Vorjahr
1	Altstadt-Trübenwasser	35	+ 1
2	Arnau	40	- 1
3	Groß-Aupa	39	- 2
4	Klein-Aupa	32	+ 1
5	Braunau	85	- 8
6	Forst-Lauterwasser	15	-
7	Freiheit	23	- 4
8	Harrachsdorf-Neuwelt	28	- 17
9	Herrmannsfein	17	+ 5
10	Hohenelbe	172	+ 1
11	Johannisbad	56	+ 10
12	Jungbuth und Umgebung	23	- 12
13	Krausebauden	38	+ 8
14	Langenau	24	+ 2
15	Marschendorf I. u. II. Theil	106	- 34
16	Marschendorf-Dunkelthal	29	- 6
17	Niederhof-Pommerndorf	10	-
18	Parschnitz	24	- 7
19	Pilsnitz	25	- 3
20	Prag	64	- 16
21	Qualisch-Petersdorf	20	-
22	Reichenberg	61	- 20
23	Rochlitz	130	+ 16
24	Schaglar	31	+ 3
25	Schlan	16	+ 1
26	Schwarzenthal	27	+ 1
27	Spindelmühle	52	+ 15
28	Trautenau	129	- 2
29	Wien	28	+ 2
30	Wildbüh	18	+ 6
31	Witkowitz	32	-
	Summa	1429	

somit um 60 Mitglieder weniger als im Vorjahre. Soweit dem Central-Auschusse Mittheilung zukam, verloren wir 10 Mitglieder durch den Tod und zwar Herrn Franz Baudisch, Herrn Anton Regenerer, Frau Janni Kettl, Herrn Alois Nitsche, Frau Hedwig Piette, Herrn F. Sacher, Herrn Dr. Josef Woelz, Herrn Dr. Rudorff, geh. Oberfinanzrath in Berlin, Herrn Franz Himmer in Görlitz und Herrn Steffan Trugel, Architect in Prag. Wir bitten Sie, sich zum Zeichen Ihrer Theilnahme von den Plätzen zu erheben.

Aus der Verlesung des Protokolls der vorjährigen Generalversammlung dürften Sie entnommen haben, daß die Frau Gräfin Aloisia Czernin-Morzin die Absicht hatte, den Weberweg noch im Jahre 1891 zur Gänge d. i. bis zur Wiesenbaude auszubauen. Dies ist auch geschehen. Der schweren Terrainverhältnisse wegen ist jedoch der Weg vom Teufelsgrund bis zur Wiesenbaude nur 1 m breit, welches Breitenmaß auch vollständig genügt. Der Ausbau des Weges hat einen Aufwand von ö. W. fl. 3750.— erfordert. Die Länge des Weberweges bis zur Wiesenbaude beträgt 6 1/2 m. Wir haben bereits schriftlich der hochgeborenen Frau Gräfin für ihr uns stets bewiesenes freundliches Entgegenkommen gedankt und wir thun es nun auch an dieser Stelle.

Zusammen müssen wir auch des Herrn Forstmeisters Balesch gedenken, welcher unermüdet für das Zustandekommen des Weberweges, dieser Perle aller Riesengebirgswege, thätig war. Auch ihm unser herzlichster Dank!

In Betreff des Franz Josefs-Weges sind wir leider auch heute noch nicht in der Lage, Ihnen Mittheilung machen zu können, ob und wann die letzte Strecke Hofbaude-Seifenbach ausgebaut werde.

In Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung in Spindelmühle am 24. Mai 1891 wurde der Weg von Räßzahl's Rosengarten bis zur Elbequelle und von da bis zur Landesgrenze gemeinschaftlich mit unserem Bruderverein, dem Schlesischen Riesengebirgsverein, ausgebaut und zu Ehren unseres Central-Cassiers, des Herrn Prosper Piette,

Pietzeweg genannt. Um Ihnen diese Feier ins Gedächtnis zu bringen, wiederhole ich die Schilderung desselben, wie sie in unserer Vereinszeitschrift enthalten ist. (Es geschieht).

Wie der geehrten Versammlung bekannt sein dürfte, wird in kürzester Zeit in Trautenuau ein neuer prächtiger Monumentalbrunnen fertiggestellt sein, welcher nach der Hauptfigur desselben „Rübezahls-Brunnen“ benannt wird. Auch an diesem Werke hat der Oesterr. Riesengebirgs-Berein seinen bescheidenen Antheil. Am 15. December 1886 wandte sich Herr Franz Bönninger, Bildhauer in Wien, an unseren Verein, derjehle möchte sich bei der Trautenuauer Commune verwenden, daß der in Trautenuau zu renovierende Brunnen mit allegorischen Darstellungen aus der Rübezahlsage so wie sie uns Musäus erzählt, geschmückt werde. Herr Piette theilte damals in der Central-Ausschuß-Sitzung in Hohenelbe mit, daß sich in Trautenuau ein Comité gebildet habe, dem er auch selbst angehöre, und dieses habe sich mit der Bönninger'schen Idee befreundet und wird dasselbe, sobald die Gemeindevertretung von Trautenuau hinsichtlich der Reconstruction des alten Brunnens schlußig wird, mit dem Riesengebirgsverein Fühlung nehmen. Der Central-Ausschuß nahm die Mittheilung des Herrn Piette in der sympathischsten Weise auf und es wurde beschlossen, falls an kompetenter Stelle die Ausführung beschlossen werde, an der Durchführung dieser Idee regen Antheil zu nehmen und dieselbe in jeder Art zu fördern. Zugleich wurden die Obmänner der Sectionen aufgefordert, in ihren Kreisen für diese Idee Propaganda zu machen und allenfällige Beiträge direkt an Herrn Piette zu senden. Schon am 12. Juni 1888 machte Herr Piette in der Sitzung des Central-Ausschusses in Hohenelbe die erfreuliche Mittheilung, daß er ö. B. Fl. 250.— für den projectierten Monumentalbrunnen in Trautenuau aus der Mitte der Vereinsmitglieder erhalten habe und beantragte, die Section Trautenuau aufzufordern, den bei ihr ausstehenden Betrag von ö. B. Fl. 248.90, welcher dieser Section von dem Baue des Faltisweges übrig blieb, an ihn einzusenden und ebenfalls dem Comité für die Errichtung dieses Monumentalbrunnens zu widmen.

In der Sitzung des Central-Ausschusses am 10. April 1892 wurden zum selben Zwecke ö. B. Fl. 200.— bewilligt, so daß heute mit Zinsen und Zinseszinsen ein Betrag von ö. B. Fl. 800.— zur Verfügung steht. Nachdem aber die Figur des Rübezahls ö. B. Fl. 1300.— kostet, so müssen noch weitere ö. B. Fl. 500.— aufgebracht werden und zwar wieder durch freiwillige Spenden, die direkt an Herrn Piette zu senden sind. Es steht zu erwarten, daß dieser Betrag in der kürzesten Frist aufgebracht werde, da der Brunnen und mittin auch die Hauptfigur an demselben, der Rübezahl, bereits in den nächsten Tagen aufgestellt sein wird. Die Gemeinde Trautenuau hat in Anerkennung unserer Mitwirkung an der Herstellung des Brunnens den Oesterr. Riesengebirgs-Berein aufgefordert, an einer passenden Stelle des Brunnens eine Widmungstafel anzubringen. Dieselbe wird folgenden Wortlaut haben: „Die Hauptfigur dieses Brunnens widmete der Stadt Trautenuau der Oesterr. Riesengebirgs-Berein.“

Wie in der 28. Mittheilung des Central-Ausschusses berichtet wurde, schenkte Herr Max Hirsch in Schlan dem Verein einen schönen großen Pavillon und wird derselbe auf Kosten des Herrn Sponderers am Rehorn aufgestellt und als Restauration eingerichtet werden. Der Baugrund hiezu wurde von unserem Vereine erworben. —

Durch die Aufstellung des Pavillons ist thätlich einem lang gefühlten Bedürfnisse Rechnung getragen worden und hoffen wir, daß die Anstaltler von Trautenuau, Marschendorf und Freiheit dem Herrn Sponderer die dankbare Anerkennung nicht versagen werden, zu dessen Ehren der Pavillon „Maxhütte“ benannt wird.

Wenn wir auch sonst der Thätigkeit der Sectionen in unserem Jahresbericht nicht erwähnen, so müssen wir heuer bei einer Section doch eine Ausnahme machen, da die von ihr verfolgten besonderen Zwecke weit über den Rahmen des Sectionsgebietes sich erstrecken und daher die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen. Wir meinen damit die Errichtung des Aussichtsturmes auf dem Heidelberg. —

Im Sommer des Jahres 1889 errichtete die Section Hohenelbe über Anregung ihres Obmannes, Herrn Guido Pohl, einen eisernen Aussichtsturm auf dem Heidelberg mit einem Kostenaufwand von ö. B. Fl. 1550.—; die Höhe desselben betrug 16 m. Der Besuch des Aussichtsturmes war ein so kolossaler, daß schon im Jahre 1890 von dem Erlaucht Graf Harrach'schen Oberforstame eine große Restauration erbaut und mit allem Comfort ausgestattet wurde.

Leider mußte der eiserne Thurm, dessen Construction auf die abnormen Witterungsverhältnisse nicht berechnet war, schon im Jahre 1891 über behdrlichen Auftrag abgetragen werden.

Nach längeren Verhandlungen der Section Hohenelbe mit dem Oberforstame zu Branna hat sich Seine Erlaucht der Herr Graf Harrach bestimmt gefunden, einen neuen kleineren Aussichtsturm aus eigenen Mitteln zu erbauen. Derselbe wird 16 Meter hoch sein und dürfte weit über ö. B. Fl. 4000.— kosten. Die Grundsteinlegung zu diesem Thurm erfolgte am 11. Mai 1892 bei Anwesenheit des Herrn Grafen Harrach

und des Obmannes unserer Section Hohenelbe, Herrn Guido Pohl. Die Fertigstellung des Thurmes ist für den 30. Juni a. c. projectiert und nachdem Se. Majestät unser Kaiser auch gestattet hat, den Thurm Kaiser Franz Josephs-Warte zu benennen, so dürfte die feierliche Eröffnung desselben noch dieses Jahr stattfinden.

Wir können der Section Hohenelbe nur danken, einen neuen, prächtigen, in weiteren Kreisen vollständig unbekanntem Aussichtspunkt dem Publicum erschlossen zu haben.

Der Central-Ausschuß hielt im verflossenen Vereinsjahre 2 Sitzungen in Hohenelbe, 1 Sitzung in Trautenuau und 2 Besprechungen in Trautenuau und Marschendorf ab. Die Sitzungen waren durchschnittlich gut besucht und haben wir über deren Verlauf Ihnen durch die „Mittheilungen“ Nachricht gegeben.

Wie in früheren Jahren, so hatten wir auch heuer Zusammenkünfte mit dem Vorstande unseres Brudervereines, das einmal anlässlich der Eröffnung des Pietzeweges in der Elbfalldaude, das anderemal in Trautenuau. Den Gegenstand der Berathung bildeten folgende Punkte:

1. In den Restaurationen am Rammde des Gebirges, wo österreichisches und deutsches Geld cursirt, ist, um Ueberschneidungen hintanzuhalten, der Umrrechnungskurs bekannt zu machen.
2. Dem Wettlerunflug ist durch regelmäßige Anzeigen an die competenten Behörden ein Ziel zu setzen.
3. Die Markierung der Wege auf der österreichischen und schlesischen Seite des Riesengebirges wird nach einer einheitlichen Methode durchgeführt.

Die Markierung der Wege wurde nach dem sorgfältig ausgearbeiteten Plane des Herrn Guido Pohl durchzuführen beschlossen und wird mit 1. Juni auf Kosten der Centrale damit begonnen werden. Heuer werden auf die wichtigsten Punkte am Rammde des Gebirges 10 granitene Wegweiser gesetzt.

Wollen Sie daher aus diesem gedrängten Berichte freundlichst entnehmen, daß der Central-Ausschuß aufs Beste bemüht war, die Interessen unseres Vereines zu fördern. Ich schließe mit der Bitte, daß die verehrlichen Sectionen den Central-Ausschuß in seinen Bemühungen unterstützen und dem Vereine neue und begeisterte Kämpfer für unsere humanen Bestrebungen zum Wohle unserer Gebirgsbewohner zuführen mögen. Das wolle Gott!

Nach Berlesung des Jahresberichtes ergreift der Präsident zum Punkte betreffend die Schilderung der Eröffnung des Pietzeweges das Wort, um seinem lebhaften Bedauern Ausdruck zu geben, daß er bei dieser Feier nicht anwesend sein konnte. Er bringt aber dem Gefeierten heute noch ein dreifaches „Hoch“, in welchen Ruf die Versammlung freudig einstimmte.

Der Jahresbericht wird genehmigt.

Herr Roscher als Vertreter der Section Trautenuau erstattet Bericht über die seitens der Section vorgenommene Prüfung der Jahresrechnung pro 1890. Dem Berichte ist zu entnehmen, daß viele Sectionen durch unregelmäßige verspätete Einreichung der Jahresbeiträge die Manipulation des Herrn Central-Cassiers ungemein erschweren und stellt die Section Trautenuau als diesjährige Rechnungsrevision das Ersuchen an die Herren Obmänner der einzelnen Sectionen, dahin zu wirken, daß die Sections-Cassiere beizeiten das Incaiso besorgen. — Zum Schlusse constatirt die Revision die mustergiltige Geschäftsführung und beantragt, dem Herrn Central-Cassier Piette das Abolutorium zu erteilen und ihm für seine große Mühewaltung den Dank auszusprechen. — (Es geschieht).

Herr Piette dankt für das ihm ausgesprochene Vertrauen und versichert, daß es ihn sehr freue, mit dem Central-Ausschuß für den Verein wirken zu können und legt zugleich den Haushaltungsplan für das Jahr 1892 vor, auf Grund dessen der Central-Ausschuß der Generalversammlung folgende Wegbauten durch die von ihm gemählten Referenten empfiehlt:

Herr Böhm referiert über das Ansuchen der Section Johannissbad bezüglich der Renanlage eines Weges zwischen Johannissbad-Freiheit-Jungbuck-Silberstein und werden dieser Section noch für das Jahr 1892 ö. B. Fl. 200.— und für das Jahr 1893 ö. B. Fl. 160.—, im Ganzen ö. B. Fl. 360.— bewilligt. — Weiter werden bewilligt: Der Section Freiheit zum Ausbau des Weges von der Kaiser Franz Josephs-Allee bis nach Johannissbad ö. B. Fl. 125.—. — Der Section Krankeubaden ö. B. Fl. 110.— zum Ausbau der letzten Strecke des „Rothem Hübel-Weges“. — Der Section Groß-Rupa ö. B. Fl. 200.— zum Ausbau des Weges von den Lösserbanden nach Reper und Schwarzenthal nach Bohnwiese.

Der Archivar Herr von Eppers berichtet über den Stand der Sammlungen, befragt die Errichtung des Museums und ersucht um Bewilligung von ö. B. Fl. 200.— für die dringendsten Auslagen. — (Wird bewilligt).

Herr f. l. Bezirksschulinspector Böhm legt der Versammlung auseinander, wie sehr die Volkstrachten im Riesengebirge außer Gebrauch kommen und erjucht, man möge solche Kleidungsstücke dem Riesengebirgsverein überlassen, eventuell auch verkaufen. Im neuen Museum würden dann Figurinen, welche man mit diesen Kleidungsstücken bekleiden würde, aufgestellt werden. — Die Herren Vereinsmitglieder werden erjucht, solche Gegenstände oder Anfragen direct an den Custos, Herrn Victor von Cypers in Harta zu senden.

Herr Guido Pohl-Hohenelbe referiert über die einseitlich vorzunehmende Wegmarkierung und erjucht zu diesem Zwecke um Bewilligung von d. B. Fl. 200. — (Wird bewilligt).

Zum Gegenstand „Bestimmung des Ortes zur Abhaltung der nächstjährigen Generalversammlung“ ergreift Herr Guido Pohl als Obmann der Section Hohenelbe das Wort und schlägt als Ort der Generalversammlung pro 1893 bei günstigem Wetter die Restauration auf dem Heidelberg, bei ungünstigem Wetter Hohenelbe vor. Für diesen seinen Antrag führt Herr Pohl an, daß der Heidelberg schon dieses Jahr einen massiven, 16 Meter hohen Aussichtsturm bekomme, von dem die schönste Aussicht sowohl ins Gebirge als ins Land Böhmen sei. — Es sei geradezu Pflicht der Section Hohenelbe, die Vereinsmitglieder auf diesen herrlichen Aussichtspunkt aufmerksam zu machen. Weiter sind am Heidelberg entsprechende Localitäten vorhanden und ist auch für gute Verpflegung vorgejorgt. — Dieser Antrag wird mit großer Stimmenmehrheit angenommen und erfolgen seinerzeit die nöthigen Mittheilungen direct an die Sectionen von Hohenelbe aus.

Herr Eberhardt-Rochlitz mahnt um die Durchführung der Emsaffung der Elbequelle. Da kein Kostenvoranschlag vorlag, wird Herr Eberhardt erjucht, zur nächsten Sitzung des Central-Ausschusses einen solchen einzubringen.

Herr Herrmann-Marschendorf I. Theil befürwortet das Aussteden der Wege zur Winterszeit. — Der Antrag wird abgelehnt, da dies Sache der dabei zumeist interessierten Gebirgsgemeinden sei. —

Herr Eberhardt-Rochlitz regt die Erbauung eines Aussichtsturmes auf der Kesseltappe an. — Nach kurzer Debatte erklärt Herr Eberhardt, daß er einen positiven Antrag erst dann stellen werde, bis er aus den Höhen-Schichten-Karten, dann aus einem praktischen Versuch mittelst einer Leiter die Gewißheit erlange, daß die Erbauung eines Aussichtsturmes wirklich lohnend sei.

Herr Präsident brachte der Generalversammlung zwei Telegramme zur Kenntnis, das eine vom Herrn Guido Kotter aus Wilmungen, das andere von der Section Straupitz des Schlesischen Riesengebirgs-Vereines. — Nachdem über Antrag dem Central-Ausschusse seitens der Generalversammlung der Dank votiert wurde, schloß der Präsident die Sitzung. —

Die Herren Obmänner der Sectionen werden hiemit erjucht, ehehnlichst dem Central-Ausschusse mitzutheilen, ob und welche Wege in ihrem Gebiete reparaturbedürftig seien und welchen Betrag sie für die Durchführung der Wegausbesserung beanspruchen.

Aus den Sectionen.

Section Wien. Dieselbe hielt im Jahre 1891 an dem 1. Donnersstage jeden Monats eine Versammlung ab, in welcher nebst den geschäftlichen Angelegenheiten wissenschaftliche und humoristische Vorträge abgehalten wurden. Der bare Cassastand der Section beträgt 80 Fl. 63 Kr., welcher Betrag theils durch Veranstaltung von Bergtragnungsabenden, theils durch den Verkauf der Broschüre „Das westliche Riesengebirge“ und die kommerzielle Gebahrung beim Verkaufe des „Touristen-Liederbuchs“ erzielt wurde. Außerdem besitzt die Section ein bewegliches Vermögen von einem verhältnismäßig bedeutenden Werte.

Section Braunau. Die von dieser Section angelegten oder bloß bezeichneten Wege, besonders jener Stern-Heuscheuer, wurden im Frühjahr an schadhafte Stellen ausgebessert und gereinigt. Außer den steinernen Wegweisern wurde der speciell genannte Weg auch noch durch Kalkauftriche an Bäumen so markiert, daß selbst abends die Touristen sich leicht zurechtfinden können.

Section Johannisbad. Von der Wegabtheilung wurde die Strecke: Rath. Kirche-Kalksteinbruch-Freiheit behufs Anlegung eines für den Kurort höchst wichtigen Promenadenweges begangen und angemessen. Um denselben herstellen zu können, wurde beschloffen, bei dem Central-Ausschusse um eine Subvention von 360 Fl. anzusuchen. Herr Guttsbesitzer H. Wihard in Bildschütz hat seine Zustimmung behufs Herstellung des genannten Weges bereitwillig erttheilt. — Der Beschluß, den Promenadenweg von Freiheit nach Markendorf „Feldweg-Allée“ zu nennen, wurde vom Herrn F. Biette, als dem Gründer dieses schönen Weges, genehmigt.

Die Section Klein-Rupa beschäftigt sich u. a. mit der neuerlichen Instandsetzung des Fatitzweges und mit der Planierung und Verschönerung des Platzes um die Emmaquelle

Section Harrachsdorf-Neuwelt. Dieselbe ließ u. a. bei C. Ther in Reichenberg ein schönes 7 ¹/₄ m langes, 5 ¹/₄ m breites Tableau herstellen, welches 11 hübsch angeordnete, in gelungener Lichtdruck ausgeführte Ansichten (Harrachsdorf, Neuwelt, Seisenbach, Hotel Küberzahl, Sachers Gasthaus, Pfolsal alteutsche Bierstube, Knappes Gasthaus „zum Mummelfall“, „Zum deutschen Kaiser“, Gustav's Gasthaus, Mummelfall und Plattenfall), ferner eine in dreifachem Drucke hergestellte Ueberflugsarte (von Petersdorf im N bis Oberrochlitz im S, dann von Reibnitz im W bis Spindelmühle im O reichen) und folgenden Text enthält: Sommerfrische Harrachsdorf-Neuwelt-Seisenbach. Ortsbeschreibung. Harrachsdorf-Neuwelt, in einem Thaltessel des westlichen Riesengebirges gelegen, ist ringsum von schattigen, harzreichen Wäldern eingeschlossen. Bei herrlicher Lage, romantischen Landschaften und staubfreier Luft ist für die Verpflegung der Sommerfrischler durch Gasthäuser und Privatunternehmungen bestens gesorgt. Von der Bahnstation Tanwald einerseits, der Sommerfrische Schreiberhau andererseits 2 ¹/₂ Stunden entfernt, vermittelt die hier durchgehende Straße die Verbindung des Riesens- und Fiergebirges. Drei Stunden von der Kesseltappe entfernt, ist von hier aus der beste und müheloseste Aufstieg in das mittlere Riesengebirge. Harrachsdorf-Neuwelt hat ein Post- und Telegraphenam mit 6maligem Postverkehr täglich und ist der Sitz eines Arztes. Im S des Ortes erhebt sich der 1007 m hohe Teufelsberg, von welchem aus sich eine lohnende Aussicht in das Riesens- und Fiergebirge eröffnet. Von hier aus sind in die waldrreiche Umgebung eine große Zahl von sehr lohnenden Halbtags-touren möglich. Tourenverzeichnis: 1. Von Harrachsdorf-Neuwelt längs der Fier über Wilhelmsthal nach Rochlitz (Sommerfrische Bergschloß) 2 Stunden; 2. über den Teufelsberg, Seichdichfür nach Rochlitz 2 Stunden; 3. über den Kaltenberg nach Ober-Rochlitz zum Hüttenbachfall 2 ¹/₂ Stunden; 4. längs des Seisen nach Hofbauden, durch die Kesselschlucht über Schülfebauden nach Spindelmühle 4 Stunden; 5. längs der Mummel über den Kohlenberg zur Kesseltappe 3 ¹/₂ Stunden; 6. längs des Seisen nach Hofbauden und der Kesseltappe 3 Stunden; 7. längs der Mummel zum Pantische- und Elbfall 3 Stunden, von da durch den Elbgrund nach Spindelmühle 2 Stunden; 8. längs der Mummel über den Elbfall zur Schneegrubenbaude und aufs hohe Rad 4 Stunden; 9. über den Steinlberg zur neuen Baude 3 Stunden, von da zum Pferdelsopf, Reifträger 1 Stunde; 10. längs des steinigen Baisers zum Plattenfall 1 Stunde; 11. über die Landesgrenze (Hauflsee), pr. Jollant zum Jadenfall 2 ¹/₂ Stunden, von da nach Josefinsöhle und Schreiberhau 1 ¹/₂ Stunde; 12. über den Sägebübel nach Karlisthal und Buchberg 1 ¹/₂ Stunden, nach Finsberg 4 Stunden; 13. über Striderhäuser nach Hoffnungsthal 1 Stunde; 14. über Bad Wurzelstorf 2 ¹/₂ Stunden; nach der Stephanshöhe 2 Stunden; 15. längs der Mummel zum Pantische- und Elbfall 3 Stunden, Schneegruben 3 ¹/₂ Stunden, Beigelreine, Elbequelle, Reifträger, Neue schleißche Baude, Jadenfall 2 Stunden, von hier über 3 Jollant nach Jakobsthal und Neuwelt 2 ¹/₂ Stunden, Gesamtzeit 8 ¹/₂ Stunden, u. n. v. m.

Section Krausebauden. Sitzungsbericht vom 20. Feber 1892. Nach Begrüßung der Vereinsmitglieder seitens des Herrn Obmannes Ludwig Kraus und Verlesung und Genehmigung des Protokolles der letzten Hauptversammlung erfolgte der Bericht über die Thätigkeit der Section im verfloffenen Vereinsjahre. Denselben ist zu entnehmen: 1. der Stand der Mitglieder beträgt 38, also um 7 mehr als im Vorjahre. 2. Die Einnahmen betragen 504 Fl. 90 Kr., die Ausgaben 412 Fl. 43 Kr. 3. Beschlässe wurden folgende gefaßt: a) die bereits begonnene Reparatur des Fußweges von der Friedrichsthaler Bretzäge gegen die Weisung des Ant. Adolf durch den Wald bis zum neugebauten „Rothenbübel-Wege“ wird fortgesetzt, bez. beendet; b) der bestehende, aber sehr schlechte Weg von Krausebauden bis zum Bodloswege soll einer gründlichen Reparatur unterzogen werden; c) nach den zur Verfügung stehenden Mitteln hat die Beschaffung neuer Ruhebänke, an denen noch großer Mangel herrscht, plangreifen und sind vorläufig deren 6 Stück an dem Elbegrund und 8 Stück an dem Rothenbübelwege aufzustellen; d) an den Central-Ausschusse werde das Ansuchen gestellt um einen Beitrag von 110 Fl. 60 Kr. behufs Ausbaues des letzten Theiles des Rothenbübel-Weges; e) der Anforderung des Central-Ausschusses betreffs Einsendung des Kostenübersichtlages peto. Wegbaues Artonojch-Schweinspizzen-Harrachreine-Kesseltappe ist nach der Schneeschmelze baldigt zu entsprechen und um Bewilligung der Mittel zu diesem Wegbaue anzusuchen. Nachdem der Vorsitzende das Erindchen gestellt hatte, ihn in seiner Thätigkeit im laufenden Vereinsjahre recht kräftig zu unterstützen, schloß er die Sitzung mit dem Wunsche, der R.-G.-B. möge wachsen, blühen und gedeihen immerdar.

Aus den deutschen Studenten-Herbergen. Frequenz in den Ferien 1891.

Herberge	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Zahl der Besuche				Besuche							Frequenz-tiefste Tage
			vom 15./7. — 31./7.	vom 1./8. — 15./8.	vom 16./8. — 31./8.	vom 1./9. — 15./9.	Defterrich	Deutfchland	Hochschulen	Mittelfchulen	Befuche zufammen	Befuchstage	Uebernähmlingsstage	
Im Riefengebirge.														
Braunau	4	Nachtlager und Frühftück	14	11	3	2	22	8	8	22	30	14	1	15. Auguft
Harrachsdorf	6	Nachtlager	48	15	3	1	38	29	8	59	67	20	2	20. Juli
Hohenebel	4 u. 5 Rothlager	Nachtlager, Frühftück und Abendbrot	29	29	23	5	61	25	9	77	86	37	—	27. Juli
Marichendorf	8 u. 4 Rothlager	dto.	103	43	31	8	111	74	25	160	185	44	2	24. Juli
Rochlitz	8 u. 2 Rothlager	Nachtlager und Frühftück	25	11	6	—	27	15	5	37	42	19	—	18. Juli
Spindelmühle	8 u. 5 Rothlager	dto.	104	50	32	9	95	100	50	145	195	43	8	22. Juli
Trautenau	8	dto.	63	53	23	3	107	35	28	114	142	40	4	9. Auguft
Wefelsdorf	4	Nachtlager	29	20	13	6	50	18	14	54	68	28	2	25. Juli
Im Tefchen- und Tfergebirge.														
Chriftofsgrund	3	Nachtlager und Frühftück	14	12	—	1	22	5	2	25	27	11	4	5. Auguft
Friedland	Nach Bedarf	dto.	25	16	7	5	28	25	10	43	53	53	—	22. Juli
Gablonz	4	dto.	17	8	10	—	24	11	—	35	35	16	—	21, 27, 7, 21, 8.
Haindorf	8	dto.	12	13	7	—	15	17	4	28	32	12	—	22, 7, 25, 7.
Johannesberg	8	dto.	5	2	—	—	2	5	—	7	7	2	—	21. Juli
Kaydorf	3	dto.	—	—	—	3	3	—	—	3	3	3	—	4. Septbr.
Ob. Wittigthal	2	Nachtlager	7	—	—	—	—	—	—	7	7	?	—	—
Reichenberg	5	Nachtlager und Frühftück	41	64	23	3	100	31	11	120	131	33	5	1. Auguft
Unter-Tannwald	2	dto.	8	15	16	2	41	—	2	39	41	20	—	—
Ober-Tannwald	Nach Bedarf	Nachtlager	4	1	2	1	4	4	3	5	8	?	—	—
Tiefenbach	5	Nachtlager und Frühftück	—	2	3	—	4	1	—	5	5	3	—	20. Juli
Wienenthal	6	dto.	1	4	—	—	4	1	4	1	5	3	—	5. Auguft
Wilhelmshöhe	4	Nachtlager	22	2	2	1	5	22	5	22	27	9	2	22. Auguft
Wurzelsdorf	4	Nachtlager und Frühftück	40	4	4	4	19	33	6	46	52	17	1	23. Juli
Im nördlichen Böhmen.														
Rumburg	3	Nachtlager	4	10	6	3	11	5	5	18	23	16	—	14./8., 1./9.
Schludena	3	Nachtlager und Frühftück	2	—	1	—	3	—	—	3	3	2	—	—
Schönfeld	5	dto.	13	—	—	—	13	—	—	13	13	2	—	—
Schönlinde	4 u. Rothlager	dto.	7	7	4	—	15	3	—	18	18	10	—	18. Juli
Haide	2 u. Rothlager	dto.	13	13	1	—	17	10	2	25	27	10	3	27. Juli
Leipa	6	dto.	12	19	12	2	35	10	1	44	45	?	—	12. Auguft
In der böhmifchen Schweiz.														
Arnsdorf	22	Nachtlager und Frühftück	2	6	1	—	7	2	4	5	9	4	—	4./8., 6./8.
Bodenbach	?	dto.	12	18	16	2	42	6	—	48	48	24	—	17. Juli
Dittersbach	?	dto.	11	25	6	1	37	6	—	43	43	20	—	8. Auguft
Häfel	4	dto.	—	—	4	1	4	1	1	4	5	3	—	31. Auguft
Hohenleipa	12—14	dto.	1	6	4	—	10	1	2	9	11	11	—	7. Auguft
Mertenndorf	4	dto.	—	8	—	3	11	—	1	10	11	3	—	4. Auguft
Reichen-Wiebersdorf	6	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rofendorf	8	dto.	5	8	5	—	15	3	1	17	18	10	—	19, 7., 5., 19., 8.
Stimmersdorf	3	dto.	21	27	12	4	58	6	10	54	64	27	3	31. Juli
Tetichen	8	dto.	41	44	28	9	114	8	—	122	122	40	—	3. Juli
Tufja	8	dto.	11	16	3	1	26	5	1	30	31	14	—	12. Auguft
Uebertrag . . .			766	582	311	80	1207	525	222	1517	1739			

	Prag	Treſeben	Wien	Leipa	Wettmeritz	Wrtz	Reichenberg	Byran	Bitau	Trautenau	?	Arnan	Braunau	Wirma	Komoan	Berlin	Randen	Breslau	Troppau	Wiften	Leipzigs	Karolinenthal	Obbau	Obertis	Muffig	Wietz	Stöckpan	Dimig	Schweibnitz			
Im Riefengebirge.																																
Braunau	8	—	1	—	—	—	—	2	—	2	—	3	3	—	—	2	—	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Harrachsdorf	12	9	2	2	3	5	—	10	11	1	—	1	5	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hohenebel	9	9	3	2	7	3	2	2	—	15	—	7	5	2	—	5	—	3	—	—	—	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	
Marichendorf	25	20	14	5	10	—	7	7	16	22	5	11	2	5	—	9	—	—	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Rochlitz	12	9	2	—	2	2	1	—	6	2	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Spindelmühle	22	30	14	6	13	2	—	13	17	11	4	8	6	5	2	8	—	5	4	—	4	—	—	5	4	1	—	—	—	—	—	
Trautenau	30	6	14	3	13	4	7	12	7	7	—	2	7	4	—	10	—	4	4	—	1	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	
Wefelsdorf	19	5	8	3	1	1	1	7	2	1	—	—	3	2	—	3	—	—	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Uebertrag . . .			137	88	58	21	49	17	18	53	59	61	9	34	28	23	2	38	—	28	12	1	15	10	5	5	5	—	—	—	—	—

Herberge	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Zahl der Besuche				Besuche				Besuche zusammen	Besuchstage	Übernachtungstage	Frequenz- tierteste Tage	
			vom 15./7. — 31./7.	vom 1./8. — 15./8.	vom 16./8. — 31./8.	vom 1./9. — 15./9.	Osterr. reich	Deut- schland	Boh- mische Landen	Mittels- europa					
Uebertrag . . .			766	582	311	80	1207	525	222	1517	1739				
Im Mittelgebirge.															
Auffig	4	Nachtlager und Frühstück	12	26	16	5	52	7	1	58	59	30	—	26. August	
Zeitmeritz	6	dto.	9	18	9	4	39	1	4	36	40	17	2	17. August	
Im Erzgebirge.															
Brüg	10	Nachtlager und Frühstück	17	16	14	3	38	12	11	39	50	50	—	26. August	
Brandau	4	dto.	5	5	4	—	9	5	—	14	14	14	—	28. 7., 4./8.	
B. Einsiedel	4	dto.	6	4	—	—	10	—	5	10	10	10	—	27. Juli	
Oberleutensdorf	5	dto.	17	13	6	1	33	4	3	34	37	19	—	4. August	
Joachimsthal	4	dto.	25	15	12	—	33	19	8	44	52	17	3	25. Juli	
Komotau	4	dto.	13	9	9	2	27	6	3	30	33	22	—	24. Juli	
Im Böhmerwalde.															
Neubistritz	3	Nachtlager	1	—	—	—	1	—	1	—	1	1	—	—	
kapitz	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Budweis	5	dto.	19	9	2	1	30	1	2	29	31	15	1	16. Juli	
Krummau	2	dto.	4	6	3	—	13	—	—	13	13	8	—	1. August	
Rosenberg	2	dto.	7	7	1	—	14	1	3	12	15	9	2	18. Juli	
Schwarzenberg	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Arnreuth	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Rigen	2	dto.	6	3	2	—	6	5	1	10	11	8	—	1. August	
Höritz	2	dto.	3	—	—	—	2	1	1	2	3	3	—	29. Juli	
Oberplan	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Brachwitz	33	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Ballern	2	dto.	1	4	3	—	8	—	3	5	8	3	—	7. August	
Eleonorenhain	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Obermoldau	30	dto.	2	—	—	—	2	—	—	2	2	1	—	—	
B. Köhren	2	dto.	5	4	4	—	10	3	—	13	13	6	1	2. August	
Winterberg	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Bergreichenstein	4	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hartmannitz	8	dto.	7	—	—	—	7	—	5	2	7	7	—	—	
Stubenbach	8	dto.	9	2	2	—	12	1	1	12	13	3	—	30. Juli	
Eifenstein	2	dto.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Keuern	2	dto.	25	20	7	—	40	12	14	38	52	2	—	—	
In den mähr.-schles. Sudeten.															
Freimalbau	2 u. 1	Roßlager	8	2	5	—	12	3	4	11	15	7	—	28. August	
Klein-Mohrau	2 u. 1	Roßlager	—	—	1	—	1	—	1	—	1	1	—	—	
Mähr.-Schönberg	2	Nachtlager und Frühstück	8	4	1	—	13	—	—	13	13	5	1	24. Juli	
Spornhau	2 u. 1	Roßlager	3	—	2	2	7	—	—	7	7	3	—	29. Juli	
Bermisdorf	2	Nachtlager	3	—	—	—	3	—	—	3	3	3	—	—	
Bürbenthal	2 u. 1	Roßlager	15	4	3	—	22	—	1	21	22	22	—	—	
74 Herbergen	386 Betten 22 Roßlager		996	753	417	98	1658	606	294	1970	2264				

Ort	Budweis	Brandau	Landsberg	Blas	Kottbus	Dunajau	Möbling	M. Trilbau	Dippoldiswalde	Freistadt	Lehrau	Wartenberg	Bromberg	Stegwitz	Reichenbach	St. Wölten	Sorau	Hannover	Gablonz	Sébütz	Hermannstadt	Pollitz	Leptitz	Mits	Widenau	Wernitz	Äbinger	Friedland	Wetitzwalde	Weiß	Schönbach	Eger	Pörs (Hogau)	Besuche zusammen	
—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	67
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	86
—	—	—	—	—	3	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	185
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	195
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	142
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	68
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	815

Im Riesengebirge.

Wenn wir unserem diesjährigen Bericht einige Worte beifügen, so geschieht dies, um die vielen Freunde unserer guten Sache von der erhebenden Feier in Kenntnis zu setzen, welche die Centralleitung zu Ehren ihres hochgeschätzten Mitgliedes Herrn Prosper Piette in Würdigung seiner großen Verdienste um die Entwicklung der Studentenherbergen, am 3. November 1891 in Freiheit begiegt.

Allen, die an dem Ausbau des humanen Werkes der Studentenherbergen mitgeholfen, erscheint der Name Prosper Piette mit diesen Bestrebungen untrennbar verknüpft. Um wie viel mehr muß es sich die Centralleitung schätzen, seit Beginn der Einrichtung ein Mitglied zu den ihren zählen zu können, das in wahrer Begeisterung für alles Edle, seine ganze Kraft für die Verwirklichung dieser schönen Idee einsetzte.

Die Centralleitung war sich daher der freudigen Zustimmung aller Herbergsleitungen bewußt, als sie den Gedanken faßte, Herrn Prosper Piette durch Widmung einer Ehrengabe in Form eines Albums, das nebst einer kleinen Chronik eine Sammlung von Bildern der Herbergsorte enthält, ihre Dankbarkeit und tiefe Verehrung zum Ausdruck zu bringen.

Der Umstand, daß die verehrl. Herbergsleitungen so rasch den gefaßten Entschluß realisieren halfen, verbürgt das aufrichtige Interesse, die Uebereinstimmung der Gefühle für den Geehrten.

Herr Prosper Piette erjucht uns, allen, die an der für ihn so wertvollen Erinnerung Antheil haben, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Uns sei zum Schlusse noch der Wunsch gestattet, im Vereine mit unserem liebwerten Herrn Prosper Piette und mit freundlicher Unterstützung der verehrl. Herbergsleitungen noch recht lange für die deutsche Jugend erfpriechliches schaffen und an dem Erfolge unserer menschenfreundlichen Arbeit uns freuen zu können.

Die Centralleitung
der deutschen Studentenherbergen in Hohenelbe.



F. in W. Diese Angabe brachten mehrere Tagesblätter. In einem derselben heißt es: „Sonntag, den 27. März l. J. wurde in dem Dorfe Weiß-Tremechna bei Königshof die 300jährige Wiederkehr von Comenius' Geburtstag in festlicher Weise gefeiert. Und dieser Ort hat dazu auch ein besonderes Recht; denn er hat den Gefeierten einige Zeit vor seinem Verfolger zu schützen gehabt. Nachdem nämlich Comenius die Besitzung des Karl v. Zerotin, Brandeis a. d. Adler, hatte verlassen müssen und zwei Jahre im Auslande für sich und seine Brüder vergeblich einen neuen Wohnort gesucht hatte, lehrte er heimlich nach Böhmen zurück und hielt sich in dem Schlosse Weiß-Tremechna, welches damals dem Georg Sabodsky von Sloupna gehörte, verborgen. Witten im grimminen Winter, im Jänner 1628, mußte er auch diese Zufluchtsstätte verlassen. Er floh nach Polen und betrat Böhmen seitdem nie wieder. Die Ruinen des Schlosses Weiß-Tremechna wurden 1867 abgetragen“. Woher der Berichterstatter diese Notizen genommen, hat er nicht gesagt. Wenn Sie dieselben mit den Angaben auf S. 37 (39. 40. Heft) dieser Bl. vergleichen, so wird Ihnen manches auffallen. Comenius sagt an der betreffenden Stelle nur, daß er sich mit einigen Geistlichen seines Glaubens in den Gebirgen Böhmens nahe an den Elbequellen beim Freiherrn Georg Sabodsky von Sloupna versteckt aufgehalten habe. Nähere Ortsangaben macht Comenius nicht und es erscheint völlig unbegründet, wenn behauptet wird, er habe in Weiß-Tremechna gewohnt. Dieses Schloß wurde seinem damaligen Besitzer Adam Silber vor Silberstein im Jahre 1622 confisciert

und dem Albrecht von Waldstein geschenkt, andere jagen: verkauft. Georg Sabodsky von Sloupna auf Zizelowes, Sabowa und Razbetic, welchem im Jahre 1823 seine Güter, die er seit 1508 besaß, ebenfalls confisciert wurden, war nie Besitzer derselben. Es bleibt also weiteren Forschungen vorbehalten, wenn möglich den damaligen Zufluchtsort des Comenius zu bestimmen und muß derselbe in der Umgegend von Wilschütz gesucht werden, da er von diesem als einer „benachbarten“ Burg spricht, weshalb seine Angabe „nahe an den Elbequellen“ nicht wörtlich zu nehmen sein dürfte.

G. in Gl. Ueber den Genannten brachte seinerzeit die „Eujatia“ folgende Notizen: Josef Kyselak, den Gustav Kierig „die Unsterblichkeit des 19. Jahrhunderts“ nannte, hatte sich bekanntlich auch auf der Spitze hoher Berge mit seiner überall angewandten Schablone: KYSELAK 1837 verewigt. Aus diesem Grunde mögen hier einige Nachrichten über denselben folgen. Kyselak wurde 1795 in Brünn geboren, war später Beamter der k. l. allgemeinen Hofkammer in Wien und starb in dieser Stadt am 16. September 1841 an der Cholera. Er ist der Verfasser mehrerer Reisebeschreibungen. Mehr als seine schriftstellerische Thätigkeit hat ihn seine zur Manie ausgeartete „Verewigungssucht“ bekannt gemacht. Schon in seiner Jugend soll er gern seinen Namen an möglichst unerreichbaren Stellen von Gebäuden, Thürmen zc. gemalt haben. Dieser seltsame und wie man weiß gegenwärtig noch weit und breit grassierende Trieb erhielt seinen Höhepunkt, als er um das Jahr 1836 die Wette einging: binnen drei Jahren seinen Namen in der ganzen österreichischen Monarchie bekannt zu machen, ohne ein Verbrechen zu begehen oder eine neue Art eines Selbstmordes zu wählen. Diese Wette hat Kyselak glänzend zu gewinnen gemußt. Geradezu erstaunlich ist es, welche Stellen er oft für Anbringung seines Namens wählte, den man auf tiegeliegenden Platten im Wasser ebenso constatieren muß wie auf den härtesten Felsquadern. Keine Provinz Oesterreichs gibt es, die er nicht besuchte, und selbst in Italien und Ungarn hat er interessante Punkte aufgesucht, um dort mit unvertilgbar schwarzer Farbe seine Visitenkarte anzumalen. Daß es bei diesem Beginnen nötig war, sich außer mit Pinsel, Farbe, Büchse und Patrone, mit mancherlei Ausrüstungsstücken: Wurfleitern von Hanf, Steigeisen, Hand- und Fußtraher zc. zu versehen, ist klar, dennoch scheint es uns, als könnten diese Hilfsmittel bei einzelnen Unternehmungen kaum ausgereicht haben. Man muß bedenken, daß es nicht nur die höchsten Felsquadern und Thurmspitzen und die Ränder der schauerlichsten Abgründe waren, die er wählte, sondern auch die tiefsten Felsgrotten und tief im Wasser getbettete Steinplatten. Nicht befremden darf dadurch der geheimnisvolle Nimbus, der diesen merkwürdigen Touristen bald umgab und ihn für die fernste Zeit unbergesen machte, ferner auch nicht der Umstand, daß der Volksmund sich nicht mit Kyselaks Tode in den Räumen eines Choleraospitals befreundeten kann. Dieser erzählt vielmehr, daß im Jahre 1841 in der Donau ein mächtiger bisher unbekannter Stein sichtbar geworden sei, auf dem Kyselak sofort seinen Namen anzubringen erschien. Bei dieser Arbeit sei plötzlich das Wasser gestiegen und aus Aerger über die Vereitelung dieser Namensanbringung habe er sich in die Fluten der schönen blauen Donau gestürzt. Wir beschließen diese kleine Skizze mit einer Erzählung von seiner Thätigkeit, die beweisen soll, wie schnell er unter Umständen zu „arbeiten“ das Zeug hatte. Da Kyselak selbst die Gloriette und den Obelisk in Schönbrunn bei Wien nicht verließ ohne seinen Namen in Lapidarschrift, wie er gewöhnlich that, hinzumalen, ließ ihn, wie Konstantin Wurzbach erzählt, einst Kaiser Franz I. rufen: Sagen Sie mir einmal Kyselak, frage ihn der leutliche Monarch, warum Sie Ihren Namen überall hinschmierien? — Ach Majestät ich weiß es selber nicht, aber ich glaub' es ist mir angethan worden und ich kann nicht anders. — Aber können Sie denn nie Scheidterres machen? — Es thut's wahrhaftig nicht, Majestät! — Na gut, wenn Sie's schmieren schon nicht lassen können und überall, wo sie den Leuten b' Mauern ruinieren, Verdruß haben wollen, thun Sie's; aber, das sage ich Ihnen, die Wänd' von meinem Schönbrunner Schlosse lassen Sie mir unbethelakt. Haben Sie mich verstanden? Kyselak verbeugte sich ehrerbietig und wurde entlassen. Kaum war er draußen, blickte der Kaiser auf seinen Tisch vor schwarzem Ebenholz, an welchem der Tourist gestanden hatte und siehe da! — es fand darauf ganz zierlich mit dem Federmesser eingegraben: KYSELAK.

M. Ich suchte Ihrem Wunsche unter der Rubrik „Bermischtes“ in diesem Hefte gerecht zu werden. Das Lied ist besonders in der Umgegend von Schafjar und Bernsdorf verbreitet. Eine andere Melodie dieses Liedes kenne ich nicht.

Berichtigung. Herr C. Alberti in Hohenelbe hatte die Freundlichkeit mitzutheilen, daß der Verfasser des auf S. 31 (41. u. 42. H.) d. Bl. abgedruckten Gedichtes „De Jahnplode“ der im Jahre 1849 verstorbene Lehrer Heinrich Tschampel in Quolsdorf, pr. Schlesien ist. (Bgl. S. 106, Hft. 30 d. Bl.).

Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
Bauer Grünwald.

HOTEL VICTORIA, PRAG.
Centrale Lage. Mässige Preise.
Von deutschen Familien bevorzugt.
O. u. H. Welzer.

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG.
I. Ranges in bester Lage, seit 1. November 1888 unter Leitung des
Unterzeichneten.

Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen,
Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke,
prompte Bedienung. Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,
Besitzer des Hotels und des Grand-Café Seltmann.

PRAG.
„GRAND HOTEL“
unmittelbar an den Bahnhöfen. Zimmer von Fl. 1.—
aufwärts. Keine Berechnung für Bedienung und
Licht. Wintergarten, Concert- und Speisesäle.
Vorzügliche Verpflegung.

SENDIG'S
„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“
I. RANGES
DRESDEN.

BERLIN.
„Hotel du Nord“
I. Ranges.

OBER-ROCHLITZ.
„HOTEL BLAUER STERN“
vollständig neu renoviert. Postverbindung nach allen
Richtungen. Wird den Herren Touristen und Reisenden
bestens empfohlen. Besonders zur Sommerfrische ge-
eignet. Hübsche Fremdenzimmer der Neuzeit ent-
sprechend eingerichtet zu billigen Preisen. In- und
ausländische Weine, ff. Pilsner und Rochlitzer Lagerbier.
Anerkannt gute warme und kalte Küche zu jeder
Tageszeit. Garten-Restaurant mit Veranda u. prach-
voller Aussicht. Zeitungen liegen zur allgemeinen
Benützung auf. Stallungen und Fahrgelegenheiten im
Hause. Studentenherberge gegenüber.
Ferdinand Schmidt, Hôtelier.

Mosaikplatten, einfarbig und dessiniert für
Gänge, Perrons, Kirchen, Läden etc.
Pflasterplatten für Trottoirs, Hüfe,
Einfahrten etc.
Wandfliesen, säurefest, für
Bäder, Stiegenaufgänge, Wand-
verkleidungen überhaupt.
Façadeplatten zur
Herstellung polychro-
mer Façaden.
Bachplatten.

**TEPLITZER
Chamottewaren-Fabrik**
Kosten bei Teplitz in Böhmen.

Sparherde,
Zimmeröfen
nach Meissner Art
als auch altdeutsche
Kachelöfen.

Steinzeugartikel wie: Wasser-
leitungsrohre, Abortschläuche,
Kaminufsätze, Galvanisierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für Glasfabriken, Gas-
anstalten, Eisengiesereien, Walzwerke und Bessemerhütten.
Preis-Courante, Musterstücke gratis und franco.
Telefon-Anschlüsse: TEPLITZ, PRAG, WIEN.

WIEN I.
Leobensdorferstr. 1.

PRAG III.
Kofnerstr. 1.



ANSICHTEN AUS DEM RIESENENGBIRGE.
24 Photographien, Format 33 × 45 cm in eleganter Mappe,
zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt das bekannte
photographische Atelier
J. F. Langhans, Prag, Wassergasse.
Preis ö. W. Fl. 20.—

An die Hausfrauen des Riesengebirges!
JOSEF SRBEK,
Feigen-Caffee-Fabrik in Prag,
Weinberge 512.

Feigen-Caffee I. Qualität, garantiert aus
reinen Feigen
in Postpaquets zu 4 1/2 Kilo franco zu-
gestellt Fl. 2.—

Beste Referenzen von Mitgliedern des Ö. R.-G.-V.

Gute ein- und zweispännige Wagen
halten den P. T. Touristen zur Verfügung:
W. Baudisch, Trautenau,
Vincenz Kramer, Freiheit,
Ignaz Pasch, Hohenelbe,
Erlebach, Spindelmühle.

A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN

und durch die meisten Buchhandlungen
zu beziehen:

Führer durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen
Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgs-
vereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesen-
gebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen
des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Pfarrer Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Jos. Maiwald.

JOHANNISBAD:

Herr W. Halwa.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL

(BEI SPINDELMÜHLE):

Herr Ludwig Kraus, Friedrichsthal.
Herr Flor. Teichmann,

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

ROCHLITZ:

Herr E. Eberhardt.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

THALSEIFEN-KLINGE:

Herr Pfarrer Nyklíček in Jungbuck, Post Freiheit.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI,

Buchbinderei und Cartonnagen-Fabrik
in HOHENELBE

empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Buchdruck-Arbeiten,
insbesondere: Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-
Listen, Facturen, Rechnungen, Couverts und Brief-
papieren mit Firma;
für Hotels; Speisen-Karten, Kellnernoten, Servietten;
Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten
und sichert geschmackvolle Ausführung
und billige Preise zu.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde-
und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik:

Eckige Cartons für Tücheln,
Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle anderen
Zwecke
von einfacher bis feinsten Ausstattung.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst
zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten**
und **zweiten Montag jeden Monats**, abends 8 Uhr, im
Vereinslocale Hôtel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage
bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

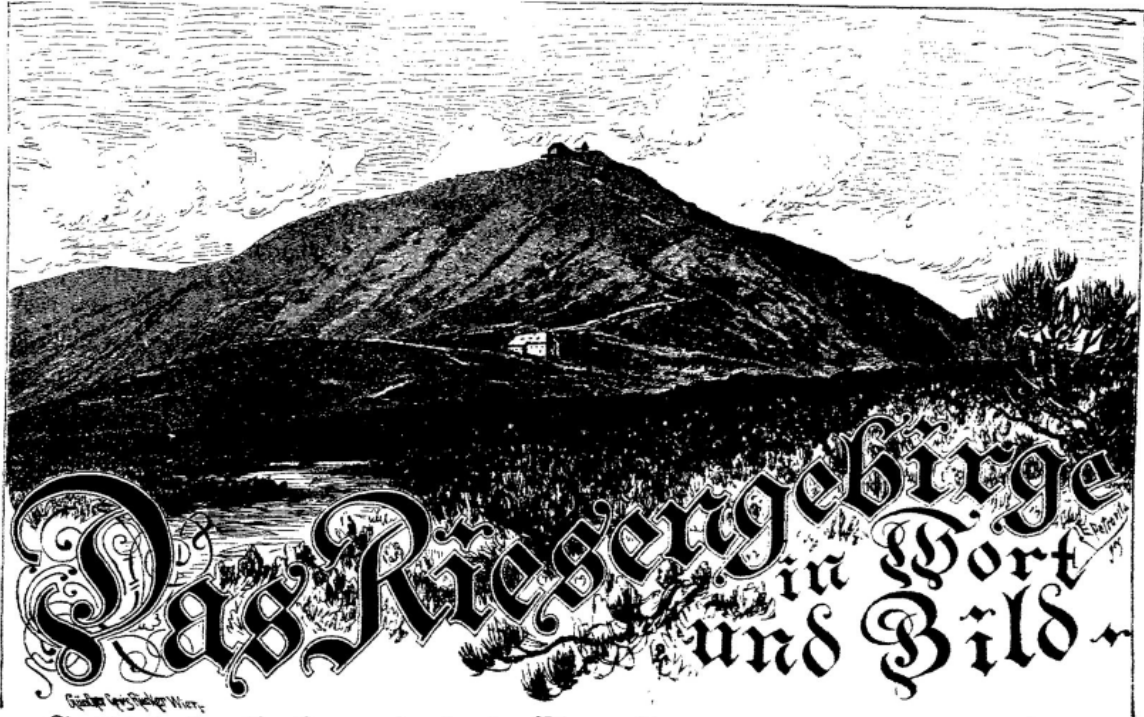
SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Panigasse 17, „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung **den ersten Donnerstag eines**
jeden Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen
stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen
durch den Cassier Hrn. **Louis Trotha**, III. Keinergasse 29.

RUCKSÄCKE,

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für
Fusstouren, sind zum Preise von ö. W. Fl. 4.50 vom
Oesterr. Riesengebirgs-Verein durch Herrn Victor
Swoboda in Freiheit zu beziehen.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereine.

Redigiert von Johann Böhm, k. k. Bezirks-Schulinspector — Trautenau.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementpreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 16 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (45. u. 46.) Heft.

Trautenau — 31. December 1892 — Marschendorf I.

12. Jahrgang.

Die Vortheile,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementpreis 2. Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Für Inserate in 2 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 Fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 Fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 Fl. resp. 4 Fl. für Nichtmitglieder.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen durch Herrn Victor Swoboda in Freiheit, gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

RÜBEZAHL,

seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee, und die ursprünglichen Rübezahlmärchen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppenteiche.

Von Dr. Otto Zacharias. 5 Kr. 10 Kr.

Gründung der Bergstadt Hoheneibe.

Von Dr. Herrn. Hallwich. 5 Kr. 25 Kr.

Wörterbuch der schlesischen Mundart in Nordböhmen.

Von Franz Knothe,

k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Eger.

Für Mitglieder: 50 Kr. Für Nichtmitglieder: Fl. 1.50.

FÜHRER durch's Riesengebirge.

Von E. R. Petrák.

Fl. 1.50. Fl. 2.—.

Vereinsabzeichen (Primula minima). 85 Kr.

**Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:**

Wer auf eine dieser Anzeigen hin schlecht bedient werden sollte, wolle uns Mittheilung machen, damit wir gegebenen Falls den Betreffenden die Möglichkeit entziehen, in unserem Blatte ferner anzuzeigen.

WIESENBAUDE IM RIESENGEBIRGE

unterhalb der Schneekoppe, eine Stunde von dieser entfernt. Gelegen am bequemsten Auf- und Abstiege Schneekoppe-Spindelmühle durchs Weisswasserthal. Vorzügliche böhmische Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 40 sehr bequeme Betten und Massenlager. Standort der Herren Botaniker — Botanisches Album.
Gebrüder Bönsch.

Gast- und Weinhaus

„ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst empfohlen.

W. Adolf in Klein-Aupa.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem und preiswertem Logis empfiehlt bestens
Vincenz Richter.

Im

„HOTEL POST“ IN FREIHEIT

werden bestens eingerichtete Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Pilsner und Trautenuer Bier, diverse Weine, neues Billard, schattiger Restaurationsgarten mit gedeckter Kegelbahn anempfohlen.

Für solide, beste Bedienung sorgt in jeder Beziehung

hochachtungsvoll
Hotelier Böhnisch.

**J. PURMANN'S
HOTEL STADT WIEN
IN HOHENELBE,**

anerkannt gutes Logis, feine Küche, vorzügliches Pilsner und Trautenuer Bier.

„HOTEL HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.
Herm. Wiesner.

Hotel I. Ranges

„AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfiehlt dem P. T. Publicum bestens

W. Bönsch.

**LOGIERHAUSER „GOLDENER ENGEL“, „VILLA MERKUR“
UND „FRANZ JOSEF-HÖHE“**

mit 4 gut eingerichteten Fremdenzimmern empfiehlt nebst seinem Galanterie- und Glas-Geschäft und Leihbibliothek
Johannisbad.

Alfred Vatter.

CURHAUS, JOHANNISBAD.

Kräftige Küche, österr., ungar. und ausländische Weine bester Marken, Kulmbacher, Münchener Spatenbräu, Pilsner, Nussdorfer und Trautenuer Bier nur echt vom Zapfen. Grösster und schönster Speise-Salon mit anliegendem prächtigen und schattigen Garten. Täglich zweimal Cur-Musik am Curplatz, in der Hochsaison öfter Militär-Concerte.

Zimmer in den Curhäusern in eigener Regie des Badbesizers Herrn George Steffan sind der Neuzeit entsprechend elegant eingerichtet. Zimmer für Touristen von 80 Kr. angefangen.

Hotel-Equipagen nach allen Richtungen sind stets zu haben.

August Zippel, Curhaus-Restaurateur.

JUSTMÜHLE IN MARSCHENDORF I.

30 Minuten von Johannisbad entfernt, empfehlenswertes Restaurant und Café.

LÖWIT'S WEINSTUBE

in SCHATZLAR, Böhmen,

grosse Auswahl in Wein, Pilsner und Schwedater Lagerbier vom Eis, Sodawasser und Limonaden, feinste Liqueure, diverse Speisen, auch Conserven und Delicatessen von Fleisch, Fisch u. dgl.

Weinversendung en gros.

Möglichst billige Preise bei sehr guter Qualität.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide Preise. Post- und Telegraphenamnt im Hause.

Karl Klein, Hotelier.

SCHWEYDAR'S

**Wein-Handlung und Frühstückstube
in TRAUTENAU.**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der Trautenuer Garnbörsen.

Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

**Die Besichtigung der Ruine Breck- oder Silberstein
bei Wildschütz**

ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

REINERZ.

„HOTEL SCHWARZER BÄR“,

altrenommiertes Geschäft mit Weinhandlung, Restaurant und Speisesaal. Bei guter Uebernachtung und bester Verpflegung mässige Preise.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von **Johann Böhm**, k. k. Bezirks-Schulinspector — Trautenau.

Erscheint halbjährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— berechnet. Für Mitglieder in den 2 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 30.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 3.—.

3. u. 4. (45. u. 46.) Heft.

Trautenau — 31. December 1892 — Marschendorf I.

12. Jahrgang.

Riesengebirgsfahrt.

Von Prof. Rudolf Müller — Reichenberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wiltshig, über dessen Befiger und ihr Thun ich zwar schon in einem Sonder-Aufsatz Näheres berichtete, beansprucht nun doch in diese Riesengebirgsfahrt einbezogen zu werden. Denn mir bewußt, über dem Jahnden nach rein geschichtlicher Ausbeute, Lücken in cultureller Richtung gelassen zu haben, entschloß ich mich auch leicht zu einem zweiten Besuche der Ortschaft. So gelang es einem zweiten und dritten beschäbigten Grabsteine in der Seitenkapelle etwas mehr Auskunft abzurufen; über jene an der Außenseite der Kirche in's Klare zu kommen, und in der Sacristei einen wertvollen Kelch zu entdecken.

In der Kapelle ließ sich vom ersten Grabstein in der Wandreihe bei scharfer Kerzenbeleuchtung die Randschrift entnehmen: „Anno 1614 den 29. Septembris ist in Gott selig verschieden die Edle Vielehrentugentsame Frau Magdalena . . . (weiter nichts sicher zu lesen als:) . . . eine Fröliche Auferstehung“. Bloß durch das Wappen in der

unteren Hälfte der Platte — zwei schräg gekreuzte Schlüssel — ist festzustellen, daß dieser Stein das Grab einer „von Wechtrig“ deckte, über die aber keine Auskunft zu finden ist. — Die obere Hälfte trägt eine cartoucheartige Tafel mit dem Texte: Röm. 14. „Unser keiner lebt ihm selber. Unser keiner stirbt ihm selber. leben wir so leben wir dem Herren. sterben wir so sterben wir dem Herren. darum wir leben oder sterben. so sind wir desz Herren“.

Die Inschrift des nächststehenden Grabsteins, wie des gegenüber an der Westseite angebrachten, wurde bereits im Aufsatz über „Bröckstein, Wiltshig“ u. mitgetheilt. — In der Kirche, unterhalb der Orgelempore ist noch eine in das Pflaster eingereichte, fast vollständig abgetretene Platte zu sehen, auf der bloß noch das Wappen der Silber v. Silberstein und die Worte: . . . der Edle gestr. . . . (in lateinischer Rönchschrift) zu unterscheiden sind.

Die Kirche selbst, einschiffig und ziemlich beengt, mit später angebautem Presbyterium, läßt vom ursprünglichen Bestande nur geringe Spuren wahrnehmen. Jedenfalls auf dem Grunde der zerstörten Holzkirche als architekturarmer Nothbau entstanden, erlitt sie während ihrer Besetzung mit lutherischen Pastoren abermalige Aenderungen durch den üblichen Einbau von Emporen, die Beseitigung der Altäre, wie aller katholischen Geräthschaften. — Wenn auch nicht völlig geschichtliche Aufklärung, so erbringt das Kirchenarchiv doch den Nachweis über eine schon 1365 bestandene, auf St. Nicolaus geweihte Kirche. Erst mit der Gegenreformation wurde sie umgeweiht auf St. Adalbert. Die Außenmauer der Kirche enthält zwei in weißem Kalkstein ausgeführte Grabsteine mit lebensgroßen Hochrelief-Figuren. Die gerüstete uns zur Linken, mit kurzem Haar, martialischem Schnurr- und Zwickelbart, breiter enggefalteter Halskrause, in die linke Hüfte gestemmtem Marschallstab, unterhalb einerseits den Turnierhelm, andererseits das Silberstein-Wappen, ohne Rand- und Inschrift, ist wohl kaum einem anderen als dem Kriegsmann (unter Ferdinand I.) Christoph Silber v. Silberstein, † 1579, zuzuschreiben. (Vergl. d. früheren Aufsatz „Brückstein“ z. Seite 3). — Die nebenanliegende Platte lautet auf Maria Magdalena von Waldstein, ¹⁾ die Gemahlin des Karl Silber v. S., † 1593. — Von geringer Ausführung, zeigt die Gestalt ein breitgeformtes Antlitz, haubenartig umhüllt bis über die Brust, die zum Beten erhobenen Arme sind von engen Aermeln umschlossen, die übrigen Körperteile deckt ein geschlossen faltenreiches Kleid. Als Randschrift ist zu lesen: Po narozeni sinu Boziho 1593 dne 29. Maye Vrozena panj panj Mandalena Zylwarowa z Waldst Dubenizy Ziwt sw . . w Panu doconala a tuto pochowana gest . . . radostneho wzkrizen . . oczekawaje . . . Im rechtseitig unteren Winkel das Waldstein-Wappen, zu haupten, in den Ecken, geflügelte Engelsköpfe. |

Durch Form, Fierung und Widmungsschrift wertvoll, erwies sich in der Sacristei bloß ein Kelch, von spätgotischer Formierung, die Cuppa mit leichten Ranken überzogen, besagt die unter dem Rande umlaufende Schrift: „Dieser Kelch wird verehret zum Gedechnis in dieses Gotteshaus zu Wiltshütz auf Verordnung des wohlledlen gebohrnen Herrn Johan Rogal von Biberstein, weilen sein Leichnam in diesem Gotteshause beigesetzt worden — den 24. February Anno 1659“. — Darunter Doppelwappen: rechts längsgetheilter Schild mit Hirschgeweih im rechten, mit Horn im linken Felde; das linkeitige Wappen enthält den Halbmond mit aufwärts gerichteten Spitzen. Rechts von den Wappen stehen die Buchstaben I. R. V. B., links A. R. V. Z. —

Der Glockenthurm, scheinbar auch zum Wartthurm bestimmt gewesen, ist in origineller Weise mit der Vormauer zum Kirchhofe verbunden. — Die mittlere Glocke trägt die Schrift: „Ave Maria gratia plena. — Diese Glocke ist zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit von Neuem umbossen worden durch Unkosten der löblichen Gemein Wildtschütz zur Zeit der Regierung der hochgräflichen Weyherischen Herrschaft als Colatoris und (des) Pfarrherrn Johannis Carpe daselbsten. A. D. 1661“. —

Von Interesse ist auch der alte, der Kirche gegenüberstehende Kretscham mit seiner großen, wirklichen Gemeindefstube.

¹⁾ Tochter Georg's von Waldstein auf Arnau.

Pilnikau, geschichtlich engverknüpft mit Wiltshütz, war nicht zu umgehen. Nach den vorausgehend schon erbrachten, mit Brückstein und Wiltshütz zusammenhängenden Daten ist für hier nur noch weniger nachzutragen.

Bekanntlich führten die Silber bereits im 14. Jahrhundert den Titel von Herren auf Pilnikau, das ähnlich wie Wiltshütz mit einem „Borwert“, später auch mit einer „Feste“ versehen, auf Ansuchen des Hans von Silber 1513 durch König Wladislaw zum „Städt“ erhoben wurde. — Durch wiederholt große Brände zerstört, auch wiederholt neu erbaut, ist vom jetzigen Bestande kaum annähernd auf den früheren zu schließen. Urkundlich beglaubigt ist dafür, daß schon 1384 eine Holzkirche mit einer Pfarrei bestanden, und wird erst um 1604 der Um- und Zubau eines Thurmes aus Stein nachweisbar. — durch die im vorerwähnten Aufsatz mitgetheilte Inschrift im Siebel-Fries des Seitenthores.

Nach mehrfachem Wechsel der Besitzer übergieng Pilnikau mit Wiltshütz und den zugehörigen Ortschaften durch Kauf an die fürstliche Familie Schwarzenberg und verblieb bei ihr von 1675 bis 1790. Während dieser Zeit mußte auch die Kirche eine weitere Ausgestaltung erfahren haben. Hiesür spricht das über dem Hauptthor angebrachte Schwarzenberg-Wappen. Ueberdies läßt die reiche tectonische Ausgestaltung des Innern in italienischer Barocke auf das fürstliche Zutun schließen. Und vermöge der dabei gewonnenen soliden Herstellung dürfte die Kirche beim großen Stadtbrande im Jahre 1820 zu nur geringem, mehr äußerlichem Schaden gekommen sein. — Bestimmte Auskunft hierüber war nicht zu erlangen; eben so wenig über die — angeblich — in der Gruft befindlichen Metallfärge.

Kottwitz, wohin mein Weiterweg führte, weckte in mir eine Erinnerung aus den fünfziger Jahren, die, an den damaligen, für Riesengebirgswanderer gefährlichen Pfarrer P. Johannes Weber, der meist wie ein Deus ex machina an die im Gesichtsfelde der Pfarrei Erscheinenden herantrat, um ihnen traulichst einen „Beitrag für die neue Kirche“ abzunöthigen. Der wohl fast jedesmalige Erfolg eines solchen Ueberfalls glitt unter dem freudvoll ausgesprochenen „Vergelt's Gott!“ in die lederne Umhängtasche. Dieser originelle „Bettelmann von Kottwitz“, hatte, wie ich mich jetzt überzeugen konnte, treuherzig gewaltet und sein Vorhaben in glänzender Weise zur Ausführung gebracht: an Stelle des alten baufälligen, stand ein neues, überraschend schmuckes Gotteshaus.

Durch das würdevolle Äußere angezogen, stieg ich denn auch den „Kirchberg“ an behufs der Besichtigung des Innern, und staunte hier um so mehr über das vornehme, mittels „Bettelgulden“ entstandene Bauwerk. Die hiesür gewählte romanische Stilart kam besonders im dreischiffigen Innern zu glücklicher Durchführung. Außer der gediegenen stilistischen Gliederung und Durchbildung der tectonischen Einzeltheile trägt das verwendete, hellgelbliche Sandsteinmaterial ein Wesentliches bei für das würdevolle Ansehen.

Eine nicht geringere Ueberraschung wie das Bauwerk an sich ergab noch das Vorfinden eines herrlichen Hochaltargemäldes von der Hand unseres unsterblichen Meisters Joseph von Führich — das der berufseifrige Bauherr jedenfalls auch „erbettelte“. — Vorge stellt ist die auf überhöhtem Throne sitzende Himmelkönigin mit dem von ihr aufrechtgehaltenen Jesukinde; zu Seiten auf der Unterstufe stehen in sinniger Anordnung — als Patrone der Kirche — die Apostelfürsten Petrus und Paulus. Großartig in der Composition, markig in der Zeichnung, ist auch die coloristische Wirkung des Ganzen eine vorzügliche.

Das Gemälde trägt die Jahreszahl 1860, datiert sonach aus dem sechzigsten Lebensjahre des Künstlers.

Der Bau dieser in ihrer Entstehungsart wie Ausführung bewunderungswürdigen Kirche, wurde nach dem Plane des Prager Baumeisters Mos Turek ausgeführt; 1860 begonnen, stand sie 1863 vollendet für die Einweihung durch den königgräzer Bischof Karl Hahnel. Pfarrer Weber, 1871 zum Dechant von Arnau, vier Jahre später zum Domherrn von Königgrätz befördert, 1880 gestorben, bestimmte sich die Grabstätte in der Nähe seines „Schmerzenkindes“ — wie er die Kottwitzer Kirche scherzhaft nannte. Ein Blumenhügel an ihrer Südseite, darüber eine Grabkristalltafel mit seinem Bildnis wahrte die Erinnerung an den ehrbaren Erbauer. Eine andere Erinnerung, die an die „Lutherzeit“, ist eine andere, in die Friedhofsmauer versetzte Steintafel. Auf ihr ist zu lesen: „Monumentum hoc beatissimis animabus uxori filiis tribus et quinque filiabus suis dilectissimis pie“ — folgen hiernach die Namen, Geburts- und Sterbedaten der Gemahlin und von acht Kindern des Pastors, mit dem Nachsatz: „Posuit maritus et pareses Emanuel Molerns Ecclesiastes hujus loci“. — Der erste Sterbefall datiert aus 1605, der letzte aus 1624 — monach die Amtsdauer dieses jedenfalls letzten Pastors in Kottwitz zu ermeßen ist.

Dem Wanderer durch das freundliche Gelände von Kottwitz sei noch empfohlen, den eigenartigen Typus der dortigen Bauerngehöfte zu beachten. Mauerumfriedet, bildet Haus, Hof, Stallung und Scheune ein gleichwie befestigtes Ganze, mit Hauptthor und Pfortchen für Fußgänger. Alles ist sauber gehalten, besonders zierlich mit Schnitzwerk und Sinnsprüchen versehen sind die Giebel des Wohnhauses. Diese letztere Art von Häuserzier erstreckt sich auch weiter bis Neuschloß.

Bergab von diesem romantisch gelegenen Arnauer Patronatsitze führt die „schlesische Straße“ sogleich in das langerstreckte Delsler Thal, ausgestattet mit fruchtbaren Feldern, üppigen Wiesen und obstbaumumpflanzten Wohnstätten. Bald zeigt sich auch am linksseitigen Höhenzuge das Nieder-Dels kennzeichnende, originell geformte Kirchlein, dem es schon von weiten anzusehen ist, daß es der Uebergangszeit aus der Gotik in die frisch fröhliche deutsche Renaissance angehöre.

Wie ich mich alsbald überzeugen konnte, besteht diese liebenswürdige Charakteristik leider nur noch äußerlich. Im Innern ist der ursprüngliche künstlerische Anhauch längst schon durch die unausrottbare Sippe der Restaurierungsbarbaren verwischt worden. Dant dem Schutzgeiste, der sie bisher abhielt, frevelnder Hand das Außere zu verderben!

Dieses, aus hellem Sandstein äußerst solid construierte Außere trägt nämlich gleich einer Angliederung von kostbaren Perlen, innerhalb seines florentinischen Hohlgesimmes mit Stiehkappen, eine nach drei Seiten umlaufende Sgraffito-Malerei höchsten Wertes.

Dreizehn spitzbogig abgeschlossene Kappen der Nord- und Ostseite des stark vortretenden Dachgesimmes enthalten auf dunklem Grunde die hell vortretenden Brustbilder von Christus und den Aposteln; sechs andere auf der Südseite füllen Spruchtafeln. Die Hohlgesimmsung und den Fries zieren ganz originelle Ornamente; in die der ersteren sind äußerst phantastische Gestaltungen von Menschen und Thieren verflochten.

Unverkennbar zeigt sich in dieser merkwürdigen und auch merkwürdig gut erhaltenen, mit der Jahreszahl 1589 bezeichneten Sgraffito-Malerei ein Zusammenfluß italienischer und deutscher Elemente, und zwar in überaus glücklicher Vereinigung. Den

frisch sprudelnden Humor in diesen Gebilden widerspiegeln zugleich die sübsseitlichen Sprüche: a) — „ES HILFET KEIN REICHTVMB GELT NOCH GVT. KEIN GVNST NOCH KVNST KEIN STOLTZER MVTH“. — b) „FVERN TODT KEIN KRAVT GEWACHSEN IST — WAS LEBT AVF ERDN ALLES STERBLICH IST“. c) — „HEVT SIND WIR FRISCH GESVNDT VND STARCK — MORGEN ALL TODT VND LIGN IM SARCK“. — d) — „HEVT SIND WIR WIE EIN ROSLEIN ROTH — BALDT KRANCK VND WVRGET VNS DER TODT — IST ALLENTHALBN ANGST MVEH VND NOTH“. — e) — „VIVE VT VIVAS“. — f) — „HOER WILTV LEBEN EWIGLICH — BEI ZEIT LERN STERBEN DAS RATH ICH“.

Ueber den Bau selbst fehlen verlässliche Belege. Zwar finden sich Jahreszahlen vor: an der Steinumfassung der Seitentüre „1559“; am Eingitter des Sacristeifensters „1589“; über der Kanzel „1590“ — was einer Bauzeit von dreißig Jahren entspricht. Dabei kommt noch immer nicht der Thurm in Mitrechnung, welcher die Zahl 1608 trägt.

Wird nun diesen Jahreszahlen gegenüber Rücksicht genommen auf die Zeitfolge der Herrschaftsbesitzer, dann ist zu finden, daß Dels aus dem Besitze des Johann von Wartenberg 1521 in den seines Eidams Adenke von Waldstein d. J. übergegangen; seit 1542 von dessen Nachkommen Georg von Waldstein verwaltet, nach seinem Ableben in die Verwaltung des Sohnes Karl, von 1594 an aber Besitz geworden ist von dem zur Großjährigkeit gelangten Heinrich v. W. des Erstgeborenen Georg v. W. aus dritter Ehe mit Magdalena v. Poblowski.

Diese genealogischen Daten lassen annähernd den geschichtlichen Verlauf aussprechen, daß der jetzt bestehende Kirchenbau — an Stelle eines hölzernen aus dem 14. Jahrhundert — in der Zwischenzeit der Verwaltung von Georg und Karl v. W. entstanden, unter Heinrich von Waldstein schließlich der Thurm hinzugekommen sei.

Weniger erklärbar ist der Mitantheil der Familie „Hans Kappel“ am Bau der Kirche, deren Monogramm mit der Jahreszahl 1589 das Eingitter des Sacristeifensters und auch eine Kirchenfensterleibe enthält. Werden hiezu die in der Friedhofsmauer vorfindlichen zwei Grabsteine in Betracht gezogen, der eine mit der Umschrift: „Im Jahr 1597 den 20. Januarii ist in Gott selig entschlaffen der ehrveste Hans Kappel d. Jüngere. dessen Leichnam alhier begraben . . .“ der andere auf die 1590 veritorbene Gemahlin desselben lautend, so bleibt zu folgern, daß der am Grabstein genannte, und durch die erwähnten Monogramme in Erinnerung gehaltene Kappel, mindestens als „Amechtmann“ (Amtsman) ¹⁾ auf Dels waltete, demnach vollen Antheil nahm an dem von den Grundherren unternommenen Baue.

Das Innere der einschiffigen Kirche bestätigt die schon außen gefasste Meinung, daß der Chor der Ältere, vordem für sich bestandene Bautheil (Kapelle) erst im Zeitlaufe durch das breiter gehaltene Langhaus ergänzt wurde, wie es gleich wahrnehmbar wird, es sei der, der westlichen Schmalseite vorgestellte, dreigeschoßige Thurm ein noch späterer Anbau.

Im Gegenjate zu den Außenseiten ist dem Innern freilich durch „Renovierung“ und zopfige Bemalung die frühere tectonische Beschaffenheit bis zur Unkenntlichkeit entzogen. Die Wände

¹⁾ Oder zeitweiliger Lehensgut-Inhaber.

des Chores, wie die Decke des Schiffes sind mit Wappen rohester Form bemalt — letztere dürften auf Grundlage älterer renoviert worden sein, doch eben so roh in der Malweise wie incorrect in der Titelschreibung. Bedeutung liegt nur in so weit in dieser Wappen-Schilderei, als die Herrscherfolge damit festgehalten wird.

Im Chor finden wir die Wappen von Georg von Waldstein und seiner (3.) Gemahlin Magdalena, geb. Lobkowitz; von Heinrich v. W. und der Gemahlin Magdalena, geb. Dohna; über dem Dratorium jene von „Graf Jos. v. Bolza, Grundobrigkeit der Herrschaft Arnau, Neuschloß und Tschermna 1782“, nebst denen von „Franz von Deym, Freiherr von Stritzek, k. k. Major und Patronatsobrigkeit der Herrschaft Arnau und des Gutes Tschermna, 1841“; „Lubmilla Gräfin von Deym, geb. Gräfin von Waldstein-Wartenberg, 1841“. Die an der Schiffdecke schließen an die ersteren, mit: „Herr von Waldstein — (Karl?) Herr auf Neuschloß und Dels, 1632“, „Frau von Waldstein (?) auf Neuschloß und Dels“; „Magdalena Kolowrat, geb. Berka von den Daube und Leipa, Frau auf Lobkowitz“; „Joachim Libsteinský, Herr von Kolowrat und der Herrschaft Waldstein (?) 1632“. — So wenig, wie dem Renovator geschehen, vermag sich jetzt der Leser in diesen Titeln zurecht zu finden! — Zu gedenken ist noch der drei halbverblichenen Wappen an der nördlichen Außenseite; sie vermehren die Zeugenschaft für den wesentlichen Antheil des Heinrich von Waldstein an der Kirchenvollendung, denn, dem seinen voran, steht das Dohna-Wappen seiner Gemahlin; das dritte ist das Silberstein'sche.

In Zusammenhang mit den ersteren Wappen steht der an derselben Seite ersichtliche, weiße Grabstein. Heinrich erbt den jogenannten Borowitzer Theil mit Dels und Rottwitz, und errichtete sich seinen Sitz auf Neuschloß, das auch Witwenitz seiner Gemahlin blieb. Heinrich v. W., † 1600, wie dessen Tochter Katharina, † 1614, wurden in der Familiengruft zu Arnau beigesetzt, die Gemahlin wählte ihre Friedensstätte in Dels. Der erwähnte Grabstein mit der zarten weiblichen Gestalt besagt also: „Leta Paně 1618. 10. Decemb. Vrozena Pany Magdalena Waldsteinska dokonala . . . a tuto pochowana jest, nyri radostneho wzkříseni z mrtwych ošekawajice“; im rechtsseitig unteren Winkel der Platte das Dohna-Wappen.

Das Silberstein'sche Wappen steht in Bezug zu Magdalena, der Tochter Georgs v. W. aus erster Ehe, ¹⁾ vermählt mit Karl Silber von Silberstein. (Vergl. Wiltshitz).

Vaugeschichtliche Ergänzungen geben noch die Glocken. Die älteste datiert aus 1612, und wurde gewidmet von Joh. Christoph von Waldstein. Die große, auf den Kirchenpatron St. Jacob geweihte, mit der Jahrzahl 1760, ist übergossen aus einer alten von Joh. Georg Kühner in Prag; sie trägt das Schaffgotsch- und Althan'sche Wappen; die dritte, „Marienglocke“ aus 1776, ist von Joh. Georg Schenk in Prag gegossen.

Schließlich sei Kunstfreunden zur Beachtung empfohlen die am „Marienaltar“ aufgestellte Muttergottesstatue; gleich vortrefflich geschnitten wie polychromiert, ist sie als Werk eines deutschen Meisters aus dem Ende des 15. Jahrhunderts — zugleich als das beste Kunstwerk im Innern der Kirche anzusehen.

Arnau, wohin die Forschungen in Dels fast beständig antwießen, zeigte sich bei näherem Eingehen auf die dortigen Alterthümer auch sofort als der Knotenpunkt der in den letztbesehenen Ortschaften wahrgenommenen Culturäden. Sitz der gewaltig wirkenden Waldsteine, namentlich seit dem zur Herrschaft

gelangten Georg von Waldstein, der es binnen kurzem vermochte, die Unterthanen seines ausgedehnten Besitzes vollständig abzurufen vom Glauben der Väter und dem Lutherthum zuzuführen, mußten consequenterweise damit zugleich neue Culturelemente zu Geltung kommen.

Entsprechend der mir obliegenden Aufgabe, dürfte ich absehen von den politischen Vorgängen jener Periode — die auch schon Erledigung fanden in der trefflichen Monographie von Dr. Carl Leeder — ¹⁾ mich also beschränken auf den eigentlich culturgeschichtlichen Theil. Somit wandte sich mein Interesse von selbst dem aus seiner modernisirten Umgebung ehrwürdigen Hauptes emporragenden Gotteshause zu.

Von Feuer und Restaurierungsbarbaren zwar arg heimgejucht, ist dem Bau immerhin noch ein unverwüstliches Etwas geblieben, wodurch er unter die bedeutendsten Baudenkmale des Landes einreihet.

Als Georg v. W. daran Hand anlegen ließ, bestand jedenfalls schon ein Theil davon, der nachweisbar wird im Grundgemäuer des Chores, noch augenfälliger in den Sculpturen, die ähnlich wie in Altstadt beim Umbau, unorganische Einfügung an der Ost- und Westseite erhielten. Gerade diese weisen auf ein Entstehen im 14. Jahrhundert, mit der Bestimmung zu Gewölbrippenträgern.

Unterstützt wird diese Voraussetzung damit, daß außer Hensil (Johann) von Turgau, welcher 1354 einen Altar des hl. Kreuzes in der Kirche stiftete, urkundlich noch Potho und Heinrich von Turgau als Herren auf Arnau genannt werden. Letzterer mochte auch 1424 die erfolgreiche Vertheidigung der Stadt gegen Zizka geleitet haben. Den Turgau's folgten im Besitze u. A. Anna von Kolbig, Ulrich von Hasenburg und Alexis von Chanow; ²⁾ erst 1522 übergieng Arnau an das damals reichste und vornehmste Geschlecht des Landes, an das der Waldsteine und verblieb bei diesem bis 1634.

Zdenko von Waldstein d. J., als erster Besitzer, griff, begünstigt durch die anhaltende Friedenszeit, schon tiefer wie seine Vorgänger in das Culturleben ein. Von besonderer Bedeutung erscheint, daß unter ihm eine Buchdruckerei entstand, aus der 1525 ein Buch hervorgieng mit dem Titel: „Eyn wegsprech gen Regensburg zu yns Concilium“, 18 Blätter in Quarto. Auf der letzten Seite steht: „Gedruckt zu Arnaw an der Elb jm Böhem durch Hanns Hoss von Brawn anno MDXXV“.

Liegt es schon im Titel dieses Druckwerkes, daß, im Gegenjase zu den katholischen Turgau's, damit der utraquistischen Bewegung Vorjuch geleistet werden wollte, so war daselbe unter einem die Etappe für das entschiedene Uebertreten seines Sohnes Georg zur Reformation. Orientierend in dieser Richtung ist eben die (bereits mitgetheilte) Aufzeichnung im Decanal-Archiv: Anno „1539“ (unter der Witwe Zdenko's von Waldstein) „wurde der letzte katholische Priester zu Arnau seines Amtes entsetzt, dagegen ein Lutherischer eingesetzt. Anno 1540 mußte der Lutherische (in Folge des Widerstands der Katholiken) wider forth und behilte der katholische den Platz“.

„Als aber Herr Georg von Waldstein an die Regierung kommen, und das Lutherthum von Tag zu Tag zuwuchse und überhand nahm, mußte Anno 1542 der katholische Priester sich von Arnau wider Erheben und seinen weg von

¹⁾ „Beiträge zur Geschichte von Arnau“.

²⁾ Die vollständige Reihenfolge von 1359—1719 brachte ich in diesen Blättern.

¹⁾ Mit Katharina von Chlum und Kozumberk.

dannen nehmen. Also Lang ist Arnau von Anno 1542 bis Anno 1623 . . . ohne einen katholischen Priester gewesen Unter der Regierung des Herrn Georg von Walbstein wurde die uhralte Arnauer Kirche ihrer Schönheit beraubt, und wie dieselbe demahlen zu sehen ist, auf irreguläre arch und Form überbaut“.

Dieser Aufzeichnung ist zweierlei zu entnehmen: die Beseitigung der katholischen Kirchausstattung, der Altäre, Bildwerke, Beichtstühle, Fahnen, der Monstranz zc. zu Gunsten der evangelischen Einrichtung, und die bauliche Aenderung der Kirche selbst.

Gerechtfertigt erscheint diese bauliche Aenderung allerdings allein schon durch wiederholte zerstörende Brände: 1539 durch Blitzschlag, 1550 durch einen von der Stadt aus übergreifenden Brand. Doch lag wohl auch dem reformatorischen Herrscher überhaupt an einem seiner Geschmacksrichtung zusagenden Um- und Zubau durch ein dreischiffiges Langhaus mit Einbeziehung des alten Wirthturmes als Glockenthurm. Um aber eine solche entsprechende Verbindung mit dem Thurme zuwege zu bringen, mußte die vom Chor gegebene Achse verlassen und einer Verschiebung des Langhauses nach der Thurmseite um nahezu 1 Meter stattgegeben werden. An diese Achsenverschiebung knüpft offenbar auch jene Klage über „irreguläre arch und Form“ des Baues.

Nachdem der Chor — die früher bestandene Kirche — auf dem alten Grundgemäuer in spätgothischem Stil mit einem dreijochigen Netzgewölbe bis 1552 wiedererrichtet worden, blieb der Ausbau des Langhauses sammt Dratorium bis 1572 hingehalten, und wird in diesem schon der Einfluß der Renaissance bemerkbar. Die Ausmaße von beiden sind bedeutende: der Chor mißt in der Tiefe 18·87 m, in der Breite 8·22 m; das Langhaus 17·50 m Länge, 12·14 m Breite. — Beim Umbau des ersten wurde, wie noch vorhandene Spuren erkennbar machen, gleichwie in Delz, ein Hohlgesims mit Stuckkappen — unfehlbar auch mit Sgraffitomalerei — angehängt, das aber beim Brande im Jahre 1610 wieder abstürzte und keine Erneuerung erfuhr. (Dafs gleichzeitig das Pfarrhaus eine solche Florentiner Decoration erhielt, zeigt die Dachform wie die Reste von Sgraffito an den Giebeln).

Ueber den Umfang der Wiederherstellung der Kirche nach diesem Brande ist nicht leicht zu sicheren Anhaltspunkten zu gelangen. Der Chor (Presbyterium) dürfte in seiner Wölbung bis auf die Lockerung einzelner Gewölb-Rippen unversehrt geblieben sein. Größeren Schaden mußte die Decke des Langhauses erlitten haben, weil die Notiz im Kirchengedenkbuch von einer Holzdecke zu berichten weiß, die ich aber nur dahin verstehen kann, daß der Einbruch in der Wölbung zeitweilig damit überdeckt wurde; denn es ist ganz undenkbar, daß dieses weitgespannte, massiv gefügte, von mächtigen Sireben umgürtete Langhaus von vornherein mit einer Holzdecke abgeschlossen worden wäre. Im Gegentheil weist alles, insbesondere die sechs schifftheilenden Säulen, darauf hin, daß sie schon ursprüngliche Träger waren eines vierjochigen Kreuzgewölbes.

Mit dieser Reconstruierung kam es zugleich zu einer neuen Bauperiode, und zwar unter dem zweitüngsten Sohne Georgs von Walbstein, ¹⁾ unter Hans Christoph von Walbstein, von welcher Ausdehnung ist unbestimmbar. Sicher nur ist die erwähnte Einwölbung, und der Ausbau des abgebrannten Thurmes durch ihn. Fraglich bleibt die Deckenbemalung mit

dem kaiserlichen und den Familienwappen. Beglaubigt ist dafür die Kanzel mittelst seines und seiner Gemahlin Wappen an Hute, und die Widmung der 40 Centner wiegenden Glocke.

Die originelle, von polychromierten Gestalten Moses und Arons getragene, aus dem Achteck entwickelte, an den Triumphbogen angegeschlossene Steinkanzel trägt am Körper die in Rundbogenförmigen eingestellten Hochrelief-Figuren der vier Evangelisten; an der Wange die der Kirchenväter Hieronymus und Augustinus. Im Fries der Brüstung ist zu lesen: „JESAIAS 52. WIE LIBLICH SIND AVF DEN BERGE DIE FVSS DER BOTE DIE DA FRIDE VERKVENDIGE DIE DA SAGE ZV ZION DEIN GOT IST KOENIG DEINE WECHTER RUFFE LAVT MIT IHRER STIM: MAN WIRDS MIT AVGEN SEHE WENN DER HERR ZION BEKEHRET“.

Der hölzerne Kanzelhut, ebenfalls achteckig, trägt einen tempelförmigen Abschluß mit festonbehangenen Säulchen; in die offenen Zwischenräume sind Statuetten, die christlichen Tugenden symbolisierend, eingestellt. Die Vorderfläche der Kappe zeigt die verbundenen Wappen von Hans Christoph von Walbstein und seiner Gemahlin Magdalena geborene Sezyna. — Die Stilisierung des Ganzen, wohl im Allgemeinen noch den Charakter der Renaissance festhaltend, läßt im Einzelnen doch schon barocken Anflug wahrnehmen — übereinstimmend mit der Entstehung: 1612. ¹⁾ — Dieser Zeit gehört auch der unterhalb der Kanzel, außer Benützung gesetzte, steinerne Taufbecken an. Ebenso das über der Sacristieithüre angebrachte Relief, die Begrüßung Maria durch den Engel Gabriel vorstellend.

Weitere beachtenswerte Zier ist im Langhaus nicht zu finden. Die beiden Seitenaltäre datieren aus der corrupten Jesuitenzeit. Für den Chor beschuf man zwar in der Neuzeit, um der Stilart gerecht zu werden, einen sogenannten gothischen Altar — armseligster Construction — besetzte ihn überdies mit den Barockfiguren des Beseitigten. Bloß die im Haupttheil mit aufgestellte polychromierte Holzstatue der Mutter Gottes ist ein dem Baustil angemessenes Kunstwerk. Es knüpft an dieses meisterliche Schnitzwerk die Sage, daß es der alten Kirche angehört, doch vor ihrer Lutherisierung entführt, und außer der Stadt vergraben, „zu katholischer Zeit“ wieder aufgefunden worden sei. — Eine arge Verunstaltung der Stilart erlitt das Netzgewölbe der Decke, 1753 unter Max. Jos. Grafen von Lamberg und Miteinfluß der in Arnau stationierten Jesuiten, durch die Bemalung der Gewölbkappen mit wild barocker Ornierung und in Perspective gesetzte Darstellungen aus dem Leben Maria.

Diesem Bemalungsseifer dankt sicherlich auch die Decke des Mittelschiffes ihre wildflatternde Decorierung.

Noch erübrigte das Betreten eines besonderen 7·26 m tiefen, 8·50 m breiten Raumes an der Südseite, der ehemaligen Gruft-, jetzt Tauf- oder Joachims-Kapelle, die in der Neuzeit umgebaut, beziehungsweise erhöht wurde. Ueber einen Wust abgeschmackter Bilder, Bildchen und drei unschöne Altäre, lenkt das Auge von selbst ab auf die hier in die Wandflächen verfesten ältesten Grabsteine. Mehreren ist es anzusehen, daß sie vordem in's Kirchenpflaster eingefügt waren, den sie sind bedeutend abgetreten. Vor allen fesselt den Blick der Grabstein Georg's von Walbstein an der Nordwand. Durchaus gut erhalten und vorzüglich sculptirt, veranschaulicht die in weißem Kalkstein wirksam vortretende Gestalt ganz richtig den gewaltigen

¹⁾ Leicht wahrzunehmen sind spätere stilwidrige Zuthaten, wie an der Kanzelrückwand, und in der geschmacklosen Polychromierung der Figuren.

¹⁾ Gestorben 1584.

Herrlicher in scheinbarer Porträtähnlichkeit. Sein Wesen ist ausgeprägt in dem breiten, vollwangigen Antlitz, der langen, fast lineal gezogenen Nase, der hohen, von kurzem Haar umrahmten Stirn, dem üppig langen, spitz endenden Barte. Die Augen sind geschlossen. Der Anzug besteht aus dem mittelalterlichen, pelzverbrämten Uebertwurf (Schäube) mit Hängeärmeln, darüber liegender, fleingefalteter Halskrause, Wamms, Puffhose, Strümpfe und breitspitzige Schuhe. — Die Handschrift lautet: Georgius a Waldstein Baro natus est Horzičij anno recuperatae salutis 1519. 23. Aprilis. praefuit ditioni Arnoviensi annos 48. senio confectus obiit in doio anno aetatis 65. anno chi 1584. 17. Maji. corpus demortui prope chariss. parentes et dilectis. conjuges sepultum nunc laetam resurrectionem vitae expectans“.

Nebenan der Grabstein des Sohnes Zdeniek in vollgerüsteter Gestalt mit kurzhaarig rundem Gesicht, kurzem Lippenbart — gespenstisch — offenen Augen, im Ganzen von sorgfältiger Ausführung, ist als Handschrift zu lesen: „Zdeniek a Waldstein Baro natus est Arnaviae anno recuperatae salutis 1558 Septembris. Inde a prima adolescentia Deum vera pietate coluit. anno aetatis 35 spiritum. quem fruentum acceperat. reposcenti Deo lubentissimo animo in ipsius manus commendavit anno. (ausgeschlagen) 1) Corpus demortui hoc in loco sepultum nunc laetam resurrectionem vitae expectans“.

Vermöge der vornehmen Gestalt und ihrer meisterlichen Ausführung zieht zunächst der im Winkel der Südwand ersichtliche, 2 m 5 dm hohe, 1 m 12 cm breite, weiße Grabstein die Blicke auf sich. Er zeigt eine edle Jungfrauen-Gestalt in enganliegendem, langen, bortenbesetzten Gewande mit Puffärmeln und feiner Manschette; die zur Brust erhobenen Hände halten eine Blume. Das schöngeformte Antlitz ist von breiter Halskrause und unter ziervoller Stirnbinde vorquellendem Haar umzogen. Dargestellt ist damit die zweitüngste Tochter Georgs von Waldstein aus erster Ehe, die im Jungfrauenstande verstorbene Ursula von Waldstein. — Die von einem schönen Ornamente (der griech. „Wasserwelle“) umrahmte Handschrift lautet: „LETA OD NARZENI SYNA BOŽIHO 1585 GEDENACTEHO DNE MIESICE RZIGNA VROZENA PANNA PANNA VRSILA SSLECHTICZNA WALDSSTEINA ŽIWOT SWYG DOKONALA A TVTO PCHOWANA GEST. NYNI RADOSTNEHO WSKRZISENI Z MRTWICH WSANI OCZEKAWAGICE“.

Die an der Rechten dieses Grabsteins eingemauerte Platte interessiert weniger durch künstlerische Ausführung — die eine ziemlich primitive — als durch ihr Alter. Das von lateinischer Mönchsschrift umrahmte Mittelfeld enthält das Schumburg-Wappen, datierend auf „Gerislav“, Sohn des Friedrich von „Schomberg“, 2) gestorben 1469.

Schräg gegenüber im nordöstlichen Kapellenwinkel finden sich noch vier Denksteine von Angehörigen des Waldsteingeschlechtes, darunter zwei mit Frauengestalten. Aehnlich in der künstlerischen Ausführung und Gewandung wie die vorherprochene, nur weniger gut erhalten. Lesen wir auf dem einen in tschechischer Schrift den Namen der Jungfrau Katharina v. Waldstein (der jüngsten Tochter Georgs von Waldstein aus erster Ehe), gestorben 1595. — Der andere lautet auf die am 2. April 1614 verstorbene Tochter Heinrichs von Waldstein, namens Katharina (Vgl. Kottwitz). Nebenan der vorigen, an der Ostwand, ist auch

1) Wird handschriftlich auf den 21. October 1593 datiert.

2) Des derzeitigen Burggrafen von Trautenau.

der Leichenstein ihres Vaters zu finden, mit einer ritterlichen, noch jugendlichen Gestalt, auffällig abgerundetem Kopf — offenen Augen — kleinem Bärtchen; weil stark abgetreten, ist über die die künstlerische Ausführung kein sicheres Urtheil zu fassen. Die Handschrift besagt: Anno die 1600. 21. Julii circa horam IX. et X. obiit Illustrissimus dom. dm. Henricus a Waldstein Baro anno aetatis vigesimo sexto et 27. die Julii terrae mandatus est in ecclesia Arnoviensi, nunc resurrectionem vitae expectans“. Die vierte Platte dieser Gruppe, mit der vielfach beschädigten Kinderfigur, auch abgebrochener Schrift, wird Wogslaw, dem jüngsten, 1588 3) Söhnchen Georgs von Waldstein zugeschrieben.

Noch erübrigt das in Betrachtziehen von zwei, im Winkel der Westseite nebeneinander gestellten Grabplatten mit sonderbar gestalteten Männern. Großköpfig, bei kurzgedrungenem Körpermaß von zwerghaftem Aussehen, sind die als Patrizier geseleiden, jedenfalls Opfer geworden eines ungeheuerlichen Bildhauers. Die Handschrift des ersteren lautet:

„ANNO 1572 DEN 24. MARCI IST IN GOTT SELIGK ENTSCLAFFEN DER EHRNVESTE EHRBARE WEISE HERR BONIFACIVS ZIKAN BVRGERMEISTER ALHIR DEM GOTT GNADE“.

Der andere lautet auf M. ZIKAN.

Die sämtliche Aufstellung dieser für die Geschichte von Arnau wichtigen Grabsteine ist eine tabelnswerte. Warum, wenn sie schon in Bewegung gesetzt wurden, sie nicht in gehöriger Weise gruppieren, statt sie in alle Winkel der Kapelle auseinander ziehen? Warum, wenn ihnen schon Ansehen verschafft werden wollte, sie nicht von der entstehenden Kalkschichte, mit der die Formen abgestumpft sind, bereuen? Diese Fragen drängen sich dem Forscher von selbst auf mit der Wahrnehmung, daß alle diese neuzeitigen Renovierungen unrichtigen Händen anvertraut waren. Das erschröckendste Beispiel dessen ist die Reconstruierung der Kirchen-Stirnseite!

Wäre in dieser Weise — nach dem bereits vorliegenden Plane — weiter reconstruiert worden, dann hätte der geschichtlich höchst interessante Bau dieses Interesses vollständig eingebüßt, wäre ein Mißling traurigster Gestalt geworden!

Der Chor, als der meist leidend gewordene Theil, durch theilweise Sentung der Fundamente, der Strebe Pfeiler, in Folge davon einzelner Gewölbrücken, über meine Intervention wieder zu festem Stande gebracht, erübrigt bloß noch zu vollwürdiger Herstellung des Innern die entsprechende Bereinigung der Decke und der Wände von stilwidrigen Zuthaten (Bemalungen) und Beseitigung des sinn- und geschmacklosen Bilderframs. Möge sich der jetzige Kirchenvorstand dieser Erkenntnis erschließen!

Das Arnauer Schloß, der einstige glanzvolle Herrscheritz, von den wiederholten Bränden mitbetroffen, dürfte unter Hans Christoph von W., zugleich mit der Kirche eine Restaurierung erfahren haben. Welchen Umfangs und welcher Art, darüber ist heute keinerlei Auskunft zu geben. Älteren Aufzeichnungen ist bloß zu entnehmen, daß dasselbe vor seiner vollständigen Umwandlung in eine Papierfabrik von außen reich verziert war mit Sgraffitomalerei. Dieses läßt voraussetzen, daß daran ebenfalls ein Hohlgestirn mit Stuckfappen bestand, als eine unter Georg v. W. beliebte und durch ihn verbreitete Bauform — wahrnehmbar in Arnau, Dels und Hermannstein.

Am Schlosse ist jetzt außer einem seitwärtigen Treppengiebel keine Spur besagter Form zu finden.

Mehr an kunstgemäßer Ausstattung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, ist noch im Rathhause vorhanden. Das

Äußere ist gründlich verdorben, nur der zum Theil noch alte Thurm mit seinen beiden gemauerten Riesen, ¹⁾ reitet das Ansehen. Im Inneren, im Flur, wie im ersten Geschos ist dafür die alte Gewölbung geblieben. Besondere Beachtung verdient die allerdings jämmerlich vertünchte Steinconstruction des Fensters nächst dem Thoreingange. Aehnlich gothisches Stabwerk findet sich im Nachbarhause; überhaupt zeigen die Laubenträger einzelner Häuser des Marktplatzes noch ganz merkwürdige, auf hohes Alter hinweisende Structur, und es ist die Aufnahme und sachmännische Beschreibung dieser Baureise dringendst zu empfehlen.

Freiheit. — Allmählich weiter und weiter in das Gebiet Rubezahl vordringend, brachte mich der Bahnzug diesmal von Trautenau nach Freiheit.

Die um Mitte des 16. Jahrhunderts aus der Ansiedelung deutscher Bergleute entstandene Stadt trägt in der Hauptstraße und am Marktplatz schon vorwiegend modernen Anstrich; von den ehemaligen charakteristischen Blockwand-Häusern mit Vorlauben stehen nur einzelne noch in den Reihen neuerzeitiger Backsteinbauten. Zahlreicher finden sich erstere in den Nebengassen; ein Prachteremplar aber steht am Eck des Marktes und der „Gebirgsstraße“, es ist das „Gasthaus des Joseph Stephan“. Dasselbe gehört gewissermaßen in die Blütezeit des Blockwandbaues: Die Holzwandung der Gaststube und Fleischerei ruht auf verputzter Steinunterlage mit Sgraffitofelderung, mächtige Riegelwände bilden ein oberes Geschos, die Stirnseite ziert ein aus Holz gefügter, leichtauftretender Risalit mit Siebeldach und offener Laube unten wie oben.

In aller Deutlichkeit weist dieser Bau, wie noch mehrere andere, in der Stirnseite ähnlich ausgestattete kleinere Wohnhäuser auf die deutsche Ansiedelung hin. Es ist der gleiche nationale Charakter, die von der nordwestlichen Grenze an über Reichenberg, entlang der deutschen Siedlerzüge wahrnehmbar wird.

Ganz mißverständlich pflanzte man neuester Zeit durch den gothisch sein wollenden Rathhausbau ein dem ursprünglichen, der deutschen Renaissance verwandten Charakter der Stadt widerprechendes Element auf den Marktplatz. Die an Stelle des alten hölzernen Gotteshauses 1770 neuerbaute Steinkirche ist eine gleich traurige Abirrung, von der zu sagen wäre, sie sei eingerichtet, um im Bedarfsfalle in einen „Schütthoden“ verwandelt werden zu können. Das Innere, zwar im Gegensatz zur Kahtheit des Äußeren überfüllt — läßt dennoch vergeblich nach einem Gegenstande von Kunstwert suchen!

— Eine Art „glückselige Insel“ lag auf meinem Weiterwege — der Besitz des Herrn Prosper Piette. Das schloßähnliche, in schmucker Renaissance erbaute Wohnhaus umfriedet ein prächtiger Park, in dessen nordöstlicher Abgrenzung die Fabrikgebäude mit dem Apsl für die Kinder der Arbeiter liegen. Das ganze Gehäusen trägt den Ausdruck menschenfreundlichen Wohlstandes, dem auch die Persönlichkeit des Besitzherrn entsprachen.

Marjchendorf. — Durch ein mir von Herrn Piette freundlichst zur Verfügung gestelltes Gespann auf kürzestem Wege dahin befördert, fand ich eine äußerst malerisch, auf der linksseitigen Anhöhe gelegene Kirche altherwürdigen Aussehens. Bis zum Vorräume aufgestiegen, bot sich ein überraschend schöner Ausblick auf die Höhenzüge des Forst- und Langenberges,

¹⁾ Die Untersuchung ergab, daß sie nicht gemeißelt, sondern aus behauenen Backstein gemauert sind.

wie auf das langgestreckte Aupathal, mit den eingestreuten, säuberlichen Wohnstätten der Marjchendorfer.

Die Kirche, wie schon gewöhnlich in der Gegend, an Stelle der früheren aus Holz, um 1605 aus Stein erbaut, zeigt im Chor spätgothische Wölbung, indes das Schiff in eigenartiger Weise überbaut, mit umlaufenden Doppelpilastern versehen wurde; die oberen sind von kurzen Steinjaulen getragen, welche auf der Gefimung der im Rundbogen gewölbten unteren ruhen. — Dieser Emporen- oder Gallerieeinbau datiert jedenfalls aus der Zeit, in welcher die Lutheraner Herren der Kirche waren — eine Herrschaft, die sie auch bis 1622 behaupteten. Daß von der ehemals katholischen, beweglichen Einrichtung auch hier keine nachweisbaren Reste übrig blieben, ergibt sich ganz besonders aus den in der Marktsphäre Georgs v. Waldstein herrschenden, scharfen Gegensätzen der Glaubensbekenntnisse.

Kaum fraglich ist darum der Ursprung des noch vorhandenen steinernen Taufbeckens. In gänzlich kunstloser Kelchform gehalten, trägt der Körper die Jahreszahl 1572; die Randfläche aber deckt ein Zinnfranz, in welchen der 14. Vers des 10. Capitels bei Marcus: „Lasset die Kindlein zu mir“ zc. eingeschnitten ist; dem über der Schlußstelle fein gravierten Wappen sind die Buchstaben M. W. V. T. und die Jahreszahl 1611 beigelegt. Damit ist der Hinweis gegeben, daß diese Zierung des Taufbeckens durch Michael Walter von Tirschteldt — um 1611 Herren auf Marjchendorf — beschaffen wurde.

Der jetzige, nach Wiederkatholisierung der Kirche errichtete Hochaltar, ein vorzügliches Schnitzwerk aus dem dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, besteht aus einem über der Mensa sich erhebenden, im Fünfeck gehaltenen Aufbau von Distelblattwerk (Atlantus) als Umrahmung der in lebensgroßen Figuren dargestellten Krönung Mariä durch Gott Vater und Gott Sohn; die seitlichen Auszweigungen tragen in mehreren Aufstufungen einzelne Heiligenfiguren, das Ganze überragt in Gruppe St. Michael im Kampfe mit dem Satan. Das Rankenwerk ist verguldet, die Figuren sind gut polychromiert.

Von den vorhandenen Gemälden erregte nur das kleine Altarbild in der Annenkapelle — St. Anna mit St. Maria zur Seite — meine Aufmerksamkeit. Es wurde von einem jungen, an der Prager Academie ausgebildeten Maler, namens Gustav Miksch, gebürtig aus Marjchendorf, der Kirche gewidmet.

Im Uebrigen bedarf nicht allein das Innere ähnlich würdiger Widmungen, sondern hauptsächlich und zunächst fordert das kläglich vernachlässigte Äußere auf zu einer der Würde des „Gotteshauses“ entsprechenden Restaurierung.

Als ein Novum fand ich am Aufstiege zum Friedhofe einen überwölbten, mit der hohen Abschlußmauer verbundenen bei 5 m langen Durchgang, des Aussehens wie zur Vertheidigung des Kirchengefriedes. Auf Befragen wurde mir die Auskunft, es sei das ein alter Bau aus der Zeit des Streites um die Kirche und diene jetzt zum Einstellen der aus dem Sprengel herbeigebrachten Leichen vor dem Begraben.

Hermannseifen. — Aehnlich wie Marjchendorf, lang gestreckt, als Ober-, Mittel- und Niederdorf, in dem vom Seifenbach durchzogenen schmalen Thal, liegt auch die Kirche auf dominierender, von riesigen Linden besetzter Anhöhe. Die Vorzeit derselben ist ebenfalls, wie die der meisten Riesengebirgskirchen, dicht verschleiert. Bloß Anhaltspunkte sind gegeben, daß ein Gotteshaus schon im 14. Jahrhundert bestanden. Laut

der Leihentafel war 1437 Hinko Krúzina von Lichtenburg Besitzer von Arnau und Hermannseifen, und wird dabei seines Patronatsrechtes über die Kirche des letzteren Ortes gedacht. Der Anlage nach dürfte sie auch unter diesem erbaut worden sein. Der Zubau des der südlichen Langseite angeschlossenen Thurmes erfolgte aber laut des Kirchengedenkbuches erst unter Hannibal von Waldstein, dem bei der geschwisterlichen Theilung des väterlichen Erbes, 1590, außer der Hälfte des Schlosses und der Stadt Arnau, die Dörfer: Hermannseifen, Arnsdorf und Pottendorf zufielen.

Eine Sandsteinplatte oberhalb der Thurmpforte trägt das Waldstein'sche Doppelwappen, rechts die Schrift: „ANNIBAL BARO A WALDSTEIN IN ARNAW ET HERMONSEYFFEN“; links: KATARINA WALDSTEINIANA BARONISSA A BERKAW IN ARNAW ET HERMONSEYFFEN“; in Mitte der Tafel steht ein lateinischer Spruch — auf deutsch: — „Wenn Gott wacht, was wird der Feinde Volk schaden? Denn Hoffnung und Glaube wird verstimmen machen die Kühnen“; unten die Jahreszahl 1598.

Ein anderer diese beiden Namen tragender Wertgegenstand ist das schöngeschnitzte zimmerne Taufbecken der Kirche, mit antikem, in Löwenpranken auslaufendem Dreifuß, mit Masken an der Gliederung. Den an der Beckenfläche angebrachten Waldstein'schen Wappen und Titeln geht die Jahreszahl 1607 bei.

Das Kircheninnere behielt aus der Erbauungszeit nur den Chor mit seinem Sternengewölbe; das Schiff erlitt eine verunstaltende Aenderung durch den Einbau von Doppelemporen während der Besetzung durch die Lutheraner. — Die Kanzel, in geschmackvoller Renaissance durchgeführt, dürfte ebenfalls aus der Besitzzeit des Hannibal v. Waldstein datieren. Der Hochaltar mit dem Bilde des hl. Wenzel, aus der Nachperiode, entbehrt des Kunstwertes. Als wertvolle neuere Schnitzerei anerkannte ich dafür die seitwärts der Kanzel in eine verglaste Nische eingestellte Statue der hl. Maria mit dem todtten Heilande am Schoß.

Das Oratorium birgt drei in ihrer Art merkwürdige Stammbäume; den „Stammbaum Christi“, den der böhmischen Herzoge und Könige aus dem Přemysliden-Geschlecht und jenen des Waldstein-Geschlechtes, mit Johannes Waldstein VI. als Stammvater. Dieser lebte angeblich „um das Jahr 1252 unter der Regierung Ottokar V. Königs von Böhmen“. In übereinander gereihten Miniaturbildnissen sind die Nachkommen bis in das Jahr 1593 fortgesetzt. Aus diesem Jahre datiert auch der Stammbaum.¹⁾

Von geschichtlichem Interesse sind ferner zwei der Friedhofmauer entnommene, neben die kleine Kirchenthüre versetzte Grabsteine, der eine aus weißem Kalkstein, mit einer im Hochrelief gerüsteten Mannsgestalt von gediegener Ausführung, enthält die Randschrift: „1622 DEN 21. APRIL IST ZV KOENIG-GRAETZ GOTTELIG ENTSCHLAFEN DER WOLGEBORNE HERR HERR HANNIBAL VON WALDSTEIN AVFF ARNAV HERMANSEIFFEN VNDT WELICHOW, KREISHAVPTMANN DES

¹⁾ Die untenstehende Lateinschrift besagt: Stammbaum der Barone von Waldstein vom Jahre des Heiles 1252, wie er mit Umsicht aus den alten Denkmälern erforscht und ausständig gemacht werden konnte, zumal die Abbildung noch nicht angeflärt ist. Es führt aber diese Familie den Namen und den Ursprung von der alten Burg Waldstein, deren Trümmer bis heute bei Tarnau erblickt werden.

Johannes Waldstein (der Stammvater) lebte etwa um das Jahr 1252 nach Christi, unter der Regierung Ottokar V., Königs von Böhmen.

KOENIGGRETZER KRAYSES, SEINES ALTERS 46 JAHR. DESSEN SEEL GOTT GNAEDIG SEI“.

Die andere Sandsteinplatte mit einer Frauengestalt, welche die Bibel in den Händen hält, trägt die Umschrift: LETA PANIE 1603 DNE 11. JVLV VROZENA PANI MARYANA KAPLIRZKA Z SVLVOVICZ ZIWOT SWVJ V PANV DOKONALA TVTO POCHOWANA GEST RADOSTNEHO WZKRZISSENI OCZE-KAWA.

Die frühere große Glocke, 1614 von Hannibal v. W. geschenkt, wurde, weil zerfprungen, übergossen; die zweite datiert aus 1744, die andern beiden kamen neuerer Zeit hinzu.

Am jetzigen Bräuhaus, dem ehemaligen Herrschaftssitz, verblieben noch zwei alte Steintafeln; auf der einen ist zu lesen: WEN GOT WIL — SO IST MEIN ZIHL — AVF DEN ALZEIT ICH HOFFEN WIL. ANNO MDCII KATARINA WALDSTEIN GEBORNE BERCKIN VON DER DAVBE VND LEIPA AVFF ARNAV VND HERMONSEYFFEN.

Ueber den Grundherrenwechsel enthält das kirchliche Gedenkbuch nachstehende Notizen: Das Geschlecht der Waldsteine blieb im Besitze von Hermannseifen bis 1703 — kam vorübergehend auch an Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland; 1703 übergibt der Besitz mit der Herrschaft Wilschitz, zu welcher Hermannseifen gehörte, an das Fürstengeschlecht der Schwarzenberge. Fürst Johann Adolph vertauschte schließlich 1789 diese vereinigte Herrschaft gegen die Religionsfondsgüter Boroman und Goldbron, angeblich aus Ueberdruß über die religiösen Unruhen (protestantische Bewegung), welche anlässlich des Toleranzpatentes in Hermannseifen ausbrachen. Sonach kam 1790 Wilschitz-Hermannseifen durch Kauf an Johann Franz Theer (von Silberstein). Der jetzige Besitzer und Patron der Kirche ist der Großindustrielle Herr Josef Kluge.

Niederlangenau. — Mein vom Standquartier Trautenua diesmalig letzter Ausflug führte ins Gebiet der Elbe. Vorerst nach Nieder-Langenau, wo schon von weither die linksseitig hoch oben, aus dichten Baumgruppen licht emporragende Kirche zum Anstieg einlud. Und es lohnte sich zu folgen. Die Kirche zählt zu den bedeutendsten Baubauwerken der Gegend. Ueber ihren Ursprung war allerdings nicht leicht ins Klare zu kommen. Laut Sage wurde die vorherige, 1399 erbaute und mit einem Cisterzienser-Kloster verbundene, von den Hufiten gänzlich zerstört. — Des Weiteren erzählt das Memorabilienbuch: „Zu Zeiten Alexanders, dieses Namens des sechsten römischen Papstes, welcher ein Jubiläum 1500 nach Christi Geburt allen Christgläubigen mittheilte, ist zu Langenau den Schafstein Christi ein Priester mit Namen Jacobus vorgestellt gewesen, zu dessen Gedächtnis zu seiner Zeit aufgebaut wurde ein Thurm mit einem kleinen Kirchlein, dem hl. Jacobus dediziert und geweiht, wie das ausgehauene Bildnis inmitten des Thurmes gegen den Sonnen-Aufgang zeigt“. — „Zu dieser Zeit, im Jahre 1511, sind die Fundamente des Thurmes gelegt worden, welcher endlich im Jahre 1518, nicht ohne großer Mühe und Arbeit: (weil alle die Leute, welche an Sonn- und Feiertag zur Kirche giengen, einen Stein herzugetragen haben) fertig geworden“.

„Hierauf gieng es zur Auferbauung einer neuen Kirche. Bei diesem Bau ereignete sich zu Anfang des Jahres 1518, daß ein Schmied einen sehr großen Bären, der aus dem nahen Walde kam, mit einem Eisenspieß durchstach und tödtete, eine

Wertwürdigkeit, die auch in Stein ausgehauen am Thurme angebracht und so die Posterität hinterlassen wurde“.

„Auch wurde nach vollendetem Kirchenbau der Thurm mit drei schönen Glocken beschenkt und gezieret, welche bis zum Jahre 1685 das Kirchenvolk zum Gottesdienste versammelten“.

„Im Jahre 1685 schlug der Blitz in den Thurm ein, alle drei Glocken schmolzen zusammen und wurden erst im Jahre 1690 auf Kosten der Gemeinde drei neue Glocken auf den Thurm erhoben. Die große Glocke, auf St. Rudolph getauft, wiegt 21 Ctr. 71 Pfd.; die mittlere „Eva Constantia“ 11 Ctr. 90 Pfd.; die kleine „Marimilian“ 5 Ctr. 38 Pfd.“.

Den legendenhaften Theil betreffend, läßt sich ein Widerspruch dagegen nicht leicht erheben. Der Thurm trägt richtig die als Hochrelief in Stein, lebensgroße, vorzüglich ausgeführte Gestalt von St. Jacobus maj., deren Formierung dem Anfange des 16. Jahrhunderts vollkommen entspricht. — Auch das Steinrelief mit dem beherzten Barentöbter finden wir an der Südseite. Fraglich blieb aber der an der Kirchenmauer ersichtliche Stein-Schild mit den Buchstaben I P, dazwischen ein P mit einem kurzen, wagrechten Strich durch den unteren Theil, darüber eine brezelartige Figur mit Krone.¹⁾

Daß dem Inneren der einschiffigen, mäßig großen Kirche schon wiederholte Restaurierungen angethan wurden, zeigt der erste Einblick. Die ursprüngliche gothische Wölbung ist zwar noch sichtlich, die stilistische Fortsetzung, vorzüglich ausgeführte durch spätere Zuthaten unterbrochen. Nur durch die Gesamtpolychromierung ist einigermaßen Harmonie in das Ganze gebracht. Die Ausstattung zeigt die gleiche Stilmischung. Während der tempelartig erbaute Hochaltar aus Marmor sich als Werk der Barocke aus 1799 präsentiert, steht ihm zur Rechten ein gothisch gehaltener Marienaltar mit Renaissance-Figuren. Das zimmerne Taufbecken, ähnlich dem in Hermannseifen, gibt dazu einen Beitrag antiker Stilform, obschon es mit der Jahreszahl 1607 bezeichnet ist. Auch aus neuester Zeit ist eine Zierde hinzugekommen, der links im Chor angebrachte, in Marmor ausgeführte Christus am Kreuze, von Kastner aus Hohenelbe. Trotz dieser absonderlichen stilistischen Mischung zeigt sich im allgemeinen eine liebevolle Fürsorge für die Kirche von Seite des Patronats. Daß ein solches Walten bereits in der Vorzeit üblich gewesen, zeigte — bei einer Durchsicht der Sacristei — das Vorhandensein von Weisgewändern mit prächtigen Einjäsen aus Anfang des 16. Jahrhunderts und ein gleichzeitiger Kelch mit höchst originell ornierter Fuß.

Nicht unvermerkt zu lassen ist, daß der Eingang zum Friedhof, ähnlich jenem in Hermannseifen, durch eine überwölbte Vorhalle führt.

Hohenelbe. — Seit meiner ersten Anwesenheit in dieser alten Bergstadt sind mehrere Jahrzehnte verfloßen, ohne daß deren Physiognomie eine wesentlich andere geworden. Noch bestand das primitive Rathhaus, das parkumfriedete castellartige Herrschafts-Schloß und eine Vielzahl ehrwürdig patriarchalischer Fachwerkhäuser. Augensällige Aenderung ersüßr bloß die Kirche — die alte ist verschwunden, an ihrer Stelle erhebt sich eine stattliche neue, gothischer Stilart.

¹⁾ Ich muß es der weiteren Forschung überlassen, ob ein Zusammenhang bestehe mit der in Gr. Wolny's „Die Markgrafschaft Röhren“ zu findenden Notiz, wonach der letzte aus dem Geschlechte der Edlen von Brühlab, Ignaz von Posadowa, im Jahre 1681 Burg Hof (in Hohenelbe) und Dorf Czelin, an Postagly von Prasinowicz veräußert habe.

Das alte, angeblich unter Hans Czeiricz und Christoph von Gendorf,¹⁾ von 1530—1560 entstandene, schon vielfach verunstaltete Gotteshaus verlangte längst schon nach einem Neubau: Der nun auch Dank der patronatsherrlichen Freigeigkeit dasteht. Das Äußere läßt zwar die Frage zu, ob die schachbrettähnliche Reihung von weißen Sandsteinquadern und rothen nicht besser gewesen wäre zu vermeiden und die Einheitlichkeit durch erstere zu wählen, um dem Bau ein Mehr an ictonischer Würde zu verleihen. Diese Frage, meine ich, findet ihre Beantwortung Anblicks des einheitlich und harmonisch wirkenden Inneren. Der consequent durchgeführten gothischen Stilifierung entspricht wohl auch am besten die Einheit des Materiales. Zu diese Einheit des hellen Sandsteintones einbezogen sind die Deckenwölbungen, die drei Schiffe bildenden Säulen, die Steinaltäre, die Kanzel und das Taufbecken, als harmonisch zusammengestimmte Elemente. Einen Mißton störenster Art geben aber die mit Glasmalerei versehenen Fenster der Apfis. Solcher Malerei dort Zulass zu gestatten, war mißgethan. Verlor der ohnedies mit wenig Licht bedachte Chor durch diese dem Hochaltäre hinterstellten, mit tieferer Malerei gefüllten Fenster schon an sich die erforderliche Beleuchtung, umso mehr der schöne zartgegliederte Altar, welcher nur das Aussehen einer Schablone behielt. Berechtigte Bedenken erregt zudem das dreimalige Anbringen des Kirchentitel-Heiligen St. Laurentius: einmal als Statue am Hochaltar, zum andern als Glasgemälde hinter dem Altar, zu dritt am Seitenaltar links im Chor — wo das alte, kunstwertlose Hochaltar-Deckgemälde neuerliche Aufstellung erhehelt!

Ein weiteres Bedenken ist dadurch erregt, daß dem neuen Hochaltar zum Mangel an gebührender Beleuchtung, noch mittels des nahe vorgehangenen, umfangreichen Kronleuchters, gleichwie eine Blende vorgestellt ist, die ihn für die Mehrzahl der dem Gottesdienste Betwohnenden größtentheils verdeckt.

Bei ungeschmälerter Anerkennung der baulichen Leistung, namentlich der künstlerischen Durchführung des Inneren, sind die bemerkbar gemachten Fehlgriffe nicht zu beschönigen.

Durch Zuthun des Glöckners mit Licht versehen, vermochte ich das Vorhandensein von drei, für die Geschichte Hohenelbe's wertvollen Grabplatten in einer dunklen Kammer des Kirchthurmes wahrzunehmen. Die vorbereite mit der lebensgroßen Gestalt eines Ritters, von durchaus vorzüglicher Ausführung, feingeschnittenem Kopf mit kurzem Haupthaar, langem Vollbart, läßt als Handschrift lesen: „IM 1564. JAR DEN . . NOVEMB. IST IN GOT VERSCHIDEN DER EDLE EHRNVESTE HER HANS CZEIRICZ VON KARISCH AVF FVCHSBERG SEINES ALTERS 67 JAR DEM GOT EIN FROLICHE AFFERSTEVNG VORLEI VND VNS ALLEN“.

Innerhalb der Handschrift sind in den vier Ecken der Platte vier Wappen angebracht, die von Czeiricz,²⁾ Gendorf, Kiemptscher und Mühlheim.

Nächstan zwei Platten mit umzierter Schrift, steht auf der oberen: „ALHIE RVHET IN GOT VND WARTET SAMPT ALLEN GLEVBIGEN DER FROLICHEN

¹⁾ Da ein näheres Eingehen auf das localgeschichtliche Wirken dieser beiden außer Abicht liegt, verweise ich hierüber auf die Broichüre „Gründung der Bergstadt Hohenelbe“ von Dr. Hermann Hallwich.

²⁾ Schwiegerohn von Christoph v. Gendorf, vermählt mit dessen Tochter Paula.

ZVKVNFT DES HERN CHRISTI DIE EDLE EHR VND TVGENTREICHE FRAV BENILNGNA MIRZKOWSKIN GEBORNE GENDORF AVF NEVENHOF VND SCHAE CZLER ... WELCHE ... ENT ... DEN 13. APRILIS ANNO 1577“.

Auf der unteren: ALHIE RVHET IN GOT VND WARTET SAMPT ALLEN GLEVBIGEN DER FROLICHEN ZVKVNFT DES HERN CHRISTI DER EDLE GESTRENGE RITTER Herr PRZIBIK MIRZKOWSKI VON STROPSCHICZ AVF NEVENHOF VND MIRZKAV WELCHER DEN 12. MAII ANNO 1576 SELIGLICH ENTSCHLAFEN DEME GOT GENADE“.

Im Winkel ist noch die schön gearbeitete Statuette Christi, als auferstandener Heiland, der Mauer eingefügt; sie gehörte wohl einem Epitaph von Bedeutung an, wie zu vermuthen, dem dort auf seinem Schlosse 1563 verstorbenen genialen Förderer von Hohenelbe, Christoph von Gendorf. Wohin kam der übrige Theil des Epitaphs? Auf diese Frage war keine Antwort zu erlangen.

Noch besuchte ich die „Klosterkirche“ — ein imposanter Bau mit mächtig hohem Schiff und seitlichen Hallen, in welche ihrer Höhe entsprechend große, reichausgestattete Altäre eingestellt sind. Auch der riesige Hochaltar ist von bedeutender decorativer Wirkung. Nur dem angeblichen Rubens-Gemälde auf diesem Altare vermag ich keine Bestätigung zu ertheilen. Es ist ein ganz mittelmäßiges, flott gemaltes Bild, eine Verherrlichung des hl. Augustinus, datierend aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und trägt die fast gleiche Factur wie die Deckengemälde der Kirche, welche den Brüdern Joseph und Johann Tauchmann aus Hohenelbe zugeschrieben werden. Die Kirche selbst wurde sammt dem geräumigen Kloster 1715 vom Grafen Wenzel von Morzin gestiftet und also munificenter ausgestattet. Letzteres macht durch seine jetzige Oede einen fast unheimlichen Eindruck. Denn das ausgebehnte, mit einem umfangreichen Kreuzgang versehene Gebäude wiederhallt in allen Räumen von Bewohnerlehre: Ein Augustiner und ein Laienbruder sind gegenwärtig die einzigen Insassen.

Besuchenswert ist auch der dem Kloster nahe Friedhof mit seinen vielen künstlerisch gezierten Familiengrabstätten, dazu mit einer prächtigen Aussicht auf die Umgegend.

Im Durchschlendern der Stadt auf den oberen Theil der Hauptstraße gelangt, fesselte mich besonders noch ein altes Wohnhaus, das im Giebel eine Schrift erkennen ließ mit dem Wortlaute: „Durch die Bitte und Fürsprach bei Jesu Christi, die Fürbitt der schmerzhaften Mutter und aller lieben Heiligen und des hl. Florian, schütze uns o Herr vor Feuerndot und vor einem jähen Todb. Anno 1653“.

Die Abenddämmerung nöthigte zum Einstellen weiterer Forschung, zudem war es „Bahnzeit“. Mit dem still für mich ausgesprochenem Wunsche nach baldigem Wiedersehen verließ ich das mir so lieb gewordene Riesengebirgs-gelände.

Gebirgsbauden und Alpenwirtschaft im Riesengebirge.

Von Josef Burkert — Prag.

In Nr. 41/42 dieser Vereinszeitschrift wurde unser Riesengebirge in mehreren Punkten mit den Alpen verglichen und hierbei auch ein Gegenstand gestreift, der unseres Erachtens ebenso bemerkenswerth als vergleichenswerth erscheint, daß wir es versuchen wollen, uns des Näheren hierüber zu verbreiten. Wir meinen unsere Hochgebirgsbauden und die Art von Alpenwirtschaft, wie sie daselbst betrieben wird, Einrichtungen, die in ihrem Wesen selbst den angrenzenden Thalbewohnern zumeist nur oberflächlich bekannt sind.

Schier überflüssig erscheint es wohl darauf hinzuweisen, daß das Riesengebirge in Bezug auf Höhe und Flächenausdehnung im allgemeinen, und der als Hochgebirge zu bezeichnende Theil desselben — mit dem wir es hier eigentlich zu thun haben werden — in Bezug auf Höhe und Verschiedenheit im Charakter seiner Abhänge sich mit den Alpen bei weitem nicht messen kann; nichts desto weniger ist es aber immerhin zulässig, daselbe gleich diesem ebenfalls in 3 Zonen zu scheiden: die Thalregion bis zu 900 m Höhe, hier der obersten Grenze des Getreidebaues; die Waldregion oder das Gehänge, über die Ackerbaugrenze hinaus alles in sich schließend, was zwischen 900—1200 m Seehöhe liegt, wo nur noch Wald und Grasland vorherrschen; die Bergregion d. i. die höchsten Theile der Gebirgsrücken über 1200 m — hier der Baumgrenze —, wo die Pulse des organischen Lebens schon fühlbar ermannen, nur selten mehr fester Wohnsitz des Menschen, dagegen unsere Alpen umfassend, einen Gegenstand, den das Riesengebirge nicht nur vor den übrigen Randgebirgen Böhmens, sondern auch vor allen Gebirgen Mitteldeutschlands voraus und mit den Alpen gemein hat.

Wohl zeigen sich im Charakter dieser beiderseitigen Zonen neben Ähnlichkeiten auch vielfache Verschiedenheiten.

Entsteigt bei uns der Tourist in Hohenelbe oder Freiheit dem Eisenbahnzuge, um an der Elbe oder Aupa aufwärts wandernd unserm Gebirge einen Besuch abzustatten, so wird — im Gegensatz zu den Alpen — seine Aufmerksamkeit unwillkürlich noch geraume Zeit von dem Geräusch und dem geschäftigen Treiben der zahlreichen großen und kleinen Industrieanlagen in Anspruch genommen, ehe er eintritt in die erhabene Stille der eigentlichen Gebirgswelt, der Thalregion. Da stellen sich ihm aber keineswegs weit geöffnete Thalportale, breit und lang hingestreckte Thalfuren mit dem Fernblick auf ewigen Schnee entgegen, sondern nur engere tiefe Thalfurche — gleich den Klammern der Alpen — Thäler, die neben dem ungestüm daherrauschenden Flusse kaum noch Platz bieten für die in zahlreichen Krümmungen dahin führende Straße. Findet sich auch hier und da eine etwas breitere entwickelte Thalsohle, so gewährt sie in der Regel immer noch zu wenig Raum für größere menschliche Niederlassungen, die deshalb bergan streben und in zerstreut liegenden Häusergruppen die Thälwände und Bergthalen einnehmen, wo sie in ihrer malerischen Lage, zwischen üppigen Grasgärten und dunklen Wäldern, ein recht anmuthiges Bild darstellen.

Das sind unsere Alpendörfer: St.-Aupa I. und II., Nied.-Al.-Aupa, St. Peter-Spindelmühle, Friedrichsthal-Krausebauden, Hadelzdorf, Döschengraben, Pommerndorf, Schreibendorf u. a. diesen Charakter tragenden Ortsteile von Ob.-Albendorf, Rehorn, Witkowitz und Sahlensbach; theilweise in Lagen, wo zwar

nach einiger Obit- und Feldbau möglich ist, der sich aber lebendig nur durch einige nahe dem Hause, oder an der Straße entlang stehende Kirchbäume und ein gewöhnlich in nächster Nähe des Hauses befindliches Stück Land äußert, das mühsam durch Menschenhand mit Hacke und Schaufel zu einem Erdäpfelacker, Krautgärtchen oder Haferfeld hergerichtet und bestellt wird im Bewußtsein, daß man nicht immer auf ein Reifwerden und einen Ertrag rechnen, sondern vielmals nur Viehfutter erzielen kann, wenn man es überhaupt nicht schon im Vorhinein auf eine bloße Cultivierung des Bodens zur Gewinnung eines reichlicheren Graswuchses abgesehen hatte.

Bei Abgang eines richtigen Ertrages dieser Felder bildet demnach hier schon die Cultur von Grasland und die Pflege von Vieh den eigentlichen Inbegriff der Land- oder Gebirgswirtschaft.

Indes auch noch höher hinauf, in Lagen zu 900—1200 m Seeshöhe, wo kein Getreide mehr gedeiht, wo der Feuertrag der Wiesen die Stelle des Ackerbaues vertritt, hat der Mensch von den Bergen Besitz ergriffen. Es ist erstaunlich, wie da steile Lehnen und Bergestrüden von bedeutender Höhe bis zum Gipfel noch mit vielen kleineren Ortschaften, zerstreuten Häusergruppen von 2—10 Hütten, oder einzelnen Blockhäusern bedeckt sind, welche die nur dem Riesengebirge eigene Bezeichnung Bauden führen und Sommer wie Winter Menschen zur Wohnung dienen, deren Haupteinnahmequelle die Viehzucht bildet. Dieser etwa mit den Boralpen zu vergleichende Hochgebirgsgürtel unterscheidet sich von dem vorigen einigermaßen durch noch mindere günstige klimatische Eigenschaften und die damit in Verbindung stehenden Verhältnisse im Haushalte und der Lebensweise seiner Bewohner, die durchaus keine rofigen sind und im grellen Contraste stehen zu der Romantik dieser zwischen Wald auf saftig grüner Matte hingestreuerten Baudengruppen. Nur das, was die Natur freiwillig spendet, kann hier noch zur landwirtschaftlichen Production gezählt werden; nur durch Viehzucht kann etwas abgerungen und die Existenz des Menschen möglich gemacht werden, indem man, gleich den Sennen der Alpen, eine Art Alpenwirtschaft treibt.

Nicht weniger als 3 Baudendorfer-Anteile (Gr.: Aupa III, Ob.: Kl.: Aupa, Ob.: Krausebauden), 9 größere und 54 kleinere Baudengruppen, eritere über 10, letztere von 2—10 Häusern, und 16 Einzelbauden, zusammen 509 Häuser mit etwa 3000 Einwohnern beleben diesen Gürtel; also nahezu $\frac{1}{3}$ der Gesamtbevölkerung, die nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1890 für die in den Rahmen unserer Betrachtung gehörigen Ortschaften: Gr.: Aupa (2505), Kl.: Aupa (1153), Spindelmühle (886), Krausebauden (842), Hackelsdorf (701), Ochsengraben (736), Pommerndorf (880) und Schreibendorf (97) 7800 Seelen in 1536 Häusern ausmachte.

Am entwicklungsfähigsten ist das Baudenwesen im Bereiche der Domäne Marschendorf mit dem umfangreichsten Baudendorfe des Riesengebirges, Gr.: Aupa, an der Spitze, welches 1775 bereits 333, heute aber 530 Häuser zählt; etwa $\frac{1}{10}$ sämtlicher Bauden gehören hieher, $\frac{3}{10}$ zur Domäne Höhenelbe und etwas über $\frac{1}{10}$ zur Starkenbacher Herrschaft.

Jedes Plätzchen um diese Bauden herum, soweit es von Wald entblößt ist, wird nach Zulass der Erlaubnis zur Benützung herangezogen und ist in üppige Grasgärten und Wiesen verwandelt, was den armen Baudner manchen Schweigtropfen gekostet haben mag, da der felsige Boden hier oben nur mit einer dünnen Erdschicht überzogen und häufig noch

mit Steingerölle bedeckt war. Jahrelange Mühe hat es gebraucht, diese Flecken Erde von den lose umherliegenden oder an vielen Stellen aus dem Boden hervorragenden Steinen zu säubern, selbe wegzuschaffen oder zur Sicherung gegen Abschwemmung der Erdkrumme in mauerähnliche Häufen zusammenzuschichten, welche dann anstatt Hecken oder Zäunen zur Einfriedung dienen. Auf diese Weise wurden die zur Gewinnung von Winterheu dienenden Grasgärten geschaffen, welche durch fleißiges Düngen mit flüssigem und festem Stalldünger oder Wässern mit dem überall niederrieselnden Wasser die aufgewandte Mühe durch 3malige Deufechung lohnen.

Und noch höher hinauf, auf Bergestrüden und einsamen Rammfläcken, 3—400 m über der Baumgrenze in der Knieholzregion, deren Beginn sich hier zwischen 1100—1300 m bewegt, begegnen wir — ähnlich wie in den Alpen — Almhütten, einsamen Blockhäusern, die sich wegen ihrer hohen Lage und Abgeschlossenheit zum Winteraufenthalte nicht eignen und nur zur bequemeren Erreichung des Zweckes von Sommerweiden errichtet, daher auch nur während des Sommers von Viehzüchtern mit ihren Herden bezogen und nur 90—120 Tage bewohnt sind, weshalb man sie hier zum Unterschiede gegen die vorhin genannten Winterbauden auch Sommerbauden nennt.

Ein verhältnismäßig zwar nur kleines, aber in seiner Art recht interessantes Gebiet ist diese im Sommer von nur etwa 400 Menschen bewohnte, etwas über 15 Km^2 große Bergregion, welche mit ihren Almen und Sommerbauden die gleiche, oder wenigstens ähnliche Bedeutung haben soll wie Alpenweiden und Sennhütten in den Alpen. Der stellenweise über 1 Stunde breite Haupttrüden des Gebirges, mit feinen Mulden und Lehnen bildet ein weitgedehntes, theils eben ansteigendes, theils hügeliges Wiesenland, mit einem dichten Teppich mageren Borstengrases bedeckt, von nackten, steilen, aus bemooßten Trümmern halben eingestürzter Granitberge gebildeten Kuppen überragt oder begrenzt, unterbrochen von größeren oder kleineren Knieholzgebüsch, Heidel- und Preiselbeersträuchern, Felsblöden oder lockeren Steingerölle, weißlich-grünen schwammigen Rasenfilzen, lumpförmigen Moorboden, mit klarem Wasser gefüllten Pfützen — sogenannten Brunnen — und zahlreichen Wassergerinnen, den Quellbächen der Aupa, Elbe und Jiser. Diese, heilige Stille lagert zumeist über diesen hohen Matten und einsamen Flächen, die zwar nicht verglichen werden können mit den majestätischen Almen der Alpen zwischen der Baum- und Schneegrenze, aber ebenso wie diese im Sommer von Rindern und Ziegen belebt werden. Muntere Almdirndeln und fröhliche Sennerrinnen kommen bei uns freilich nicht vor, denn hier ist von fröhlichen Regungen, wie es das Leben in den Alpenhütten allenthalben zeigt, nur wenig zu spüren; unsere Almen mit ihren nüchternen Viehhirten bieten nur einen gewissen Reiz herber Romantik.

Die Zahl der Sommerbauden hat seit der Zeit des Verbotes der Waldweide in den Marschendorfer Wäldern bedeutend zugenommen und beträgt heute 64, darunter die Josefederbaude, Pudelbaude, 2 Martinsbauden, Quellenbaude, Schopperbaude, Alte Baude, Scharfbaude und Wanzerlesbaude zur Domäne Starkenbach, die Rennerbaude, 1 Planur-, 1 Fuchshergbaude und 1 Hofbaude zur Herrschaft Höhenelbe, alle übrigen, nämlich: 2 Ochsenbauden, 3 Schenarzschlagbauden, 3 gr. Kühnelbauden, 2 Bodenwiesbauden, 6 Weberbauden, 2 Bantenbergbauden, 2 Urlassgrundbauden,

Braunkesselfbaude, 1 Braunbergbaude, 1 Abrahamshaus, 6 Richterbauden, 6 Brunnenbergbauden, 2 gr. Zippeltbauden, 1 Blaugrundbaude, 1 Riesengrundbaude, Stumpengrundbaude, Krölbau, Braunbaude, 7 Leifschnerbauden und die Kuglerbaude zur Domäne Marfchendorf gehörig. Die Elbfallbaude, Petersbaude, Spindlerbaude und Wiesenbaude wären eigentlich auch noch zu den Sommerbauden zu zählen, denn sie sind nur ausnahmsweise, weil sie dem Touristenverkehr dienen und um das beschwerliche Herunterschaffen des Mobilars zu ersparen, auch im Winter von einem Wächter u. bewohnt.

Auch bei den Sommerbauden finden wir in der nächsten Umgebung häufig gedüngte Grasplätze — etwa dem „Almanger“ in Tirol entsprechend — durch Mauern aufgesetzener Steine von den ungedüngten geschieden, während die übrigen Weiden viel zu weitläufig sind, als daß sie von den wenigen da wohnenden Menschen einer Pflege unterzogen werden könnten.

Die Bauart und das Äußere unserer Gebirgsbauden, sowie auch die innere Einrichtung derselben ist ziemlich verschieden von denen der Alpen und nur ganz wenig abweichend von der Ausstattung der Bohnhäuser im Vorlande. Wir finden hier nicht jene mitunter wahren Bauernpaläste, wie noch ziemlich hoch oben in den Alpen, und die Heimstätten der Wohlhabendsten stehen oft hinter den ärmeren Hütten Tirols zurück; aber ein nettes, freundliches Aussehen haben sie alle. Nach ortsüblichem Gebrauch selten aus Stein, sondern nur aus gezimmerten starken Holzbalken zusammengefügt — fogen. Blockhäuser — von natürlicher brauner bis grauer Farbe, mit mehr spitzem Schindeldach, um den großen Schneemassen leichter zu widerstehen, liegen dieselben zumeist inmitten des etwaigen Besitzstandes ihres Eigentümers, mit der Hinterseite in den Berg hineingebaut, so daß nicht selten das hier etwas tiefer herabreichende Dach den Boden berührt und nur eine kurze breite Holzstiege nothwendig ist, um das Einheimen des Heues auf den Dachboden durch eine daselbst angebrachte Hintertür zu ermöglichen. Eine zweite, außen von der Giebelstür herabführende Holzstiege dient im Winter nicht selten als Ausgang, wenn die Baude zur Hälfte eingeschneit ist. Ueber eine vorspringende gemauerte Terasse vor dem Hause, die nicht selten auf Säulen ein überhängendes Dach trägt, gelangt man zur Haus- und nebenan zur Stalltür; die Hausflur, mit einer einfachen Stiege zum Heuboden, theilt das Innere in 2 Theile: vorn eine große 5—6fenstrige Stube mit großem, Sommer wie Winter geheiztem Kachelofen, einfachem Hausrath, Geschirr und Gestelle zur Butter- und Käsebereitung, manchmal auch ein Nebentüchchen, rückwärts der geräumige Viehstall, Holzschuppen und nebenan statt eines Kellers eine feinerne Milchammer mit stetem Wasserdurchfluß, um Milch und Butter frisch zu erhalten.

Die Sommerbauden sind bei sonst fast gleicher Einrichtung im allgemeinen etwas leichter gebaut, oftmals ohne Giebel, um den Stürmen weniger Angriffsfläche zu bieten.

Die Größe und Güte unserer Almen mit jenen der Alpen vergleichen zu wollen, wäre eine Vermessenheit bei der nur geringen räumlichen Ausdehnung des Riesengebirges; denn während die Alpenwiesen dort bei 1600 m Seehöhe beginnen und sich bis zu 2800 m erstrecken, die Alpenweiden des Cantons Glarus z. B. 11 Stunden lang und bis 9 Stunden breit sind, so daß sie an 11.000 R Kühe und über 5000 Schafe ernähren, während auf den Alpen

der Schweiz jährlich insgesammt an 160.000 R Kühe weiden, beläuft sich der Viehstand unserer Winterbauden und Alpendörfer auf etwas über 8000 Stück R Kühe, Jungvieh u. und an 1500 Ziegen, von denen etwa 1200 R Kühe und 400 Ziegen die Sommerweide beziehen. Freilich ist hiebei die bereits oben angedeutete Verminderung des Viehstandes infolge des Verbotes der Waldweide zu berücksichtigen und in Betracht zu ziehen, daß unsere Hochwiesen nebst der Sommerweide auch noch das nöthige Winterheu liefern müssen, während der Aelpler nur ausnahmsweise von den höchsten, dem Vieh unzugänglichen Stellen etwas aromatisches Wildheu sammelt.

Ebenso stehen unsere Wiesen und Weiden an Güte jenen der Alpen weit nach. Die Regel, daß dort die Weiden um so kräftiger und reicher an aromatischen Kräutern sind, je höher auf den Bergen sie liegen, schlägt hier beinahe in's Gegentheil um; bei uns sind die Thalwiesen die besten, dann folgen jene an den Abhängen, während das Gras der höchsten Weiden, wegen des schlechten Bodens und Klimas, das magerste ist, so daß die Sommerweide da nicht viel ausgiebiger ist als trodrene Stallfütterung.

Während zur Sommerung einer Kuh in den Voralpen 0.75—1 \mathcal{M}_a , auf der Hochalpe bei geringerer Vegetation 2—3 $\frac{1}{2}$ \mathcal{M}_a Weideland nöthig sind, kann z. B. der Wiesenbaudenwirt auf 530 \mathcal{M}_a Wiesengründen bloß 30 R Kühe und 12 Stück Jungvieh, sein Nachbar in der Rennerbaude bei 230 \mathcal{M}_a Weideland 24 R Kühe nebst 11 St. Jungvieh und Ziegen halten, wobei sie jedoch auch noch das nöthige Winterheu gewinnen.

Wir vermiffen hier gänzlich jenes mit zahlreichen Arten verschiedener Pflanzen durchsetzte Hochalpenfutter, das durch seinen Reichthum an nährenden Bestandtheilen einen unerfeglichen Wert für die Herden verleiht; jenen lebhaft grünen, blumengeschmückten Hochweiden mit dem trefflichsten Futter für Milchkühe stehen hier nur graugrüne Tristen gegenüber, wo das wenig geschätzte harte Vorlengras *Nardus stricta* vorherrscht, dessen Nährwert nicht viel höher als der von Stroh angeschlagen wird, während es in den Alpen als gutes (?) die Milch fett machendes Futter gilt.

Die Hochlandswiesen der II. und III. Region werden je nach Beschaffenheit der Vegetation in 3 Classen eingetheilt: a) in Grasgärten resp. Wiesengrund in der Nähe der Bauden, die, gedüngt und gepflegt, mit üppig grünem 15—24 % hohem Gras bewachsen sind und 2—3 mal im Jahre gemäht werden können, wo sie 10—20 oder 9—12 q Heu und 6—10 q resp. 4—7 q Grummet pr. \mathcal{M}_a liefern; b) in Grasplätze, resp. Heustellen zwischen den Waldculturen der II. und III. Region, wo das Gras mit der Sense abgehauen werden kann, im Knieholz bessere mehr ebene Wiesenfläde ohne Gebüsch, Erdhügel, Wassertümpel und Steine, wo aber die Heufechung meist nur alle 2 Jahre einmal möglich ist, indem das verwesende Gras des 1. Jahres gleichsam als Dünger wirkt, wo dann ungefähr 2—8 q Heu pr. \mathcal{M}_a erzielt wird; c) in Hutweiden, d. i. der mit Steinen, Wassertümpeln, Heidel- und Preiselbeersträuchern durchsetzte hügelige Theil der Hochwiesen, der nur vom Vieh abgeweidet werden kann.

Die Heugewinnung im Hochgebirge ist eine allgemeine und nothwendige Sache, weil die von den Grasgärten gefegchten Futtervorräthe für einen größeren Viehstand des Baudenbesizers nicht hinreichen, dieser aber, um davon zu leben, mehr Vieh halten muß. Insbesondere die Weiße- und die Panttschwiese, jede von etwa 2 \mathcal{K}_m^2 Flächeninhalt, liefern viel Heu. Dieses

wird zumeist an Ort und Stelle um eine lange Stange herum in Schober von 20—30 g fest aufgeschichtet, um dann im Winter bequemer mit dem Hörnerschlitten hinabgeschafft werden zu können. Auch auf Hocken, weniger mit Schubkarren, wird viel Heu zur Baude oder hinab in's Thal getragen, wobei man die große Arbeitsleistung der Leute bewundern muß, indem ein Weib bis 50, ein Mann 70 $\frac{kg}{kg}$ und mehr zu ertragen imstande ist.

Als Curiosum sei noch bemerkt, daß in den Krausebauden, Hofbauden, Dastebauden, Fuchsbauden u. a. bei 1000—1120 m Seehöhe, wo von einem Ertrag schon keine Rede mehr sein kann, auf förmlichen Mistbeeten Kartoffeln, Wasserrüben und Kraut als Viehfutter angebaut werden.

Während die mit dem Hochgebirgscharakter ausgeprägteren über eine Höhenbreite von 1000—1200 m reichenden Almen der Alpen in Bezug auf ihre frühere oder spätere Benützung in 3 Jagen, Staffeln eingetheilt werden, und die gewöhnlich als ein Volksfest gefeierte Auffahrt zunächst nach der 1. Staffel Ende Mai oder Anfang Juni stattfindet, um Ende Juni zur 2. Staffel vorzurücken und Ende Juli die 3. Staffel zu besetzen, gibt es bei uns natürlich nur einen Gürtel, wohin die Auffahrt ohne sonderliche Ceremonien, je nach Zulass der Witterung Anfangs Juni, gleich nach dem Bestimmungsorte stattfindet.

Der Aufenthalt hängt hier wie dort ganz von der Witterung ab; ist sie günstig, so bleibt der Hirt bis Ende September oben, bis die Vorboten des Winters zur Heimkehr mahnen, wo dann wieder ohne Sang und Klang in's Thal getrieben wird. Nur die Wiesenbaude macht eine Ausnahme von dieser Regel, indem sie auch im Winter gewöhnlich an 15—20 Stück, meist galtes oder Jungvieh und 1—2 Milchkühe oben behält.

Während die Almen der Alpen zumeist bis auf die unwegsamen Berghänge hinauf mit Holzzäunen eingefriedet sind, um das frei weidende Vieh leichter zusammen zu halten, welches dann auch im Freien übernachtet und nur morgens und abends durch das Alpenhorn oder gewisse Jodler zum Weiden herbeigerufen wird, übernachtet bei uns das Vieh im Stall und wird, nachdem es gemolken, gewöhnlich zwischen 7— $\frac{1}{2}$ 8 Uhr früh, wenn der hier starke und häufige Thau etwas verschwunden ist, ausgetrieben, gegen 1 Uhr nachmittags wieder auf kurze Zeit unter Dach gebracht, um gemolken und mit angewärmtem Kleienwasser getränkt zu werden, sodann etwas ausruht und sich gegen 3 Uhr wieder zur Weide begibt, worauf es dann erst bei Sonnenuntergang eingetrieben wird. Oftmals haben die Senner bei uns viel von den Unbilden des schlimmen Wetters zu leiden, denn es kommt öfters vor, daß plötzlicher Schneefall eintritt, verbunden mit empfindlicher Kälte; zolltiefer Schnee bedeckt manchmal den ganzen Gebirgskamm, und bringt die Leute in nicht geringe Verlegenheit, wenn nicht ausreichender Futtervorrath vorhanden ist. Es hat dies schon mehrmals einigen Stücken einer besonders weit entfernten Herde das Leben gekostet.

Ist der Ertrag des Weideviehes in den Alpen schon nicht viel höher als bei guter Stallfütterung, so ist bei uns natürlich keinesfalls mehr zu erwarten. Die besten Schweizerkühe geben zur Zeit wo sie am milchreichsten sind täglich an $11\frac{1}{4}$ Milch, allein nur kurze Zeit; im Durchschnitt kann man während der 16—18wöchentlichen Alpfahrt $8\frac{1}{4}$ täglich rechnen, was mit Einschluß der Winterszeit und des Trockenstehens

an 60 fl. Jahresertragnis ausmacht. Im Riesengebirge rechnet man während der ersten 6 Wochen Sommerweide $7\frac{1}{4}$, für die übrigen 8 Wochen 5 $\frac{1}{2}$, für 30 Wochen Winterfütterung aber höchstens 3— $3\frac{1}{2}$ l Milch täglich von einer Kuh; oder im Sommer $1\frac{1}{4}$ $\frac{kg}{kg}$ Butter und $1\frac{1}{2}$ $\frac{kg}{kg}$ mageren Käse, im Winter $\frac{3}{4}$ $\frac{kg}{kg}$ Butter und $1\frac{1}{2}$ $\frac{kg}{kg}$ Käse, d. i. 40 $\frac{kg}{kg}$ Butter und 51 $\frac{kg}{kg}$ Käse pro Jahr; von einer Ziege während des Sommers $1\frac{1}{4}$ $\frac{kg}{kg}$, während der Stallfütterung etwa $\frac{3}{4}$ $\frac{kg}{kg}$ fetten Käse wöchentlich oder 40 $\frac{kg}{kg}$ jährlich.

Während in den Alpen beinahe ausschließlich nur fetter Käse aus ungerahmter Kuhmilch erzeugt wird, hält man bei uns mehr auf Butter und gewinnt nur als Nebenproduct, aus abgerahmter mit Lab versetzter Kuhmilch, oder aus Buttermilch mit Ziegenmilch gemischt, Käse im Gewichte von $\frac{1}{2}$ — $1\frac{1}{2}$ $\frac{kg}{kg}$. Ziegenkäse wird bei dem eingeschränkten Ziegenbestande immer weniger erzeugt. Wo der Viehstand nur einigermaßen größer ist, wird jeden Tag aus süßem Rahm gebuttert, was dem Producte einen viel angenehmeren Geschmack gibt als aus saurem Schmetten. Nachdem aber bekanntlich der Weidegang des Milchviehes die Käsebildung begünstigt, der Butter hingegen keineswegs größere Güte und Schmachtheit verleiht, so ist die überwiegende Buttererzeugung eigentlich ein Nachtheil für das Riesengebirge.

Zufolge eines bemerkbaren Ertragsrückganges in den Alpen sind dort seit Jahren Jagen. Versuchsstationen zur rationelleren Pflege der Alpenwirtschaft in Thätigkeit, was unserem Riesengebirge sehr zur Nachahmung empfohlen werden könnte. Man müßte da zuerst mit der Verbesserung der Viehzucht anfangen, weil diese sich trotz der so allgemeinen Verbreitung noch lange nicht auf der wünschenswerten Stufe befindet. Das hiesige Gebirgsvieh ist von schwächlichem Schlage und hat vor dem des Flachlandes gar keine, oder nur geringe Vorzüge, weshalb es sich, auch was Schönheit und Ertrag anbelangt, mit dem Alpenvieh keineswegs messen kann. Eine richtige Behandlung und Kreuzung mit edleren Rassen müßte da gewiß gute Früchte tragen; allein solange Baudewirthe von der Bedeutung und Erfahrung der Wiesenbaudewirthe noch der Ansicht huldigen, daß tiroler oder salzburger Vieh für unser Gebirge zu schwer und anspruchsvoll im Futter sei, und gerade die schwächeren Kälber zur Anucht wählen, läßt sich wohl eine Besserung schwerlich erwarten. Sicherlich könnte dadurch das Ertragnis bedeutend gehoben und unserm mit so vielen Schönheiten geschmückten Berglande zu einem höheren Range unter den Alpenwirtschaft treibenden Gebirgen verholfen werden.

Weiderseits sind die Almen nur zum kleinen Theile Eigenthum der Senner selbst, sondern diese weiden ihr Vieh meist gegen Pacht auf fremdem Grunde. In den österr. Alpen überwiegend im Besitze der Gemeinden und Guts herrschafte, gehören in der Schweiz 54 % der Alpenweiden größeren Gutsbesitzern, 34 % den Gemeinden, das Uebrige verschiedenen Corporationen und dem Staate, welche dieselben an Sennen verpachten, die zwar ihr eigenes Vieh, aber keine Weidegründe haben. Auch gibt es Gemeinden, welche die ihr gehörige Alpe an einen Senner verpachten, der aus verschiedenen kleinen Bauernhöfen eine Heerde zusammenbringt, oder in einem dritten Falle überläßt eine ganze Gemeinde ihr gesamtes Vieh gegen eine bestimmte Abfuhr an Geld und Naturalien an einen unternehmenden Senner, oder dieser übernimmt bloß die Viehwartung und Käsebereitung gegen Lohn.

Auch bei uns heißen die wenigsten so viel Wiesen, als sie zur Erhaltung ihres Viehes brauchen; nur die größeren Dörfer älteren Ursprunges an der Aupa und Elbe haben eigenen Grund, sonst sind die Gebirgsweiden und Wiesen fast gänzlich im Besitze der Domänen Marschendorf, Hohenelbe und Starckenbach. Im Hohenelbe-Marschendorfer Gebiet haben die Leute außer dem Baugrund, worauf die Baude steht, gewöhnlich keinen eigenen Grund, Wiesen und Weiden sind nur gepachtet, während bei der Herrschaft Starckenbach wenigstens das Gartenland um die Baude herum freies Eigentum ist, wogegen die weiteren Weidegründe ebenfalls gegen Entrichtung eines Pachtzinses benützt werden. Je nach Benützung dieser Hochwiesen als Wiesenrund, Heustelle oder Hutweide beträgt der Pachtzins 7—35 Kr. per \mathcal{N}_a und zahlt z. B. die Wiesenbaude für 530 \mathcal{N}_a Pachtgründe Nr. II und III jährlich 250 Fl., die benachbarte Kemnerbaude für 230 \mathcal{N}_a 7—18 Kr. per \mathcal{N}_a . Auf der Starckenbacher Herrschaft waren die Zinsungen anfangs sehr niedrig bemessen; so z. B. zahlten die Sahlbacher Hofbauden laut Contractis vom Jahre 1774 für 1 Kuhfuß 10 Kr., für 1 galtes Stück 5 Kr., für 1 Ziege 15 und ein Zidel $7\frac{1}{2}$ Kr. Hutungszins für die ganze Sommerweide; für das gewonnene Winterheu eine Gebär von 8 Kr. vom q besseren und 5 Kr. für das schlechtere. Diese Bauden haben gegenwärtig außer ihrem eigenen Besiz 149 Joch Heustellen und 440 Joch Weidegründe, wohn sie im Durchschnitt 110 Melkfüße, 59 galte Stücke, 46 Ziegen und 42 Zidlein auf die Weide bringen und nebenbei 800 q Winterheu ernten. Die Hofbaude in den Siebengründen hat laut Vergleichs vom Jahre 1865 jetzt 69 Joch Gründe zur Sommerweide für 15 Melkfüße, 10 galte Kinder und 4 Ziegen unter der Bedingung zugestanden, daß sie jährlich 1 Fl. 5 Kr. für 1 Kuh, 84 Kr. für ein galtes Kind und 21 Kr. für 1 Ziege entrichtet.

Überall ist jetzt die Waldweide in den unteren Waldbeständen aufgehoben und unter Strafe verboten, mit Ausnahme jener Orte, wo sie zufolge bestehender Weideservitute geduldet werden muß. Ja selbst die Hochweideplätze werden eingeschränkt und theilweise sogar am Rammte des Gebirges nur dort und so lange geduldet, insolange eine Wiederbewaldung der kahlen Stellen mit Knieholz nicht erfolgt. Dadurch droht der Alpenwirtschaft im Riesengebirge großes Unheil und so dürfte wohl die Zeit nicht mehr ferne liegen, wo die Sommerweiden, wenn auch nicht gänzlich aufhören, so doch nur auf wenige Bauden beschränkt sein werden. Während gegen Ende des vorigen Jahrhunderts z. B. im Krausebaudner Waldrevier der Domäne Starckenbach allein über 200 Ziegen weideten und bis in die 40er Jahre in den Gesamtwaldungen dieser Herrschaft an 3000 Stück Rindvieh auf die Weide getrieben wurden, betrug die Zahl des Weideviehes nach Regulierung der Servitute, wo es meist nur noch herrschaftlichen Arbeitern gestattet war, nurmehr 1000 Stück und ist seit 1865, wo die Leute gänzlich nach der obersten Hutweideregion verwiesen wurden, bis unter die Hälfte zurückgegangen. Im ganzen Gebirge hat der Viehstand derart abgenommen, daß kleine Wirte, welche ehemals 10—12 Stück unterhielten, jetzt kaum die Hälfte zählen und größere Viehhalter mit über 20 Stück immer seltener werden. Die Folge davon ist, daß die Bauden im Werte zurückgegangen sind und viele veranlaßt werden, sie entweder ganz zu verkaufen und fortzuziehen, oder sich auf die Sommerweide zu verlegen.

Seither kommt es auch öfter vor, daß unsere Semmeretliches Stück galtes oder Jungvieh gegen Entschädigung

von 4—5 Fl. für 1 Kuh und 3—4 Fl. für eine Kalbin per Sommer mietweise mit auf die Hochweide nehmen.

Zum Schluß wird es gewiß viele interessieren zu erfahren, wann und auf welche Art diese unsere Baudentdörfer, Gruppen und Einzelbauden mit ihrer Alpenwirtschaft entstanden sind und wer die Veranlassung zur Colonisierung solch unwirtlicher Gegenden, mitunter auf hohen Bergen, gegeben hat.

Die ältere Geschichte gibt uns hierüber nur wenig verlässliche Auskunft. Eine alte Tradition erzählt, daß zu Kaiser Karls IV. Zeiten (?) viele Italiener ins Riesengebirge gekommen seien, um Edelsteine zu suchen, daß sich einige da lebenslänglich aufgehalten, andere sogar sich dauernd niedergelassen und die wälschen Bauden gegründet hätten. Eine andere Sage will wieder von einem Asyl im Riesengebirge wissen, das von Tirolern und Schweizern zu verschiedenen Zeiten benützt worden sein solle. Sonst ergeben sich die verschiedenen Autoren in den mannigfaltigsten Ansichten hierüber, deren Zusammenfassung dahin ausklingt, daß die ersten Colonisatoren des eigentlichen Hochgebirges Bergleute gewesen seien, die schon im 16. Jahrhundert in abgelegenen Gründen Wohnstätten aufschlugen, was keineswegs in das Reich der Märchen gehört, dem wir aber noch die Bemerkung beifügen möchten, daß auch Holzarbeiter zum nicht geringen Theile an diesem Werke theilhaftig waren. Am Rammte des Gebirges wollen zwar einzelne Schriftsteller bereits gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts in der Nähe der weißen Wiese Sommerbauden bestehend wissen, indes scheint es aber, daß die ersten Versuche dauernden Aufenthaltes und Ausnützung der dürftigen Weide da oben wahrscheinlich erst während des 30jährigen Krieges gemacht wurden, wo 1625 die Wiesenbaude und nicht lange nachher die Hampelbaude auf preussischer Seite entstand, denen möglicherweise noch andere gefolgt sind, die dann wieder spurlos verschwanden. So finden sich z. B. auf einer alten Karte von Wieland (1736) am Gebirgsramme, genau oberhalb des Pantischefalles, 6 Bauden mit dem Namen „Pantischen-Bauden“ angedeutet, von denen selbst die gründlichsten Kenner des Gebirges nicht mehr zu berichten wissen.

Im Jahre 1550 (?) sollen die Krausebauden von Bergleuten und Holzmachern, und im Jahre 1662 die Schüsselbauden ebenfalls von solchen angelegt worden sein, während der Sage nach um das Jahr 1690 die Grenzbauden von drei wegen eines Vergehens an den Fuß der Koppe verbannten österreichischen Offizieren namens Bruneder, Kirchschlager und Reuß gegründet worden sein sollen.

Thatsächlich scheint aber das Beispiel der Wiesenbaude als dauernde Ansiedlung, resp. Semmerbaude, erst nach fast einem Jahrhunderte Nachahmung gefunden zu haben. Viele solcher Bauden und Alpenweiden sind nachweislich vor mehr als 150 und 100 Jahren auf Kosten der Waldwirtschaft entstanden, indem große mit Wald und Knieholz bedeckte Strecken ausgerodet wurden, um Platz zu schaffen für Bauden und Heustellen.

In früheren Zeiten, als die oben genannten 3 Gutsherrschaften noch eine größere Zahl Meierhöfe im Regiebetriebe hatten, wurden nämlich die Hofweiden im Gebirge von diesen selbst benützt, indem sie im Frühjahr Hornvieh und Schafe, Zohlen und Ochsen, später nur galtes Vieh auf die Gebirgsweide treiben ließen, wo es über Nacht in eigens errichteten

Stallungen untergebracht war, um im Herbst wieder herunter gebracht zu werden. So entstanden 1707—1708 die Hofbauden auf der Starckenbacher Herrschaft, wozu große Waldstreden abgeholt wurden. Einzelne dieser Bauden, an Verkehrswegen gelegen, ließ man nach und nach auch zum Bewohnen, später sogar zum Winteraufenthalt einrichten, und abwechselnd von einem herrschaftlichen Schaffer bewohnen, welcher Reisenden Unterkunft bieten konnte.

Das Urbarium der Herrschaft Hohenelbe vom Jahre 1723 nennt zwar nur 4 „solide Bauden“: Fohlenbaude, Bantendaude, Bergerbaude und Wiesenbaude; in einem beiliegenden Berichte an die böhm. Statthalterei heißt es aber: „Vernachdem seider 1654 in denen hohen Obrigkeitlichen Gebürgen auf lauterem Obrigkeitlichem Grund und Boden viel Bauden aufgebauet und denen Leuten einige Grasposten gegen einen gewissen Zins eingeräumt worden — — —“. Dann folgt ein Verzeichnis der Baudner mit der Ueberschrift: „Was jeder an Heu und Grumt einsechset und Vieh haltet“, daraus zu ersehen ist, daß damals bereits 64 Bauden bestanden, welche 137 Kühe, 26 galte Rinder und 92 Ziegen besaßen, 158 1/2 Fuder Heu und 52 1/2 Fuder Grummet sechsten. Sechs weitere Bauden waren damals noch im Bau begriffen.

Als man später die oben angedeuteten Meierhofsgründe parcellierte und verkaufte, wurden natürlich die bestehenden Bauden überflüssig und daher z. B. bei Starckenbach 1744—1745, bei den anderen Herrschaften noch später, sammt den dazu gehörigen Hutweiden theils verkauft, theils verpachtet, mit der contractlich zugesicherten Erlaubnis der Weide-, Gras- und Holzbenützung. Den Pächtern der Weidegründe wurde die Bemilligung gegeben, zur Unterbringung des Viehes neue Stallungen nebst einer Bohnstube für den Hirten — also weitere neue Bauden — zu errichten, von denen die meisten fortan auch im Winter bewohnt wurden.

So kamen unter anderen die Sahlbacher Hofbauden und die Hofbaude in den Siebengründen mit größeren um die Baude herum liegenden Wiesen zum Verkaufe, mit Servituten ausgestattet, darin bestehend, daß den Besitzern das Recht eingeräumt wurde, zur Sommerszeit ihr Vieh gegen einen gewissen Hutungszins auf die ihnen angewiesene Weide in den Waldungen zu treiben und die Viehweide auf den Hochwiesen ausüben zu können; ferner Heu und Holz nach Bedarf zu entnehmen, Wasserleitungen anzulegen zc.

Die letzten herrschaftlichen Sommerbauden der Domäne Starckenbach wurden nach Parcellirung der letzten 4 Meierhöfe in den 30er Jahren cassiert und auf 6 Jahre verpachtet.

Es kam aber bald eine Zeit, wo die großen Zugeständnisse aus früheren Perioden seitens der Herrschaften den Ansiedlern gegenüber unter veränderten Verhältnissen von jenen mitunter schwer empfunden und recht unbequem wurden, weil eines-theils durch die Viehweide der Waldcultur überhaupt Schaden zugesügt wird und man anderseits, im Gegensatz zu früheren Zeiten, dieser eine größere Aufmerksamkeit zu schenken geneigt war. Daher konnte es nicht befremden, wenn sich das Bestreben kund that, jene Weidegründe dieser Benützung ganz zu entziehen, das freie Weiden des Viehes in den Waldbeständen ganz zu verhindern, die Servitute möglichst einzuschränken, aufzuheben, oder im Vergleichswege abzulösen.

Diebei stieß man natürlich auf großen Widerstand seitens der Baudenbesitzer, welche die ihnen lieb gewordene Scholle nicht verlassen, sich ihres Rechtes nur sehr ungern oder überhaupt gar nicht begeben wollten, und nachdem die angerufene böhm. Statthalterei eine zwangsweise Ablösung als unstatthaft erklärte, eine angebotene Vergütung in Geld oder in Grund und Boden anderwärts rundweg ablehnten. So ziehen sich die Verhandlungen bereits seit 50 Jahren hin, ohne mehr als einige Regulierungen der gegenseitigen Verhältnisse erzielt zu haben.

Bei den 1863 gepflogenen Ablösungsverhandlungen wurde durch die Grundentlastungs-Commission eine Regulierung sämmtlicher Nutzungsrechte und Ablösung der Weide- und Grasereiservitute, durch Abtretung von Grund und Boden ins unbeschränkte Eigenthum der Baudner vorgeschlagen, dahingehend, daß für die Waldweide entsprechende, zur Ernährung ihres Viehes auf 4 Monate hinreichende, neue Hutweiden in parallelen Streifen über den Rücken des Gebirges laufend abgetreten würden. Zur genauen Ermittlung der Entschädigung wurde folgender Feuertrag pro Jahr und Joch abgeschätzt:

Wiese I. Classe	12	Centner.	Weide I. Classe	4	Centner.
„ II. „	10	„	„ II. „	3	„
„ III. „	8	„	„ III. „	2	„
„ IV. „	6	„			

Für den Fall einer Abtretung der Eigenthumsrechte an die Herrschaft wurde eine Benützung derselben Gras- und Weideflächen gegen einen mäßigen Graserei- und Weidezins zugesprochen u. zw. für 1 Melkkuh 7 Kr., 1 galtes Rind 3 1/2, 1 Ziege 10 1/2 und 1 Fiedel 4 1/2 Kr.

Im Jahre 1868 wurden auf Grund neuer Schätzungen die letzten Verhandlungen gepflogen, wobei die Feuerträge auf

8	Str. v. einer Wiese I. Cl.	2 1/2	Str. v. Hutweide I. Cl.
6	„ „ „ „ II. Cl.	1	„ „ „ „ II. Cl.
4	„ „ „ „ III. Cl.	1/2	„ „ „ „ III. Cl.
3	„ „ „ „ IV. Cl.		

herabgesetzt wurden, die indes ebenfalls zu keinem Resultate führten, so daß man sich zum successiblen Ankauf der Baudenwirtschaften seitens der Domäne Starckenbach entschloß, und dies nunmehr nach Möglichkeit durchführt.

Wenn man neben diesen bedrohten Existenzverhältnissen die großen Beschwerden und Mühseligkeiten betrachtet, mit denen die Leute da oben den größten Theil des Jahres hindurch zu kämpfen haben, weil alle Nahrungsmittel mühsam auf dem Rücken herbeigeschleppt werden müssen und im Winter diese zerstreuten Ansiedlungen oft monatelang verschneit ohne Verbindung mit den Thalbewohnern sind, wenn man bedenkt, daß sich da im Winter nur mit Holzrücken mühsam einige Kreuzer verdienen lassen, so muß gewiß jedermann den Muth und die Liebe zu seinen Bergen bewundern, welche unseren Baudenmann standhaft ausharren läßt im unverdroffenen Kampfe gegen die rauhe Natur unserer Berge, und es wird gewiß niemanden geben, der diesem Wackeren nicht eine Verbesserung seiner Lage wünschen möchte!

**Volksdichtung und Kinderspiele im nordöstlichen
Deutsch-Böhmen.**

Gesammelt von Franz Knothe — Prag.
(Fortsetzung).

XI. Wortspiele.

1. Hender Hinerl Honja Hinderhauje ¹⁾
Hadt Hinerl Honja Hons hundert
Hestlan hortel Holz. (Altroggnitz).
 2. Meister Keller, mocht meiner Mutter
a Reechla Mahl mite. (Wedersdorf).
 3. Sesse, soj's Sessan, dojs Sesse Sessan sojt,
Dojs Sesse a Hund naus sojt. (Wedersdorf).
 4. Aepfl Bepfl,
Die Doricht hoot zwee Bepfl;
Zwee Bepfl hoot die Doricht,
Der Bauer hoot Doricht;
Doricht hoot der Bauer,
Sei Leben is lauer;
Sauer is sei Leben,
Der Weinstock hoot (drei) Neben;
(Drei) Neben hoot der Weinstock,
A Kolb is lee Hieghabot;
A Hieghabot is lee Kolb,
Meine Predigh is holb;
Holb is meine Predigh,
Mei Bauch is noch lebigh;
Lebigh is mei Bauch,
Meine Rüpe is rauch;
Rauch is meine Rüpe,
Mei Bruder heest Frise;
Frise heest mei Bruder,
A Schwein is lee Luder;
A Luder is lee Schwein,
Meine Predigh soll amen sein. (Anseith).
 5. Higeuner Higoan,
Wie woacht der Hoahn,
Wie woacht der Schietn,
Der Bauer kommt gerietn,
Gerietn kommt der Bauer,
Das Leben wird ihm lauer u. i. w.
(Aehnlich wie oben No. 4.)
- Schluss: Die Maus is a Luder,
A Luder is die Maus,
Die Predigt is aus. (Reichenberg).
6. Mutter geht in Kold nouch Stadlich,
Stadlich lejt eich in Ufn,
Ufn gibt mr Koller, ²⁾
Koller gejt eich Schmejd,
Schmejd gibt mr Sichala,
Sichala gejt eich Grajerin, ³⁾
Grajerin gibt mr Karner, ⁴⁾
Karner gejt eich Sau,
Sau gibt mr Boriten,
Boriten gejt eich Schuttr,
Schuttr gibt mr Schua,
Schua gejt eich Braut,
Braut gibt mr Kranzla,
Kranzla gejt eich Vater,
Vater gibt mr Bildlich,
Bildlich gejt eich Boter,
Boter gibt mr Krojzer,
Krojzer gejt eich Bäd,
Bäd gibt mr Herndlich, ⁵⁾
Herndlich gejt eich Mutter. (Deutsch-Bielau).
 7. Weiztrogn, Hujnerktrogn,
Horr, ⁶⁾ ich wiersch dr Mutter sogn,

¹⁾ Hühnerhaus. ²⁾ Kohlen. ³⁾ Grasmäherin, Schnitterin.
⁴⁾ Körner. ⁵⁾ Hörnchen, hornförmig gestaltetes Gebäud, Kipfel. ⁶⁾ Parr, warte.

Mutter wird's n Botr sogn,
Botr wird's n Lehrer sogn,
Lehrer wird's n Schmejd sogn,
Schmejd wird dich tudt schlogn. (Deutsch-Bielau).

8. Gieh eich in Rothhaus facht ¹⁾
Krejt eich a Stüdlia Brut,
Brut gejt eich n Bauer,
Bauer gibt mr Mahl,
Mahl gejt eich n Bäd,
Bäd gibt mr Samml,
Samml gejt eich n Hujnern, ²⁾
Hujner lejt mr Djer,
Djer verfos eich,
Gald verlauf eich. (Deutsch-Bielau).

9. Trim, trum, trella,
De Hunde giehn vor 'm Zella; ³⁾
Vor 'm Zella giehn de Hund',
De Reicha hoon genung;
Genung hoon de Reicha,
De Buhler giehn rümshleicha;
Rümshleicha giehn de Buhler,
Der Babr braucht n Spuler;
Senn Spuler braucht der Baber,
Der Dohje hoot a Lader;
A Lader hoot der Dohje,
De Knachte giehn rümjuhcha; ⁴⁾
Rümjuhcha giehn de Knachte,
Dos is a Jungfern raichte;
Raichte is a Jungfern,
Dr Battimon treet Klunfan; ⁵⁾
Klunfan treet dr Battimon,
De Loije ihun m a Dort treen; ⁶⁾
A Dort treen m de Loije,
De Roge drwischt viel Roije;
Viel Roije drwischt de Roge,
Dr Fiesch hoot sei Geroge (?);
Geroge hoot dr Fiesch,
Hözra is dr Fiesch;
Dr Fiesch is hözra,
De Spezia sein gesalza;
Gesalza sein de Spezia,
Dr Bauer hoot seene Weije;
Seene Weije hoot dr Bauer,
Ei'm Wintz, do sitt a lauer;
Sauer sitt a ei'm Wintz,
De Stube hoot vier Wintel;
Vier Wintel hoot de Stube,
De Decke, die leit uwa;
Uwa leit de Decke,
Dr Möller hoot viel Sädte;
Viel Sädte hoot dr Möller,
De Kuh is a Bröller;
Du wie dos Kolb derzune loom,
Do gieng ericht raicht dos Brüllla on.

(Hermisdorf bei Braunau).

10. 1. Bauer scheid den Fokel naus,
Fokel je de Birna schietln.
Fokel wej net Birna schietln,
Birna wej net folla.
2. Bauer scheid dos Hindla naus,
Hindla je na Fokel beijn.
Hindla wej net Fokel beijn,
Fokl wej net Birna schietln,
Birna wej net folla.
3. Bauer scheid na Brujgl ⁷⁾ naus,
Brujgl je 's Hindla prujgln;
Brujgl wej net 's Hindla prujgln,
Hindla wej net Fokel beijn u. i. f.

¹⁾ Wetlein. ²⁾ Den Hühnern. ³⁾ Schwänzchen (Bägelin von Jagel). ⁴⁾ Freudenschreie ausstoßen, jauchzen. ⁵⁾ Herrifene Kleider.
⁶⁾ Besser „tro'n". Die Berje sind aus einem anderen Dialect in den Braunauer, wo man nicht tro'n sondern treen = tragen sagt, übersetzt.
⁷⁾ Prügel, Stod.

4. Bauer scheidt dos Foier naus,
Foier je na Brujgl bruja. ¹⁾
Foier wej net Brujgl bruja,
Brujgl wej net 's Hindla prujg'n u. i. f.
5. Bauer scheidt dos Woffr naus,
Woffr je 's Foier löschn.
Woffr wej net 's Foier löschn
Foier wej net Brujgl bruja u. i. f.
6. Bauer scheidt na Döjn naus,
Döjs je dos Woffr laufn.
Döjs wej net dos Woffr laufn,
's Woffr wej net 's Foier löschn u. i. f.
7. Bauer scheidt na Fleischer naus,
Fleischer je na Döjn schlocht'n.
Fleischer wej net n' Döjn schlocht'n,
Döjs wej net dos Woffr laufn u. i. f.
8. Bauer scheidt 'n Teußl naus,
Teußl je 'n Fleischer nahma.
Teußl hoot 'n Fleischer ganumma,
Fleischer hoot 'n Döjn gasklocht,
Döjs, dar hoot dos Woffr galoffn,
Woffr hoot dos Foier galöcht,
's Foier hoot na Brujgl gabrujt,
Brujgl hoot 's Hindla gabrujgt,
Hindla hoot Fotel gabij'n,
Fotel hoot Birna galchietit,
Birna sei' galolla. (Deutsch-Bielau).
11. Ich wa dr wos brähla
Wo hunderttausend Gela.
Mei Botr hoot a Schwein geschlocht'
Hoot fusza, jechza Bericht gemocht.
Eine go a mir,
Die andre go a dir;
Meine go ich om Vater,
Dr Vater go mr en'n Biema,
N Biema go ich dr Mutter,
Die Mutter go mr Krähhl,
Die Krähhl go ich om Hund,
Der Hund hoot mich gebessa. (Anjeith).
12. Mei Botr hot a Schwein geschlocht'
Hoot 15, 16 Bericht gemacht.
Gene go a mir,
Gene go a dir;
Ich go 's m Vater,
Der Vater go mr n Kreuzer;
N Kreuzer go ich m Bädä,
Dr Bädä go mr n Samml,
Die Samml go ich dr Mutter,
Die Mutter go mr n Botterschniete,
Die Botterschniete go ich m Hunde,
Dr Hund hoot mich dofsir ai's Been gebessa. (Altrog'nig).
13. Engerla, Wengerla,
Luis mich labn,
Wa dr en goldan Bughl gan,
Bughl gi't mr Struh,
Struh ga ich dr Kuh,
Kuh gi't mr Milch,
Milch ga ich a Draichern.
Draicher gan mr Körnlan,
Körnlan ga ich om Müller,
Müller gi't mr Mahl,
Mahl ga ich am Bädä,
Bädä gi't mr Brut,
Brut ga ich a Hindern, ²⁾
Hinder leen Eier,
Eier verkauf ich,
's Geld verkauf ich. (Lauterwasser).
- Märe. ³⁾
14. 's Hühnla on 's Hahnla
Gienga of 's Rißplanla;
's Hühnla foon(b) a Arbäla,
's Hahnla foon(b) a Gröschla.
's Hühnla seet äwers Hahnla;

- „Gi' mr 's Gröschla!“
Ich ga dr nee eher 's Gröschla,
Bis d' mr vom Bernla Woffr brengst.
„Bernla, gi' mr Woffr!“
Ich ga dr nee eher Woffr,
Bis d' mr vom Baame Schota ¹⁾ brengst.
„Baam, gi' mr Schota!“
Ich ga dr nee eher Schota,
Bis d' mr vo' dr Braut 's Kränzla brengst.
„Braut, gi' mr 's Kränzla!“
Ich ga dr nee eher 's Kränzla,
Bis d' mr vom Schuster Schuhe hullst.
„Schuster, gi' mr Schuhe!“
Ich ga dr nee eher Schuhe,
Bis d' mr vom Schweine Borsta brenast.
„Schwein, gi' mr Borsta.“
Ich ga dr nee eher Borsta,
Bis d' mr vom Meller Kleia brengst.
„Meller, gi' mr Kleia!“
Ich ga dr nee eher Kleia,
Bis d' mr vo dr Ruhe Melch brengst.
„Ruhe, gi' mr Melch!“
Ich ga dr nee eher Melch,
Bis d' mr vo dr Brooche ²⁾ Kleie brengst.
Brooche go mr Kleie,
Kleie go ich dr Ruhe,
Ruhe go mr Melch,
Melch go ich 'm Meller,
Meller go mr Kleia,
Kleia go ich 'm Schweine,
Schwein go mr Borsta,
Borsta go ich 'm Schuster;
Schuster go mr Schuhe,
Schuhe go ich dr Braut;
Braut go mr 's Kränzla,
Kränzla go ich 'm Baame;
Baam go mr Schota,
Schota go ich 'm Bernla;
Bernla go mr Woffr,
On wie ich hie' toom, (Ritichla).
Bor's Hahnla 'm Gröschla drstedt.

Das betrogene Mäuslein.

15. 's Ragla beß 'm Mäusla 's Schwänzla weg.
„Ragla, gi' mr mei Schwänzla wieder!“
Ich ga dr nee ehnder 's Schwänzla,
Beil ³⁾ mr nee Melch brengst.
's Mäusla rann't zo dr Kuh.
„Kuh, gi' mr Melch!“
Ich ga dr nee ehnder Melch,
Beil mr nee Futter brengst.
's Mäusla lief zom Mader. ⁴⁾
„Mader, gi' mr Futter.“
Ich ga dr nee ehnder Futter,
Beil mr nee Brut brengst.
's Mäusla lief zom Bädä.
„Bädä, gi' mr Brut!“
Ich ga dr nee ehnder Brut,
Beil mr nee Mahl brengst.
's Mäusla lief zom Meller.
„Meller, gi' mr Mahl!“
Ich ga dr ehnder lee Mahl,
Beil mr nee dreimol em's Rühstob iprengt.
„Meller, ich bin eemol rem!
Meller, ich bin zweemol rem!
Meller, ich bin dreimol rem!“
Mäusla, hoste Mahl!
„Bädä, hoste 's Mahl!“
Mäusla, hoste 's Brut!
„Mader, hoste 's Brut!“
Mäusla, hoste 's Futter!
„Kuh, hoste 's Futter!“
Mäusla, hoste Melch!
„Ragla, hoste Melch!“

¹⁾ Brähen, verbrennen. ²⁾ Den Hühnern. ³⁾ Märe, Märchen. ⁴⁾ Die Wette, die Zeit, so lange, bis. ⁵⁾ Grassmäher.

- Mäusla, host bei Schwänzla wieder!
 's Mäusla gieng zum Goldschmied.
 Schmied, schmied mir mei Schwänzla o
 Du schmied mir a golda Rengla dro!
 Mäusla rannt ihr a Staag,
 's Schwänzla fiel 'm wieder ai a D . . . t. (Altrognitz).
16. Hvilageier, ¹⁾ was gräßt denn aus?
 „Rudl ²⁾ und Zwirn.“
 Was wirft met Rudl un Zwirn mochn?
 „Sadla nah'n.“
 Was wirfte denn met 'n Sadla mach'n?
 „Stialich ³⁾ drei' klaub'n.“
 Was wirft denn met da Stialich mach'n?
 „Quiner ⁴⁾ schmeiß'n.“
 Was honn dr denn da Quiner fr Schoda gatho?
 „A Raßla Bedn un a Raßla Hober gairassa.“
 (Deutsch-Bielau).

Alles verkehrt.

17. Des Abends, wenn ich früh aufsteh,
 Des Morgens, wenn ich zubette geh,
 Da krähen die Hühner, da gacker der Hahn,
 Da fängt das Korn zu dreischen an.
 Die Magd, die steckt den Ofen in's Feuer,
 Die Frau, die schlägt drei Suppen in die Eier,
 Der Knecht, der lehrt mit der Stube den Beien,
 Da werden die Kinder von Erbsen gelesen;
 Ach, wie sind doch die Stiefel geschwollen,
 Dafs sie nicht in die Beine hineinwollen;
 Hol mir drei Pfund Stiefel und schmier mir den Speck,
 Dann stelle sie mir vor mein Bett.
 (Ratschendorf).
- Auffüßer.
18. A.: Ich gieng amou' ai'n Duiß.
 B.: Ich ou.
 A.: Ich nohm mir a Sagl mit.
 B.: Ich ou.
 A.: Ich jagt mir an' Ost ob.
 B.: Ich ou.
 A.: Ich macht mir a Triögl draus.
 B.: Ich ou.
 A.: Dou frohn meine Schweine draus.
 B.: Ich ou.
 (Ratschendorf).

Auffüßer.

19. A.: Die Sonne vul Blätter.
 B.: Der Leuß (Geier) is bei Better.
 A.: Kerschbaamaost.
 B.: Der Geier ist bei Goff.
 A.: Johntede.
 B.: Ufatrede.
 A.: Holonder.
 B.: Wenn die Kuße ich . . . , hie's Maul oader.
 (Trantenbach).

XII. Berje verschiedenen Inhaltes.

1. Kucha bada,
 Du Struß neihada
 Fenster ¹⁾ jahn,
 Niemand niicht gaan.
 (Ritshka).
2. Gieh od of de Hopenloße, ²⁾
 Wu de Pfoße (Pfüße)
 Uewr der Weide hängt. ³⁾
 (Ritshka).
3. Sein de Reska ⁴⁾ reif?
 „Se sein ne reif
 „Du sein ne grün,
 „Dofs mir meine Reska stiehn. ⁵⁾
 (Gießhübel).
4. Dat dessa be dr Treppathir
 Hoot de Roß ihr Nochtquotier.
 (Rettendorf).

¹⁾ Hühnergeier. ²⁾ Nadel. ³⁾ Steinehen. ⁴⁾ Hühner. ⁵⁾ Fenster.
⁶⁾ Hopenloße, ein Ort in österr. Schlesien. ⁷⁾ Gleichsam „wo das Wasser über der Weide, statt wo die Weide über dem Wasser (der Pfüße) hängt.“ Die Berje sagen die Kinder, wenn sie einem andern eine Bitte abtschlagen. ⁸⁾ Reizler, ein genießbarer Pilz. ⁹⁾ Die Frage stellt ein Kind an das andere, indem es dasselbe bei der Raße nimmt. Das andere antwortet die 3 übrigen Berje.

5. Meine Mutter sort,
 Gieh noch Solota,
 Gieh od noch Blauda,
 Dort machja große Stauda.
 (Riejengebirge).
6. Gros od, Manula, gros od!
 Wenn od bal dr Jäger kün,
 Dofs a dich bem Schabl nähn.
 (Riejengeb.).
7. Sagh o, jagh o, jagh o!
 Wenn da Föschta seine
 Und dos Sagh neime. ¹⁾
 (Nordb., Markersdorf).
8. Hoppa, süßa, Seida,
 Fiegeh od nee vo a Weida:
 Wärt de nee dart nuff gestiegha,
 Thät de nee do honda liegha.
 (Riejengeb.).
9. Ich weeh wos, ich weeh wos,
 Ich ber's od nee jeen!
 Ruthfappla, Schwarzfappla
 Hon sich geschleen.
 (Gießhübel).
10. 's Ruthfappla on 's Fohlfappla
 Hon mich geschloen.
 Of a Rüdn on ofs Been,
 Au wieh; du mußt 's jeen.
 (Weigelsorf).
11. Ich weeh wos, ich weeh wos,
 Ich tarich od nee jeen.
 's Ruthfappla on 's Louzappla
 Hon mich geschleen.
 (?)

Auffchneiberei.

12. 's hot amo n Ron,
 Da hieß Popenon;
 Popenon hieß a,
 Große F . . e ließ a;
 Große F . . e kunn a lon,
 Me'm D . . e kunn a Buttr schlon;
 Me'm Raulle kunn a Rülwa growa.
 Met dr' Roße Moh'n schoma. ²⁾
 (Variante).
13. 's wor amou' a Ron,
 Dar hieß Pimpon,
 Pimpon hieß a
 Große F . . e ³⁾ ließ a;
 A kunn me'm D . . e Butter schlon,
 A schlug je of 'm Toller,
 's Pfund um drei Haller
 (Schaplar).
14. Spenn, Rajdl, spena!
 Dr Gornmon gieht rem;
 A hoot schiene Haller,
 A zählt je of de Toller.
 (Ritshka).
15. Spenn, Madl, fleißigh,
 Spenn fünfunddreißigh!
 Gieh ai de Schwomma,
 Pflod oll's zosomma,
 Die Bottrpilze on de Reska.
 Dos sein de ollerbesta.
 (Riejengeb.).
16. A.: Wou gehst an hi?
 B.: F's Lou' na Flich,
 F's Pintar Goffn,
 Dreht affossn,
 Nimm a Schaißal mit. ⁴⁾
 (Diebling).
17. Inser Kolp hot Junge g'hoht,
 Sie'm, ochte, naine;
 Dos letzte hot ka Schwanzala g'hoht,
 Got maßn wieder aine. ⁵⁾
 (Diebling).
18. I bi' a kloas Binterl,
 I steh mi i's Binterl,
 Un wal i nig tou',
 Sou soung e nig ou;
 Der kleine Gratulant

¹⁾ Sagen die Kinder, während sie jagen. ²⁾ Vgl. Weinhold Str. 73. ³⁾ Statt dieses Ausdrucks „Haller“ (Arnan). Vgl. m. Wtb. b. schles. Nr. 569. ⁴⁾ Abweisende Antwort auf die Frage, wohin man gehe. ⁵⁾ Hinein.

- I wünsch, i wünsch, i wois net wos,
 Greif i'n Sot un gib mir wos. (Diebling).
 (Variante).
19. Ich bin a klejnes Pinfel,
 Ich stell mich ai dan Winfl;
 Und wenn dr mich ward't jahn,
 Ward't r mir wufl ou wos gan. (Ratschendorf).
20. Bodr unjr, der du bist,
 Mei Bodr fohrt mi'm Rist;
 Er fohrt au he,
 Er fohrt ainne,
 Er woif net, wou dr is. (Diebling).
21. Es hoon mr gejonga on gebat'.
 Well'r wos gan, do gatt
 A paar Eier
 On a paar Dreier,
 A Sackvula Kannmahl,
 Komma mr wieder har. ¹⁾ (Gießhübel).
22. Spenn, mei Mannsa, spenn!
 Wie sol ich denn spenna, wenn ich kee Radla ho?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 Brocht m Monne a Radla rei.
 [: A ipon nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieter Mon,
 Dofs de doch nee spenna mogst!
 Wie sol ich denn spenna, wenn ich ken'n Roda ho?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On brocht m Monne n Roda rei.
 [: A ipon nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieter Mon,
 Dofs de doch nee spenna mogst!
 Wie sol ich denn spenna, wenn ich noch kee Pfeifla ho?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On brocht m Monne a Pfeifla rei.
 [: A ipon nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieter Mon,
 Dofs de doch nee spenna mogst!
 Wie ton ich denn spenna, wenn ich noch nee gaffa ho?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On brocht m Monne zu affa rei.
 [: A of nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieber Mon,
 Dofs de doch nee affa mogst.
 Wie sol ich denn affa, wenn ich noch kenn'n Löffl ho?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On brocht m Monne n Löffl rei.
 [: A of nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieter Mon,
 Dofs de doch nee affa mogst!
 Wie sol ich denn affa, wenn die Suppe zu heef is?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On kloet 'm Monne ei die Soppe nei.
 [: A of nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieber Mon,
 Dofs de doch nee affa mogst!
 Wie sol ich denn affa, wenn ich noch nee geschlofa ho?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On brocht m Mon a Bette rei.
 [: A schliet nee. :]
 Wos denkst dr denn, mei lieter Mon,
 Dofs de doch nee schlofa mogst!
 Wie sol ich denn schlofa, wenn de noch nee bei mir best?
 's ale Weib rannt aus on ei,
 On hoppt m Monne ei's Bette nei.
 [: Es schliet a. :]
23. Wie ich ochja Jahr alt war,
 Do nohm ich mir a Weib,
 A bettrbiejes Weib.
 Do gieng ich ei de Kerche
 On bot a liewa Gut,
 A sol je od loon sterna
 'n betterbieja Lub.
- Wie ich wieder heem foom,
 Do loogh die Ale Frank;
 Wie je wullt zu affa hon,
 Do foot ich ihr mein'n Dank.
 Do gieng ich zu mem Nocher
 On ftoot'm meine Kuth.
 On wie ich wieder heem kom,
 Do wor de Ale tudt.
 Ich leet je of a Weichla Strub
 On trugh je of a Kerchof zu;
 Dr Vater nohm a Fladerwisch
 On tonkt a dreimol ei
 On meent: Du Ale, hiich, hiich, hiich
 Klau' du dich ege nei.
 Wie je es begrowa wor,
 Sortn alle Leut:
 Du host a bettrbiejes Weib.
 On wie dos Weib begrowa war,
 Do fom der Böghl Schar
 Der Kufuk hult die Seele,
 Der Sperlich hult a Leib
 Der Teufel hult sichs
 Zo seiner Tomatspfeif.
24. Boun i a Mou' bin,
 W' i a Wei' a ho'm;
 W' i a wissen,
 Wie dos Wei' hoift.
 „Kirtalei“
 Hoift mei schai's Wei'.
 Boun i a Wei' hob,
 W' i a Rinna hob'm;
 W' i a wissen,
 Wie dos Rin hoift.
 „Frisnurgeschwind“
 Hoift mei Kind;
 Kirtalai
 Hoift mei schai's Wei'.
 Boun i a Rin hob,
 W' i a Dira a ho'm;
 W' i a wissen,
 Wie dej Dira hoift.
 „Rumbumbirn“
 Hoift mei Dira.
 Frisnurgeschwind u. s. w.
 Boun i a Dira hob,
 W' i a an Knecht ho'm;
 W' i a wissen,
 Wie dr Knecht hoift.
 „Kropfarcht“
 Hoift mei Knecht;
 Rumbumbirn
 Hoift mei Dira;
 Frisnurgeschwind
 Hoift mei Kind;
 Kirtalei
 Hoift mei schai's Wei'. (Diebling).
- Wunsch.
25. Wenn ich od m Himmel war
 On hatt n Sad vul Gries,
 On kama die Engalan zu mir har,
 On spracha: Kumm on frief.
 Der kleine Reiter. ¹⁾
26. Unser Bruder Malcher
 Wullt a Reiter sein;
 Hoot a keene Stief,
 Kunnt a kenne sein.
 Do locht die Mutter en'n Pfauenbrei,
 Un steckt om Malch die Beene nei.
 Do hotte Malcher Stief,
 A Reiter kunnt a sein.
 Unser Bruder Malcher
 Wullt a Reiter sein;

1) Sommerjungen?

¹⁾ Auch Egerländisch: „Unser Bruder Michel, der wollt ein Reiter werden“ bei Michel Urban, Heimatfunde des Bez. Pian, S. 339.

Hoot a kene Hohn,
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter zwee Schweinsblöjn
Un macht om Malcher weite Hohn;
Do hotte Malcher Hohn u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a kenn Brostflak, ¹⁾
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter zwee Fanstreflügl
Un macht om Malcher Brostflakflügl,
Do hotte Malcher enn Brostflak u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a noch kenn Mantl,
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter die Hendathür
Un hängt om Malcher henten für;
Do hott Malcher enn Mantel u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a kenne Handichfn,
Kunnt a kenner sein.
Do locht die Mutter an Hiertshrei
Un steck om Malcher die Hond nee;
Do hotte Malcher Handichfn u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a noch kenn Hutt,
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter a Unstopp
Un setz an Malcher uf a Koop.
Do hotte Malcher enn Hutt u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a noch kenn Sabl,
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter 's Knatscheit
Un hängt om Malcher o die Seir'.
Do hotte Malcher enn Sabl u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a noch kenne Sporn,
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter a Zieghahorn
Un macht om Malcher Stieflsporn.
Do hotte Malcher Sporn u. f. w.

Unser Bruder Malcher
Wullt a Reiter sein;
Hoot a noch kee Pfad,
Kunnt a kenner sein.
Do nohm die Mutter die schwarze Kuh
Un setz a Malcher ubadruf.
Do hotte Malcher a Pfad,
A Reiter kunnt a sein.

(Arnau).

Das Koperradla. ²⁾

27. Rog denn dos Koperradla
Wetter nee giehn, giehn, giehn?
Rog denn dos Koperradla
Wetter nee giehn?
[: Lujs a bijsla stiehn,
's wa'd schon wieder giehn. :]
Rog denn dos Koperradla
Wetter nee giehn? ²⁾

(Lauterwasser).

28. Ejs a Worbla grofn ganga,
Hout dos Quibla mitganumma
Hintern Strauch
Guckts heraus;
Vor der Thür
Stiecht's dorfür;

Hintern Thor
Guckts vor. ¹⁾ (Deutsch-Biela).

29. Ich wullt amul racht lustig sein,
Do kom dr Büttl on fuhr mit ei.
Mr sogta sich uf die Unbant
On frohn minondr a Zieghahornwomp.
Korze Huhn sein nee lang,
Weite Stiefl brüdn nee,
Em Wint'r stach die Müdn nee:
Em Summr huts kej Schlietboh'n,
On a Weib is kej Mon. (Lauterwasser).

30. Best'n biele?
Gieh of Scholza Wieje;
Dat sen(d)st n ala Hut,
Do werchte wieder gut;
Giehst a Stedla wetter,
Fen(d)st n ala Nacha,
Do werchte wieder lacha
Giehst noch a Stedla wetter,
Do sen(d)st 'n ala Reen. ²⁾
Do tressite wieder heem. ³⁾ (Altrognit).

31. Fähr' mr a blenda Kuh zom Marf.
Wos soll mr a denn zom Frahn gahn?
Hofstruh on Roggenstruh
On en derben Blis ⁴⁾ dezu. (Hohenelbe).

Haujierer.

32. Pflauma, Berna, Keppspala, ⁵⁾
Wa'd r euch nej wos behala? (Lauterwasser).

33. Red od, Hasla, rede!
Mi Broghe hoots n Trede;
Mi Broghe hoots n tiefa Thol,
Wu dos Hasla nee drüwer loon.
Dos Hasla is noch gor zu jong,
Macht n redta Hofalprong.
Do stiehn zwee Thure offe,
Do hoots zwee Engalan droffe.
Ges is a Gwala
On es is a Schnawala;
Die gienga mitjonma ai de Masse
On toma wieder mitjonma aus der Masse. (Altrognit).

Glückwunsch.

34. Ich wensch dr viel Gelede
Bom Koppe bis zom Genede,
Ich weef od nee, wos.
Greif ai de Gajje on schent mor wos. (Hohenbruck).

35. [: Welt 'r Kucha bada? :]
Do hadt od met anondr,
[: D' Freier kumma schon. :]
's sein n ganze Roudl;
[: Em siewa Biema Quarf :]
Don de Freier 'traffa;
[: Keest mr od n Tanz. :]
Ich wuel a gann orgassa. (Riefengeb.)

36. Gokt dr Hohn,
Do krieght de n Mon;
Gokt de fern,
Do krieght de kenn. (R.).

37. Kengl, Kengl, Kujakofa,
Manne wa' mr fofta,
Wos mr nee wa'n miegha,
Kriegha de jonga Ziegha. (R.).

38. Ai dr bim bam poljscha Keche
Giang's gor plemphostig zu;

¹⁾ Wird von erwachsenen Mädchen beim Tanzen zu der Melodie einer Polka gesungen. ²⁾ Rain. ³⁾ Dies sagt man zu einem schmollenden Kinde. ⁴⁾ Ähnlich in Ratsch, Anst. ⁵⁾ Schlag. Bgl. mein Bst. ⁶⁾ Gebadene Apfelschnitten.

¹⁾ Weste. ²⁾ Schablarrenrädchen. ³⁾ Wird zu einer alten Tanzmelodie (Malzer) gesungen.

Tanzt dr bim bam polsche Dohse
Met dr bim bam polscha¹⁾ Kuh.

(N.).

D' Kozametta.

39. Heiapopeia,
Die Koz die hot Jong.
Hons, hull a Top rei,
Seff, ichlo a Loch nei,
Kejl, zend's Licht o,
Dois mr je sahn lo.
O hella, haha, dat sein je,
Zwee weiße, zwee scheflige.
Do jatt 'r je, zwee schwabe,
Do hott 'r je, zwee sohle.
Do loga je, nemmt's euch oll met ham
Mr welle je nee ha'm.

(Riesengeb.)

40. Dr Kukul of am Zäumla soß,
Do lom a Keenla on mocht a noß,
Do lom a heller Sonnenchein,
Dr Kukul lon wieder sega blei'n.

(N.).

41. Dos Ziel is g'lunga,
Dos Tanzl is aus;
Dos Madl is bam Raubfong nauß;
Un der Pui
Schaut ihr zui
Un locht em gnui.
Aus is
Un gor is
Un quit doß net woßr is.

(Diebling).

Wenn man aufgefordert wird, etwas zu singen:

42. Woß sol ich denn jenga,
Wenn ich nißhta weß?
En ai da biesja Mädlan,
Do stecht dr biesje Geest.

(Trautenbach).

43. Ich loon a Gefängla, doß dauert nee lang,
Vom Teiche o bis zur Wfabant;
Wß dr Wfabant, dat seht a Moon,
Da hoot wuhl pludriche Hoja on;
Pludriche Hoja dreka nee,
Om Wentr stacha de Meda nee.
Om Sommer sein die Taghe lang,
Do sein die olde Monne krank,
De sega sich zum Teiche,
Dn trassa Gleich on Teiche.

(Altrogg).

Gebete.

44. Die Glöcklan hör ich kenga,
'm Himmel die Engalan jenga.
'm Himmel hoots 'n grußa Teich,
Wu Gott, dr Herr, drehender soß
Dn aus am grußa Wuche loß.
Wie a die ganze Welt vrlaja hoot,
Roma die polscha Zuda geganga,
Kohma Maria's Kendlu gefanga,
Schlugha 's o dos huche Kreuz,
Kohma 's wieder rondr.
Go'n 'm zo trenka Eßig on Bittergolle
Begha (trop) seiner Mortr olle.
Wa dos Gebatla bata loon,
Soll 's olle Taghe zweimal bata.
Wa'd m Gott, dr Herr, (dos ewighe Loba) schenta,
Dreißigh Engalan ma'n jeine orme Seele hulla. Amen.
(Ritschla).
45. Nöstejn roth, der Menich muß leiden,
Eine große Roth, eine schwere Pein,
Wie gerne will ich im Himmel sein.
Im Himmel ist ein breiter Weg,

Ein schmaler Weg.
Da kam ein Engel, wollte mich abweisen.
„Nein, ich laß mich nicht abweisen.
Ich bin von Gott, ich will wieder zu Gott;
Gott wird mir ein Lichtlein geben,
Da werde ich leuchten
Von nun an bis in Ewigkeit.“ Amen.

(Einsiedel)

Freitaggebetlein.

46. Heute ist Freitag,
Wieder Gott sei(n) Tag.
Wie der Herr im Grabe lag,
Wie bitter er sah,
Wie wenn seine Wunden bluten;
Er konnte weder gehn noch steigen
Mit dreiunddreißig Engeln
Bis auf den Kalvarienberg.
Was stand denn droben?
Ein Kircklein, auswendig lobschön,
Inwendig goldschön
Was stand darin?
Ein gebektes Tischlein.
Wer saß dahinter?
Die Mutter sammt Anna.
Was hat sie auf dem Schoß?
Ein gebenedeites Buch.
Was stand darin?
Dass wir sollen beten für Vater und Mutter,
für Bruder und Schwester, für die drei beten,
die mich haben in der hl. Laufe gehalten. Amen.

(Einsiedel).

47. Vater unser grün,
Unser Herrgott is gor ichien,
Herrgott is vo Milch und Blut,
Dos steht geschrieb'n ai an Buch.
Dos Buch schickte ma noch Betlehem,
Vo Betlehem ei an Stoll,
Wo Jesus Christ geboren war
Es lom a alter Mann gegang'n,
Er gab sich wohl für Josef an.
„Ach liebster Josef, sieh mich an,
Was mir die bösen Juden haben gethan?
Sie haben mich gerauft, verkauft
Und an's Kreuz genagelt.“

Wer dieses Gebetlein in einem Tag einmal betet und am Freitag zweimal, da wird der Himmel offen und die Hölle verschlossen sein. Amen.

(Einsiedel).

48. Heilige Barbara, Christenbraut,
Mein Leib und Seel sei dir vertraut,
Sowohl im Leben wie im Tod,
Komm mir zuhilfe in letzter Noth.
Hilf, hilf, daßs ich vor meinem Ende empfang
Das hl. Sacrament,
Dass man bei Gott loviel erwerb,
Dass ich in Gottes Gnade sterb.
Den bösen Feind, den von mir treib,
Mit deiner Hilf stets bei mir bleib.
Wenn sich mein Seel vom Leib abtrennt,
Nimmst sie der Herr Jesus in seine Hand.
Behüt sie Gott vor der Hölle-Fein,
Und führe meine Seele in den Himmel ein.

(Einsiedel).

Abendgebet der Kinder.

49. Acht Engalan ma'n met mr schlosa gien:
Zwee beim Koppe
Zwee zo a Füßla,
Zwee, die mich beda,
Zwee, die mich weda
En die mr a Wag weisa
W's himmlische Paradiß.
(Ritschla)
50. Abends lege ich mich nieder,
Dem hl. Petrus befehle ich meine Glieder,
Dem hl. Johannes meinen Mund,
Der schmerzhaftesten Mutter meine Treu und Ehre,
Dem süßen Namen Jesu meine Seele. Amen. (Einsiedel).

Fortsetzung folgt.

¹⁾ Soll wohl heißen „deutlich“; ein Lied, das man in Schlesien zu einer Tanzmelodie sang. Vgl. Robert Köster: Aus Krieg und Frieden. S. 92:

Und je (die Rusikanten) bliesja: „Unter Schulzes
Schuppa, do giehts lustig zu,
Linkum tanzt der pulsche Urz
Heute mit der deutliche Kuh.“

Der Volksreim ist jedenfalls sehr alt, denn er spielt auf die deutsche Einwanderung nach Schlesien (Polen) an.

Die Entwicklung der Verkehrswege, die Verkehrsmittel und das Gasthauswesen im Riesengebirge und in seinen Vorgebirgen.

Von S. Bed — Girschberg.

I. Allgemeines.

Im 19. Jahrhundert hat sich das Reisen mehr und mehr von der Beschränkung auf geschäftliche Zwecke frei gemacht und — vornehmlich während der Sommerzeiten — auch dem Vergnügungs- und Erholungsziele zugewandt, u. zw. in einem Grade, der die Verkehrsanstalten nöthigte, besondere Beförderungs-Einrichtungen zu treffen.

Diese unter den Begriff „Touristik“ fallende Bewegung eines Theiles der Bevölkerung führt namentlich den Gebirgsgegenden alljährlich größere Massen Fremder zu, und in den Gebirgsgegenden werden demzufolge mehr und mehr Anstalten nöthig, für Beherbergung, Beföstigung und Befriedigung anderer Bedürfnisse der Reisenden zu sorgen. Zu den letzteren gehören: Unterhaltung vorhandener und Anlegung neuer Fahr- und Fußwege, ferner Beförderungs- und Unterweisungsmittel, sowie Gastwirthschaften.

Je nach Beschaffenheit der Gebirge erheischt der mehr oder minder wachsende Verkehr ein entsprechendes Fortschreiten in der Zahl und dem Zustande jener Anstalten. Je mehr ein Gebirge Annehmlichkeiten bietet, desto stärker wird es besucht. Dies bezieht sich ebensowohl auf die natürlichen Zustände als auf die darin bestehenden Einrichtungen. Unsicherheit in verschiedenster Hinsicht, Vertheuerung der Reisegelegenheiten, der Herbergsbenutzung u. vermögen nur abenteuerliebende oder reichere Leute heranzuziehen. Desto mehr Anziehungskraft üben — neben romantischen Berg- und Thalförmern — Bequemlichkeit, wie gut fahr- und gangbare Wege, hinreichende Wegweiser-aufstellung zur Ersparrung von Führern, Schutzhäuser, Gasthäuser mit höflichen und genügsamen Wirten u. s. w.

Im Nachstehenden soll die Entwicklung der in Rede stehenden Zustände im Riesengebirge dargelegt werden.

II. Ausdehnung des Riesengebirges.

Eine nach allen Himmelsrichtungen gezogene genaue Begrenzung des Riesengebirges dürfte in wenigen Lehrbüchern zu finden sein. Wir müssen die Ausdehnung desselben insoweit festhalten, als entweder Nachbargebirge unzweifelhafte Scheidelinien bedingen, oder wo die Erdoberfläche eben wird. Darin stimmen alle Sachmänner überein: daß das Riesengebirge ein Glied des — westlich mit dem Elbsandsteingebirge beginnenden, die preussisch-österreichische (schlesisch-böhmische und mährische) Grenze begleitenden, bis an die Karpathen reichenden Sudeten-zuges bildet, dessen Einzelheiten nächst dem bereits erwähnten Elbsandsteingebirge folgende sind: Lausitzer Gebirge, Iser- und Riesengebirge, Waldenburger, Eulens- und Glazer Gebirge und Mährisches Gesenke (Altwatergebirge).

Das Isergebirge ist in Bezug auf Formen und Gestein dem Riesengebirge so nahe verwandt, daß beide füglich als Ganzes behandelt werden können, touristisch auch gewöhnlich so betrachtet und demzufolge im Nachstehenden ebenso inbegriffen wird. — Hiernach gestaltet sich die Begrenzung wie folgt:

Nördlich: die letzten Höhenzüge in der Linie der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn von Koflsfurt bis Liegnitz, östlich die Linie von Liegnitz nach Ruffant und im Bobertal aufwärts bis Schaglar (gegen das Waldenburger mit dem Hochwald-Gebirge), hier vom Litschen (= Parschnitzer-) Bache bis zur

† Königinhofer Höhengegend. Südlich: von Königinhof über Jitschin nach Turnau, westlich: von Turnau über Gablonz und Neustadt nach dem Laufe des Queißes.

Wenn vom Riesengebirge als Hochgebirge gesprochen, also das Riesengebirge im engeren Sinne gemeint wird, so ist folgende Grenzlinie dafür zu verstehen: östlich das Bobertal bis Schaglar (der Königshaner Paß), von hier südöstlich und südlich: über Freiheit, die Johannsbader Umgegend einschließend, über Schwarzenthal = Ober-Hohenelbe = Koflsitz, gegen Westen: Koflsitz = Neustadt = Flinsberg und die Nordlinie Flinsberg = Petersdorf = Zackenthal = Bobertal.

In Gegenwärtigem unterscheiden wir drei Zonen: 1. eigentliches Hochgebirge, d. h. der Kern des Riesengebirges, soweit es nämlich 800 m Seehöhe überragt (oberhalb dieser Linie macht sich auch der Hochgebirgs-Charakter physikalisch erst bemerkbar); 2. Riesengebirge im engeren Sinne: unterhalb dieser Grenzlinie bis zu 3. den Vorgebirgen (Riesengebirge im weiteren Sinne); die beiden letzteren nach den oben beschriebenen Abgrenzungen.

Das Bober-Katzbach-Gebirge bildet neben einem Theile des Isergebirges das nördliche Riesengebirge (im Bereiche der weiteren Ausdehnung). Rehorn-Gebirge heißt eine Gruppe Berge im Südosten des Riesengebirges.

Unter den Vorgebirgen haben wir also die 3. Zone des Riesengebirges, sowohl auf schlesischer, wie auf böhmischer Seite zu verstehen.

(Die Westgrenze zwischen Isergebirge und eigentlichem Riesengebirge zieht sich vom Zacken-Flusse aufwärts nach der Quellgegend desselben und der Willmitz, ferner an letzterer fort bis zur Iser).

Im Gesamtgebiete des Riesengebirges liegen fast 400 Ortschaften und zwar auf schlesischer Seite 13 Städte, 105 bedeutendere, 113 kleinere Dörfer, Colonien u. c.; in Böhmen 12 Städte, 30 größere und 122 kleinere Dörfer u. c. (zusammen 395). Davon über 800 m Seehöhe nur 2 schlesische und 4 böhmische Dörfer. ¹⁾ Die Zahl der im Gebirge zerstreut (fast durchweg in der Hochgebirgszone liegenden) sogenannten Gebirgs-Bauden (Sennhütten) beläuft sich nach einer auf den Generalstabkarten vorgenommenen Zählung auf 1035. Ihre Gemeindezugehörigkeit haben dieselben entweder nach den verschiedenen nächsten Dörfern, oder sie bilden besondere Gemeindebezirke.

Die Zone „Hochgebirge“ mißt $(45 \times 12 \frac{1}{2} \text{ km})$ 540 km², die Zone Riesengebirge im engeren Sinne außer dem vorstehenden $(60 \times 28.5 \frac{1}{2} \text{ km}) = 1710 - 540$ 1170 km² und die dritte Zone (Vorgebirge, $60 \times 95 \frac{1}{2} \text{ km} = 5700 - 1710$) 3990, zusammen also 5700 km².

III. Wege.

Die Zahl der Wege im Riesengebirge war natürlich zu älteren Zeiten wie überall im Lande erheblich geringer und das Gebirge von Urwald bedeckt, durch welchen nur Wege für wichtigere Ortsverbindungen und nach Heerstragen führten, abgesehen von Fußwegen in den Thalgegenden, namentlich für den Verkehr der Dörfer mit den Kirch-Orten. Sonst gab es eine Anzahl Schleichwege in den Wäldern, die nur Eingeweihten bekannt waren und von Jägern und Schwärzern benutzt wurden; denn der Schmuggelhandel stand in großer Blüte. — Die aus Schlessen nach Böhmen über's Gebirge führenden Wege,

¹⁾ Forstfangwasser und Bräckenberg, bzw. Klein-Kupa, Rehorn, Quintenthal, Dörensgrund.

„Commerzialstraßen“ genannt, verdienten kaum den Namen „Wege“. Die Hofer'sche Karte von 1806¹⁾ enthält nur Wege: 1. von Jämsberg nach Püchowitz, von Schreiberhau nach Püchowitz und Stépanitz, 2. von Warmbrunn-Agnerendorf nach Friedrichsthal (St. Peter), 3. von Warmbrunn-Seidorf über den Koppenplan nach St. Peter und Hohenelbe, 4. von Schmiedeberg über die Seifenlehne dahin und 5. einen Weg auf dem Hochkamme entlang. — Mit fortschreitender Urbarmachung, Ausforstung und Neu-Cultivierung von Waldflächen entstanden neue Ortschaften und neue Wege. Ueber die Beschaffenheit der letzteren äußern sich die älteren Schriftsteller — auch für damalige Verhältnisse — durchaus nicht günstig. Hofer sagt (Th. II., S. 195):

„Beinahe aus allen Gegenden kann man bis an den „unmittelbaren Fuß des Riesengebirges mit mehr oder weniger „Bequemlichkeit fahren und zwar von böhmischer Seite aus bis „Hohenelbe, Freiheit und Schatzlar, stellenweise auf guten Kunst- „straßen und, wo diese fehlen, auf mehr oder weniger erträglichen „Landwegen. Von schlesischer Seite her aber bis Schmiedeberg, „Seidorf, Schreiberhau und nach mehreren nicht am Fuße oder „selbst schon auf den ersten Erhebungen des eigentlichen „Riesengebirges gelegenen Dörfern führen fast durchgehends „vortrefflich unterhaltene Kunst- und Landstraßen“ . . . und Seite 196: . . . „Aus Nordwesten allein, wo das rauhe „Hergebirge mit seinen verschiedenen Nebenzweigen sich an „das Riesengebirge anschließt, gestattet die üble Beschaffenheit „der Gebirgswege bereits in der Entfernung mehrerer Meilen „vom eigentlichen Riesengebirge beinahe durchaus keine andere „Art des Reisens als Fußwanderungen . . . Selbst zu „Hörde wäre es auf keine Weise rathlich, von dieser Seite „sich dem Gebirge zu nähern, wie es auf jeder anderen Seite „allenfalls angeht“ . . . Im Gegensatz zum Obigen äußert sich derselbe Verfasser hinsichtlich des böhmischen Theils vom Riesengebirge (I. Bd., 3. Abth., S. 140): „Es kann in der „That nur wenige Länder in Europa geben, wo der Mangel „an guten Straßen so widrig ausfällt und die Gefühle des „Cameralisten so sehr beleidigt, wie in den nordöstlichen „Gebirgsgegenden Böhmens und unter diesen vorzugsweise am „diesseitigen (böhmischen) Fuße des Riesengebirges, trotz der „zur Straßenanlage so günstigen Verhältnisse hinsichtlich des „massenhaften, von der Natur gebotenen, zum Wegebau besonders „geeigneten Steinmaterials“. — Schummel²⁾ lobt die Straße von Hirschberg nach Jämsberg im Gegensatz zu solchen in der Grafschaft Glatz. — Ein Bedürfnis zur Unterhaltung ordnungsmäßiger Straßen hat in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts jedenfalls genügend vorgelegen, sonst hätte die nachgewiesene lebhaftige Gewerbsthätigkeit im Riesengebirge nicht bestehen können. Weigel meldet über schwunghaft betriebene Gewerbs- und Fabrikzweige in den Gebirgsorten (Genaueres.³⁾)

¹⁾ Dr. Hofer, das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht. Wien 1803.

²⁾ Schummel, Reise durch Schlesien 1791 (Breslau 1792) S. 207.

³⁾ Weigel, Beschreibung des souv. Herzogth. Schlesien (Berlin 1800), S. 149, u. f. Danach wurden in Schmiedeberg schon Säde ohne Raht (unzere Briefbeutel) gewebt; Papiermühlen gab es in Hirschberg, Giersdorf, Petersdorf, Arnsdorf, Buchvorwerk zc., in den Vorbergen: in Jannowitz, Egelsdorf, Illersdorf, Antonwald, sowie 3 in Hermsdorf, Kr. Löwenberg. Wachsbleichen bestanden in Schmiedeberg und Löwenberg. Ferner wurden in Schmiedeberg gute chirurgische Instrumente gefertigt. Berühmt war bereits die Kneuwelter Glashütte. Die Hochöfen in Friedrichsthal lieferten massenhaft Amböse, Hämmer, Schaufeln, Hufeisen zc. an verschiedenen anderen Orten blühte bereits die Edelstein- und Glasbleierei. Arnsdorf versandte im Jahre 1788 Eisenurwaren ins Ausland im

Wie die berüchtigten Italiener oder Walen, welche bereits im 14. und 15. Jahrhundert als Goldsucher die Mineralische des Riesengebirges auszubeuten strebten, für ihre Bergwerks-Anlagen Wege brauchten und daher mit zu den ersten gehören dürften, denen die Anbahnung von Fußsteigen bis zu einer mäßigen Höhe in den Wildnissen des Riesengebirges zuzuschreiben ist, so veranlaßten auch in späterer Zeit noch zahlreiche Hüttenwerke zc. (namentlich das Schreiberhauer Vitriolwerk) vielfache Vermehrungen und Verbesserungen im Wege-Netze. — Hofer bemerkt (I. Bd., 3. Abth., S. 132): „Schwerlich ist außer England eine Gegend in Europa, die auf gleich großer Oberfläche einen so blühenden Zustand des Handels- und Manufacturens aufzuzeigen kann, als das Riesengebirge im Umfange seiner Begrenzungspunkte“.

Wie mangelhaft es in ältesten Zeiten mit Ueberschreitungs- wegen über das Riesengebirge ausgesehen hat, darüber berichten J. K. Graf'sche Stezky zemské (Landessteige) Neustadt a. d. Mettau 1885, Jireček O starých cestách z Cech, Zeitschr. d. böhm. Museums 1856, bzw. Burkert in der Zeitschr. „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ Heft 34, S. 136:

„Nach den Warten bei Semil und der Wache bei Starckenbach . . . zu schließen und bezugnehmend auf die Bemerkung Jireček's, daß über das Riesengebirge kein ordentlicher Steig geführt habe, weil es bekannt ist, daß noch 1110 die Polen nur mit größter Schwierigkeit über dasselbe vordrangen . . . bin ich der Ansicht, daß . . . ein Steig von Münchengrätz nach Turnau, Semil, Starckenbach, Hohenelbe und von hier durch unbekannte beschwerliche Gegenden über's Gebirge nach Schlesien zc. führte“.

(Sonst ist in den Ausführungen nur des Weges durch den Trautenaus-Landeshüter Paß Erwähnung gethan).

Unwahrscheinlich und auch vom Verfasser Burkert bezweifelt ist folgende Angabe (nach einer Karte?) S. 137 a. a. D.

„Noch eigenthümlicher ist die vermeintliche Richtung des Semiler Steiges, der von Hohenelbe ab die Mitte zwischen der sogenannten großen und kleinen Elbe haltend, kühn etwa über die Planur hinaus in den tiefen Klauengrund hinab, den steilen Ziegenrücken erklimmend, abermals den schauerlichen Teufelsgrund überschreitend, den Hochgebirgskamm bei der kleinen Sturmhaube erreicht, um von da hinab nach Schlesien zu gelangen. Dementgegen bezeichnet aber eine (andere?) Karte die Stelle am Zusammenflusse der beiden Elbquellen, also etwa bei Spindelmühle, als „Landesthor“.

Werte von 3450 Thalern, Holzwaren für 447 Thaler, Steineisen dergleichen von 2309, beziehungsweise 228 Thaler Wert jährlich. Die Laboranten in Arnsdorf und Krumnhübel setzten so große Massen ihrer Heilmittel ab, daß sie damit das ganze Land und angrenzende Provinzen, halb Polen sogar, versorgten. Aus Schreiberhau giengen musikalische Instrumente (Claviere, Geigen zc.) massenhaft in's Ausland (Schles. Provinzialblätter). Den stärksten Bestand schaffte aber die Leinenweberei. Von Hirschberg giengen ab: 1740: 192.682 Schock Weben, 1752: 355.290 Schock und 187.800 Schock Warne, 1779: 181.346 Schock im Werte von 1.207.116 Thaler, 1785: 263.113 Schock im Werte von 2 Millionen u. f. f. Von Landeshut 1763: 35.396, 1780: 105.200, 1786: 186.804, 1800: 154.764 Schock (Landeshuter Stadt-Chronik). Trautenaus versandte (nach zehnjährigem Durchschnitt) jährlich 31.079 Stück im Werte von 3.505.058 fl. zu jener Zeit. Man berücksichtige hierbei den damaligen Wert des Geldes gegen jetzt! — Die Leinen-Industrie ist in diesem Jahrhundert sehr herabgegangen, statt der Eisenwaren-Erzeugung ist Raschinenbauwesen getreten, Papier-Erzeugung (und Holzschleiferei) sowie Holzwaren- und Glaswaren-Fabrication haben starken Aufschwung genommen, das Laborantenwesen ist eingegangen (unterjagt), Bergbau ist in Schmiedeberg lebhafter geworden, anderwärts gelunten, dafür wird vielfach Kalk gebrochen und gebrannt.

Im vorigen Jahrhunderte ist das Hochgebirge mit Fußwegen für damalige Verhältnisse genügend versehen gewesen. Man bedurfte ihrer ja doch nur zum Verkehr zwischen den Wohnorten am Fuße des Gebirges in Schlesien einer- und in Böhmen andererseits, sodann zwischen den Gebirgsbauden und den Thälern. Gebirgsbereinigungen machten einen verschwindend geringen Bruchtheil der Wegebenutzung aus; denn es gehörte ein gewisser Grad von Muth dazu, das Riesengebirge in seinen höheren Bereichen zu durchwandern.

Sogenannte „Commerzialwege“ führten von schlesischen nach böhmischen Hauptorten der Gebirgsgegenden über die weniger hohen beziehungsweise minder schwer passierbaren Theile des Hochkamms hinweg und diese waren damals die „besten“ Fußwege, da sie (nach Hojer, II. Bd., 4. Abth., S. 198), „meistens in dem Bufen der Thäler, . . . an ihren jäntigen „Felsen hinführen . . . über die reizenden Bäche sind zwar „meist nur schmale, aber doch sichere hölzerne Stege geworfen, „oder man hat große Steine so gelegt, daß sie dem Uebergehenden „eine Reihe sicherer Fußtritte gewähren“.

Alsmann ¹⁾ hingegen schildert einen der Commerzialwege folgendermaßen: „Der kleinen Sturmhaube zur Linken geht „über steiles Gebirge die Commerzialstraße nach Schlesien, welche „die armen Bewohner der Gegend, wenn sie ihr gesponnenes „Garn, ihre Butter und Käse dorthin zum Verkauf bringen, „besteigen müssen . . . Mit ihrer Last auf dem Rücken müssen „sie bald bis an die Knie in Sümpfe waten, bald mit Gefahr, „Arme und Beine zu brechen, von Stein zu Stein hüpfen“. — Zirajet ²⁾ beschreibt denselben Weg: „Zwischen der kleinen Sturm- „haube und dem Vogelsteine geht aus den Siebengründen ein „schlechter, höchst beschwerlicher Fußweg, dem man den unver- „dienten Namen Commerzialstraße beilegt. Auf demselben wird „ein Zoll entrichtet, wenn die armen Gebirgsbewohner so „glücklich sind, einen kleinen Theil von Waaren auf dem Rücken „schleppend, mit unzerbrochenen Knochen durchzukommen“ . . . ferner (S. 61) . . . „wo auf böhmischer Seite die Siebengründe „liegen und durch das Elbthal eine der gewöhnlichsten Passagen „nach der Gegend von Hirschberg führt, die ungeachtet ihrer „unbeschreiblich elenden Beschaffenheit doch mit dem Namen „einer Commerzialstraße beehrt und zum Beweise, daß man „sie dafür gehalten haben will, auch mit einem böhmischen „Zollhause in Friedrichsthal versehen ist“. — Den hier geschilderten Zuständen hat auch der Weg von Schreiberhau nach Neumelt und Tammwald bis vor 1848 noch unterlegen, d. i. über den Paß zwischen eigentlichem Riesengebirge und Niergebirge, wo jetzt die auf Veranlassung des derzeitigen Statthalters von Böhmen — Erzherzog Stephan — die jetzige Kunststraße (die „Gebirgsstraße“ genannt, von Reichenberg-Wablons ab) führt, welche einen Hauptverkehrsweg zwischen Schlesien und Böhmen bildet und in diesem Jahrhundert wohl noch eine Bahnverbindung neben sich erblicken sehen wird.

Von mehreren anderen, mit den oben angeführten übereinstimmenden Wegebeschreibungen wollen wir nur noch eine Beschreibung der Schneekoppe aus jener Zeit von Zöllner ³⁾ wiedergeben: „10 Minuten lang (von der Hampelbaude) flommen „wir noch immer den Seifenberg steil hinan, fast immer auf „einzelnen Felsstücken, bis wir den Kamm erreichten . . .

„Endlich erreichten wir den beschwerlichsten Theil des Weges, „die eigentliche Koppe . . . Als Graf Schaffgotisch 1688 „die Kapelle auf dem Gipfel bauen ließ, wurden Stufen in „die Felsen gehauen, auf welchen man bequemer steigen konnte. „Aber seit jener Zeit sind diese Stufen dergestalt zerstört, daß „man nur noch wenige Spuren davon sieht und beständig über „Trümmer von zerbrochenen Felsen fortklettern muß. Ich bin „überzeugt, daß mehrere in der Gesellschaft auf halbem Wege „umgekehrt wären, wenn sie nicht theils durch Scham, theils „durch Vorstellungen wären zurückgehalten worden“.

Burfert (a. a. O., S. 137), sagt vom 12. Jahrhundert:

„Wie schon der Name „Steig“ oder „Saumweg“ andeutet, waren es anfangs nur höchst einfache kunstlose Verkehrswege, nur schmale, oft bloß 3—4, oder höchstens 8—10 Fuß breite Steige, wie sie die Art durch den Urwald gebahnt, gerade genügend Raum bietend, daß zwei Packthiere neben einander einhergehen, oder sich begegnende Kaufleute einander knapp ausweichen konnten. Steil und krumm schlängelten sie sich über Berg und Thal, durch Sümpfe und Moräste, deren es damals in unserer Gegend gerade nicht wenige gab. An solchen Stellen waren dann kunstlose Brücken errichtet, d. h. einfache Hölzer oder abgehackte Bäumchen neben einander gelegt, über welche der Saumer mit seinen Thieren diese Strecken übersezte. Diese Arbeiten fielen urprünglich höchstwahrscheinlich den Grenzwächtern zu, während sie später (im 11. und 12. Jahrhundert) bereits einen Theil der sogenannten kleinen Staatsfrohnden bildeten und der etwa angezeidelten Bevölkerung aufgebürdet wurde.“

Ein Hauptweg scheint derjenige von Brückenberg über das Ziegenwäasser, die Hampelbaude und die Wiesenbaude gewesen zu sein, da derselbe (nach Alsmann S. 275) allgemein den Namen die „Bergstraße“ geführt hat. Damit übereinstimmend gibt Hojer (I., 3, S. 54), den stärksten Wanderverkehr bei der Wiesenbaude an.

Bequemere Wege (auch Brücken) sind demnächst im nordwestlichen Theile des Riesengebirges durch den Besitzer des Bitriolwerkes, Preller in Schreiberhau, angelegt worden.

Zur Instandhaltung der Wege waren (und sind zum Theil noch) auf Grund der Kauf- und Pachtbedingungen die Baudenwirte verpflichtet. Sie empfingen dafür sogenannte Laudemien, jährlich zwar nur einige Thaler, nach damaligem Geldwerte und bei der reichlich übrigen Zeit der Baudenleute immerhin genug. Wie man dieser Verpflichtung indeß nachgekommen, darüber geben die angeführten Berichte ein sonderbares Zeugniß. Seit 1880 haben die Riesengebirgs-Vereine den Baudenwirten die Sorge für Instandhaltung der Wege nicht nur fast vollständig abgenommen, sondern diese Wege sogar in einen promenadenähnlichen Zustand versetzt. Vorher, d. h. wo früher auch kein Pfad vorhanden gewesen, sind an regelrechten Wege-Neubauten nur wenige Strecken vorgenommen worden (i. w. u.). Jene Herstellung der alten Fußpfade beschränkte sich darauf, daß in der Haupt-Kamm-Richtung, meistens der Landesgrenze folgend, wo das Felsgetrümmer gar zu wild und unzugänglich lag, einzelne Stücke betretbarer gelegt, andere bei Seite geworfen und allzugroße, nicht überpringbare Lücken mit Steinbrocken ausgefüllt wurden. Auf Rasenflächen bildeten sich die Fußwege durch Abtreten des mageren Grajes von selbst; auf jumpfige Stellen legte man zuweilen Knieholz-Geäst.

Als sichere Nachweise über früher vorhandene Wege konnten wir nur die alten Forstarten der Standesherrschaften

¹⁾ Alsmann, Reise in's Riesengebirge, Leipzig 1786, S. 212.

²⁾ Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge 1786/87 von Joh. Zirajet, k. l. Landes-Ingenieur, Prof. Gänte, Abbé Gruber und Prof. Gerstner. Dresden 1791.

³⁾ Zöllner, Briefe über Schlesien zc. Berlin 1791. Bd. I, S. 200.

auf schlesischer und böhmischer Seite ermitteln. Dieselben datieren von 1756 und 1780, reichen also nicht mehr als 50 Jahre weiter zurück als die Hofersche (1806). Ferner die Karte zu Zirasels Berichtswerte (1791. S. w. u.).

Auf jenen Fortskarten fanden wir schlesischerseits folgende Wege verzeichnet:

1. Hain — Spindelmühle — Hohenelbe;
2. Baberhäuser — Hochkamm (kleiner Berg);
3. Krummhübel — Schlingelbaude — Hampelbaude — a, Schneetoppe, — b, Wiesenbaude;
4. Wolfshau — Melzergrund (bis $\frac{2}{3}$ der Länge des letzteren);
5. Agnetendorf — Korallensteine — Kamm;
6. Schreiberhau — Neue Schlesiſche Baude (nach Kockliß gerichtet);
7. einige kurze Waldwege, die sich bei Holzschlägen verlieren; Ein Kammtweg findet sich nicht verzeichnet.

Nachträglich eingezeichnet sind:

8. ein Reitſteig von Schreiberhau nach Hlinsberg, zwischen 1760 und 1780 von der gräflich Schaffgotſch'schen Forstverwaltung gebaut;
9. die Zollſtraße von Schreiberhau über Michelsbaude nach Wurzelſdorf, 1770 auf Befehl Friedrichs II. hergeſtellt.

Auf böhmischer Seite:

1. Lauterwaſſer — Schwarzenthal — Bodenwieſe;
2. von St. Peter ſüdlich über Planurbaude nach „Bümerdorf“ (Pommerndorf);
3. von Keilbaude am Keilwaſſer hin nach der Elbe, dann links nach Dſhengraben, über Leierbauden nach Hackelsdorf;
4. von „Klaupl-Mühle“ nach Dſhengraben;
5. von Hohenelbe nach St. Peter.

In der Karte zu Zirasels Werke (zuſolge Auftrages von der königl. böhmischen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag vom Ingenieur Joh. Ziraſel, Prof. Hante, Abbé Gruber und Prof. Gerſtner zur Erforſchung des Kieſengebirges 1786—87 unternommenen Vereiſungen deſſelben) finden wir folgende Wege:

1. von Krauſebauden am Krtonoſch entlang zum Elbbrunnen;
2. von Krauſebauden über Friedrichſthal unterhalb der kleinen Sturmhaude nach Schleſien;
3. von Hohenelbe über „Bümerſdorf“ (Pommerndorf), „Lährbauden“, Geiergucke, Rennerbauden, Mittagſtein, Brückenberg, mit Abzweigung auf dem Kamme nach der Schneetoppe;
4. von Hohenelbe nach Ober-Langenau;
5. von Mittel-Langenau (vor Schwarzenthal eine Lücke) nach den Spiegelbauden;
6. von Bümerſdorf nach dem Hohenelbe-Langenauer Wege;
7. vom Wege Nr. 3 vor Bümerſdorf weſtlich abbiegend, als „Steinweg“ bezeichnet, über Planur und Heuſchober nach St. Peter;
8. von St. Peter nach der Spaltebaude.

In welchen Jahren jene einzelnen Wege geſchaffen, beziehungsweise entſtanden ſind, dafür ſcheint es an jeglicher zuverlässigen Schriftquelle zu fehlen.

Der Fußweg im Elbthale von Hohenelbe nach Friedrichſthal-Spindelmühle iſt von der gräflich Czernin'schen Herrſchaft in den Jahren 1861—71 zur Kunſtſtraße ausgebaut worden, 1865 war dieſelbe bis zu den Kammhäusern fertig.

Laut handſchriftlichen Berichtes von 1664 über die durch den Fürſtbiſchof von Königrätz, Johann Freiherrn von Talemberg vorgenommene Einweihung der Elbquelle, gab es dort nur den einzigen Gebirgsweg über Kockliß. Ein zum Tragen des Feltes benutztes Kameel war nicht im Stande, bis hinauf zu ſteigen; die Laſt mußte vielmehr unterwegs auf Menſchenſchultern verteilt werden. Von den an dem Aufſtieg beteiligten Perſonen vermochten mehrere denſelben nicht zu vollbringen, ſondern mußten der Steilheit wegen und inſolge Schwindels unterwegs umkehren.

Nach Ludwig Schmidt ¹⁾ iſt Neuwelt 1714 angelegt; vorher hat es keinen Weg dahin gegeben; eine Teufelſwieſenbaude iſt 1740 erbaut (S. 16), der Pfad dahin alſo ſeitdem entſtanden; die Wälder konnten Wegemangels halber nur durch Jagd nutzbar gemacht werden (S. 18). Ueber Communicationsmittel inſondere ſchreibt derſelbe (S. 19): „Noch vor gar nicht langer Zeit waren auf der Herrſchaft Starckenbach Straßenverbindungen nur in beſchränktem Maße vorhanden. Der erſte Schritt zum Beſſeren in dieſer Hinſicht geſchah erſt im Jahre 1858, als wenigſtens in der Nähe der Herrſchaftsgrenze die Reichenberg-Parabüßer Bahn gebaut wurde. 1858 befanden ſich nur:

1. die Aerial-ſtraße von Neupata nach Starckenbach;
2. die Bezirks-ſtraße von Starckenbach nach Ernſtthal und Ponitla;
3. die Bezirks-ſtraße von Studenec über Hennesdorf nach Hohenelbe;
4. ſolche von Hennesdorf über Branna nach Starckenbach;
5. die „Gebirgsſtraße“ von Hrabacow über Wittowiz und Rezek nach Kockliß;

„letztere, obzwar die einzige beſſere Wegverbindung mit dem nördlichen Gebirgsſteile, im Winter wegen Schneeverwehungen nicht fahrbar war und ſo große Steigung hatte, daß ſie mit Laſten bergauf nicht beſahren werden konnte“.

„Die Gemeinden unter einander waren mit Wegen verbunden, ſolche aber von ſo ſchlechtem Zuſtande, daß manche derſelben unfahrbar blieben und für die herrſchaftlichen Wäldungen ohne Bedeutung waren. Holz konnte am Gebirge nur von den vorderen Theilen abgefahren werden“.

Karl Ritter, der berühmte Geograph, hat in ſeinem Tagebuche aus der Vereiſung des Iſer- und Kieſengebirges beſonders des Weges von Hlinsberg über die Iſerhäuser — als gute Gymnaſtik erſordernd — und des Pfades von Friedrichſthal durch den Klauſengrund erwähnt. (Gebirgsfreund, Zittau, IV. Jahrgang, Nr. 13).

Zwiſchen dem vorigen Jahrhundert und dem jüngſten Jahrzehent ungefähr iſt bei weitem kein ähnlicher Fortſchritt im Wegebauweſen auf dem Hochgebirge zu verzeichnen geweſen, als ſeit 1880. Dagegen begann man vor 70—80 Jahren — angeſichts des dauern den Friedens — in den Thalgegenden umſomehr Aufmerkſamkeit auf Straßen und Wege zu richten. So ſprachen ſich in Tagesblättern ²⁾ Reiſende anerkennend über verſchiedene Fahrwege in den Vorgebirgen aus. Die Straßen von Liegnitz, ſowohl über Bolkenhain als über Goldberg und Löwenberg wurden „wegen der landschaftlichen Gegenden, durch welche ſie führen, ſowie beſwegen gelobt, weil es ſich darauf ſehr bequem fährt, dieſelben ſomit zum Reiſen in's

¹⁾ Statiſtiſch-topographiſche Beſchreibung der gräflich Harrachſchen Domäne Starckenbach; Prag 1879; S. 15.

²⁾ S. B. Vöte a. d. Kieſengebirge (Hirſchberg).

Riesengebirge empfohlen". — Vor 20—40 Jahren erwarb sich der damalige Landrath des Hirschberger Kreises, Herr von Grävenitz, eine Berühmtheit im Lande durch seine nachhaltige Förderung der Wegeverbesserungen. — Auf dem Hochgebirge veranlaßte der Betrieb einer Gastwirtschaft auf der Schneefoppe den Besitzer derselben zur Herstellung thunlichst bequemer Wege auf den Gipfel des Koppenkegels (1850/51). Aehnlich entschlossen sich zum wohlverstandenen eigenen Nutzen verschiedene Baubebesitzer, welche Gastwirtschaft führten, zu einiger Verbesserung der nach ihren Häusern führenden Wege. Manche Zustandssetzungen sind indessen auch von den standesherrschaftlichen Forstverwaltungen ausgeführt worden.

Seitens der Grundherrschaften wurden mehrere für die Gebirgsbewanderung höchst erwünschte Wege seit ungefähr 25 Jahren neu hergestellt; nämlich: durch den oberen Theil des Elbgrundes 1874, durch die Melzergarbe 1883 und 1891 im Weißwassergrund, Weberweg genannt. An diesen drei Stellen gab es vorher gar keinen Weg. Um jene großartigen Partien zu besuchen, mußte man sich unter großen Anstrengungen durch Felsen, Urwaldgestrüpp, Sümpfe, Bäche und andere Hindernisse arbeiten.

Bequem gangbar wurden durch die Riesengebirgsvereine folgende Wege gemacht: Von Josephinhütte (Ober-Schreiberbau) über die Neue Schleifische Baude (der Kammtweg) bis zur Schneefoppe und von der Schneefoppe nach den Grenzbauden (Faltisweg), von der Alten Schleifischen Baude auf den Hochkamm, von hier nach der Elbquelle und dem Elbfall (Piette-Weg), Rosengarten — Elbfall, von diesem nach den Mummelfällen, (Harrachsweg), sowie von der Elbwiese nach den Hofbauden und nach Kochlitz, von den Hofbauden (Franz Josef-Weg) nach Friedrichsthal-Spindelmühle-Hofbauden-Seifenbach, von den Schneegruben nach dem Elbfall, vom Hochkamm über den Korallenberg nach Agnetendorf, von der Petersbaude nach Agnetendorf, von der Spindlerbaude nach Hain, vom Mittagstein nach der Schlingelbaude, vom Koppenplan ¹⁾ nach Wang, von der Hampelbaude durch den Seifengrund (gegen Krummhübel), der obere Theil des Gehängeweges, ferner die Wege durch den Melzergrund; zwischen Grenzbauden und Forstlangwasser (Labastraig), von Hampelbaude nach Wiesenbaude, von Wiesenbaude über Rennerbaude nach Spindelmühle, ebendahin von Petersbaude, sowie von Spindlerbaude, von der Wiesenbaude über Seiergucke (Name der Stelle von einer gewissen Baude) und vom Schwarzen Berg (Brelloggweg) nach Johannisbad, von Richterbauden über Seiergucke und Langen Grund nach St. Peter-Spindelmühle, von Grenzbauden gegen Michelsdorf; der rothe Weg (auf dem Landeshuter Kamm), vom Hochstein nach dem Wolktefels und eine Strecke auf dem Hohen Horkamm. Die Länge dieser im Hochgebirgsbereiche (über 800 m Höhe) gebauten, beziehungsweise in guten Stand gesetzten Wege beträgt 61 $\frac{7}{10}$ m. In den Wirkungskreisen der Ortsgruppen des deutschen Riesengebirgsvereines (d. i. unterhalb der Höhenlinie von ungefähr 800 m und in den Vorbergen) sind während des zehnjährigen Bestehens des Vereines 120 $\frac{7}{10}$ m Wege hergestellt, beziehungsweise in Stand gesetzt, außerdem sind 9 Alleen, 15 Brücken, 24 Geländer, 3 Treppen z. errichtet worden. Auf böhmischer Seite wurden bis 1890 66 $\frac{7}{10}$ m Wege gebaut, beziehungsweise ausgebessert.

Die Kosten für diese Arbeiten betragen auf preussischer Seite für den Bereich des Hochgebirges 25.650 M., im Bereiche

der Ortsgruppen 39.300 M., auf böhmischer Theile 12.620 $\frac{7}{10}$ M., (ungefähr 22.050 M.), mithin zusammen ungefähr 52.000 $\frac{7}{10}$ M. (87.000 M.).

Auf einige in den letzten Jahren durch die Tagespresse verlautbarte Klagen über Mangel an Fahrstraßen über das Riesengebirge — ungeachtet hier die Bodengefaltung weniger Schwierigkeiten bietet, als die Gegenden verschiedener erheblich höher geführter Chausseen in den Alpen — bemerken wir, daß im Riesengebirge auf ungefähr 20 $\frac{7}{10}$ m Entfernung von einander Straßenübergänge vorhanden sind, nämlich: am Westende des Horkammes Chaussee von Greiffenberg, beziehungsweise Friedberg nach Friedland, beziehungsweise Neustadt in Böhmen und südwestlich weiter (über 430 beziehungsweise 530 m Höhe); von Schreiberbau über Neuwelt (bis 882 m) nach Lannwald z., von Landeshut nach Trautenau Chaussee (bis 544 m) und Eisenbahn. Ein Fahrweg — wenn auch auf der oberen Strecke von geringerer Güte — führt von Schmiedeberg über Grenzbauden (1020 m) und Klein-Aupa zur Chaussee Groß-Aupa-Freiheit; ferner die alte Schmiedeberg-Landeshuter Straße (750 m), die neue (Paß-) Straße 727 m; von Liebau zum Paß (727 m), letztere beiden sind Kunststraßen. Mehr oder minder weit in's Gebirge führen Kunststraßen von Erdmannsdorf nach Krummhübel (bis 700 m), von Freiheit bis Pötzertretscham (Groß-Aupa, 760 m), von Hohenelbe nach Spindelmühle (750 m), von Jablonec über Kochlitz nach Neuwelt (716 m) und von Püchowitz über Harrachsdorf nach Neuwelt (716 m). Fahrbare Wege niederer Ordnung finden wir von Giersdorf bei Warmbrunn zur Spindlerbaude (Hochkamm, 1200 m), von Krummhübel nach Brüdenberg (Wang, 830 m). — Es fehlt zwar an einer Kunststraße mitten über's Hochgebirge — etwa von Warmbrunn-Giersdorf nach Spindelmühle — doch sind im Verhältnis zum Flächenraum der Alpengegenden von gleicher Höhe diesseits gewiß mehr Fahrstraßen als dort vorhanden.

Insgesammt ergeben sich in Kilometern:

	Zahlstr.	Fuhrwege	gute Reit- und Fuhrwege	alte Fuhrwege
A. Im Hochgebirge:				
schlesisch	1	2	110	45
böhmisch	—	5	185	70
B. Im engeren N.-G.-Bereiche:				
schlesisch	167	598	132	
böhmisch	155	490	200	
C. In den Vorbergen:				
schlesisch	285	453	115	
böhmisch	178	468	138	
Eisenbahnen:				
		Zone B	Zone C	
schlesisch		47	144	
böhmisch		28	162	

Summe: 786 $\frac{7}{10}$ m Kunststraßen, 2016 $\frac{7}{10}$ m gewöhnliche Straßen und Fahrwege, 995 $\frac{7}{10}$ m Fußwege (im Hochgebirge 295 $\frac{7}{10}$ m neu, beziehungsweise in gutem Zustande) und 381 $\frac{7}{10}$ m Eisenbahnen.

(Fortsetzung folgt).

¹⁾ Unter Koppenplan ist die hügelige Hochfläche des Gebirgskammes westlich vom Koppenkegel (1360—1450 m) zu verstehen.

Ein interessantes altes Haus in Deutsch-Prausnitz

ist das mit No. 153 bezeichnete, dessen Abbildung hier beigegeben ist. Dasselbe wurde vom Krämer Ignaz Pawel im Jahre 1800 erbaut, und wegen des darin betriebenen Geschäftes die Krämerei, auch „s Krämerhaus“ genannt, Bezeichnungen, die heute noch üblich geblieben.

Zur Vorgeschichte dieses Hauses sei bemerkt, ¹⁾ daß es auf einem vormals zur Scholzerei gehörigen Grunde steht. Selbe war ein großer Besitzstand, umfaßte die Einsicht „Thaddäushäuser“, bestehend aus 8 Feldgärtnerstellen und die im Orte selbst erbauten Häuser No. 47, 61, 98, 106 und

153 mit den zugehörigen Gründen, zusammen nach dem Scholzen Thaddäus, der die Gründe abverkaufte, das Thesagut genannt; ferner die Neuhäuser, die Nummern 29, 32 bis 40 umfassend, mit den dazu gehörigen Gründen, den größten Theil der Einsichte Ameisenhäuseln, und die unweit der Scholzerei stehende Wirtschaft No. 52, dann die Häuser No. 51, 53 bis 56, 115 und 160 und einen großen Theil der Pfarrgründe. Die Besitzer der also erkauften Grundstücke mußten auch dem jeweiligen Inhaber der Scholzerei einen jährlichen Grundzins entrichten, der erst in neuester Zeit abgelöst wurde. Die Scholzerei war zugleich ein großes Einkehrhaus. Noch vor etwa 60 Jahren bestand die von Trautenau über



Burkersdorf, Deutsch-Prausnitz, Roden u. nach Jaromirsch führende Straße als einziger Verkehrsweg für den Fuhrwerkbetrieb, wodurch die Gebirgsgegend mit dem südlich gelegenen Flachlande in Verbindung kam.

Diese Straße führte hart an der Deutsch-Prausnitzer Scholzerei vorüber, und die vielen Fuhrleute, die des Weges verkehrten, pflegten dort zu übernachten, oder vor der Fahrt über den steilen Haindorfer Berg (Fuchsberg) zu rasten und Vorspann zu nehmen. Es war darum für das Unterbringen der Pferde ein geräumiger Stall vorgesehen. Dieser stand eben an der Stelle, wo jetzt das in Betracht kommende Haus steht, er war aus Holz erbaut und hatte Raum für mindestens 40 Pferde.

Der dann von Pawel auf dieser Stelle unternommene Bau schließt zwar an in der Gegend gegebene Vorbilder an,

¹⁾ Die bezüglichen Daten vermittelte mir freundlichster Weise der Deutsch-Prausnitzer Oberlehrer, Herr Emanuel Neumann.

nämlich die in der Linie von Semil über Jaromirsch gegen Landskron wahrzunehmende Bauart, zeigt aber eine eigenartige Mischung deutscher und slawischer Elemente mit mehr städtischem als ländlichem Charakter.

Der Haupttheil des Gebäudes zeigt wohl die übliche Anlage des Bauernhauses, das Erdgeschoss ist dafür ungewöhnlich zur Gänze aufgemauert und beginnt die Bohlen- oder Blockwandung erst mit dem oberen Geschoss. Das Absonderlichste aber besteht in dem auf einer aus Quadern gefügten, rundbogig gewölbten Vorlaube ruhenden Doppel-Risalit. Aus der Breitseite des Hauses vorspringend, treppen die hölzernen Risalitabtheilungen des ersten und des Dachgeschosses um ein Merkliches zurück gegen den steinernen Erdgeschossstheil, wodurch für jene beiden Raum gewonnen wurde für umlaufende, überdachte, nach drei Seiten offene Gänge. Die Ueberdachung tragen im ersten Geschoss vierkantige, im oberen runde, zierlose Stützen. Der obere Theil

schneidet in die schräge Fläche des 45 gradigen Satteldaches vom Hause ein, und nimmt dessen unterschrittene, so zu sagen verkörperte Fortsetzung auf. Gerade dieser eigenartige Risalitbau verleiht dem Ganzen, trotz allen Mangels an Kunstformen, sein interessantes Aussehen.

Das Haus selbst enthält zu ebener Erde links vom Eingange einen Laden (Verkaufsgewölbe), oberhalb dessen Thüre ein Anker, nebst den Anfangsbuchstaben des Erbauers „J. B.“, über der Hausthüre wieder die Jahreszahl 1800 in Stein ausgehauen ist; an den Laden schließt ein kleines Nebengewäch, rechts vom Flur besteht ein Wohnzimmer mit einem Speisegewölbe. Im ersten Geschoss vertheilt sich der Raum auf die Stiege, den Gang, zwei geräumige Stuben, eine größere und eine kleine Küche (letztere mit Selchhofen) und ein Vorgemach. Der obere Vorbau (Risalit) enthält nur eine bewohnbare, freundliche Stube; der übrige Theil steht mit dem Bodenraume in Verbindung, ist gut gebiegt und dient zur Aufbewahrung von Gewandstücken, Getreide und hinterstelltes Hausgeräth.

Von Grund aus neugebaut, hat das Haus auch nur eine Bauperiode ohne weiteren Zubau. Der Bauherr Pawel erfuhr freilich allzualb, daß er sich „verspeculiert“ hatte. Das Hereinbrechen der Kriegszeit, die dadurch entstandene Geschäftsstockung nöthigte Pawel, um seine Gläubiger befriedigen zu können, vorerst zum Verkaufe der vom Theilgute erworbenen Gründe an Johann Reeh; später zum gänzlichen Auflassen des Geschäftes, und blieb ihm nichts übrig, als durch Spinnen sich und seine Familie vor Noth zu wahren.

Die Wohnung zu ebener Erde nebst dem Laden verpachtete er an einen Kaufmann aus Böhmischeskalitz, der hier sein Geschäft durch einen Vertreter, namens Amand Geisler, weiterbetrieb. Erst nachdem der Sohn Pawels, welcher in Braunau beim Kaufmann Winter gelernt hatte, herangewachsen war, übernahm dieser wieder das Geschäft im väterlichen Hause, übte es durch mehrere Jahre, doch mit so ungünstigem Erfolge, daß er sich gezwungen sah, das Haus zu verkaufen. Er zog nach Altstadt bei Trautenau, wo noch Nachkommen von ihm als Fabrikarbeiter leben.

Käufer des Hauses war der damalige Braunsitzer Scholze Ignaz Borischke, der den neuerworbenen Besitz an mehrere Pächter vermietete. — Mit Beglassung jener, die nur als Mitpächter oder nur vorübergehend das Haus bewohnten, waren eigentliche Pächter folgende:

1. Johann Bezal, der noch lebt, gegenwärtig k. k. Postmeister und Besitzer des Hauses 160 in Deutsch-Braunsitz ist, betrieb das Kaufmannsgeschäft dajelbst bis zum Jahre 1846. Dann folgte
2. Josef Lesk aus Großbock, der hier ein Baumwollwebereigenschaft eröffnete; nach ihm zog ein:
3. Johann Räder aus Deutsch-Braunsitz, ein Gräuplergeschäft betreibend; hierauf kam:
4. Karl Wintermiz aus Eissenstadt, welcher wie seine beiden Nachfolger auch auf ein Baumwollwebereigenschaft überging, 1856 nach Königshof überiedelte;
5. Glaser aus Horischitz, verblieb bis 1858;
6. Peter Fuchs, auch aus Horischitz, bis 1865. Vom Jahre 1865 bis 1875 hatte das Haus der örtliche Fleischer Johann Ott als 7., in den nachfolgenden 10 Jahren dessen Kesse Johann Ott pachtweise übernommen. Letzterer kaufte endlich die Realität von den Erben des obgenannten

Scholzereibesizers um den Betrag von 3500 Fl., ließ das Haus und die Nebengebäude gründlich ausbessern und betreibt seither darin mit bestem Erfolge ein ziemlich umfangreiches Fleischergeschäft.

Prof. Rudolf Müller — Reichenberg.

Einige Sagen aus dem Braunauer Ländchen.

Von Joh. Schade — Braunau.

1. Das Wappen der Stadt Braunau.

Mit Bewilligung des Königs hatte der Abt von Braunau deutsche Ansiedler aus fernen deutschen Landen geworben, damit sie ihm die Gegend urbar machten. Viele Wochen waren dieselben schon auf mühseligen Waldpfaden gewandert, um ihr neues Heim zu erreichen. Ermüdet langten sie eines Abends an der Stelle an, wo jetzt das Sternkirchlein steht. Da wies ihnen der Führer von diesem erhöhten Punkte beim Glanze der untergehenden Sonne ihre neue Heimat und zeigte ihnen das Schloß, in dem der Abt wohnte. Thränenenden Auges blickten sie hinab in die herrliche Gegend, bis der Abendstern am Himmel erschien. Jetzt sahen sie einen Schwan auf den blauen Fluten des Gewässers, das sich unten am Waldesfaume dahinzog, ruhig und stolz dahinschwimmen. Der Führer brach das Schweigen und sprach: „Glück auf den Weg! Das soll unser Zeichen sein: Ein weißer Schwan im blauen Felde und darüber der goldene Abendstern!“ Getröftet zogen die neuen Ankömmlinge den Berg hinab. Das Wappen der Stadt Braunau aber ist heute noch der weiße Schwan auf blauem Grunde und der goldene Stern.

2. Die Friedhofskirche „Zu unserer lieben Frau.“

Im Südosten der Stadt Braunau befindet sich die alte hölzerne Friedhofskirche „Zu unserer lieben Frau.“ Von ihr weiß die Sage zu berichten, daß sie von einer heidnischen Jungfrau, als sich dieselbe taufen ließ, erbaut wurde. Die Stirnbinde dieser Jungfrau wird heute noch in der Pfarrkirche gezeigt. Nachdem die Husiten die Friedhofskirche bei der Belagerung Braunaus niedergebrannt hatten, fieng man im Jahre 1546 an, eine neue Kirche zu errichten. Um das Gotteshaus vor ähnlichen Unfällen zu schützen, begann man die Kirche steinern zu bauen. Und sonderbar, das, was die Maurer den Tag über aus Stein gemacht hatten, wurde in der Nacht niedgerissen und aus Holz erbaut. Das wiederholte sich immer, so oft man auch versuchte, aus Stein weiter zu bauen. Merkwürdiger Weise starb auch der Geistliche, der den Befehl zum Aufbau gegeben hatte. Seinen Nachfolger traf ein ähnliches Schicksal, als er den Steinbau fortsetzen wollte. Erst der dritte Provisor fieng an, das Gotteshaus in der ursprünglichen Form aus Holz herzustellen, und siehe da! der Bau konnte in kurzer Zeit vollendet werden. Seit dieser Zeit wagt es niemand mehr, diese Kirche steinern zu bauen.

3. Das Kreuz vor der Klosterkirche.

Dem Eingange der Klosterkirche gegenüber steht an der Mauer, welche den Platz vor der Kirche begrenzt, ein steinernes Crucifix in Ueberlebensgröße. Die Figuren des Hohenpriesters zur Rechten, des Papstes zur Linken versinnbildlichen den

alten und neuen Bund, dessen Mittler Christus gewesen. Die Statue des Heilands nun, so wissen alte Leute zu erzählen, senke alljährlich um ein kleines ihr Haupt. Sobald sich das Haupt des Dulders auf die Brust neigen wird, erscheint der jüngste Tag. Dann fängt die Quelle des vermauerten Brunnens auf den Klosterstiegen wieder zu fließen an, die Jungfrau aus der Ringelkoppe kommt zu dem Kreuze und verrichtet vor demselben ihre Andacht, der Schwedentrommler erhebt aus seinem Grabe und trommelt seine Getreuen, die im sogenannten „Bittnergarten“ begraben liegen, zusammen und auf der „Walfbrücke“ entbrennt ein letzter fürchterlicher Kampf zwischen Türken, die bis zu uns gebrungen sind, und Christen, der mit dem Siege der Christen endet.

14. Der Schwedenhieb. I

Am linken Thürpfeiler des Seiteneinganges der Friedhofskirche „Zu unserer lieben Frau“ gewahrt der Besucher die Spur eines Säbelhiebes. An denselben knüpft sich folgende Sage: Als die Schweden Braunau das erstmal belagerten, war auch eine Abtheilung derselben bei der Friedhofskirche postiert. Ihr Anführer erfuhr von dem Kirchendiener den Grund, warum das Gotteshaus nach der Zerstörung der Husiten aus Holz aufgeführt wurde. Doch in tollem Uebermuth rief er dem Diener zu, er wolle sehen, ob das Holz seinem Säbel widerstehen werde. Sprach und ichwang die Klinge gegen den Thürpfeiler. Doch der Säbel zerbrach gleich sprödem Glase, ein abgesprungenes Stück traf den Schwedenofficier, daß er sterbend zusammenbrach. Er bezahlte sein frevelndes Beginnen mit dem Tode; die Schweden aber ließen das Gotteshaus unverfehrt, und so steht es noch bis auf den heutigen Tag.

5. Räuberhauptmann Schmidt.

Die Felschluchten des Sterngebirges boten Räubern und lichtscheuem Gesindel lange Jahre sichere Schlupfwinkel. Noch vor 40 Jahren wagten nur beherzte Männer, das Sterngebirge des Nachts zu überschreiten. Der gefährlichste Räuber, der hier vor langen Jahren sein Unwesen trieb, war der Räuber Schmidt. Mit seinen Gefellen plünderte er nicht nur fremde Wanderer, er drang sogar in die Dörfer, beraubte die reichsten Bauern und ermordete sie, sobald sie ihm Widerstand leisteten. Die geraubten Schätze verbarg er an einem sicheren Orte. Vergebens suchte der Abt von Braunau und der Kreishauptmann von Königgrätz seiner habhaft zu werden. Endlich gelang es durch Verrath eines Räubers Schmidt zu fangen. Mit schweren Ketten gefesselt wurde er nach Braunau gebracht. Allein er verstand es, alle Schlösser zu öffnen. Damit er nicht entrinne, schmiedete man ihn an ein Hackfloß. Nun verlegte sich Schmidt auf's Bitten und versprach dem Abte, eine Straße von Braunau über das Gebirge nach Politz bauen und sie mit blanken Thälern pflastern zu lassen, wenn man ihn frei ließe. Allein auch das war vergeblich. Auf einem Leiterwagen, an dessen Leitern man ihn anschmiedete, wurde er dem Königgräzer Kreisgerichte ausgeliefert und hier hingerichtet. Die Schlucht, in der er sich am Sterne aufzubalten pflegte, heißt heute noch der „Schmidtgraben.“ Die verborgenen Schätze hat man immer noch nicht gefunden, trotzdem schon viele Leute nach ihnen gesucht haben.

Fortsetzung folgt.

Die Hieracien der Westsudeten.

Monographischer Beitrag zur Pflanzenkunde des Riesens- u. Isergebirges.

Von Gustav Schneider,

Bergverwalter in Cunnersdorf bei Hirschberg i. Schl.

(Fortsetzung.)

H. nigrescens Willd. nec aliorum und *H. decipiens* Tausch sind in der Form der Blätter, im Indument der Kopfhüllen und in der Form der Hülschuppen ganz unähnlich. Erstgenannte Species steht dem *H. glandulosodontatum* näher als dem *decipiens*, letzteres aber unbedingt den subfoliosen Alpinen näher als dem *nigrescens*, auch dem *H. eximium* viel näher als dem *nigrescens*.

Ueber *H. polymorphum* habe ich mich bei Beschreibung desselben bereits hinreichend ausgesprochen.

Die drei ersten Greges der Alpina bilden überhaupt einen von den beiden letzten durch Indument und Habitus ziemlich deutlich abgesonderten Formenkreis. Man könnte die ersteren unter der Bezeichnung *Eualpina*, die beiden letzten als *alpina interposita* (Zwischenformen) zu je einer Hauptgruppe vereinigen. *H. nigrescens* kann als ein *alpinum-murorum*, *H. glandulosodontatum* als ein *alpinum-vulgatum*, *H. bohemicum* als ein *polymorphum-prenanthoides* und *H. pedunculare* als ein *bohemicum-polymorphum* aufgefasst werden. Um *H. eximium* als ein *alpinum > silvaticum* (*murorum*) aufzufassen, wie dies in Potenie's Flora von Mittel- und Norddeutschland geschieht, muss man mit einer sehr lebhaften Phantasie begabt sein: eher könnte man an ein *H. alpinum > vulgatum* denken.¹⁾ Die *var. grande* bildet ein Zwischenglied zwischen *H. alpinum* und *H. calenduliflorum*, die Formen *nigrosetosum* und *aterrimum* zwischen *H. alpinum* und *H. polymorphum* etc. Die moderne phylogenetische Darstellungsweise benutzt oft ein einziges Merkmal, welches zwei Species oder Formen gemeinsam haben, um die wunderlichsten Hypothesen zu begründen.

Wie ich dies schon bei Besprechung der *Piloselloiden* sagte, wollen wir auf phylogenetische Hypothesen nicht eingehen und uns mit Constatierung der Thatsache begnügen, dass es Zwischenformen giebt, deren Hybridität nicht nachzuweisen ist, aber nur solche Gestalten als Zwischenformen ansehen, welche in mehreren Kennzeichen mit zwei verschiedenen Species übereinstimmen, ohne dass man sie der einen oder der anderen direct zurechnen kann.

7. Sectio. Glandulifera NP. (Barbata Gremli).

Die beiden hierher gehörigen Species *H. piliferum* Hoppe und *glanduliferum* Hoppe kommen in den Westsudeten nicht vor.

¹⁾ Dass in derselben Flora *H. eximium* Beckh., welcher Name unbedingt die Priorität vor *H. rhaeticum* Fries besitzt, als Subspecies von letztgenannter Species behandelt wird, habe ich bereits in der Oesterr. bot. Zeitschrift pro 1887, Nr. 9 pag. 309 gerügt.

Stirps II Pulmonarea Fries.

8. Sectio. Alpestris Fries.

Grex I. Eualpestris Uechtr.

H. chlorocephalum Wimm. = *H. pallidifolium* J. Knaf. pat. = *H. pallescens* β *foliatum* Wimm. (Fl. v. Schl. Ed. III).

Perenniert ausser durch überwinternde Rosetten zuweilen auch durch geschlossene, erst im Frühjahr sich entwickelnde Knospen. Stengel (15—) 22—28 (—40) $\frac{1}{m}$ hoch, steif aufrecht, dicklich bis dick, fest (nicht hohl), schärflich, (2—) 3—4 (—6) blättrig, (1—) 2—3 (—13) köpfig, am Grunde häufig schmutziggroth oder roth gefleckt, deutlich längsstreifig, bei robusten Individuen bis kantig gestreift, meist kurzhaarig bekleidet; Haare hell, in der Regel 0.5—1 $\frac{1}{m}$ lang, zuweilen, namentlich in der mittleren und unteren Partie länger oder auch, besonders in der Stengelmittle fast 0; oberwärts spärlich bis mässig sternhaarig, selten daselbst mit vereinzelt Drüsen besetzt. Kopfstand grenzlos, oben in der Regel doldenrispig, obere Aeste gerade oder etwas verbogen abstehend; untere Aeste aus den Blattachseln, bei stärkeren Individuen zuweilen schon aus der Achsel des unteren Stengelblattes (4—5 $\frac{1}{m}$ über der Basis) entspringend. Kopfstiele mässig behaart, zerstreut bis mässig sternhaarig, zuweilen mit einzelnen Drüsen besetzt oder fast ganz kahl. Blätter etwas derb, blassgrün, unterseits graulichgrün, mässig bis ziemlich reichlich, namentlich gegen den Rand, am Rande selbst und am Mittelnerv des Blattrückens dichter behaart. Haare fast etwas steiflich, 0.5—1 $\frac{1}{m}$ lang; Blattstiele dicht, fast zottig mit weichen Haaren behaart. Grundblätter zur Blütezeit einige (2—4), gegen Ende derselben (Ende August bis Anfang September) aber höchstens nur noch eins vorhanden, eiförmig bis länglich-lanzettlich, in den Blattstiel allmählich verschmälert, (zuweilen sehr lang) gestielt, meist buchtig bis eingeschnitten gezähnt; Zähne mit einer sitzenden oder kurz gestielten Drüse besetzt. Die unteren Stengelblätter den Grundblättern ähnlich, die mittleren und oberen eiförmig mit plötzlich verschmälertem Grunde sitzend, (oft sehr plötzlich) zugespitzt, namentlich in der unteren Hälfte \pm scharfgezähnt, Zähne in eine Drüse endigend. Kopfhüllen (10—) 11—12 $\frac{1}{m}$ lang, halbkugelig, am Grunde, oft schon vor dem Aufblühen gestutzt. mit kurzen Zottenhaaren spärlich behaart, sehr armdrüsig, an der Basis etwas flockig, sonst flockenlos. Hülschuppen fast regelmässig dachziegelartig gestellt, die jugendlichen Köpfe bis kurz vor dem Aufblühen reichlich überragend, fast breitlich, spitz, schwärzlichgrün mit grünlichem Rande, nur in der äussersten Reihe unberandet, die inneren heller, breit weisslich berandet. Blütenfarbe tief goldgelb. Zungenblüten fast kahl, seltener spärlich gewimpert. Griffel dunkel. Reife Früchte schwarzbraun. Blütezeit beginnt im letzten Drittel des Juli.

Im Riesengebirge in der Kleinen und Grossen Schneegrube (1250 - 1300 $\frac{1}{m}$), im Teufelsgärtchen und über der Bergschmiede im Riesengrunde (1250 $\frac{1}{m}$), am Kleinen Teich (1200 $\frac{1}{m}$), an der Nordseite des Grossen Teiches (Fiek!), in der Melzergube (hier mitunter ausserordentlich kräftige Exemplare), im Kessel

an der Kesselkoppe (Fiek!), am Oberrande des Elbgrundes (derselbe!), am Krkonos (Freyn), zwischen Schlingelbaude und Grossen Teich (Aschers.) und am Kiesberg (schon Dr. Krause). Auch aus den Ostsudeten; im Grossen Kessel unter der Hohen Haide (Fiek! Ficinus!) bekannt, ausserhalb der Sudeten aber noch nicht gefunden.

Hieracium nigrum Uechtr. = *H. nigrescens* β *pulmonarium* WGr. = *H. nigrescens* β *multiflorum* Wimm. ex p. = *H. amplexicante* Tausch non L. = *H. epimedium* Celak. non Fries.

Stengel (10—) 20—30 (—35 $\frac{1}{m}$ hoch, steif aufrecht, (dünn bis) dicklich, hohl, schärflich, am Grunde zuweilen braunroth angelaufen oder rothgefleckt, undeutlich längsstreifig (1—) 2—3 (—8) blättrig, (1—) 2—3 (—11) köpfig, meist mässig bis ziemlich reichlich behaart, aber auch bis fast kahl. Haare hell, weich, 1—2 $\frac{1}{m}$ lang, am Stengelrunde zuweilen auch länger; oberwärts \pm feindrüsig und zerstreut bis mässig sternhaarig. Kopfstand grenzlos, Blütenäste 1—3 köpfig, oft schon aus der Blattachsel des untersten Stengelblattes entspringend, sowie die Kopfstiele meist reich behaart, schwarzborstig, reichdrüsig und mässig sternhaarig. Kopfstiele dicklich, meist gerade, — selten an der Basis etwas verbogen — aufrecht oder wenig schräg abstehend; Behaarung dunkel. Blätter trübgrün, beiderseits mässig bis ziemlich reichlich, am Rande und Mittelnerv des Blattrückens dichter behaart, seltener auf der Oberseite fast kahl; Haare weich, auf den Blattflächen 0.5—1 $\frac{1}{m}$ lang, am Rande und am Mittelnerv des Blattrückens dichter behaart. Haare weich, am Rande und an den Blattstielen 1.5—3 $\frac{1}{m}$ lang, an letzteren meist reichlich vorhanden, zottig. Grundblätter zur Blütezeit (1—) 3—4 (—8) noch grün, breit-lanzettlich bis länglich, oft fast rhombisch nach beiden Enden verschmälert, lang gestielt mit deutlich abgesonderter, etwas in den Blattstiel herablaufender Blattspreite oder allmählig in einen kurzen, breitgeflügelten Blattstiel verschmälert, meist nur unregelmässig gezähnt oder gezähnt, zuweilen mit einzelnen grösseren, gewöhnlich in eine lang gestielte Drüse endigenden Zähnen; oben abgerundet, stumpf oder spitz. Unteres Stengelblatt gewöhnlich kurz, seltener langgestielt mit \pm geflügeltem Blattstiel; mittlere und obere halb-, selten ganz umfassend oder sitzend, länglich rhombisch, die unteren \pm gezähnt, die mittleren und oberen über der Basis nicht selten mit einigen grösseren Zähnen, sonst nur gezähnt oder fast ganzrandig, alle spitz. An dem fast rhomboidalen, in der Regel schräg, (etwa in einem halben rechten Winkel) abstehenden (mittleren und oberen) Stengelblatt lassen sich die eben nicht seltenen einköpfigen Formen leicht erkennen. Kopfhüllen (10—) 11—12 (—13) $\frac{1}{m}$ lang, oval bis fast halbkugelig, am Grunde stets abgerundet, mässig mit dunklen, fast schwarzen, 1.5—2 $\frac{1}{m}$ langen Haaren behaart, reichdrüsig, armflockig. Hülschuppen etwas breitlich, spitzlich, die jugendlichen Köpfe kurz vor dem Aufblühen kaum überragend, äussere fast schwarz, kaum heller, (schwärzlichgrün) gerandet, innere heller, hellrandig. Zungenblüten kurz gewimpert. Blütenfarbe tief goldgelb. Griffel dunkel. Reife Früchte schwärzlich. Blütezeit beginnt Mitte Juli.

Im Riesengebirge zahlreich an den Ufern und den oberen Rändern des Kleinen und Grossen Teiches (1200 bis fast 1400 m) und auf Grasplätzen über denselben, ausserdem am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1350—1400 m), an der Melzerlehne (1300—1350 m), am Kiesberg (Fiek!); sehr sparsam an den drei letztgenannten Orten. In den Ostsudeten sehr verbreitet und daselbst bis tief in die Waldregion hinabsteigend. Ausserdem nur noch in der Hohen Tatra.

Hieracium Engleri Uechtr. = *H. dovrense* Engler non Fr. = *H. rupestre* γ molle Wimm.

Stengel (12—) 20—25 (—30) $\frac{1}{m}$ hoch, schlank, aufrecht, etwas verbogen, am Grunde röhlich angelaufen, 2—3blättrig, (1—) 2—3 (—6)köpfig, im Obertheil mässig bis zerstreut, ganz unten reichlich behaart, (Haare hell, 1—2 $\frac{1}{m}$ lang) drüsenlos, oberwärts mässig bis spärlich flockig, gegen die Basis flockenlos. Kopfstand abgesetzt, hochgabelig oder rispig. Kopfstiele etwas dicklich, gerade abstehend, mässig behaart, oben graufilzig, abwärts reichflockig, drüsenlos; Haare 1.5—2 $\frac{1}{m}$ lang. Blätter lebhaft grün, schwach glauceszierend, auf der Rückseite blasser, gegen den Rand und am Mittelnerv des Blattrückens reichlich, sonst mässig behaart, Blattstiele zottig. Haare hell, weich, auf den Blattflächen kaum 1 $\frac{1}{m}$, am Rande über 1.5 $\frac{1}{m}$, an den Blattstielen bis 3 $\frac{1}{m}$ lang. Grundblätter zur Blütezeit meist 2 (—4) noch grün, selten alle vertrocknet; breit-lanzettlich, in den geflügelten Blattstiel verschmälert, stumpflich bis fast spitz, äussere, zur Blütezeit nur selten vorhanden, oval, oben abgerundet, ziemlich plötzlich in den geflügelten Blattstiel verschmälert, alle undeutlich, meist sehr entfernt gezähnt. Unterstes Stengelblatt entweder den Grundblättern ähnlich oder lanzettlich, gegen die Basis ganz allmählich stielartig verschmälert, das nächstfolgende + breit-lanzettlich, mit der Basis halbstengelumfassend, das oberste dem mittleren ähnlich, nur kleiner, alle undeutlich entfernt gezähnt, spitz, das oberste fast ganzrandig, alle in der Regel ziemlich plötzlich in eine feine Spitze vorgezogen. Kopfhülle (10—) 11—12 (—15) $\frac{1}{m}$ lang, oval, später etwas bauchig, ziemlich reichlich behaart, drüsenlos, zerstreut, an der Basis etwas reichlicher flockig; Haare ziemlich dunkel, borstlich, 1.5 $\frac{1}{m}$ lang. Hülschuppen vielreihig, die Köpfechen noch im Aufblühen weit überragend, fast schmal, lang zugespitzt, äussere schwärzlichgrün, schmal, heller gerandet, innere schmutziggrünlich, mit breitem Rande. Zähnen der Zungenblüten kahl oder sehr vereinzelt gewimpert. Blütenfarbe goldgelb. Griffel dunkel. Reife Früchte schwarzbraun. Blütezeit beginnt Mitte Juli.

Sehr selten. Im Riesengebirge nur an einer einzigen Stelle am Basalt in der Kleinen Schneegrube, nach Pax auch am Gehänge unter der Kleinen Koppe. Im grossen Kessel in den Ostsudeten. Ausserdem auch auf dem Gebirge Kom (Montenegro) von Pančić gefunden.

Grex II Alpestris spuria Uechtr.

Hieracium albinum Fries nec aliorum.

Stengel (22—) 30—36 (—50) $\frac{1}{m}$ hoch, schlank bis etwas dicklich, schärflich im unteren Drittel steif

aufrecht, darüber + verbogen, nur ganz unten an der Basis etwas röhlich, sonst grün, + deutlich längsstreifig, (2—) 3 (—4)blättrig, (2—) 3—5 (—10)köpfig, in der unteren Hälfte, namentlich aber unterhalb des unteren Stengelblattes mässig bis ziemlich reichlich behaart, im oberen Theil unbehaart und nur mit feinen Drüsenhaaren mässig oder spärlich besetzt oder fast ganz kahl, gegen die Inflorescens mässig bis spärlich flockig. Kopfstand abgesetzt, rispig, selten ein etwas tiefer stehender durch eine verlaubte Bractee gestützter, wenigköpfiger Bereicherungszweig vorhanden. Kopfstiele schlank, etwas entfernt, bogig aufsteigend oder nach einwärts gekrümmt, reichdrüsig, unbehaart, oberwärts mässig, abwärts zerstreut flockig. Blätter grasgrün, (namentlich bei der Schattenform) dünnhäutig, unterseits blasser, ziemlich reichlich, am Rande reichlich behaart; Haare 0.5—1 $\frac{1}{m}$ lang. Blattstiele zottig behaart. Grundblätter zur Blütezeit 2—3, seltener mehr noch grün, länglich eiförmig, im unteren Drittel oder etwas unter der Hälfte am breitesten, meist plötzlich in den mässig langen Stiel zusammengezogen, gegen die Basis buchtig gezähnt oder gezähnt, stumpf oder stumpflich. Das unterste Stengelblatt den Grundblättern ähnlich und meist grösser als diese; das nächstfolgende im unteren Drittel, selten schon in der unteren Hälfte, plötzlich stielartig zusammengezogen, der stielartige Theil — wie ein breitgeflügelter kurzer Blattstiel erscheinend — halb stengelumfassend, das obere Blattende spitzlich, selten stumpf; das obere Stengelblatt eiförmig, weniger umfassend oder einfach sitzend, in der Regel lang zugespitzt. Bei robusten, 4blättrigen Individuen sind in der Regel die beiden unteren Stengelblätter den Grundblättern ähnlich, das dritte und vierte aber so geformt, wie vorstehend das zweite und dritte beschrieben wurde. Die untersten Blätter stehen schräg, das zweite und dritte noch schräger, das oberste in der Regel fast horizontal ab. Kopfhüllen 10 (—11) $\frac{1}{m}$ lang, oval, unbehaart, reichdrüsig, armflockig oder fast flockenlos. Hülschuppen ziemlich schmal, äussere spitzlich, innere spitz, fast schwarz, etwas heller (grün) gerandet, die innersten breit grünrandig. Zähnen der Zungenblüten deutlich kurz gewimpert. Blütenfarbe goldgelb. Griffel dunkel. Früchte rothbraun. Blütezeit beginnt Anfang August.

Endemische, vielfach verkannte Riesengebirgspflanze. In der Kleinen und Grossen Schneegrube (1250—1300 m), im Elbgrund unweit des Mauthauses (auch Pax!), am Kleinen Teich (stylos, Pax), im Grundbachtal des Langen Grundes (Fiek! 1350 m), im Melzergrunde und am Gehänge unter der Kleinen Koppe in der Waldregion (900—1000 m), am Gehänge zuerst von Pax gefunden.

Hieracium pseudalbinum Uechtr.

Stengel (21—) 25—30 (—50) $\frac{1}{m}$ hoch, schlank bis dünn, stark verbogen, undeutlich längsstreifig, fast glatt bis etwas schärflich, unten roth angelaufen oder, wie die Blattstiele der unteren Blätter roth gefleckt, (3—) 4—5 (—8)blättrig, (1—) 3—4 (—8)köpfig; nur im untersten Drittel spärlich bis mässig behaart, oberwärts spärlich bis mässig mit feinen Drüsen

besetzt, ganz oben zuweilen etwas flockig. Haare 2—3 $\frac{m}{m}$ lang. Kopfstand abgesetzt, rispig. Kopfstiele schlank, bogig aufsteigend, oder gegen die Spitze einwärts gekrümmt, unbehaart, reichdrüsig, oben mässig bis reichlich, abwärts zerstreut flockig. Blätter hellgrün, unterseits blassgrün, beim Trocknen zuweilen gelblich werdend, etwas derb, mässig, gegen Basis und Rand, sowie am Mittelnerv des Blattrückens reichlicher, Blattstiele \pm reichlich behaart; Haare weich, 0.5—1 $\frac{m}{m}$ lang, an den Blattstielen länger. Alle Blätter aufrecht oder fast aufrecht absteigend. Grundblätter zuweilen zur Blütezeit alle vertrocknet, öfter aber 1—2 (—6) noch grün, breitlänglich oder länglich-elliptisch, in den dünnen, undeutlich geflügelten oder ungeflügelten, meist ziemlich langen Blattstiel \pm verschmälert, ziemlich gleichmässig entfernt gezähnt, stumpflich mit aufgesetztem bräunlichen Spitzchen. Stengelblätter von unten nach oben allmählich an Grösse abnehmend; das unterste stets kleiner als die Grundblätter, dasselbe, oder bei reich beblätterten Exemplaren auch noch das zweite, länglich oder breit-lanzettlich, in den deutlich geflügelten, \pm langen Blattstiel verschmälert, am Rande ziemlich gleichmässig gezähnt, spitz mit aufgesetztem Spitzchen; das nächstfolgende, oder die beiden nächstfolgenden mittleren, breit-lanzettlich, in einen kurzen, geflügelten, halbstengelumfassenden Stiel zusammengezogen, gegen den Grund stärker drüsig gezähnt oder gezähnt, gegen die Spitze verschmälert, mucronat; die obersten eilänglich mit höchstens halb umfassender, am Rande oft einwärts gefalteter Basis sitzend, gezähnt oder ganzrandig, in eine scharfe Spitze ausgezogen oder mit aufgesetztem Spitzchen. Kopfhülle (9—) 10 (selten bis 11) $\frac{m}{m}$ lang, länglich-oval, unbehaart, nur die Schuppenspitzen mit weissen Haaren besetzt, reichdrüsig, ziemlich reichflockig. Hülschuppen schmal, stumpf, (zuweilen einige spitzlich), die äusseren zum Theil absteigend, letztere fast schwarz, \pm schmal grünrandig, innere grünlich mit blassen Rändern und dunklem Rückenstreif. Zähnen der Zungenblüten kurz gewimpert. Blütenfarbe goldgelb. Griffel dunkel. Früchte rothbraun, zuletzt schwarzbraun. Blütezeit beginnt im ersten Drittel des August.

Ebenfalls endemische Riesengebirgspflanze. Am Kiesberg (1300 $\frac{m}{m}$), beim alten Bergwerk im Riesengrunde und über der Bergschmiede (1250 $\frac{m}{m}$), am Gehänge unter der Kleinen Koppe (1250—1350 $\frac{m}{m}$), auch beim Freynschen Denkmal, hier von Pax (als *asperulum*) zuerst gefunden, in der Grossen Schneeegrube (1250 $\frac{m}{m}$), im Grundbachtal des Langen Grundes (Fiek!), an der Kleinen Koppe (Sagorski!). —

Hieracium Wimmeri Uechtr. = *H. anglicum* Wimm. non Fries. = *H. pallescens* Fries ex p. non WKit.

Stengel (12—) 20—30 (—40) $\frac{m}{m}$ hoch, schlank bis etwas dicklich, verbogen, etwas schärflich oder fast glatt, \pm deutlich gestreift, (1—) 2—3 (—4) blättrig, (1—) 2—5 (—20) köpfig, über der Basis bis zum ersten oder zweiten Stengelblatt mässig behaart, Haare ca. 1 $\frac{m}{m}$ lang; selten auch im mittleren Theile des Stengels etwas behaart, selten oben mit einigen Drüsen besetzt, daselbst etwas sternhaarig. Kopfstand grenzlos, \pm

oben gespreizt rispig oder hochgabelig; häufig entspringen aus den Blattachseln, zuweilen schon aus der Achsel des untersten Stengelblattes, Aeste, welche ebenfalls eingesprenzt-rispigen oder einfach gegabelten Kopfstand tragen. Kopfstiele sehr entfernt, sehr dünn und lang, unter einem grossen Winkel bogig absteigend oder an der Spitze einwärts gebogen, zuweilen mässig bis spärlich mit hellen ca. 1.5 $\frac{m}{m}$ langen Haaren behaart, \pm mit Drüsenhaaren besetzt, oben mässig, abwärts zerstreut bis nur vereinzelt flockig. Es kommen aber auch ganz kahle Kopfstiele vor. Blätter grasgrün, dünnhäutig, etwas steif, unterseits weisslich bis graulichgrün, mässig, gegen Spitze und Rand und unterseits am Mittelnerv reichlicher behaart; Haare weich, 0.5—1 $\frac{m}{m}$ lang. Blattstiele mit 1—2 $\frac{m}{m}$ langen, weichen Haaren reichlich behaart. Grundblätter zur Blütezeit 2—3 (—5) noch grün, breit- bis länglich-lanzettlich, oder etwas (meist nur einseitig) in den \pm deutlich oder undeutlich geflügelten Blattstiel herablaufend, seltener in denselben allmählich verschmälert; nur in der unteren Partie deutlich, sonst undeutlich gezähnt, auch nicht selten daselbst buchtig bis eingeschnitten gezähnt, zuweilen mit einzelnen groben, in eine gestielte Drüse endigenden Zähnen, spitzlich oder stumpflich mit aufgesetztem Spitzchen. Stengelblätter verschieden gestaltet, die unteren gewöhnlich etwas schräg, die oberen, — bei verzweigten auch die unteren — fast horizontal absteigend; das untere gewöhnlich den Grundblättern ähnlich, nur kürzer gestielt, der Stiel breit geflügelt, halbstengelumfassend, die übrigen breit-lanzettlich, mit verschmälertem Grunde sitzend oder seltener kurzgestielt, sehr selten etwas umfassend, alle Stengelblätter spitz, entweder nur gezähnt oder gegen die Basis \pm gezähnt; bei robusten Individuen zuweilen mit einigen sehr grossen stieldrüsigem Zähnen. Kopfhülle 10—11 (selten bis 12) $\frac{m}{m}$ lang, oval, zuletzt halbkugelig, etwas mit kurzen hellen Haaren behaart, meist reichdrüsig und mässig flockig. Hülschuppen schmal, stumpf, schwärzlich, die innersten etwas hellrandig, die übrigen randlos. Zähnen der Zungenblüten sehr kurz, aber deutlich gewimpert. Blütenfarbe hell goldgelb. Griffel dunkel. Früchte kastanienbraun. Blütezeit beginnt Mitte Juli.

Im Riesengebirge in der Kleinen und Grossen Schneeegrube und beim Kleinen Teich (1200—1300 $\frac{m}{m}$), an der Kesselkoppe (im Kessel und fast am Gipfel 1300—1400 $\frac{m}{m}$, Fiek!), am Ziegenrücken (1350 $\frac{m}{m}$), im Weisswassergrund (Fiek!), am Ostabhänge des Brunnenberges (Fiek!), im Grundbachtal des Langen Grundes (derselbe!), beim Pantschefall (C. Scholz), im Elbgrunde (K. Knaf), in der Melzergrube (Wimmer). Abweichende Formen fand ich im Melzergrunde und am Gehänge unter der Kleinen Koppe; ferner Fiek ebenfalls solche im Schneeegraben des Riesengrundes. Vom Kiesberg habe ich diese Pflanze noch nicht gesehen, was Höger als *Wimmeri* vom Kiesberg ausgegeben hat, gehört zu *H. erythropodum*. — In den Ostsudeten ist *H. Wimmeri* noch nicht gefunden worden, aber in der Hohen Tatra an sehr vielen Standorten.

(Fortsetzung folgt).



Gelegentlich eines Schülerausfluges auf die Heuschener am 24. Juli d. J. fand ich beim Aufstiege in der sogenannten „Hölle“ zahlreiche, bis 1-2^m hohe Exemplare der *Mulgodium alpinum* Cass. Alpenmilchdistel, Gebirgsmilchlattich. In der Nähe dieses Fundortes beobachtet Med. Dr. Sturm seit Jahren schon *Dentaria bulbifera* L., die zwieseltragende Zahnwurz, welche Pflanze sich bisher in der Flora unseres Ländchens nirgends nachweisen läßt.

Joh. Schade — Braunau.



In den 50er Jahren soll Herr Benedict Schroll im „Paradies“, besonders im Thale des Baches, das diesen Wald durchfließt, Schürferzeuge auf Kupfererze gemacht haben. In der That sieht man heute noch unweit des Weges ein stollenähnliches Loch in der Thalsohle, das aber nur 3-4^m in den Berg führt. Der Volksmund bringt die „Höhle“ mit dem sog. „Zwergloche“ in Verbindung, das an dem Steilufer des Mählgrabens liegt, und behauptet, von beiden Orten habe einst ein unterirdischer Gang in's Kloster geführt. Vielleicht waren das solche Probestollen. Das Zwergloch kann übrigens ein Förderstollen für Blattenkalk gewesen sein, da kaum 500 Schritte davon entfernt sich der städtische Kalkbruch befindet.

Hier sei auch erwähnt, daß der Grundbesitzer Menzel (valgo Kastner), der Besitzer des Paradieses, vor einigen Jahren in dem bereits erwähnten Thale Kalkstein zu fördern begann. Der gewonnene Plattenkalk soll nach mündlicher Aussage der Herrn Dr. Anton Fritsch, des bekannten Verfassers der „Fauna der Permformation“, reich an Pflanzenabdrücken gewesen sein. Vielleicht ist einer der geeigneten Feiler im Besitze solcher Abdrücke und übersendet sie dem Riesengebirgsmuseum; neues Material ist nicht mehr erhältlich, da der Bruch nach kurzem Betriebe wieder aufgegeben wurde. Das Vorkommen von Pflanzenabdrücken an dieser Stelle wäre deswegen bemerkenswert, weil die Fauna der Delberger Plattenkalk, welche letztere kaum 1200^m weit von dem erwähnten Orte gebrochen werden, fossile (*Xenacanthus*, *Pleuraecanthus*, *Palaeoniscus*, *Eidechsen* (*Chelidosaurus*) aufweist, Thiere, die im Meere und an den Küsten desselben gelebt haben müssen.

Joh. Schade — Braunau.



Das Braunauer Halsgericht wird a. 1733 repariert.

(Aus dem Braunauer Stadtarchiv, Register d. peiml. Frag. 302.)

Erstens nachdem die Beordneten Bürger vor dem Rathhaus sich mit Ober- und Untergewehr so in 190 Mann bestanden, versammelt, hat man die Fahne mit klingendem Spiel aus der Rathstube abgeholt, damit in Ordnung gestellt, als dann 12 Mann von der Bürgererschaft abgeordnet, bis vor des Herrn Stadtvogts Behausung, also derselbe mit seinen Herren Schöpffen und Syndico Johann Georg Rump erwartet, bis daß die commandierte Bürgererschaft sammt der Music, Mauerern und Zimmerleuten an seine Behausung angetrudt, alldorten eine Durchgassen gelassen, in welche der Herr Stadtvogt nebst dem Syndico und den Schöpffen, der Stadtvogt in der Hand haltend das richterliche Regiment eingebedet, die Mauerer und Zimmerleute vorangehen. Und da man an das Halsgericht gekommen, die Bürgererschaft in Ordnung gestellt, und da solches geschehen war, der Scharfrichter folgende Antrede an den Herrn Stadtvogt gethan sagend: Herr Richter her, worauf der Stadtvogt antwortete: was ist Euer Begeh? Der Scharfrichter: Herr Richter allhie weilen dies Halsgericht zu reparieren vonnöthen hat, so übergebe ich dem Herrn Richter dieses Halsgericht mit allem zugehörigen Rechte und Gerechtigkeiten, worauf der Richter geantwortet: Ich übernehme dieses Halsgericht, wie ich solches von Euch empfang, trate näher an das Halsgericht und schlug 3mal mit dem Richterstab daran sagend: im Namen Gottes Vaters Gottes Sohnes

Gottes heiligen Geistes Amen, redete die Arbeiter an folgenbergerhalten: weilen mir dies Halsgericht wie ihr sehet übergeben worden, also könnet ihr ohne Bedenken und ohne Verletzung eurer Ehre die Arbeit in Gottes Namen anfangen und was billig die Arbeit verrichten und verfertigen. Nach diesem hat man die Bürgererschaft ein Kreis zu machen exerciert, auch alsogleich 20 Mann zur Wache angeordnet, welche nach Ablösung einer und der andern Barth Tag und Nacht bis auf den 7. September Nacht gehalten, an welchem Tage nachmittag um 4 Uhr vordenannte Bürgererschaft bei dem Rathhaus sich wiederum in der ersten Ordnung und Weise versammelt, jedesmal vor der Versammlung ein Zeichen mit der Trommel geben lassen, nach welcher sich die beordnete Bürgererschaft hat richten können, nachgehendes das andere Fahn bei Bestätigung des Gerichtes aus der Rathstube gleich wie das erstermal abgeholt, die ordentliche Wache sich wiederum zu dem Herrn Stadtvogt, welcher die Mannschaft mit dem Herrn Syndico und Schöpffen erwartet, und als die beordneten zu seiner Behausung gekommen, die Bürgererschaft in Ordnung gestellt, der Stadtvogt den Scharfrichter berufen sagend: Scharfrichter her, welcher antwortet: was ist des Herrn Richters Begehren? worauf der Richter antwortete: Es ist euch beuunt, das dies Halsgericht damit es hat repariert werden können, mir von euch übergeben worden; da übernahm der H. Stadtvogt von dem Schlossermeister auf einem zinnernen Teller den zur Walthentühr gehörigen Schlüssel und redete den Scharfrichter an sagend: Hier übergebe ich euch diesen Schlüssel und werdet nebst dessen Bestätigung dieses Halsgerichtes wie sichs geziemet und Redtemut, vollziehen, worauf der Scharfrichter antwortete: ich werde solches verrichten. (Schluß fehlt).

W. Braun — Braunau.

Zwei Volkslieder aus Bolla bei Braunau.

I.

1. Mein Bruder zog zum Kriege wiederum ja ja, juceassa! ¹⁾
[: Wer weiß, kommt er zurüd. :]
2. Der Rauch steigt in die Höhe,
[: Soweit du sehen kannst. :]
3. Soldaten thun marschieren,
[: Was bringen sie neues mit? :]
4. Die Bottschaft, die wir bringen,
[: Macht dir die Kenglein naiss. :]
5. Dein Bruder ist erschossen,
[: Ist todt und lebt nicht mehr. :]
6. Wir haben ihn schön begraben
[: Mit vieren Officiern. :]
7. Der erste trug den Säbel,
[: Der zweite das Gewehr. :]
8. Der dritte trug den Kürass,
[: Der vierte seine Kron. :]
9. Wir haben in's Grab geschossen
[: Mit Pulver und mit Blei. :]
10. Wir haben sein Grab gezieret
[: Mit grüner Rosmarin. :]
11. Was wuchs auf jedem Stengel?
[: Die Blum' Bergißmeinnicht. :]

II.

S wullt a Mädla em Woffr gihn wull ei da kühla Brunna.
Ru ja ja, hopfaja wull ei da kühla Brunna.
S hott a schneewis Hembla o, dadurch schien ihm die Sonne.
Ru ja ja, hopfaja dadurch schien ihm die Sonne.
S lom a Reiter om Reue 'rei bis zu dam kühla Brunna.
Ru ja ja, hopfaja bis zu dam kühla Brunna. ²⁾
Mädli, du mußt meine feim, meine mußt du werden!
Wie soll ich denn doch deine feime; du gibst mir nicht drei Kofen,
Die im Winter gewachsen sind und blähen bis nach Ostern;
Er ritt zu der Frau Mal'rein hin. „Frau Mal'rein, ist sie drinnen?
Ist sie drin, so komm herans und male mir drei Kofen,
Die im Winter gewachsen sind und blähen bis nach Ostern!“
Als sie die erste gemalet hat, so sieng er an zu lachen,
Als sie die zweite gemalet hat, so sieng er an zu pfeifen,
Als sie die dritte gemalet hat, da sieng er an zu reiten.
Er ritt zu der Herzliebsten hin. „Herzliebste, ist sie drinnen?“

¹⁾ Das „wiederum ja ja, juceassa!“ wiederholt sich nach jeder 1. Verszeile der folgenden Strophen, hierauf wird die 1. Verszeile ohne diesen Refrain repetiert.

²⁾ Das „Ru ja ja, hopfaja“ und der 2. Theil jeder der folgenden Verszeilen wird wiederholt.

Bist du drinn, so komm heraus, ich bringe dir drei Rojen,
Die im Winter gemachen sind und blühen bis nach Ostern.“
Ich ho a Bärlia aus Spafs gefort, aus Anst host du's vernumma.
Ich wer doch für die Mutter fragen, was sie dazu wird meinen.
Hätt' ihr gewart', bis Ostern wär, dann blühen die Blaufallen.
Da hätt' ich eich ein Kränzchen gemacht aus lauter vullen Kalken.“

Alle Schmiedearbeiten. Jedem Besucher des Braunauer Klosters und seiner schönen Stiftskirche dürften die prächtigen Eisengitter aufgefassen sein, die in ihren geistlichen Formen den gewandten Meister verathen und den Gebäuden zur Zierde gereichen. Folgende Daten theilte mir über meine Anfrage S. P. Laurentz Wintera über ihren Verfertiger, den Vainbruder Frater Andreas Kral mit. Derselbe wurde am 4. März 1701 in Fritze (im Krummauischen) geboren und mag als geschickter Schlossergehilfe bei den vielen Bauten, die Abt Othmar ausführte, diesem bekannt geworden sein. Um sich eine so tüchtige Kraft für die vielen nöthigen Arbeiten im Hause (das Conventgebäude wurde soeben gebaut) zu sichern, nahm der Abt, wenn auch gegen die Gesplogenschaft, nur Priesteraspiranten aufzunehmen, den jungen Mann in den Orden auf und ließ ihn am 14. October 1731 zur Profess zu. Nach dem Zeugnisse des Abtes Friedrich Grundmann (Diarium II. pag. 84) war er ein frommer, schlichter Ehrenmann, in seinem Handwerke sehr benadert (in fabrilis sua arte expertissimus, vir pius, simplex et rectus) und durch seine Arbeiten, insbesondere dem Braunauer Stifte, wo fast ausschließlich alle Schlosserarbeit von ihm besorgt wurde, ungemein nützlich. Er verlebte im Orden 33 Jahre, mußte die preussischen Kriege mitmachen und starb nach Beendigung des siebenjährigen Krieges in Politz, wo er die letzten 20 Jahre seines Lebens zubrachte, am 24. December 1764 zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags. Das schönste und größte Denkmal seiner Kunstfertigkeit ist das große Gitter am Eingange in das Schiff der Braunauer Stiftskirche, (vgl. Tomel „Přiběhy Police“ pag. 291). Vielleicht ermöglicht es die Opferwilligkeit des löblichen Centralauschusses, den Verein unserer Zeitschrift eine Probe seiner Kunstfertigkeit im Bilde vorzuführen.

Joh. Schade — Braunau.



128. **Aletheismus für Bergsteiger, Gebirgstouristen und Alpenreisende.** Von Julius Reuter. Mit 22 in den Text gedruckten Abbildungen. In Original-Leinenband 3 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Bei der großen Verbreitung, welche das Alpenreisen in neuerer Zeit gefunden hat, ist ein Buch, welches allen Arten von Gebirgsreisenden, vom Sommersteiger bis zum schneidigen Hochtouristen, Belehrung und Rathschläge bietet, längst ein Bedürfnis gemein. Eine solche Publication, welche nicht nur dem Hochtouristen, sondern jedem Gebirgsreisenden auf die zahlreichsten Fragen, welche sich vor und während einer Alpenreise aufdrängen, erschöpfende Auskunft gibt, liegt hier vor. Dieselbe muß umso mehr willkommen geheißen werden, als sie einen eminenten Kenner des Alpenlandes, eine touristische Autorität ersten Ranges, zum Verfasser hat, welcher darin die ganze Fülle seiner, während 33 Jahren auf Alpenreisen gesammelten Erfahrungen niedergelegt hat. Der von Jahr zu Jahr umfangreicher gewordene Stoff hat hier, auf 262 Seiten, eine so erschöpfende Darstellung gefunden, wie eine solche bisher nicht existierte, da alle übrigen derartigen Werke von einem einseitigen Standpunkte aus verfaßt sind, während in diesem Buche alle Arten von Gebirgsreisenden Berücksichtigung finden und sich daraus Rath holen können.

129. **Das Hergelgebirge und insbesondere der Aurort Hlinsberg in demselben.** Für Kurgäste und Touristen von Herrn Reugebauer. Mit Karte des Hergelgebirges und Plan von Hlinsberg. 4 vermehrte Auflage. Görlitz, Verlag von E. L. W. Sierling Nachfolger (Eugen Runde). Preis 1,50 Mark.

Seitdem der Hauptort des Hergelgebirges, Hlinsberg, einen immer größeren Anschauung nimmt und namentlich von Personen, deren Körper Ruhe und Stärkung bedürfen, viel zahlreicher als in früheren Jahren besucht wird, pflegt Hlinsberg als Standort für Erholungsreisende und Sommergäste benutzt zu werden. Für diesen Zweck eignet sich auch das Hergelgebirge ganz vortreflich. Neben der Auskunft für diese Zwecke, möchte das vorliegende Schriftchen aber auch einige Vorurtheile beseitigen helfen, welche hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse über Hlinsberg

verbreitet sind, und es ist daher der betreffende Abschnitt auf Grund genauer Statistik durch den hochverdienten Hlinsberger Badearzt, Herrn Dr. Adam, mit besonderer Sorgfalt behandelt worden. Ebenso muß hier darauf hingewiesen werden, daß auch der Abschnitt über die Heilanzeigen und die Anwendung der Kurmittel unmittelbar aus der Feder des Herrn Dr. Adam, also des competenten Fachmannes, geflossen ist, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Rücksicht auf den Leser von selbst fordern.

Unsere Volkstrachten. Ein Wort zu ihrer Erhaltung von Pfarrer Hans Jacob. Freiburg i. B. Herberischer Verlag. 1892.

Das Buch enthält einen Aufruf an alle jene Bauersleute, die heute noch den alten Trachten treu sind und Worte der Mahnung und Bitte an alle, welche dazu beitragen können, daß unserem Volke, soweit es heute noch in der alten Tracht geht, diese ihm lieb und wert gemacht werde.

Der Verfasser thut dies durch Beantwortung der folgenden Fragen: 1. Wie sind die Volkstrachten entstanden? 2. Warum haben sie abgenommen? 3. Warum soll man sie erhalten? 4. Wie kann man sie erhalten?

Es sind wahre, kernige Worte, welche Hans Jacob an den deutschen Bauernstand richtet und es wäre nur zu wünschen, daß er überall, soweit die deutsche Junge Kinig, Gehör fände; denn: „wo das Landvolk seine alte Tracht im Stiche läßt, da hebt die Zerlegung des Bauernstandes an. Die Tracht ist das erste Bollwerk, welches niedergeworfen wird um den eisernen Bestand unseres Landvolkes; mit ihr zerfallen und müssen nach und nach zerfallen die Religion, die Liebe zur Heimat, zur Familie, zum Vaterland. Der Bauer wird zuerst äußerlich, dann innerlich das, was man Proletarier nennt. Ist er aber das, dann ist alles verloren, dann sind alle Stände bedroht. Wehe uns, wenn das Landvolk modernisiert, verpfändet und proletarisch wird!“

Sabnichlieb und Teufelsbart. Ernst und heitere Blätter aus dem Tagebuche eines Kriegergebirgs-Summiers von Hans Schreiber. Mit Ansichten in Farbendruck auf Postkarten. Warmbrunn. Verlag von Max Leipzig. Preis 60 Kr.

Der Verfasser leitete sein Buch mit nachstehender Vorrede ein: „Lieber Leser! Auf den freien Höhen wächst manch' wilde Blume, die Du gar so gerne in das Thal mitnehmen möchtest, wenn sie nur dort nicht fürbe vor Heimweh. Ich habe für Dich daher andere Blumen und Blätter gepflückt, die nicht welken. Die magst Du betrachten, wenn Du Dich an der Aussicht satt gehen und in der Baude satt geessen hast; die magst Du unten im Thal als Erinnerung an die Gebirgswanderung durchblättern oder Deinen Freunden als Andenken bringen, daß sie auch Lust bekommen, die Berge zu schauen. Die Blumen und Blätter, die ich zu einem Sträußchen vereinigt habe, sind recht ungleicher Art, aber um alle schlingt sich der rothe Faden: Naturwahrheit. Manch' glänzende Blume darin mag Dir schöner danken als ein oder der andere beigegebene Fruchtstand, und doch schmerzt die Blume nur für Augenblicke Deinen Sinnen, während das verblühte Pflänzlein köstlichen Samen birgt, der unter Deiner Pflege zu einem ausdauernden Sträußlein heranwächst, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen werden. Die Flora des Gebirges braucht viel Sonnenschein und viel Regen; ich habe mich daher gehütet, über meine Blätter den Regenschirm des herkömmlichen Lügengewebes zu halten und das reine Licht der Wahrheit durch vorgehängte Schleier der Rücksichten zu dämpfen. Mein Sträußchen athmet Freiheit und Du wirst in Inhalt und Sprache merken, daß ich es nicht in den Mistbeeten internationaler Charakterlosigkeit, sondern auf dem urdeutschen Boden des Kriegergebirges gepflückt habe. Es bringt Grüße aus Deutsch-Oesterreich den deutschen Stammesbrüdern im Reich, die uns an der Grenze die Hand reichen; das Kriegergebirge gehört uns ja gemeinsam. Und nun lieber Leser, magst Du aus dem deutschen Norden oder Süden flammen, wenn Du wandern kannst, wandere und eine günstige Witterung begleite Dich auf all' Deinen Wegen!“

Was hier versprochen, wurde getreulich gehalten und wie nicht gleich ein anderer, versteht es der Verfasser, seine Gedanken und Ansichten in frisch-fröhlicher Weise zum Ausdruck zu bringen und dieselben mit feinfühiger Ironie und wohlangebrachtem Sarkasmus zu beleben.

Wir wünschen dem Buche die weiteste Verbreitung, die es wahrlich vollaus verdient, und eruchen den Verfasser, uns recht bald wieder mit ähnlichen Pflanzen aus seinem reichgefüllten Herbare zu erfreuen.

In Präbezahls Revier. Schilderungen und Bilder aus dem Kriegergebirge v. Dr. Oswald Baer. Mit Illustrationen v. Ed. Rancilio. Warmbrunn. Verlag v. Max Leipzig. Preis 90 Kr.

Wohl nicht ohne Absicht erhielt das vorliegende Buch die Form eines reich, schön und originell ausgestatteten Albums, das der Verfasser, ein gründlicher Kenner des Kriegergebirges und warmerherziger Schilderer von Land und Leuten desselben, jedem bietet, der ein empfängliches Gemüth und ein reges Interesse für alles Wahre, Schöne, Gute und Edle sein eigen nennt.

In dem gleichen rührigen Verlage erschien ferner:

Das Riesengebirge. Eine Wanderung in Bildern durch die hervorragenden Punkte desselben nebst beschreibendem Texte von Dr. Regell. 20 Vollbilder in photographischem Kunstdruck. Groß Folio-Format. Eleganter Pracht-Einband. Preis 12 Fl.

Ein Prachtwerk, wie ein gleiches über das Riesengebirge nicht existiert und das schönste Andenken bildet, womit man selbst anspruchsvolle Freunde und Kenner zu erfreuen imstande ist. Die Bilder sind musterhaft ausgeführt und wir wissen nicht, ob wir uns mehr über die vollendete Technik, welche sie zeigen, oder über die Schönheit der durch dieselben dargestellten Gegenden freuen sollen. Der Text ist der Ausstattung des Werkes angemessen.



28. Sitzung des Central-Ausschusses am 19. November 1892 in Trautenuau. Vorsitz: Herr k. k. Realschuldirektor Präsident Burm. Protokoll: Schriftführer Herr Rudolf Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Freiheit, Johannesbad, Hohenelbe, Kranzgebäude, Langenau, Marichenhof I. und II. Theil, Spindelmühle, Trautenuau, Wildschütz. Entschuldigt: Braunau, Groß-Aupa, Niederhof, Piskau, Hochlitz.

Section Hochlitz beschwert sich in ihrer Zeitschrift vom 24. Juni a. e., daß der in Hartlebens Verlag erschienene Führer durch das Riesengebirge von Ed. Petraf bezüglich der Illustrationen des Ortes Hochlitz Alles zu wünschen übrig lasse, und erucht, bei einer neuen Auflage dieses Werkes um entsprechende Berücksichtigung ihrer Wünsche. Der Vorsitzende theilt darauf mit, daß dem Verlag Hartleben in Wien 18 Stück Holzschnitte, darunter Bilder von Hochlitz zur Verwendung für den Führer überlassen wurden, welche schon vor 10 Jahren angefertigt wurden. Die mittlerweile großen Fortschritte auf dem Gebiete der Photographie haben freilich den Holzstich überholt. Im übrigen sei noch mitgeteilt, daß der Verfasser dieses Werkes bei der Neuauflage des Führers durch das Riesengebirge alle diese Wünsche berücksichtigen wird und wollen sich die Sectionen betreffs etwaiger Änderungen in der Textierung des Führers direct an den Verfasser, Herrn Eduard Petraf in Prag, Königl. Weinberge, wenden.

Mit Zeitschrift vom 1. October a. e. überreicht die Section Hochlitz eine auf 305 Fl. lautende Rechnung über die vom Steinmeyer Franz Schier durchgeführte Einfassung der Elquelle. Herr Prosper Piette spendete hiezu ö. W. Fl. 200.—, so daß der Oesterreichische Riesengebirgsverein nur noch mit ö. W. Fl. 80.— aufzukommen hat. Dieser Betrag wurde bewilligt und erfolgt dessen Auszahlung durch den Central-Cassier. Der vom Steinmeyermeister aufgerechnete Mehrbetrag von ö. W. Fl. 25.— wurde nicht anerkannt. — Ueber Antrag des Herrn Präsidenten wird dem Herrn Prosper Piette für die namhafte Spende der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht.

Die Section Krauzgebäude erucht um die Bewilligung von ö. W. Fl. 120.— zum Ausbau eines Fußweges vom Fahrweg am Krtonojch auf die Kesseltöpfe. Dieser Weg mißt 1200 Meter und würde dessen Herstellung den Besuch der Kesseltöpfe von Spindelmühle aus wesentlich erleichtern. Es wird beschlossen, die Bewilligung des angesprochenen Betrages der Generalversammlung beizufügen für den Fall vorzulegen, als nicht der Ausbau wichtigerer Wege vorliegen sollte. — Dieselbe Section erucht um ö. W. Fl. 20.— für Wegreparaturen. — Wird bewilligt gegen Vorlage der Rechnungen.

Section Hochlitz erucht für Reparaturen der Gebirgswege um ö. W. Fl. 89.50.— Wird bewilligt. —

Section Braunau erucht um eine Subvention zur Ausführung photographischer Aufnahmen einiger alterthümlicher Kunstwerke. — Es wird beschlossen, daß sich der Central-Ausschuß mit Herrn Joh. Schade in Braunau in Verbindung setze, um zu erfahren, in welcher Höhe die Subvention beansprucht werde. —

Der Schriftführer Herr Suske berichtet über die Eröffnung der „Raxhütte“ am Rehhorn. Sonntag, den 24. Juli a. e. nachmittags versammelte sich eine zahlreiche Gesellschaft in der von der Section Marichenhof erbauten Hütte am Rehhorn, um Zeuge zu sein der feierlichen Eröffnung derselben durch den Central-Ausschuß des Oester. Riesengebirgsvereines. Nachdem der Schriftführer Herr Suske in Vertretung des Präsidenten Herrn Burm die Bedeutung des neuen touristischen Werkes beleuchtet hatte, theilte er den Anwesenden mit, daß Herr Fabriksbesitzer Max Hirsch in Schlan diesen Pavillon dem Oester. Riesengebirgsvereine zum Geschenke gemacht und noch obendrein zu dessen Aufstellung ö. W. Fl. 200.— gespendet

† habe. Zu Ehren dieses jederzeit opferwilligen Herrn Vereinsmitgliedes hat der Central-Ausschuß beschlossen, dieses Haus nach dem Spender „Raxhütte“ zu benennen. — Um die Aufstellung dieser Schutzhütte haben sich die Section Marichenhof mit ihrem Obmann, der Herr Bräuer von Marichenhof, Herr k. k. Notar Berger u. a. große Verdienste erworben, wofür allen der beste Dank an dieser Stelle ausgesprochen wird. — Wie bei allen Unternehmungen des Oester. Riesengebirgsvereines, so auch bei dieser hat unser unermüdete Herr Piette beim Baue mitgeholfen. Die Gesamtkosten der Aufstellung der Raxhütte belaufen sich auf ö. W. Fl. 1000.—, wozu, wie schon erwähnt, Herr Hirsch ö. W. Fl. 200.— und die Section Schlan ö. W. Fl. 35.— beigetragen hat, der Rest von ö. W. Fl. 765.— wurde auf die bekannte übliche Weise aufgebracht. — An Herrn Max Hirsch wurde folgender, von Herrn Dr. v. d. Welbe verfaßter telegraphischer Gruß gesandt:

Vom Schutzhause, das Hirsch hat dem Rehhorn gespendet,
Wird herzlicher Gruß an den Gründer gesendet;
Beim Einweihungsfeste, das fröhlich verläuft,
Ward „Raxhütte“ das Häuschen amtlich getauft.
Viel Pathen und auch zwei Pathinnen sind
Die Zeugen der Taufe für's muntere Kind,
Dem Hirsch und Piette haben das Leben,
Und wir heut' hier oben den Namen gegeben.

Sonntag, den 11. September a. e. fand in der Schneegrubenbaude eine Zusammenkunft der Vorstände des Schlesiens und Oester. Riesengebirgsvereines statt, an welcher unjenseits fünf und jenseits sechs Herren des Präsidiums theilnahmen. Gegen 1 Uhr mittags begannen unter dem Vorsitze des Präsidenten des Oester. Riesengebirgsvereines, Herrn k. k. Realschuldirektors Josef Burm-Trautenuau die Beratungen. Dieselben bezogen sich zunächst auf die Wegmarkierungen, die auf beiden Seiten des Gebirges einheitlich hergestelt werden und beinahe vollendet sind. Es wurde beschlossen, dem Publicum die Erläuterung der Farben durch Placate zu vermitteln, die in den Wäldern und in den Gashöfen am Fuße des Gebirges, sowie durch Tafeln an den Hauptkreuzungspunkten der Gebirgswege angebracht werden sollen. Außerdem werden dem Publicum Karten zu einem sehr billigen Preise, etwa 10 Bg., zur Verfügung gestellt, auf welchen die Wege in denselben Farben gezeichnet sind. Von Seite der österreichischen Theilnehmer an dieser Zusammenkunft wurden Beschlüssen über einen Theil der Touristen zur Sprache gebracht, die sich auf das unbefugte Abfeuern von Schusswaffen, das Wegwerfen brennender Cigarettenstummel und auch darauf bezogen, daß vielfach Wege benutzt werden, die als Touristenwege direct verboten sind. Wenn sich das Touristen-Publicum in diesen Angelegenheiten den bestehenden Vorschriften nicht füge, so dürfte auf der österreichischen Seite des Gebirges die Schließung einzelner Partien nahe bevorstehen. — Nach Schluß der Versammlung fand ein gemeinsames Diner statt.

Der Central-Cassier berichtet, daß durch die werththätige Fürsorge des Obmannes unserer Garde-section Wildschütz, Herrn Fabriks- und Herrschaftsbesitzer Rittmeister Hugo Bihard, dem Riesengebirgsvereine 7 gründende Mitglieder u. zw. Frau Commerzienrath Marie Bihard, Frau Wilhelmine Schlittgen, die Herren Adolf Bachoven von Echt, Dr. Leo Gottstein, Alphons Porát, Maximilian Ritter von Walzel und Franz Bihard zugeführt wurden.

Archivar Herr von Cybers berichtet über eine Spende wertvoller Bücher durch Herrn Prosper Piette, wofür demselben der Dank der Versammlung votiert wird.

Section Großaupa durch Herrn Piette erucht um nachträgliche Bewilligung von ö. W. Fl. 150.—. — Es wurden dieser Section zur Herstellung des Weges Beyer-Bohnwiese laut ihres Kostenvoranschlages vom 10. Mai 1892 in der Generalversammlung in Marichenhof am 29. Mai a. e. ö. W. Fl. 200.— bewilligt. Die Section hat aber mit diesem Betrage kein Aufkommen gefunden, da die ursprünglich projectierte Trage wegen Insolenz der diversen Grundbesitzer nicht eingehalten werden konnte und durch vielfache Verlegung des Weges der Ausbau verteuert wurde. Der Central-Ausschuß bewilligte die Mehrforderung von ö. W. Fl. 150.—, hat aber zugleich beschlossen, für die Folge Ueberreitungen der präliminirten Kostenvoranschläge nicht anzuerkennen, da auf diese Weise eine ordentliche Cassageführung unmöglich wäre.

Die Section Johannesbad theilt mit, daß der größte Theil des „Helenenweges“ fertiggestellt ist und erucht à Conto des erst im Jahre 1893 flüssig werdenden Betrages per ö. W. Fl. 160.— schon heute ö. W. Fl. 90.— zur Auszahlung zu bewilligen. — Es geschieht — und bleiben daher für diese Section pro 1893 nur noch ö. W. Fl. 70.— reserviert.

Zum Schluß theilt der Präsident das Ableben des gründenden Mitgliedes Herrn Carl Zerje der Versammlung mit, welche sich zum ehrenden Andenken an denselben von ihren Eigen erhebt.



Correspondenz

B. Entschieden ist die Sache immer noch nicht. Die Stelle bei Erben lautet: „Lusane villa cum silva Messny et ibidem Ujezd usque ad custodiam quae vulgariter dicitur Strasa.“ Erb. Reg. I. 107.

Für die Lage der Straße ist nur der Wald Messny maßgebend; derselbe muß in der Nähe von Lužan und Ujezd gesucht werden. Nach den Reg. dec. pap. im 14. Jahrhundert bestanden südlich von Jaroměř, das ja selbst deutsch war, Dörfer mit deutschen Bewohnern: 1352 und 1369 werden Slavendorph, Slavndorf, jetzt čechisch Černilov, 1369 Rozperch, j. z. Jafena und in eben dem Jahre Kunigswald sive Mezzičec, j. z. Mezzič.

Kunigswald hat seinen Namen höchst wahrscheinlich davon erhalten, daß die deutschen Siedler ihr Dorf in einem „königlichen Walde“ anlegten. Die slavische Bezeichnung Mezzičec, die damals gleichzeitig im Gebrauche stand, war jedenfalls nach einer alten Flurbezeichnung genommen, die mit čech. meze = Rain, Grenze, Rart verwannt war. Die silva Messny war vielleicht ein alter „Grenzwald“, ein Theil jenes Waldes, von dem das „Königreich“ der letzte Rest ist.

Nun liegt ein Lužan (Lužán) 6 $\frac{1}{2}$ m. n. von Smiřiv, ein Aujezd 3 $\frac{1}{2}$ m. von Smiřiv und der Ort Mezzičec 6 $\frac{1}{2}$ m. von Ujotšina. Dagegen ein zweites Lužan 8 $\frac{1}{2}$ m. ö. von Jitšchin, ein zweites Aujezd 2 $\frac{1}{2}$ m. w. von Belohrad und ein Mezzičec 4 $\frac{1}{2}$ m. w. von Belohrad.

B. in **S.** Das Verlangte brachte bereits **P. Knothe** in Nr. 33, S. 72 dieser Blätter. Um Trautenau ist dasselbe in folgender Version verbreitet:

Kleines Kendl, großer Got,
Dar die Welt in Händen tot;
Leibe du, du Kenner Schog,
S' hert wull kam a Meisla Plog.
Deine Händlan sein so falt,
Doß se mech't erziehen bald.
Wenn of du selst Hondstucklan hon,
Doß se zieht ein Wenter on.
Bei gang Leibla zittert sibr,
Wenn of du selst a Pelzla sibr'n.
Mei Sohn hot a übriges,
Weißes hon so gab ich dir's.
Oder weißt a neies hon?
Ich wil dir wull ees macha lon.
O! of net mir ei die Stoot,
Wuir so vertreea hot.
Weißt dich lon beliebig sein,
So gih met mir ei's Simla nei.
Ich wil dir woen lon besa ei,
Sez dich hendr a Ufa nei.
Die Mutter warr dich gerne sahr,
Sie warr dir guda Papp gahr;
Guda Papp on Pottfett,
Pfaßtracha deuf getreut.
Wenn dir's ja noch is so schlecht,
Do mach du dir mei hos jorecht.
Aub on schlof dobrenee ei,
Dois du mich eini nemmt ei 's haje nei.

48. Als eine der schönsten Wanderungen durch das Riesengebirge empfehle ich die Tour durch das Erligthal von Hottendorf an bis hinab nach Starkstadt. Sie finden auf dieser Partie sehr vieles, was einen echten und rechten Touristen nur erfreuen kann: gute Wege, merkwürdig gestaltete, malerische und interessante Bergzüge, aus Pläner und Quader sandstein bestehend, schöne Thalpartien, reiche Abwechslung von Feld, Wald und Wieje, freundliche Leute, gute und verhältnismäßig billige Unterkunft und, wenn nur zwei Absteher gemacht werden, sehr hübsche Aussichtspunkte. — Die Tour läßt sich von Trautenau aus bequem in 2 Tagen unternehmen. Man fährt mit der Post um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags von dem genannten Orte aus bis zum Jög. Kiegekreuze, verläßt unterhalb desselben, gegen Adersbach zu, den Wagen und schlägt den rechten Hand nach Hottendorf führenden Fußweg ein, wandert durch dieies und Johndorf und gelangt

† nach Zurücklegung von etwa 7 $\frac{1}{2}$ m. nach Ober-Bernersdorf. Von hier aus kann man über Dreibern einen sehr empfehlenswerten Absteher nach Biihofsstein (interessante Burgruine, schöne Aussicht) unternehmen und wieder nach Ober-Bernersdorf zurückkehren, wo man im Gasthause des **S** König eine recht gute Verpflegung und Unterkunft findet. Der weitere Weg führt über Unter-Bernersdorf und Wapenda nach Starkstadt, wo man das Erligthal verläßt und auf der Straße über Wälfrei nach Chšwiv wandert, von hier aus den 659 m hohen Schwedenberg (woß mit der schönsten Aussichtspunkt im ganzen Riesengebirge, viel versteinertes Holz!) besteigt und von dort aus nach Klein-Schwadowitz absteigt, wo täglich unter andern ein Zug hält, der um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags in Trautenau eintrifft.

S. N. in **M.** Die „Warmbrunner Nachrichten“ vom 1. October 1892 lagen diesbezüglich: „Die directe Eisenbahnverbindung Nordböhmens mit Preußisch-Schlesien ist nun in ein weiteres Stadium getreten, indem mit dem Bau der Strecke von Gablonz nach Tannwald bereits in den nächsten Tagen begonnen wird. Durch den Weiterbau wird die ganze Strecke lebensfähiger und rentabler und ist deren Finanzierung unter günstigen Bedingungen durchzuführen, umiomehr, als auf preussischer Seite das lebhafteste Interesse für den Bau zum Anschlusse an die österreichische Strecke sich kund gibt. Zwischen Ruhbau und Görlitz auf eine Länge von 104 $\frac{1}{2}$ m. befindet sich keine Abzweigung der schlesischen Bahnen nach Reichenberg. Die jetzigen Verbindungen zwischen Schlesien und Nordböhmen sind in Bezug auf Zeit- und Kostenaufwand höchst ungünstig, obgleich alle Elemente eines regen geschäftlichen und Touristen-Verkehrs zwischen dem Tier- und Riesengebirge bestehen. Die Personenverbindung bleibt seit Jahren in engen Grenzen, weil eine directe Personenverbindung zwischen Hirschberg und Reichenberg nicht besteht. Die dahin gerichteten Bestrebungen erhalten eine weitere Begründung durch das Project einer Eisenbahn Reichenberg-Leipa. Die Linie Hirschberg-Petersdorf-Neuwelt-Tannwald-Reichenberg bildet das wichtige Mittelglied der directen Verbindung zwischen Ober und Elbe und den kürzesten Weg zwischen Schlesien, Polen, Ungarn und den böhmischen Bädern. Die projectierte Linie bedeutet eine ganz bedeutende Abkürzung und Verbilligung des Güterverkehrs nach Nordböhmen, und nebenbei werden einem großen Publicum die Schönheiten des Riesens- und Tiergebirges erschlossen.

36. Sie finden das gewünschte Gedicht u. a. abgedruckt in dem sehr empfehlenswerten Buche: „Bägmichlieb und Teufelsbart.“ Von Hans Schreiber. (Siehe unter Literatur und Kunst des vorlieg. Heftes!) Auch das nachstehende Poem (den „Warmbrunner Nachrichten“ entnommen) dürfte sich für Ihre Zwecke eignen.

Meine Lieblinge.

Steh'n zwei Blümlein in den Bergen,
Die es mir längt angethan:
„Bägmichlieb“ nennt sich das eine
Und das andre „Enjian“.
Hab mich lieb, die Berge rufen's,
Stieg' ich abends niederwärts,
Wie ich Euch so herzlich liebe,
Blaue Berge, sagt mein Herz,
Und das andre blaue Blümlein,
Wunderlieblich ansichau'n,
Sprich mir von des höchsten Güte,
Pflanz in mir ein Gottvertrau'n.
Gläubig beug' ich meine Knie
Vor des Schöpfers Wunderwelt,
Die mein Sinnen, all' mein Sehnen
Wunderbar gefangen hält.
Meine lieben Schlesierberge,
Keiner grüß' Euch so wie ich,
Ist es doch, wenn ich mu's scheiden,
Als wenn dann mein Stern erbleich.
Einen Blick zu allerlegt noch,
Und wird auch mein Auge trüb,
Schau am Hut der Hoffnungsbüsch:
Enjian und Bägmichlieb.

Warmbrunn, 31. August 1892.

C. Friedrich.

Reclamationen von Hefen dieser Blätter sind an den Vereins-Central-Cassier **Hrn. P. Fietke** in Freiheit zu richten.

Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1892. Schade: Die Gesteine des Bezirkes Braunau. 1. Heft. — Dittmann: Ein Ausflug in die Hohe Lata. 1. Heft. — Knothe: Volksdichtung und Kinderpiele im nordöstlichen Deutsch-Böhmen. 1. und 2. Heft. — Müller: Riesengebirgsfahrt. 1. und 2. Heft. — Urban: Zu den älteren Hochzeitsgebräuchen am Fuße des böhmischen Riesengebirges. 1. Heft. — Burkert: Gebirgsbauern und Alpenwirtschaft im Riesengebirge. 2. Heft. — Schneider: Die Hieracien der Westtieten. 1. und 2. Heft. — Bedt: Die Entwicklung der Verkehrsmittel, der Verkehrsmittel und das Gasthauswesen im Riesengebirge und in seinen Vorbergen. 2. Heft. — Müller: Ein interessantes altes Haus in Deutsch-Braunsig. 2. Heft. — Schade: Einige Sagen aus dem Braunauer Ländchen. 2. Heft. — Vermischtes 1. Heft: Gebirgs- oder „Aufmerksamkeit“ bei der Herrschaft Schaglar. Das Lied von der Männer- und Weibertreue. — 2. Heft: Das Braunauer Halsgericht wird a. 1733 repariert. Zwei Volkslieder aus Bolla bei Trautenau. Alte Schmiedearbeiten. — Literatur und Kunst: 1. und 2. Heft. — Vereinschronik: 1. und 2. Heft. — Aus den deutschen Studentenherbergen: 1. und 2. Heft. — Botanische Notiz: 2. Heft. — Mineralogische Notiz: 2. Heft. — Correspondenz: 1. und 2. Heft.

Verzeichnis der Sectionen des Oest. R.-G.-V.

und deren Mitgliederstand

— Ende December 1892. —

Section Altstadt=Erübenwasser	34 Mitglieder	Section Uebertrag	709 Mitglieder
" Arnau	40 "	Section Niederhof=Pommernndorf	11 "
" Groß-Aupa	37 "	" Parschnitz	13 "
" Klein-Aupa	24 "	" Bilnikau	22 "
" Braunau	65 "	" Prag	82 "
" Forst=Lauterwasser	13 "	" Qualisch=Petersdorf	25 "
" Freiheit	22 "	" Reichenberg	48 "
" Harrachsdorf=Neuwelt	28 "	" Rochlitz	71 "
" Hermannseifen	14 "	" Schäßlar	33 "
" Hohenelbe	172 "	" Schlan	16 "
" Johannisbad	52 "	" Schwarzenthal	27 "
" Jungbuck	22 "	" Spindelmühle	36 "
" Krausgebäuden	37 "	" Trautenau	156 "
" Langenau	19 "	" Wien	15 "
" Marschendorf I. und II. Theil	100 "	" Wildschütz	34 "
" Marschendorf=Dunkelthal	30 "	" Wittowitz	21 "
Uebertrag	709 Mitglieder	in Summe 1319 Mitglieder.	

Gründende Mitglieder zählt der Oest. R.-G.-V. 35 u. zw.

in der Section Forst=Lauterwasser:

Herr Carl Ritter von Bergenthal (Fl. 800), Frau Liezzi von Bergenthal (Fl. 100), Herr Moriz Göhl (Fl. 50).

Section Hohenelbe:

† Herr Carl Jerie (Fl. 100), Sparcassa (Fl. 100).

Section Johannisbad:

Herr George Steffan (Fl. 60).

Section Marschendorf I. und II. Theil:

Herr Dr. Leifer (Fl. 400), Herr Prosper Piette (Fl. 50), Herr E. Wiener (Fl. 200), † Frau Hedwig Piette (Fl. 50).

Section Marschendorf=Dunkelthal:

Bezirksvertretung (Fl. 50).

Section Niederhof:

Herr Alexander Großmann (Fl. 50).

Section Parschnitz:

Herr Maximilian Walzel Ritter von Wiesentreu (Fl. 50).

Section Schäßlar:

Herr Edwin Müller (Fl. 50).

Section Schlan:

Herr Max Hirsch (Fl. 200).

Section Trautenau:

Bezirksvertretung (Fl. 50), Böhm. Escompte-Bank (Fl. 100), Herr Alois Haase (Fl. 300), Frau Hermine Haase (Fl. 50), Herr J. A. Kluge (Fl. 300), Oest. R.-G.-V. Section Trautenau (Fl. 100), Sparcassa (Fl. 200), † Herr Richard Faltis (Fl. 1000), † Frau Hedwig Haase (Fl. 50), † Herr A. Prellogg (Fl. 200), † Herr Dr. Josef Wölz (Fl. 100).

Garde=Section Wildschütz:

Herr Hugo Wihard (Fl. 50), Frau Helene Wihard (Fl. 50), Frau Marie Wihard (Fl. 50), Herr Franz Wihard (Fl. 50), Herr Adolf Bachoven von Echt (Fl. 50), Herr Dr. Leo Gottstein (Fl. 50), Herr Alphons Porát (Fl. 50), Frau Wilhelmine Schlittgen (Fl. 50), Herr Maximilian Walzel Ritter von Wiesentreu (Fl. 50).

Von diesen Gründungsbeiträgen wurden Fl. 2310 für Wegbauten, Fl. 900 für die Zeitschrift und Fl. 2050 dem Referensfonde zugewendet.

Der Central-Ausschuß des Oest. R.-G.-V.

Herr Director Josef Wurm,
I. Präsident.

Herr Franz Thallmayer,
II. Präsident.

Herr Rudolf Suske,
I. Schriftführer.

Herr Guido Pohl,
II. Schriftführer.

Herr Prosper Piette,
Central-Cassier.

Herr Victor Cyperß von Landrech,
Custos der Sammlungen.

Herr Johann Böhm,
Redacteur der Zeitschrift.

Herr C. Seeder,	Oberaltstadt.	† Herr Heinrich Wonka,	Niederhof.
„ Franz Rauch,	Arnau.	„ Siegfried Roman,	Parßchnitz.
„ Pfarrer Kröhn,	Groß-Nupa.	„ Berthold Adelt,	Pilnikau.
„ Theodor Bruncker,	Klein-Nupa.	„ Staatsrath Dr. Willkomm,	Prag.
„ P. Pius Čvertečka,	Braunau.	„ Gustav Settmacher,	Petersdorf.
„ Pfarrer Vogl,	Forst.	„ Prof. Maschel,	Reichenberg.
„ Dr. Franz Schreier,	Freiheit.	„ E. Eberhardt,	Kochlitz.
„ Josef Wainwald,	Marßendorf.	„ Albert Lung,	Schäßlar.
„ Franz Kluge,	Hermannseifen.	„ Max Hirsch,	Schlan.
„ Guido Pohl,	Hohenelbe.	„ B. Kenner,	Schwarzenthaf.
„ Adolf Halwa,	Johannisbad.	„ Joh. Hollmann,	Spindelmühle.
„ Anton Köhler,	Jungbuch.	„ Heinrich Rojcher,	Trautenau.
„ Ludwig Krauß,	Krausebauden-Friedrichsthal.	„ Erdmann Schröter,	Wien.
„ Em. Weiß,	Langenau.	„ Hugo Wihard,	Wildschütz.
„ Josef Demuth,	Marßendorf I. Theil.	„ Josef Kasper,	Witkowitz.
„ Pfarrer Rutschger,	Marßendorf IV. Theil.		

Venedig,
Hotel d'Italie u. Bauer.
 Bauer Grünwald.

HOTEL VICTORIA, PRAG.
 Centrale Lage. Mässige Preise.
 Von deutschen Familien bevorzugt.
 O. u. H. Welzer.

HOTEL „ZUM BLAUEN STERN“, PRAG.
 I. Ranges in bester Lage, seit 1. November 1888 unter Leitung des
 Unterzeichneten.

Vollständig neu eingerichtet mit grossartigen Speisesälen,
 Restaurant, Weinkellerei etc. etc. Ganz vorzügliche Küche und Getränke,
 prompte Bedienung. Equipagen und Bäder im Hause.

Karl Seltmann,
 Besitzer des Hotels und des Grand-Café Seltmann.

PRAG.
„GRAND HOTEL“
 unmittelbar an den Bahnhöfen. Zimmer von Fl. 1.—
 aufwärts. Keine Berechnung für Bedienung und
 Licht. Wintergarten, Concert- und Speisesäle.
 Vorzügliche Verpflegung.

SENDIG'S
„HOTEL EUROPÄISCHER HOF“
 I. RANGES
DRESDEN.

BERLIN.
„Hotel du Nord“
 I. Ranges.

OBER-ROCHLITZ.
„HOTEL BLAUER STERN“
 vollständig neu renoviert. Postverbindung nach allen
 Richtungen. Wird den Herren Touristen und Reisenden
 bestens empfohlen. Besonders zur Sommerfrische ge-
 eignet. Hübsche Fremdenzimmer der Neuzeit ent-
 sprechend eingerichtet zu billigen Preisen. In- und
 ausländische Weine, ff. Pilsner und Rochlitzer Lagerbier.
 Anerkannt gute warme und kalte Küche zu jeder
 Tageszeit. Garten-Restaurant mit Veranda u. prach-
 tvoller Aussicht. Zeitungen liegen zur allgemeinen
 Benützung auf. Stallungen und Fahrgelegenheiten im
 Hause. Studentenherberge gegenüber.

Ferdinand Schmidt. Hôtelier.

Mosaikplatten, einfarbig und dessinirt für
 Gänge, Perrons, Kirchen, Läden etc.

Pflasterplatten für Trottoirs, Höfe,
 Einfahrten etc.

Wandfliesen, säurefest, für
 Bäder, Stiegenaufgänge, Wind-
 verkleidungen überhaupt.

Façadeplatten zur
 Herstellung polytropho-
 mer Façaden.

Dachplatten.

**Sparrerde,
 Zimmerfen**
 nach Meissner Art
 als auch altdeutsche
 Kachelöfen.

Steinzeugartikel wie: Wasser-
 leitungsrohre, Abortschlänche,
 Kaminsätze, Galsanierungs-Wannen etc.

Feuerfestes Material für Glasfabriken, Gas-
 schloten, Eisaggregaten, Walzwerke und Bessemerhütten.

Preis-Courante, Musterstücke gratis und franco.
 Telegraf-Anschlüsse: DRESDEN, PRAG, WIEN.

**TEPLITZER
 Chamotte-Waaren-Fabrik**
 Kosten bei Teplitz in Böhmen.

WIEN I.
 Laubengasse 1.

PRAG II.
 Křižovnická 1.



ANSICHTEN AUS DEM RIESENENGBIRGE.
 24 Photographien, Format 33 x 45 cm in eleganter Mappe,
 zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt das bekannte
 photographische Atelier
J. F. Langhans, Prag, Wassergasse.
 Preis ö. W. Fl. 20.—

An die Hausfrauen des Riesengebirges!
JOSEF SRBEK,
 Feigen-Caffee-Fabrik in Prag,
 Weinberge 512.
**Feigen-Caffee I. Qualität, garantiert aus
 reinen Feigen**
 in Postpaquets zu 4½ Kilo franco zu-
 gestellt Fl. 2.—
Beste Referenzen von Mitgliedern des Ö. R.-G.-V.

Gute ein- und zweispännige Wagen
 halten den P. T. Touristen zur Verfügung:
W. Baudisch, Trautnan.
Vincenz Kramer, Freiheit.
Ignaz Pasch, Hohenelbe.
Erlebach, Spindelmühle.

A. HARTLEBEN'S VERLAG,
WIEN

und durch die meisten Buchhandlungen
zu beziehen:

Führer

durch's Riesengebirge.

Reich illustriert und mit vielen
Specialkarten.

Auf Veranlassung des Oesterr. Riesengebirgs-
vereines durch E. R. PETRAK redigiert.

Preis Fl. 2.— oder M. 3.60.

Ueber nachstehende Sommerfrischen des Riesen-
gebirges geben die Obmänner der betreffenden Sectionen
des Oest. R.-G.-V. bereitwilligst Auskunft:

GROSS-AUPA:

Herr Pfarrer Vincenz Kröhn.

FORST BEI ARNAU:

Herr Franz Kluge, Hermannseifen.

HARRACHSDORF-NEUWELT:

Herr Jos. Maiwald.

JOHANNISBAD:

Herr W. Halwa.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL

(BEI SPINDELMÜHLE):

Herr Ludwig Kraus, } Friedrichsthal.
Herr Flor. Teichmann, }

NIEDERHOF BEI HOHENELBE:

Herr Heinrich Wonka.

ROCHLITZ:

Herr E. Eberhardt.

SPINDELMÜHLE:

Herr Joh. Hollmann, Wiesenhaus.

THALSEIFEN-KLINGE:

Herr Pfarrer Nykliček in Jungbuch, Post Freiheit.

HOHENELBER BUCHDRUCKEREI,

Buchbinderei und Cartonnagen-Fabrik
in HOHENELBE

empfiehlt sich zur Anfertigung aller
Buchdruck-Arbeiten,
insbesondere: Tabellen, Broschüren, Statuten, Preis-
Listen, Facturen, Rechnungen, Couverts und Brief-
papieren mit Firma;

für Hotels: Speisen-Karten, Kellernoten, Servietten;
Visiten-, Adress- und Empfehlungskarten
und sichert geschmackvolle Ausführung
und billige Preise zu.

Verlag von Drucksorten für die löbl. Gemeinde-
und hochw. Pfarrämter etc.

Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.

Specialität der Cartonnagen-Fabrik:
Eckige Cartons für Tücheln,
Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und alle anderen
Zwecke
von einfacher bis feinsten Ausstattung.

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst
zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am **ersten**
und **zweiten Montag jeden Monats, abends 8 Uhr**, im
Vereinslocale, Hôtel Platteis, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungstage
bei Herrn Buchhändler Fritsche zu
erfragen.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: IV., Paniglgasse 17. „zum goldenen Sieb.“

Officielle Versammlung **den zweiten Donnerstag eines**
jeden Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen
stets willkommen. Abzeichen u. s. w. sind zu beziehen
durch den Cassier Hrn. **Andr. Jirschik**, Sechshaus bei Wien,
Mühlbachgasse 31.

RUCKSÄCKE,

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für
Fusstouren, sind zum Preise von ö. W. Fl. 4.50 vom
Oesterr. Riesengebirgs-Verein durch Herrn Victor
Swoboda in Freiheit zu beziehen.